

**Auf daß sie alle
eins seien**

Briefe
von Frau Oberin Therese Stählin
1883—1928



Auf daß sie alle eins seien

Briefe

von Frau Oberin Therese Stählin

1883–1928

Verlag der Diakonissenanstalt Neuendettelsau

Freimund-Druckerei Neuenbettelau

Inhalt

Briefe von Frau Oberin Therese Stählin aus der Zeit der Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Rektor des Hauses:

Vorwort	5
Briefe von 1883—1891 (Rektor Friedrich Meyer) . .	7
Briefe von 1891—1909 (Rektor Hermann Bezzel) . .	71
Briefe von 1909—1918 (Rektor Wilhelm Eichhorn) .	177
Briefe von 1918—1921 (Rektor Hans Lauerer) . . .	225
Briefe aus dem Feierabend 1921—1928	255
Nachwort: Heimgang und Gedächtnis	273
Namenverzeichnis mit Anmerkungen	281

V o r w o r t

Nun dürfen wir zu unserer großen Freude als Weihnachtsgabe für unsere Schwestern und für die Freunde unseres Hauses den schon im Vorjahr angekündigten 2. Band der Briefe unserer Frau Oberin-Mutter Therese Stählin herausgeben.

Während die im 1. Band veröffentlichten Briefe fast ausschließlich an die Mutter und an die Geschwister gerichtet waren, enthält diese 2. Sammlung in der Hauptsache Briefe der Oberin an Schwestern unseres Hauses.

Es handelt sich bei dieser Sammlung um einen kleinen Ausschnitt aus dem reichen Briefwechsel, den unsere Frau Oberin-Mutter in den langen Jahren ihres Oberinnenamtes mit vielen Schwestern geführt hat. Die ausgewählten Briefe sind handschriftlich überliefert. Sie stammen aus dem Nachlaß heimgegangener Schwestern. Es sind nur von wenigen Schwestern Briefe erhalten geblieben, in der Hauptsache von solchen, mit denen sie in der Verantwortung für das Werk besonders verbunden war. Über die Mehrzahl der genannten Persönlichkeiten finden sich im Namenverzeichnis am Schluß des Büchleins erläuternde Angaben. Bei rein seelsorgerlichen Briefen und bei den Briefen an noch lebende Schwestern wurden die Namen der Adressaten weggelassen.

Den Briefen sind auch einige Nachschriften aus „Kapiteln“ beigelegt. Es war unserer Frau Oberin-Mutter in besonderer Weise gegeben, den Schwestern in den Diakonissenkapiteln — so nennen wir die Zusammenkünfte der Schwestern in geordneten Kreisen rings im Lande — seelsorgerliche Weisung und Hilfe zu geben. Leider konnten aus Raummangel nur wenige Auszüge aufgenommen werden. Ein kurzer Bericht über den Zeimgang von Frau Oberin-Mutter beschließt die Sammlung der Briefe. Die Einteilung der Abschnitte ergab sich

naturgemäß aus der Zeit der Mitarbeit mit den jeweiligen Rektoren. Den Abschnitten steht jedesmal eine chronologische Übersicht und eine Charakteristik der betreffenden Periode voran. Die gelegentlichen Hinweise auf das Korrespondenzblatt und auf sonstige Literatur unseres Hauses möchten die Schwestern zu weiterem Nachlesen anregen.

Auch diese große Arbeit der Sichtung und Sammlung der Briefe haben wieder unsere verehrte Frau Oberin Selma Saffner und unsere liebe Schwester Johanna Dietlen vorgenommen. Wir danken ihnen herzlich dafür.

Am 23. April 1928, also vor 30 Jahren, hat unsere Frau Oberin-Mutter nach einem reichgesegneten Diakonissenleben die Augen geschlossen. Auf ihrem Grabstein steht das Wort Joh. 17, 21: „Auf daß sie alle eins seien!“

In schweren Zeiten hatte sie erfahren, in welcher Anfechtung eine Gemeinschaft, die es mit der Nachfolge Christi ernst nehmen möchte, leben muß. So stellte sie, als sie das Oberinnenamt übernommen hatte, für die Zusammenkünfte der Schwestern die sogenannten „Kapitelsprüche“ aus Worten der Heiligen Schrift zusammen, die von unsern Schwestern bis auf den heutigen Tag bei jedem Kapitel gebetet werden und die uns als heiliges Vermächtnis unserer Frau Oberin-Mutter immer von neuem hinweisen zu dem, der allein unserer „Liebeskette Festigkeit und Stärke geben kann“.

Neuendettelsau, im Oktober 1958

Margarete Hoffmann

Briefe aus der Zeit der Zusammenarbeit mit Rektor Meyer 1883-1891

Aus der Chronik des Mutterhauses

- 1883 11. 3. Zeimgang von Frau Oberin Amalie Kehm
1883 7. 4. Wahl der Diakonisse Theresie Stählin zur Oberin
1883 22. 4. Einssegnung zur Oberin
1884 Aufbau des Mutterhauses
1885 6. 1. Zeimgang der Mutter
1885—1887 Bau der Laurentiuskirche
 Umbau des „Betsaals“ zum Altersheim
1887 29. 6. Einweihung der Laurentiuskirche
1887 Bau des Doktorats (jetzt Wilh.-Löhe-Str. 7)
 Dr. Hermann Dietlen 1878—1925
1889 Bau des Diakonats (jetzt Wilh.-Löhe-Str. 9)
 Diakonus Anthes 1887—1890
 Diakonus Meier 1890—1894
1890 20. 8. Einweihung des Neuen Magdaleniums
1890—1891 Umbau des Ostflügels am Mutterhaus
1890 Beginn der Verhandlungen über den Ankauf
 von Bruckberg und Himmelkron
1890 10. 11. Begräbnis von Schwester Emilie Ries, ver-
 unglückt in Kitzingen bei der Rettung eines
 Kindes; letzte Amtshandlung von Rektor Meyer
1890 19. 11. Beginn der Arbeit in Himmelkron: Gemeinde-
 pflege, Kindergarten, Hausindustrie (als Sta-
 tion)
1891 Pastor Amelung wird als Rechnungsbeamter
 und Organist berufen
1891 5. 6. Zeimgang von Rektor Meyer nach schwerer
 Leidenszeit
 7. 6. Beerdigung auf dem Anstaltsfriedhof

Einführung

Am 11. April 1883 war Oberin Amalie Kehm nach schweren Leidenstagen heimgegangen. Es bestand kein Zweifel, daß Schwester Therese Stählin durch ihre ununterbrochene Mitarbeit im Mutterhaus seit 1855, durch ihr tiefes Verständnis für die Gedanken des Gründers, durch ihre begeisterte Hingabe an seine Ziele, durch ihr bereitwilliges Eingehen auf die Eigenart und Gabe des Nachfolgers die berufene Oberin sei. Die nachfolgenden Briefe zeigen, wie sie die mütterliche, seelsorgerliche Führung der ihr anvertrauten Schwestern als die wichtigste Aufgabe erkannte. Aber auch an der äußeren Fortentwicklung des Werkes, an seiner Wirtschaftsführung und finanziellen Leitung nahm sie neben dem Rektor wesentlichen Anteil. Erst allmählich erweiterte sich der Kreis der Mitarbeiter: 1876 trat Pfarrer Ludwig Draudt (ab 1883 Konrektor) dem Rektor zur Unterstützung in der schulischen und pfarramtlichen Arbeit zur Seite; ab 1887 wurde noch ein Diakonus angestellt.

Auch in dieser Periode nahm das Werk einen steten und gesunden Fortgang. „Daß Meyer mit ganzem Willen, aufs Große und aufs Kleine gesehen, Nachfolger Löhes sein wollte und war, ist seine Größe und seine Schranke. Für die Diakonissenanstalt ist diese Treue ein unschätzbare Vorteil geworden. So konnten sich Löhes Grundsätze einleben und ausleben.“^{†)} Das gottesdienstliche Leben wurde durch den liturgisch hervorragend begabten Rektor auf der gegebenen Grundlage verständnisvoll gefördert. Er erbaute 1887 die Laurentiuskirche für die größer gewordene Gemeinde. Das Schulwesen gewann bedeutend an Ausdehnung, was zur Erweiterung des Mutterhauses nötigte. Die Zahl der Stationen ver-

^{†)} Lauerer, Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau 1854 bis 1954. S. 42.

mehrte sich beträchtlich. Noch zu Lebzeiten von Rektor Meyer wurden Verhandlungen wegen Erwerb neuer filialen (Bruckberg und Himmelkron) eingeleitet. An all diesen Fortschritten nahm die Oberin tätigsten Anteil. Sie suchte auch die Schwesternschaft durch mündliche und schriftliche Berichte auf dem Laufenden zu erhalten und sie dadurch zu innerster Anteilnahme am Ganzen des Werkes anzuregen.

Die Sorge um das Leben des schwer leidenden Rektors und geliebten Hirten durchzieht ihre Briefe zu Ende dieser Periode. Am 5. Juni 1891 ging Rektor Meyer heim.

Briefe von 1883-1891

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 1. März 1883

Meine liebe Schwester, jetzt sind unsere Gedanken alle von der einen großen Sache beherrscht, daß wir unsere liebe, teure Frau Oberin für dieses Leben verlieren werden. Aber nein, wir verlieren sie ja damit nicht. Wir gehören zu ihr und sie zu uns, auch wenn sie uns in die Heimat vorangeht. Aber es ist so große, ernste Zeit. Und schon dürfen wir Erstlingsfrüchte unseres heißen Sehns und Flehens schauen. Es ist alles so friedevoll, unsere liebe, teure Kranke so rührend still und anspruchslos bei sehr schwerem Leiden. So war sie ja immer im Leben. Herr Rektor ist viel bei ihr. Und es ist alles im Haus wie von heiligem, stillem Ernst und Schmerz durchzogen und jedes sehr bescheiden und treu auf seinem Posten.

... Wir sollen auch in keiner Not verzagen, wir wollen stark sein, meine Schwester. So und nicht anders durfte es kommen, um Dir Deinen alten Menschen im Lichte zu zeigen; so und nicht anders mußt Du geführt werden, daß Deine Natur zermalmt werde und der neue Mensch reifen könne. Laß uns stark sein und nur Ihm in die Hände fallen, daß Er mit uns mache, was Er will. Die Frische und Freudigkeit ist doch nicht bloß etwas Natürliches, das nicht zu erlangen wäre, wenn es nicht durch Schöpferhand in uns gelegt ist, sondern die Freude ist eine Frucht des heiligen Geistes, und wir sollen umkehren und werden wie die Kinder, also auch einfältig fröhlich werden wie die Kinder. Ich weiß, daß es verschiedene Zeiten im Leben gibt. Aber: „Keiner wird zuschanden, der dein harret.“ Und alles müssen wir bekommen, was wir brauchen zu unserem heiligen Dienst; und allen alles werden, das sollen wir doch auch in unserem winzigen, bescheidenen Maße. Gott wird Dir auch Weisheit schenken, denn das hat Er verheißt allen, die Ihn darum bitten. Laß uns nur nicht bitten, wie die Meereswogen getrieben und gewebet werden, mit zweifelndem Serzen. Und wir werden Ihm noch danken für all die schwere Zeit.

Deine Theresè.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 5. März 1883

Meine liebe Schwester Charlotte, unserer lieben, teuren Frau Oberin geht's nicht besser; die Schwäche nimmt zu, das Reden wird ihr schwer; aber der Geist ist immer frisch und klar, und sie ist immer so gar liebenswürdig und freundlich, so herzgewinnend. Seit war's ein wehmütiger Geburtstag, aber man durfte doch einen Augenblick hinein und ihr die Hand reichen. Viele Schwestern aus Fürth und Nürnberg gehen ab und zu; das ist dann für die Weggehenden ein Abschied fürs Leben. — Es ist so wunderbare Zeit. Neben diesem Ernst und Schmerz redet Gott diese Sprache zu uns mit dem Kirchbau. 6000 Mark sind uns vermacht, und nun sind auch 10000 Mark für diesen Sommer versprochen. Wie reich und gut ist Gott! Ich bin jetzt voll Begeisterung für den Kirchbau. Der Ingenieur Gab aus Nördlingen war hier und hat gesagt, daß der Umbau der Kapelle zum Schulhaus sehr leicht ausführbar wäre und mit wenig Kosten. Da war ich so froh und dankbar; denn dieser erste Schritt mußte vor allem geschehen.

Grüße die Schwestern recht schön.

Deine alte Schwester Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen in Ansbach.

Neuendettelsau, 1. Mai 1883

Meine liebe Schwester Elisabeth, ich weiß, daß Ihr mein gedenkt, und ich danke Euch herzlich dafür. Ich kann nicht viel schreiben, wir mir's geht; ich darf nur ein wenig merken, daß meines himmlischen Erziehers Hand mich führt und mich ja wohl in eine neue Klasse Seiner heiligen Schule bringen wollte, aber das konnte Er nicht, ohne mir zu zeigen, daß ich noch ein ABC-Schütze bin und noch gar wenig gelernt habe. Ach, nur nicht einen Augenblick alle in möchte Er mich lassen! Das hilft mir beten.

Meine Schwester, Dir schreibe ich zum Geburtstag einen Spruch, den gib Deinen Schwestern weiter, und die sollen ihn auch weitergeben. Ich meine den: „So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Am Freitagabend kommt die Frau Oberin von Frankfurt mit dem Zug, der um 5.13 Uhr in Kloster Heilsbronn ist. Wenn gerade jemand Zeit hat, sie auf der Bahn zu grüßen, wäre es vielleicht eine Aufmerksamkeit, die sie freuen würde.

Behüt Dich Gott, und grüß mir all Deine Hausgenossen, und freu Dich mit mir auf den — ewigen Frühling.

Deine Theresie.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 19. Juni 1883

Meine liebe Schwester Elisabeth, Du bist jetzt doch hoffentlich wieder fröhlich? Sieh, laß es uns nur lernen, daß Verlegenheiten Knospen sind, — und noch einen höheren Flug laß uns nehmen als diesen: glauben, daß Gott die Liebe ist und alles zum Besten führt. Es ist ganz gewiß, daß aus all diesen Nöten etwas Gutes kommt und daß wir recht von Herzen danken werden... Wir wollen doch nach immer mehr Vervollkommnung ringen auch in der äußeren Gestaltung des Berufslebens. Wenn Ihr erst wieder eingezogen seid und Deine neuen Schwestern sich eingelebt haben, dann laß mich ein paar Tage zu Dir kommen und mit Dir leben. Ach, nicht als ob ich etwas Gescheites wüßte, aber ich möchte es doch.

Laß uns ganz still werden und uns Seiner Liebe freuen. Aber Ihr müßt auch recht viel beten, Ihr Ansbacher Leut, daß allenthalben unter uns Sein Name verherrlicht werde.

Deine sehr alte Theresie.

An ihre Mutter.

Neuendettelsau, 6. August 1883

Meine liebe Mutter, nun möchte ich Dir ein wenig erzählen, wie es mir in meinem neuen Beruf geht. Du hast es ja doch nicht vergessen, daß ich im Frühjahr bei Dir war und daß es mich da so ganz besonders zu Dir zog, ehe ich in die neue Zeit hineinging, die ich mit so viel inneren Schmerzen und Nöten begann. Du hast es ja auch nicht wissen können, daß Du mich für so etwas erzogen hast. Recht daran denken mag ich immer noch nicht; ich tue halt den Tag über meine Arbeit

und lebe von Gottes Gnade und bin froh, daß man mich im Himmel einmal nimmer Oberin heißt. Aber ich bin sehr getrost und freudigen Geistes, und Gott ist sehr gnädig und barmherzig.

Früh morgens frühstücken wir um 6¹/₄ Uhr; dann halten wir Morgenandacht; dann habe ich noch eine Weile in meiner Stube zu tun, und dann gehe ich regelmäßig hinaus in den Wald, um eine Weile allein zu sein und mich für alles, was kommt, zu stärken. Um 9 Uhr habe ich etlichemale den Diafonissenschülerinnen eine Stunde zu geben. Im übrigen stehen sie unter der Leitung von Schwester Berta Wieland, worüber ich sehr, sehr froh bin. Um 10 Uhr ungefähr kommt die Post und bringt die Einläufe. Da ist uns schon oft recht, recht bange gewesen, und ich bin immer froh, wenn die Post wenig bringt. Ich bin noch nicht stille und gelassen genug und fürchte mich noch zu viel vor schweren Nachrichten. Morgen sind es fünf Wochen, daß unser lieber Herr Rektor fort ist; ich bin sehr froh, daß die Zeit bald vorüber ist. Gott hat uns aber gnädig geholfen; Schwester Marie Regine Braun ist ja klug, wenn auch ich's nicht bin. Wir arbeiten sehr freundlich und friedlich zusammen. Überhaupt bin ich Gott sehr dankbar für unsere guten Schwestern, für die doch auch viel Takt und Selbstverleugnung bei der großen Veränderung nötig war. Schwere Dinge gibt es ja fast immer, und wenn ein Berg erstiegen ist, so steht dann gleich wieder ein neuer da; aber wir sollen nur auch kühnlich das Steigen lernen, wenn's auch ein wenig Atemnot gibt. Gott hilft ja immer wieder durch.

Wenn Herr Rektor da ist, kommt er gewöhnlich im Lauf des Vormittags, um die Einläufe zu besprechen. Oder es kommen auch sonst allerlei Leute, mit denen etwas zu verhandeln ist. Nachmittags bin ich immer mit den Ferienschwestern eine Stunde zusammen. Da lesen und betrachten wir etwas aus Gottes Wort. Die Ferienschwestern sollen möglichst viel Erquickung mit wegnehmen, um für den Beruf aufs neue gestärkt zu sein. Ich muß auch darauf bedacht sein, daß sie sonst ordentlich ausruhen, unsere Betten in gutem Stand sind etc.

Mit Rechnen und Schreiben vergeht dann gewöhnlich der übrige Teil des Tages, oder ich habe im Feierabendhaus oder sonst wo zu tun...

Deine dankbare Theresje.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 8. Sept. 1883

Meine liebe Schwester Charlotte, komm nur hieher, sobald Du kannst und willst. Wir leben ganz nett und gemütlich zusammen. Das Haus ist gegenwärtig von Schülerinnen leer, aber Schwestern sind da und werden noch viele kommen. Heute treffen die Ersten von den Einzusegnenden ein. Sie werden alle elf in den Blauen Saal einlogiert, und die Vorbereitungsstunden werden sie wieder im Betsaal des Feierabendhauses haben.

Heute morgen hat Frau Professor Lichtenberg der Schlag gerührt. Vielleicht darf sie diesmal heim, die müde, fromme Pilgerin. — Frä. von Borcke will ihr Haus¹⁾ bald vermieten. Kürzlich kamen zwei Fräulein, von denen die eine blind, die andere verwachsen ist, und fragten, ob keine Möglichkeit wäre, hier zu wohnen; sie wollten gerne lebenslänglich hier sein. Sie hatten auch schon zu Frä. von Borcke gesagt, es sollte eben hier ein Haus gebaut werden, wo solche einzelstehende Damen wohnen könnten. Da habe Frä. von Borcke gelächelt und geantwortet, das Haus stehe vielleicht schon. Der Herr Jesus wolle es nur in Seine selbsteigenen Hände nehmen!

Das Waschhaus am Blödenhaus²⁾ ist schon bald fertig, der Rohbau nämlich. — Frä. von Bassowitz ist hier, wohnt bei Frä. von Borcke und geht dann nach Petersburg...

In treuer Liebe Deine Theresje.

An eine Schwester.

Pölsingen, den 4. November 1883

Meine liebe Schwester, weil Dein hoher Geburtstag naht, so möchte ich nicht versäumen, Dir zu demselben einen herzlichen Glückwunsch zu senden. Gott erhalte Dich in seiner Gnade bis zum letzten Atemzug! Du darfst doch sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche.“ Und was als schwerer Druck auf Dir lastet, das gehört auch mit in den heiligen Erziehungsplan Gottes. Laß uns nur glauben und beten und der Barmherzigkeit Gottes alles zutrauen. Mir ist schon oft beim Sakrament so eine Gewißheit geworden in Betreff meiner Familie. Vielleicht darfst Du das auch noch erleben.

¹⁾ Zeilsbronner Straße 21

²⁾ Jetzt Pfortenhaus der Pflgeanstalt

Wir haben hier reiche, gesegnete Tage. Heute predigte Herr Rektor vom Töchterlein Jairi und dem Frankan Weibe, und dann gingen wir zum Sakrament. Es sind auch Schwestern von Heidenheim und Öttingen hier. Ach, daß uns das Sakrament ganz verneuerte und verklärte! Es muß doch auch unsere ganze Genossenschaft dadurch noch umgestaltet werden. Wir wollen nur recht sorgsam und treu, ein jedes an seinem Teil, mit den empfangenen Gnaden umgehen.

Am Dienstag geht's nach Nördlingen, am Mittwoch nach Gunzenhausen und Ansbach, am Freitag heim — alles, so Gott will.

Grüße alles recht herzlich und dankbar.

In treuer Liebe Deine Therese St.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 23. Nov. 1883

Meine liebe Charlotte, wie hast Du mich erfreut mit dem Spinnrädchen! Hab innigen Dank dafür! Ich sitze wirklich abends im Familienzimmer und spinne, — viel ist's ja nicht, aber es freut mich doch so. Und Gertrud ^{†)} ist so animiert dadurch, daß sie sich ein Spinnrädle von der Holzschüpfe gesucht hat und will sich's richten lassen. Und für den schönen Flachsdanke ich Dir auch recht herzlich. Was wird da alles unser Haus davon bekommen!

Meine liebe Schwester, wie geht es Dir wohl? Ach, laß uns Mut behalten und Freude! Es darf doch unsere Seele nicht eine Sekunde länger im Schmelzofen sein, als Seine Liebe es verordnet hat. Laß uns doch nur Eine Sprache haben: „Dennoch bleibe ich stets an dir.“ Wenn ich doch mehr Glauben hätte! Ich merke doch so deutlich, wie Gott alles in Seine Hand nimmt. Warum traue ich's Ihm nicht für jeden kommenden Fall, der mich ängstigen will, zu? — Wie viel Erquickung finde ich doch in dem Buch von Mutter Barat, der Stifterin des Ordens vom Sacré coeur! Aber es bleibt mir ein trauriges Rätsel, warum sie in der andern Kirche so viel mehr können, so viel besser sind, so eine heiße Liebe und so viel Demut haben, und wir bei unserer reineren Lehre und bei dem

^{†)} Gertrud Zahn, Haushaltswesler im Mutterhaus und Organistin.

Genüsse des Blutes Christi bleiben so träg und kalt und lassen das Ich so hoch leben. Ich weiß ja schon, daß die Römischen nicht überall so gut sind, aber es ist doch auch das unter ihnen, was uns so vielfach beschämend entgegentritt.

Meine liebe Schwester, kannst Du viel beten? Wir sind so reich und mächtig, — oder soll ich lieber sagen, wir wären es, wenn wir besser beten könnten. Ich bin noch nicht ruhig genug beim Beten, und das liegt am mangelnden Glauben.

Vorigen Sonntag hörten wir eine gewaltig ernste Predigt. Aber es ist doch schwer, daß man nicht gewiß weiß, wer die „geringsten Brüder“ sind, und wir müßten's doch wissen.

Jetzt muß ich noch schnell mein Pensum lernen. Wir ver- hören uns immer abends im Familienzimmer. Beim Spin- nen sage ich den Jakobusbrief auf. Nicht wahr, Du betest für mich, meine liebe Schwester? Sonderlich um viel Weisheit mußst Du bitten, und daß ich mich besser opfern könne und mehr lieben.

Grüße die Schwestern.

In treuer Liebe Deine Therese.

An ihre Schwester Marie in Pölsingen.

Neuendettelsau, den 15. Jan. 1884

Meine liebste Schwester, Gott grüße Dich an diesem 18. Ja- nuar, da Du schon so alt bist und bist doch mein allerjüngstes Schwesterlein. Ja, über eine kleine Weile, da bist Du schon fünfzig und ich dann bald achtzig — wie ist es so dahingeflogen, das kurze Leben! Wie ein Weberschifflein, sagt Hiob — und wir werden in einen Zustand kommen, da wir die Flucht der Zeit nicht mehr zu beklagen brauchen, weil sie ohne Ende ist. O Schwesterlein, wie kannst und magst Du noch traurig sein! Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu und trau des Höchsten reichem Segen, so wird er täg- lich bei Dir neu...

Nun laß Dir eine merkwürdige Geschichte erzählen: Ich habe mit mehreren Schwestern in der Weihnachtszeit so den Gedanken besprochen, es sollte für die bayerischen Pfarrers- töchter etwas geschehen. Es war so ein Gedanke, zuerst von

Schwester Marie Morneburg ausgehend, der auf ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens zu warten hatte. Da krieg ich am Sonntag abend von einem Pfarrer, den ich nicht kenne, einen Brief des Inhalts, es sollte doch für die bayerischen Pfarrertöchter etwas geschehen, sie sollten ein Asyl, ein „Vaterhaus“ haben, dahin sie sich flüchten könnten. Er habe den Gedanken einer Dame mitgeteilt, die habe ihm 100 Mark dazu gegeben. An Adolf^{†)} habe ich geschrieben, da habe ich ihm mitgeteilt, daß ich mich mit Gedanken trüge, die sich mit den seinigen berührten. Wie wunderbar! Daß Gott auf ein leises Geflüster Seiner Kinder gleich so antwortet! Trage die Sache auch auf dem Herzen und bringe sie vor Gott. Ein anderes Mal schreibe ich mehr darüber. Ich grüße alle recht schön. Und habe nur immer Mut und Vertrauen und unverfälgbare Freude. Am Montag, so Gott will, reise ich nach Willmars. Gedenke mein.

Deine ältere Schwester.

An ein junges Mädchen. Neuendettelsau, 18. Januar 1884

Mein liebes Kind, nun grüße ich Dich auf Deiner neuen Station, die eine Vorstation für den Diakonissenweg sein wird — nicht wahr? Nun Koch und sied und brate, und versalze und verbrenne nichts, und Koch alles mit Liebe, denn ich behaupte immer, das spürt man, wenn die Speisen auf den Tisch kommen.

Mein liebes Kind, nun laß Dich an mein Herz nehmen, und Du sollst mir auch immer alles sagen können, was Dich bewegt und drückt. Ich glaube, ich habe Dir noch nichts geschrieben auf Deine Klage hin über die Gefallsucht. Mit einem Male ganz brechen, das geht nicht, mein Kind. So ist's uns von Gott geordnet, daß wir müssen täglich und stündlich im Kampfe leben und unter viel Demütigung den Heiligungsweg gehen. Aber das ist unser Trost: es kann uns nichts schaden, wenn wir nur fest an Jesu hangen bleiben und uns immer unter den Einfluß Seines heiligen Blutes stellen. Manche derartige Versuchung weicht auch mit den Jahren. Schau auf Jesum am Kreuz und stell Dir Seine heilige Schmerzensgestalt vor, da muß die Eitelkeit weichen.

†) Ihr Bruder, Präsident des Oberkonsistoriums.

...Denk Dir nur, ich spinne jetzt an den Abenden, und Schwester Gertrud und Schwester Johanna^{†)} auch. Wir haben auch allerlei Pläne. Vielleicht wird auf unser Haus ein Stockwerk gesetzt, die Industrieschule soll vergrößert, ans Hospiz etwas angebaut werden, und, so Gott will, fangen wir auch bald die Kirche an. — Lern nur alles, was möglich ist, auch spinnen.

Schau nur immer auf die eine große Hauptsache: Jesus ist unser Heiland, Er hat uns Vergebung der Sünden gebracht und will uns ewig selig machen. Dafür sollen wir immerzu danken und uns dessen immerzu freuen. Es ist alles klein und gering im Vergleich mit dieser einen großen Sache. Laß uns nur unsere Seele in Sünden tragen und vorsichtiglich, genau nach der Richtschnur des göttlichen Wortes, wandeln. Gott segne Dich auf allen Deinen Wegen!

Deine Mutter Th.

An ein junges Mädchen.

Neuendettelsau, 2. August 1884

Mein liebes Kind, es ist mir lieb, daß Du mir ehrlich geschrieben hast über Deine innere Stellung zum Diakonissenberuf. Laß uns darüber ganz einfältig die richtige Anschauung aus Gottes Wort nehmen. Du weißt, was 1. Kor. 7 geschrieben steht, und das kann nun doch niemand leugnen. Es ist auch meine innerste Überzeugung, daß es für uns Frauen etwas Idealeres nicht geben kann als ein richtiges Diakonissentum mit seinem innersten Zentrum, der Idee der Gottverlobtheit. Ich betone: ein richtiges Diakonissentum, und bin mir dabei bewußt, daß weder ich noch die Mehrzahl meiner Genossinnen den Beruf erfaßt haben, wie es eigentlich sein müßte. Wir sind arme Kinder einer armen Zeit, es ist alles klein und gering und schwach. Aber die Sache an sich bleibt in ihrer Größe und Schönheit. Unser Heiland, der die Menschenherzen kennt, auch die Jungfrauenherzen, sagt, daß der Punkt von der Ehelosigkeit nicht von jedermann gefaßt werde. Auch sagt St. Paulus von einer Verschiedenartigkeit der Begebung. Fühlst Du deutlich und erkennst es, daß Dein Sehnen

†) Schwester Johanna Prey, Pfortenschwester.

und Trachten nach Familienglück geht, so mußt Du freilich den Gedanken an den Diakonissenberuf aufgeben. Vielleicht bist Du auch nicht gesund genug für denselben. Ein frommes, reich begabtes Menschenkind schrieb mir einmal ihres Herzens Gedanken, und dazu gehörte: „Ich bete, daß Gott mich in die Ehe führt, seit ich aus der „Weiblichen Einfalt“ weiß, daß man das darf.“ Gott hat sie hineingeführt und ihr auch ein Maß zeitlicher Trübsal dazu gegeben, sie auch in der Ehe zur Vollendung reifen lassen; sie ist nun schon bald zwölf Jahre daheim. Übergib Dich Deinem Heiland, der wird Dich recht führen, Er weiß ja, wie wir sind. Lies in Gottes Wort, was von diesen Dingen geschrieben steht, und lies auch die eben erwähnte „Weibliche Einfalt“ von Löhe.

Übrigens, mein liebes Kind, ist weder Ehe noch Diakonistentum unser eigentliches Ziel. „Jesus, Jesus, nichts als Jesus soll mein Wunsch sein und mein Ziel.“ Seine Hand ergreife, und Er wird Dich recht führen. Laß Deinen Willen in Seinem Willen ruhen.

Gott segne Dich und schenke Dir ein reines Herz, das für die höchste „Minne“ erglüht.

Deine treue Vize-Mutter Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 20. Sept. 1884

Liebe Schwester Charlotte, so viel, so viel hat mich in der letzten Zeit bewegt: der Tod von Frau Lichtenberg, jetzt die Einsegnung, dann unser großer Bau¹⁾, der sehr schön vorwärts geht, aber eben doch nicht so geschwind fertig wird. Manche Sorge beschwert mich, aber Er ist ein Helfer in allen Nöten! —

Der Pastor von Kopenhagen freut sich so, einer Einsegnung beizuwohnen; ein Bischof von Schweden ist auch da. Der abendliche festliche Tee ist morgen im neuen Hospizsaal²⁾. Gott behüte Dich, meine liebe Schwester!

Deine Therese.

1) Aufbau des Mutterhauses. Korr.-Bl. 1884.

2) Korr.-Bl. 1884, S. 38.

An ihre Schwester Ida.

22. November 1884

Meine liebe Schwester, ich danke Dir noch einmal recht von Herzen für die schönen Stunden, die ich bei Euch verleben durfte. †) Es war doch ganz besonders schön, und ich freue mich, daß ich habe dabei sein dürfen. Ich bin glücklich heimgekommen. Von Wicklesgreuth bin ich zu Fuß gegangen, es war ganz schön. Das Leben in der Familie ist harmloser als das unsere. Es ist doch ein rauherer Weg für uns, aber ich bin dankbar, daß ich gerade diesen geführt bin, und bin sehr froh und glücklich dabei. Ich finde aber, daß sich die häßlichen weiblichen Eigentümlichkeiten oft in unserm Stande ungehinderter entfalten als in der Familie...

In dankbarer Liebe Deine Theresje.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 28. Nov. 1884

Meine liebe Schwester Charlotte, manchmal bitte ich, daß ein Engel die verschiedenen Stationen besucht und ihnen einen Friedensgruß überbringt. Das ist dann besser, als wenn der Postbote einen kleinen Brief bringt. Aber zum Advent möchte ich mich doch auch mit so einem papierenen Gruß einstellen. Es geht Euch ja hoffentlich gut, und Ihr tragt in der Kraft Gottes die Not des täglichen Lebens, deren Lauf ja mit jedem Tag kürzer wird. Wir wollen uns getrost hindurchringen, hindurchbeten und jetzt auch mit mancherlei heiligem Klang hindurchsingen. Es ist ein kleiner Anhang zu unserem Gesangbuch gedruckt worden, damit wir in den Festzeiten noch etliche alte Lieder zu denen im Gesangbuch hätten.

Vorige Woche bin ich beim 88. Geburtstag in Augsburg gewesen. Marie und Luise waren auch da. Es war ganz wunderschön, am schönsten der guten alten Mutter Demut. „Ach, daß so einer armen, vergessenen Frau dies alles zuteil wird! Ich kann nichts tun zu Gottes Ehre, aber ich will dankbar alles annehmen.“ Eine rührende Dankbarkeit ist so etwas besonders Charakteristisches an unserer lieben Mutter.

Wir sollen mancherlei Neues übernehmen, werden nicht alles können. Doch sind etliche hoffnungsvolle Bläue da. Nächste

†) 88. Geburtstag der Mutter.

Woche, so Gott will, ziehen die Kleinen Koten auch in ihre Stuben ein. Den neuen Schlaffsaal wollen wir erst zur Weihnachtsbescherung benützen. Die Grünen schlafen noch im Hospiz.

Gott segne Dich, meine liebe Schwester! Er wolle unsere Herzen brennend machen in Liebe zu Ihm.

Deine getreue Mitpilgerin Therese.

An ihre Schwester Mina.

Neuendettelsau, 8. Dezember 1884

Liebe, gute Tante Mina, da sollte es heute ein langer Brief werden zum Geburtstag, aber er wird wahrscheinlich doch nur kurz; das tut aber den Wünschen, die er enthält, keinen Eintrag. Liebe Tante Mina, Gott schenke Dir ein fröhliches, dankbares Herz, das immer nur von Gottes Wohlthaten zu erzählen weiß. Ich habe schon recht den Unterschied unter den Menschen kennen gelernt: die einen haben immer zu klagen, die andern immer zu danken. Schließlich hat unser Klagen nur im Hochmut seine Wurzel, wie die Dankbarkeit ihren Grund in der Demut hat. Wir wollen miteinander immer dankbarer werden für alles, was uns Gott schickt, auch für das Leiden.

Es war doch ein wunderschöner Tag neulich, der 19. November. Gott segne unsre liebe Mutter, die uns doch stets ein Vorbild in der Demut und Dankbarkeit gewesen ist.

Zeute ist der Gärtner mit etlichen hinausgegangen, um die Weihnachtsbäume und Tannenzweige und Moose zu holen. Das ist bei unsern vielen Anstalten immer ein großes Geschäft. Wir wollen diesmal in dem neuerbauten Schlaffsaal der Grünen Schülerinnen, der noch nicht bezogen wird, die Christbescherung halten. Herr Rektor mahnt immer, den „Schnickschnack“, wie er sagt, zu beschränken, damit man Stille habe, sich aufs Fest zu bereiten und still das Kindlein in der Krippe anbeten zu können.

Nun ist Fräulein Kehm auch heimgegangen, ganz sanft und still. Ich mußte es mir neulich so vorstellen, wenn von einer zahlreichen Familie zuletzt nur wenige, zuletzt nur ein einziges Glied übrig bleibt. Wir wollen nur ja recht heimisch werden droben, damit uns die Erde nicht mehr fesselt, wenn es Zeit ist, daß wir die Erde verlassen. Zeute wird Herr Pfarrer Fischer

in Theilenhofen begraben, er besuchte einst den seligen Schwager Heinrich, da hab ich ihn zum erstenmal in meinem Leben gesehen. Er ist ja unser treuer Dettelsauer Freund die langen Jahre gewesen. Damals wußte ich nicht, was die Worte bedeuteten, die der selige Heinrich, als der Besuch uns verließ, gesprochen: „Das sind nun die Leute, die im Lande so verschrieen sind.“

Ich danke Dir auch noch nachträglich am Ende meines Lebens, daß Du mich in meiner Kindheit herumgetragen hast. Ich kann mich doch noch erinnern, wie ich auf Deinem oder Idas Arm in die obere Stube getragen wurde, wo ich gebadet wurde.

Gott schenke uns in Gnaden ein gesegnetes Fest!

Deine Therese.

An Schwester Sophie Toenniesen. Neuendettelsau, 13. Dez. 1884

Meine liebe Schwester Sophie, bald werden wir glücklich mit allen Einrichtungen im Haus am Ziele sein. Wenn Du dann kommst, dann darfst Du in einer der neuen Stuben schlafen, von denen man eine prächtige Aussicht hat. Weißt Du, was ich dieser Tage dachte? Lach mich halt nicht aus! Ich dachte, ich wollte Dir vorschlagen, wenn Du einmal gut bei Kasse wärest, in eine der neuen Stuben einen Diwan zu stiften. Der ersetzt dann Bett und Sofa, und Du schliefst und ruhest auch einmal gut darauf, zumal im Bewußtsein, ein solch gutes Werk vollbracht zu haben — so es Dir eben gelegen sein sollte! Außerdem nimm's für einen Scherz.

Gott behüte Dich, meine liebe Schwester Sophie! Grüße alle Schwestern. Gott segne Euch am heiligen Fest und immerdar!

Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 13. Dez. 1884

Meine liebe Selma, nun geht die heilige Vorbereitungszeit schon bald zu Ende. Erkennt doch ja recht, ihr Kinderlehrerinnen, daß Ihr es sonderlich gut habt. Ihr dürft Euch so viel und gründlich mit dem heiligen Stoff beschäftigen. Das ist ein

Segen für die eigene Seele, wenn man's nur versteht, das Herzküglein richtig unterzustellen, daß auch ein Tröpflein von dem, was man andern bietet, da hineinfällt. Das Kindlein in der Krippe und ringsumher die Kinderlein in der Schule und die große Selma dazu, auch zum Kinde geworden und kindlich das einige Kind anbetend, so muß es doch sein.

Schwester Gertrud fängt schon an, Betten zu richten für unsere Weihnachtsgäste. Bringt nur ein recht fröhliches Herz mit, daß jedermann unter uns davon angesteckt werde, wer etwa noch nicht den Freudengeist angezogen hätte...

In treuer Liebe Deine Therese.

An die Ihrigen

Neuendettelsau, 31. Dezember 1884

Meine liebe Mutter und Schwestern, ich denke, Ihr wißt es, daß ich Euch von Herzen dankbar bin für alle Liebe. Ich habe mich recht gefreut über das Paket mit seinem reichen Inhalt, denn wenn etwas zum Austeilen darin ist, dann ist's nur desto schöner.

Wie schön, daß Du, liebste Mutter, beim Sakrament warst am Fest. Der Herr Jesus ziehe uns nur alle ganz nahe zu sich — o wenn wir's nur einmal ein wenig begreifen könnten, wie lieb Er uns hat!

Jetzt bin ich sehr im Gedränge vieler Arbeit, und Ihr verzeiht wohl die Kürze des Briefes... Ein gutes, fröhliches Neujahr wünsch ich Euch in herzlicher dankbarer Liebe. — Wir haben gegenwärtig so viel Krankheit unter den Schwestern; es ist recht schwere Zeit.

Dir, liebe Mutter, geht's hoffentlich wieder gut. Morgen feiert die Großmama im Rektorat ihren Geburtstag — auch den 88ten.
Eure Therese.

An ihre Schwester Ida.

Neuendettelsau, 2. Januar 1885

Meine liebe Schwester, wie hat mich heut Deine Karte bewegt! Ich habe es neulich mit dem Unwohlsein gar nicht so ernst genommen. Aber jetzt ist mir recht bange; wenn eintritt, was man lange vorausgesehen, so ist's eben doch ein tiefer,

großer Schmerz. Wie schön, daß die liebe Mutter an Weihnachten das Sakrament gefeiert! Ich erfahre doch wieder etwas. Du hast freilich viel zu tun, aber Gott wird Dir auch reichlich lohnen alles, was Du uns und der guten Mutter tust. Grüße die liebste Mutter recht herzlich.

In treuer Liebe Deine Therese.

An ihre Schwester Ida.

3. Sonntag n. Epiph. 1885

Meine liebe Schwester, eben habe ich in alten Briefen gelesen. Auf einem Blättchen von der lieben seligen Mutter an mich stehen ein paar Stellen über die Demut, die ich Julie vorlesen soll. Vorher schreibt die liebe Mutter: „Es kann ja wohl ein jeder in seinem Verhältnis es brauchen, ich ganz besonders.“ Das Wort heißt: „O Demut, Demut! In welcher Schule kann der Mensch dich recht lernen als in der Schule dessen, der gesagt hat: Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“

Es ist mir jetzt so leid, daß ich die meisten Briefe nicht mehr habe. Jetzt erscheint einem erst alles so wertvoll und teuer. Ach, meine liebe Schwester, laß mich Dich noch einmal in herzlicher Liebe umarmen und Dir danken für alles, was Du der lieben Mutter getan. Jetzt komme ich mir erst recht arm vor... Nun ist ein großer Riß geschehen, aber das Heimweh und Sehnen soll ja nicht ungestillt bleiben. Gott behüte Euch!

Eure Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 27. Jan. 1885

Meine liebe Schwester Charlotte, hab recht herzlichen Dank für Deinen lieben Brief und für das schöne Buch, das wir jetzt immer bei den Mahlzeiten gebrauchen.

Ja, unser liebes Mütterlein, nun ruht sie von all ihrer Arbeit. Manchmal ist mir das Herz noch recht weh. Man weiß doch immer erst recht nach dem Tode, was uns gegeben war, auch durch andere Menschen, — solange wir sie besitzen, erkennen wir's noch nicht. Und das ist in erhöhtem Maße bei dem einzigartigen Gute der Mutter der Fall.

Nächste Woche, so Gott will, reise ich mit Herrn Rektor nach Erlangen, Hersbruck und Fürth. Er scheint auch daran zu denken, selbst einmal nach Oberlauringen zu gehen. Ich kann mir nur nicht recht denken, wann, da er in der Passionszeit gewiß nicht fortgeht...

Drüben auf dem Kirchensfeld liegen die Steine zum neuen Heiligtum, aber noch sind die Pläne nicht zurück. In unserem Hause wird ohne unser Zutun leise der Anfang gemacht zu einem Asyl für Damen. Es ist mir sehr recht, daß wir Fräulein von W. ins Haus nehmen konnten. Macht's einmal zum Gegenstand einer Abendunterhaltung, wie wir am besten und praktischsten die Räume in der Kapelle verwerten können.

Morgen wird der Bezirksbaumeister kommen, dann wird die Anlegung des projektierten Wirtschaftshofes besprochen. Du mußt an alles auch denken und betende Hände darüber aufheben, aber noch mehr bitten, daß wir inwendig ausgebaut, geläutert und gereinigt werden und unserem liebsten, treuesten Heiland nicht mehr so viel Schande machen.

Gottes Engel mögen bei Euch aus- und eingehen und Euch auf all Euren Wegen begleiten!

In treuer Liebe Deine Theresè.

An eine junge Freundin in Cannes.

Neuendettelsau, 30. Januar 1885

Mein liebes Kind, wie interessant muß es am Meer sein! Unsere selige Doris hat einst Herrn Pfarrer Löhe, als er nach Cannes reiste, ihr ein „Müsterlein“ vom Mittelmeer mitzubringen. Da hat er richtig sich einst am Ufer hinübergeneigt und einen Schilf herausgeholt, den hat sich Doris dann eingerahmt.

... Am Morgen des Epiphaniastages ist mein liebes, teures Mütterlein im 88. Jahr ihres Lebens selig heimgegangen. Das ist ein großer Riß und Schnitt im Leben. Aber wir wissen, daß wir die Unfern ja nicht verloren haben, wenn sie hinüberziehen in die Heimat.

Gott segne Dich in Cannes und überall, wo Du an Seiner Hand wandelst. Er erhalte Dich nur bei dem Einigen, daß Du Seinen Namen fürchtest.

Ich bleibe allezeit Deine mütterliche Freundin Therese.

An Schwester Adele Cullaz. Neuendettelsau, den 5. Mai 1885

Meine liebe Schwester Adele, es war arg schön in Einersheim. Mit einer rührenden Liebe und Sorge haben die Leute das neue Häuslein eingerichtet und auch an alles gedacht. Die Station ist so besonders schön, weil die Gemeinde so bei der Sache beteiligt ist, die Gemeinde als solche, und weil Herr Dekan alles in so fester, frommer Hand hat. Nun habt Ihr für eine Station mehr zu beten. Ich habe recht empfunden, was es doch für eine Verantwortung für uns ist, wenn den Schwestern so viel Liebe und Vertrauen entgegengebracht wird...

Behüt Euch Gott! Deine Therese.

An Schwester Babette Gößwein. Neuendettelsau, 18. Mai 1885

Meine liebe Schwester Babette, du wirst doch nicht zu krank sein, um ein Brieflein empfangen zu können? Wie gern möchte ich zu Dir eilen und mich an Dein Bett setzen und Dich trösten... Ich möchte Dir das Wort sagen: „Wie mich mein Vater liebet, so liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe.“ Nicht wahr, Du weißt es ja felsensfest gewiß, daß Dein Seiland Dich liebt, daß Er uns alle Sünde vergibt und daß wir Sein sind in alle Ewigkeit. Da kannst Du gut krank sein. Und will's Gott, kommst Du dann bald hieher, um Dich völlig zu erholen. Dann wollen wir Dich recht lieb haben und uns miteinander freuen, daß wir solch einen barmherzigen Seiland haben.

Ich gedenke Euer aller jetzt besonders. Das Leid bindet die Herzen zusammen, und wir wissen, daß wir in alle Ewigkeit zusammengehören. Eure Therese.

An Schwester Babette Gößwein. Neuendettelsau, 16. Juni 1885

Meine liebe Schwester Babette, das ist eine rechte Herzensfreude, daß ich Dich als Genesende in Oberstausen begrüßen darf. „Siehe, ich mache alles neu“, dies Wort, an das ich mich so oft halte, erfülle sich auch an Dir für die ganze noch übrige Lebenszeit. Nun soll noch mehr als bisher alles Ihm gehören. Versenke Dich doch in den stillen, einsamen Tagen recht in Seine Liebe. Ich möchte Dir raten, die letzten Reden des Herrn in der Oberstauer Waldluft zu betrachten und in Deinem Herzen recht die Freude zu erwecken über Seine unaussprechliche Liebe. Kannst Du denn dann allein reisen? Und wann kommst Du hieher? Komm nur bald, hier ist auch gute Luft für Leib und Seele. Es ist doch eine Freude, wieder ins Leben zurückzukehren und nun nach so einem ernstern Abschnitt ganz neu anzufangen.

Unser lieber Herr Rektor ist eben zurückgekommen von seiner Marienberger Reise. Da war im Kloster ein Paramentenkongreß, und er hat sich offenbar erquickt am Zusammensein mit gleichgesinnten Brüdern. Auf dem Rückweg hat er auch Hof und Kulmbach besucht.

Willst Du jetzt, liebe Schwester Babette, in den stillen Bergen fleißig Deine Hände und Dein Herz aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt? Willst Du auch treulich unser und der ganzen Sache, der wir dienen möchten, gedenken? Ich bin manchmal so traurig. Wie wenig, wie wenig entspricht die Wirklichkeit dem echten Diakonissentum! Wie hält so jeder sein Eigenes fest! Laß uns miteinander sterben, damit wir leben.

Gott behüte Dich. In treuer Liebe bleibe ich

Deine Therese.

An Frau Philippi, Schwester von Schwester Charlotte Kollmann.
Neuendettelsau, 9. September 1885

Verehrte, liebe Frau Philippi, es ist mir ein Herzensbedürfnis, Sie in diesen Tagen zu grüßen. Daß unsere liebe Charlotte morgen eingesegnet wird, ist, denke ich, auch Ihnen eine Herzensfreude. Aber sie ist in großen Ernst gekleidet, diese

Freude, und so muß es uns recht sein. Sie werden sich's ja auch denken, liebe, verehrte Frau Philippi, daß wir Sie dabei nicht vergessen können, die Sie so schwer leiden, während wir feiern. Aber die gute Hand des Herrn hat auch Ihnen einen köstlichen Weg vorgezeichnet in Seiner Nachfolge, und er ist wohl um so köstlicher, da er so geradean zum Ziele führen wird. Sie haben eine gute Reise angetreten. Jede Station auf derselben sei Ihnen erhellt von dem Lichte Seines Angesichtes, und das Blut Seiner heiligen Wunden träufle Balsam und Frieden bei jedem schmerzlichen Schritt in Ihre Seele. Charlotte soll frisch gesegnet zu Ihnen kommen und Ihnen dienen als Schwester und als Diakonissin, und unsere Liebe und unsere Gebete sollen Sie auch umgeben. Ich möchte Ihnen so gerne das Wort sagen, das mir so eine Freude und staunenswert ist, ich meine das: „Wie mich der Vater liebet, so liebe ich euch auch.“ Das Glück, von Ihm so geliebt zu sein, möge von Ihnen tiefinnerlich empfunden werden.

Ich schreibe Ihnen am späten Abend, da es ganz still geworden ist, nachdem viel Leben und Bewegung den Tag über war und noch mehr unser morgen wartet. Die irdischen Feste sind bei aller Schönheit doch noch voll Mühsal und Beschwerden. Dort feiert man ohne jegliche Mühe! Und dort wird die große Gemeinschaft mit ungezählten Scharen unserer tiefen Stille und dem Glück der Stille keinen Eintrag tun.

Gott behüte Sie, liebe Frau Philippi! Ich möchte Ihnen auch noch einen herzlichen Dank sagen, daß Sie so gütig und freundlich unseres Kirchenbaus gedacht.

In Liebe und Verehrung Ihre Theresè Stählin.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 16. Sept. 1885

Meine geliebte Charlotte, nun ist sie schon hinüber, Deine liebe Schwester, und wir legen die Hände zusammen und danken. Es ist mir alles so wunderbar. Wie gnädig von Ihm, daß ihr noch schwerere Leiden erspart geblieben, und wie barmherzig, daß Du doch noch recht gekommen. Nun wird sie sich so freuen, im Lichte alles anschauen zu können, und wir strecken uns auch aus und sehnen uns nach dem vollkommenen Licht. Ich möchte gern einmal noch etwas mehr von Deiner Schwe-

ster wissen. Sie ist uns doch hier bei dem einmaligen Besuch sehr eng verbunden worden. Es ist auch so viel Teilnahme bei der Todesnachricht gewesen.

Ich habe schon manchmal mit meiner Schwester besprochen, wie es sein wird, wenn so eins nach dem andern dahinzieht. Eins wird ja das Letzte sein. Es war mir heut morgen so weh und sehnsüchtig und heimwehartig im Wald draußen. Ich mußte mich so in vergangene Zeiten versenken, weil heute der Geburtstag von Emma Merz ist. Sie wäre fünfzig Jahre alt und starb mit dreiundzwanzig. Ich zeig sie Dir einmal droben. Sie war eine hochgemute Seele.

Ich sende Dir nur heute diesen kurzen Gruß. Deine Seele wird wund sein, aber Du weißt auch, daß wir alle miteinander Ihm gehören und gehören hinauf, wo Er ist und wo unsere geliebten Vorangegangenen sind. Ebr. 12, 1. 2.

Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 13. November 1885

Meine liebe Elisabeth, gestern bin ich mit Caroline Meyer und Marie Preller in Dürrenmungenau gewesen. Wir wollten Herrn Paul Löhe¹⁾ in einer Angelegenheit um Rat fragen, die uns schon manchmal beschäftigt hat. Wir tragen uns nämlich mit dem kühnen Gedanken, den Boten Schneider abzuschaffen und die Botenangelegenheit selbst in die Hand zu nehmen. Wir wollten dann aber nur bis Kloster fahren und müßten in Nürnberg einen guten Freund, eine Art Spediteur haben, der uns die Sachen besorgt und sie zur Bahn schickte, natürlich gegen etwas Vergütung. Die Sache ist noch nicht reif, aber ich glaube, daß wir recht handeln, wenn wir die Sache selbst in die Hand nehmen. Sprich doch auch gelegentlich einmal mit der einen oder andern Schwester darüber.

Meine liebe Schwester, behalt mich auch lieb in Nürnberg, nicht wahr? Weißt Du, ich habe zuweilen so ein „veranstaltetes“ Gefühl im Herzen. Es ist doch nur schön in der Welt, wenn man warm und innig und auch harmlos lieben kann.

Deine Therese.

¹⁾ Neffe von Pfarrer Löhe, Gutsbesitzer in Dürrenmungenau.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 8. März 1886

Meine liebe Elisabeth, es ist mir ein rechter Vorwurf, daß ich Dir so lange nicht geschrieben, und Du hast doch so viel erlebt. Meine Schwester, ich habe das in meinem kleinen Leben so erkannt, daß wir zu einer neuen Station auf unserm Simelewege nur durch Schmerzen gelangen können. Wenn sie dann hinterlegt ist, die Schmerzensstrecke, und der saure Tritt getan, dann möchte man Seine Hände küssen und ist so froh um einen neuen Strahl Seines Lichtes über Seine Gnade und Weisheit. Seine heilige, starke Liebe hat es auf unser Vorwärts und unsere Vollendung abgesehen.

...Das Luisle können wir nicht mit Schwester Helene von Meyer ins Feierabendhaus lassen. Herr Rektor hat das entschieden abgelehnt. Und ich meine, wir dürfen's schon wegen der Konsequenzen nicht. Da kämen sonst schließlich manche Schwestern mit irgend einem Appendix, und es bestehen darüber doch auch Grundsätze in unserer Hausordnung, die wir nicht einfach umgehen können.

...Menschen haben wir keine, sollen nur immer Stellen besetzen ohne Leute! — Wir bauen dem Herrn Doktor ein Haus. Es ist vielleicht schon fertig, wenn Du das nächste Mal kommst.

Grüß mir Deine Schwestern schön, und Gott schenke Euch eine heilige, gesegnete Zeit.
Deine Therese.

An eine Schwester.

Gunzenhausen, 29. 4. 1886

Meine liebe Schwester, es ist mir solch ein Schmerz, wenn Du nicht glücklich bist. Es paßt zu Dir eine gedrückte Stimmung gar nicht. Es ist aber die Ursache, wenn ichs recht verstehe, nicht Dein äußeres Erleben, sondern es muß etwas zwischen Dir und Deinem Heiland stehen, sonst könnt's nicht so sein. Meine Schwester, ich weiß es ja doch, daß uns nichts fehlt, wenn wir Ihn haben, wirklich haben. Der Auferstandene, der die Jünger mit so viel Freude erfüllen konnte, auch einen trübseligen Thomas zum Tauchzen bringen, der kann doch auch all Deine Wunden heilen. Wir müssen Ihn nur bei-

Kommen lassen und für den österlichen Friedensgruß offen sein. Ach, es kommt mir sonderbar vor, daß ich Dir etwas „predigen“ soll und bin solch ein armer Mensch, wie Ihr alle nicht seid. Aber es ist doch so, wie ich gesagt.

Ich bin in der Nachtwache in Gunzenhausen. Meinem Bruder geht's besser. Grüße Deine Schwestern, und sags Dir selbst einmal, was Du oft andern zugerufen: Sursum corda!
Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 26. Juli 1886

Liebe Frau Selma, gestern kam ein Bäuerlein zu Herrn Konrektor, brachte ihm 200 Mark für die Anstalt, da er voriges Jahr ein Gelübde getan, wenn ihn Gott von seiner Krankheit wieder genesen lasse, wolle er das opfern. Und 6 Mark seien die Zinsen dazu. Das ist doch rührend.

Behüt Dich Gott! Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 28. Juli 1886

Meine liebe Elisabeth, gestern Abend bekam ich Deinen Brief. Ich hatte mich gerade gestern so um Dich gesorgt; da war ich so froh am Abend um Dein Aussprechen. Ich finde Dein Heimweh, wenn's nicht maßlos wird, nicht unrecht. Es ist mir so ein Schmerz, daß so schnell Gras über den Toten wächst und die Herzen treulos sind. Ich hatte in der letzten Zeit so oft Heimweh nach unserm lieben seligen Herrn Pfarrer. Laß uns miteinander oft und viel hinüberschauen und, die daheim sind, sehnsüchtig grüßen. Warum sagst Du, sie kümmern sich nichts um uns? Das weißt Du doch nicht. Sie werden sich treu und ernstlich kümmern, hat doch sogar der reiche Mann seiner Brüder gedacht. Wir wollen aber beim sehnsüchtigen Hinüberschauen fröhlich die Hand am Pflug haben und noch etwas zu schaffen suchen in dieser Welt, — es soll ja alles für drüben sein.

... Heute haben sie das Maßwerk für zwei Fenster eingesetzt in der neuen Kirche. Das sieht so schön aus. Und das Dach wird mit Ziegeln gedeckt.

Grüße Deine Schwestern.

Gott wird's machen,
daß die Sachen
gehen, wie es heilsam ist.

In treuer Liebe Deine Theresse.

An Schwester Charlotte Kollmann nach gemeinsamen Ferientagen.

Neuendettelsau, 28. August 1886, St. Augustini Tag.

Meine liebe Charlotte, nun ist alles wieder so gar anders. Doch „der Dettelsauer Wald ist auch schön“, und er dient wohl öfter als ein anderer Wald als unbegrenzte Kapelle, aus der viel Beten, Loben und Danken aus der Tiefe in die Höhe steigt.

Ich hatte eine gute, schnelle Fahrt, war ganz vertieft in Margaretens Tagebuch und hatte dazwischen nur den Wunsch, ich möchte im Sonnenschein nach Schillingsfürst kommen. Da „ward es um den Abend licht“, und das Ende eines Regenbogens senkte sich hinter dem grünen Wald auf die nach Frieden ringende Erde. Ich schief im großen Schloß, aß mit den beiden durchlauchtigen Seelen und hatte ein paar herrliche Vormittagsstunden mit der geliebten Prinzess. Ein Brief von Herrn Rektor empfing mich dort, ich solle doch bis Samstag bleiben. Ich tat es aber nicht, sondern eilte heim, und es war mir licht und froh zu Sinn. Und so sei's bei Dir auch! Gestern war gleich noch Probeschwesternstunde ohne Diktat mit einer sehr eindringlichen Rede an die jungen Schwestern.

Gott behüte Dich! Deine Theresse.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 20. Apr. 1887

Meine liebe Schwester Charlotte, nun kommst Du bald, und darauf freue ich mich, denn es gibt so viel, was ich gern treuen Menschen ins Herz lege. Eine reich und tief bewegte Zeit liegt hinter mir, und ich sollte nur danken, nur danken, daß Gott alles so gnädig und väterlich geführt. Die „Angst“ gehört nun einmal zur Signatur dieser Weltzeit und muß getragen und vom Osterfrieden immer aufs neue überwunden werden.

...Gestern bei der Gaubenfeier hat Herr Rektor so ein gutes Wort gesagt: das Wort Gottes redet mit einem jeden Menschen die Sprache, die gerade für ihn die rechte, die verständliche ist. Gott redet mit den einzelnen Menschenherzen, wie sie es bedürfen. Etwas von dieser Art sollen wir Menschenkinder in unserem winzigen Maße uns auch schenken lassen, die Menschen zu verstehen suchen, hinhören, wie sie es meinen, sie ausreden lassen etc. Gott weiß mit den Müden zu rechter Zeit zu reden; davon sollen wir auch etwas lernen.

Gestern wurde schon mit dem Einglasen der bunten Fenster in der Kirche angefangen.

Behüt Dich Gott! Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 1. Mai 1887

Meine liebe Elisabeth, weißt Du noch, wie wir vor zwei Jahren an Deinem Geburtstag nach Schillingsfürst fuhren? Wir sollten die Umgestaltungen dort sehen. Schillingsfürst ist mir so eine besonders liebe Station, ich glaube, ich spüre die vielen Gebete, die über dem Elisenstift gewaltet. Und nun haben wir in den zwei Jahren viel durchlebt und sind wohl auch beide noch etwas tiefer eingedrungen in das Geheimnis von Sünde und Gnade. Nimm das als meinen Geburtstagswunsch, meine Schwester, daß Du mögest tiefer und immer tiefer in dies Geheimnis eindringen. Mir liegt das so im Sinn, daß ich möchte diese eine große Hauptsache so in meinem Leben dominieren lassen, daß mir all das andere äußere Getriebe dagegen gering erscheint; ich möchte aus diesem Mittelpunkt heraus leben. Willst Du darin mit mir einen Weg gehen?

Nicht wahr, Du betest auch ernstlich in dieser pfingstlichen Zeit, sonderlich an dem großen Bitttag, dem Simmelfahrtsfest, daß der Geist unter uns Seine reinigende, läuternde, verklärende Macht erweise. Das Wort kann ja nicht leer zurückkommen, steht im Propheten geschrieben; also müßten auch unter uns große, tiefgehende Wirkungen des reichlich verkündigten Wortes sein.

Die Tage hat Herr Konrektor mit mir ein Gespräch gehabt und gesagt: „Mir ist's doch immer, als bekämen wir Bruckberg noch.“ Das war mir merkwürdig, weil ich mich gerade an dem Tag sehr mit Bruckberg innerlich beschäftigt hatte. Mich jammert neuerdings so, daß wir keinen Raum haben, um Sieche aufzunehmen. Mit denen hatte unser seliger Herr Pfarrer so großes Mitleid. Und die Alten haben so viel für Sieche gesorgt. Ja, ich hätte des Geldes wegen schon Mut für Bruckberg, aber wir haben ja immer keine Menschen! — Jedenfalls glaube ich, daß neue, große Aufgaben unser warten, sowie das große Werk des Kirchbaues vollendet ist.

In treuer Liebe Deine Lebensgefährtin Therese.

An Schwester Selma Trautwein in Gunzenhausen.

Neuendettelsau, 25. Mai 1887

Meine liebe Selma, nun laß Dir etwas sagen: wir sind wieder einmal in Verlegenheit wegen Menschen. Und da mußt Du nicht erschrecken, wenn wir Dir Dein Kathrinchen nehmen und fürs erste nur eine „Freiwillige“ Dir geben, die aber schon Kinderschule halten kann. Katharine sollte am Pfingstdienstag nach Erlangen gehen. Dort errichten sie nämlich in der Augenklinik eine Kinderstation. Da soll jemand hin, der die Kinder lieb hat, die armen, kleinen Würmlein, die an den Augen leiden. Wir dachten nun, Kathrinchen passe hin und es wäre für sie eine gute Weiterführung...

Liebste Selma, ich wünsche Dir des Geistes spürbares Wehen in den heiligen pfingstlichen Tagen. Die Kirche wird am 29. Juni eingeweiht; da laßt Ihr Euch dispensieren und kommt herüber. Es wird ein sehr großes Fest werden, und wir beraten jetzt schon viel wegen der äußerlichen Zuriüstungen.

Mit herzlichem Gruß Deine Mutter.

An Schwester Charlotte Kollmann, zur Zeit in Ferien.

Neuendettelsau, 13. Juli 1887

Meine liebe Schwester, ich gönne Dir so Deine Freiheit und Sorglosigkeit, Dein „otium“, wie Herr Pfarrer einmal unsere Ferien genannt hat. Aber denke Dir, ich gehe morgen

auch ein wenig fort. Auf einmal klappte ich auch um, und Herr Rektor sagte, es wäre für die Sache gut, wenn ich ein wenig verschwände! So treffe ich morgen mit Marie Hedwig in Weissenburg zusammen, und wir pilgern miteinander nach Weimersheim zu unserer ältesten Schwester Berta und wollen in ihrem schönen stillen Pfarrhause ausruhen.

Im lieben neuen Kirchlein ist nun schon viel Schönes gepredigt worden, aber denke Dir, daß ich noch nicht genug darin daheim bin. Jetzt reißt's noch so an meinem Herzen bei der Verwüstung der alten Kapelle, in der jedes Stücklein für mich eine Geschichte hat. Es ist alles ganz dumm, aber der ganze Mensch ist eben dumm. Die Kapelle wird nach dem gezeichneten Plan umgebaut. Es wird ja recht sein so. Denk auch daran, daß alles recht wird nach Gottes Willen.

Auf dem Weg zum Tierarzt starb kürzlich unser Pferd, Braun genannt, von dem mir die junge Marie Vosseler erzählte wie von einem Menschen, was es alles für Tugenden gehabt.

Die Fluren stehen so wunderschön, und der Wald ist so schön, aber meine Seele ist so dürr und ausgetrocknet, ich kann mich nicht eintauchen in den ewigen Freudenquell. Hoffentlich kannst Du es und kommst reichlich erquickt zurück.

Behüt Dich Gott! Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann. Weimersheim, 20. Juli 1887

Meine liebe Schwester Charlotte, Marie denkt Tag und Nacht nichts anderes, als daß wir Dir von hier aus einen Brief schreiben müßten... Ja, es ist doch etwas Gutes um ein wenig Ausspannung, und doch habe ich Ende der Woche genug davon. Wir genießen unsere Freiheit und unser Zusammensein in vollen Jügen. Es ist eine herrliche Gegend hier. Ein stilles Pfarrhaus hat mir ohnedies etwas unbeschreiblich Anziehendes. Gestern waren wir in Kattenhochstadt, wo unser ältester Bruder Vikar war und sich vor dreißig Jahren seine Braut geholt. Dort liegt der ehrwürdige Dekan Brandt begraben, der Gründer des Windsbacher Waisenhauses. Auf seinem Grabstein steht:

Die Gnade hat ihn gesucht,
die Gnade hat ihn getragen,
die Gnade hat ihn getröstet,
die Gnade hat ihn heimgeholt,
die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit ihm.

Alle Tage fast gehen wir auf den nahen flüglinger Berg und legen uns in der tiefen Einsamkeit unter die Bäume. Gestern bekamen wir einen gemeinsamen Brief vom lieben Vater in Dettelsau. Nächsten Samstag kehre ich, so Gott will, zurück, werde mich wohl in Nürnberg ein paar Stunden aufhalten. Gelt, denk recht daran, daß der Umbau der Kapelle recht wird.

Mit Marie Wägemann war ich am Willibaldsbrunnen, wo einst die Seiden getauft wurden...

In treuer Liebe Deine Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 22. Sept. 1887

Meine liebe Frieda, wir sind hier recht in voller Arbeit. Nach dem wunderschönen Einsegnungstag zerstreuten sich die Schwestern allmählich, jetzt ist die Zahl im Hause klein, und das ist gut, denn wir hausen in Stube 11. Das Familienzimmer ist mit der Bibliothek vereinigt; heut wurden die alten Kirchenbänke hineingetragen. Das wird so schön und gemütlich werden.

Am Montag ist Herr Diaconus Anthes gekommen. Bitte recht ernstlich, daß alles gut wird. Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 17. Okt. 1887

Meine liebe Selma, nun hab ich Dir nach Gunzenhausen wohl noch keinen so wichtigen Brief geschrieben als diesen: wir wollen Dich versetzen, liebe Selma, und zwar in die Küche des Heilig-Geist-Spitals. Du denkst am Ende, wir seien nicht recht bei Trost, Du habest doch nicht Dein Lebenlang Kochkunst studiert. Aber laß es nur gut sein, wir sind schon doch bei Trost. Du sollst nicht selbst kochen, es ist eine sehr gute, brave Köchin da, die alles besorgt. Du sollst an die Stelle der bisherigen Speisemeisterin kommen, die Vorräte verwalten

etc. Die genaue Instruktion haben wir noch nicht, aber die, die die Sache kennen, meinen, Du paßtest und würdest auch etwas anbahnen bei den alten Leutlein, und Herr Rektor sagt, es läge ihm doch schon ein halbes Jahr im Sinn, Dich einmal zu versetzen. Man denkt, Deine Lunge ist auch nicht für permanentes Kinderschulhalten gemacht.

Nun wird's ein großes Geschrei in Gunzenhausen geben, aber wir wollen ja, daß dort alles seinen guten Gang weitergeht, und möchten Schwester Henriette K. an Deine Stelle tun. Die Sache muß bald vor sich gehen; am 1. oder 3. November mußt Du die Küche übernehmen und mußt Dich vorher noch ein wenig in der Nürnberger Spitalküche umsehen.

Die Sache hat uns viel Studium gekostet; zweimal wurde Sprechstunde gehalten. Es wird ja jetzt so recht sein... Meine liebe Selma, es wird mir fast sauer. Aber es wird ja recht sein.

Deine Mutter.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 20. Oktober 1887

Mein liebes Kind, ich verstehe alle Deine Gefühle und bin selbst etwas angesteckt davon. Aber laß uns nur frei und stark sein. „Mein Leben sei ein Wandern zur großen Ewigkeit.“

Es ist schon ein großes Schreiben gekommen, noch ehe die offizielle Anzeige abgegangen, mit der Bitte, Dich an der Altmühl zu lassen. Es tut meinem Mutterherzen wohl (dem Vaterherzen ging's vielleicht auch so?), das Selmakind so loben zu hören. Aber davon lebt man nicht, und darauf stirbt man nicht. Da legt man's lieber ganz beiseite. Ich denke mir, es wird Freitag werden, Simon und Judä, bis Du abziehen kannst. Schwester Henriette übergibst Du alles. Ich lasse sie dringend bitten, alles aufzubieten, daß man Dich nicht vermisst. Das muß auch Dein Wunsch sein. Deine Gehilfin Lieschen lasse ich herzlich bitten, auch an ihrem Teile alles daran zu setzen, daß wir nicht zu Schanden werden. Gott wird Dir geben, was Du bedarfst. Es ist mir selber alles recht wunderbar. Aber der Herr Jesus nehme es nur alles in Seine selbst-eigenen Hände...

Deine Mutter.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 16. Nov. 1887

Meine liebe Selma, der erste Geburtstag im Spital zum Heiligen Geist! Das sind doch wunderbare Dinge, die über Dich gekommen sind. Nun soll der werthe Heilige Geist Dich immer näher zu sich nehmen, immer mächtiger Dich durchdringen und immer wirksamer zu Dir reden. Ich danke Dir für Deinen Brief, der mir samt den vorausgehenden Nachrichten ein großer Trost war, denn es bangte mir eben doch ob der unbekanntnen neuen Küchenwelt. Gott sei Dank für alles! „Du Hilf in allen Nöten!“ Halt nur einmal im Lauf der Zeiten mit den alten Weiblein Kinderschul'. Das dürste noch fruchtbarer sein als bei den Kleinen, von denen niemand weiß, wieviel sie mit durchs Leben tragen und wieviel sie auf dem Weg verlieren werden. Die Alterchen halten vielleicht den dargebotenen Schatz auf der kurzen Wegstrecke fester.

Denk nur, gestern kam der Herr A. von Bruckberg an, um sich an richtiger Quelle nach all den Gerüchten zu erkundigen, die jetzt kursieren. Ein Mann hätte ihm berichtet, es wäre nun Pölsingen aufgehoben, und jetzt müßte man's betreiben, daß wir nach Bruckberg ziehen. Ferner wäre ein Herr erschienen, um, angeblich in unserem Auftrag, die Stahlquelle zu untersuchen. Du mußt auch den lieben Gott darum bitten, daß Er uns Bruckberg zuwendet. Deine Mutter.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 21. febr. 1888

Meine liebe Selma, ich komme eben vom Grabe unseres lieben seligen Herrn Pfarrers, der heute vor achtzig Jahren geboren ist. Ich bin so froh, daß er daheim im Frieden ist; ich bat den Herrn, ihm heute eine sonderliche Erquickung zuzuwenden auch für das, was er an meiner Seele getan. Meine liebe Selma, wollen wir an unserm Kleinen, geringen Teile sein Erbe bewahren helfen, an unserm Teile für die Ausgestaltung seiner Ideen mithelfen! Wie hätte er sich gefreut über die vielen Schwestern in seinem lieben alten Nürnberg! Wie brannte seine Seele für den Gedanken, daß ein Strom barmherziger Liebe von diesem Orte ausginge! „Eine Macht des Guten werden im Lande“, das war's, was er unserer Genossenschaft als Ziel und Aufgabe stellte. Liebe Selma, wenn

auch Dein gegenwärtiger Beruf nicht imstande ist, Dir eine volle Befriedigung zu geben — ich begreife das sehr wohl —, so darfst und sollst Du doch an der Gesamtaufgabe mitwirken, und wenn jetzt gerade von Dir ein besonderes Maß von Selbstverleugnung gefordert wird, so laß Dich das nicht verdrießen, ergreif's fröhlich aus der guten Hand Deines Heilandes und — hab Geduld. „Die Kinder Gottes können warten.“ Wenn Du Dir jetzt Erfahrungen sammelst, so wird das alles einmal noch zum richtigen Austrag kommen.

Ich las dieser Tage mit großer Bewegung die Aufzeichnungen über die letzten Tage des seligen N. Wie kann der Herr doch Wunder tun mit Seiner Gnade, und wie wird doch erst im Angesicht des Todes eines Menschen wahres Bild offenbar! Wie viele sind vielleicht auch unter uns, die ihren Schatz in irdischen Gefäßen noch tragen, und weil sich das Gefäß oft gar so irdisch ansieht und mancherlei Unebenheit an dem Gefäß ist, so erkennen wir oft den Schatz nicht. „Herr, öffne uns die Augen!“

Ich grüße Dich in herzlichster Liebe und bleibe Dir immer gut.
Deine Therese.

An eine Schwester. Neuendettelsau, Sonntag Oculi 1888

Meine liebe Schwester, nun übergebe ich Dir unsere S., daß Du sie „aufnimmest in dem Herrn“. Möge sie ein Segen sein für Euer Haus und selbst dort gesegnet werden! Und den besonderen Wunsch und die brünstige Bitte hab ich zu Gott, daß der Feind nie etwas zwischen Eurer Seelen bringen dürfe, oder, wenn es geschehen, daß der gute Geist Gottes es sofort wieder in Ordnung bringe.

Herzlichen Gruß an alle Schwestern! Deine Therese.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 23. März 1888

Liebe Regine, zum Eintritt in die heilige Woche möchte ich Dich grüßen und Dir für diese Woche etliche Gebetsaufgaben geben. Unterm Kreuze ist gut beten. Da Er sich selbst uns gibt, wie sollte Er uns nicht alles schenken? Aber Du mußt recht ernstlich bitten.

Erstlich erbitte doch für diese Woche eine sonderlich gnädige Zeimsuchung des Geistes, daß niemand unter uns, sonderlich niemand von den Schwestern, unberührt bleibe von Seiner Gnade.

Zum andern bitte doch um die Stärkung des heiligen Geistes, daß niemand unter uns einen Bann auf sich lasten lasse, sondern durch ehrliches, einfältiges Bekenntnis die Last von sich tue.

Zum dritten erbitte für die ganze Kirche und sonderlich auch für unsere Gemeinschaft die Einigkeit, um die der Zeiland selbst im hohepriesterlichen Gebete betet.

Ein wenig Frühlingssonne scheint jetzt durch die Fenster, Gott sei Dank. Aber wärmer und heißer treffe uns der Sonnenstrahl Seiner wunderbaren Liebe vom Kreuze her.

Gott behüte Dich, und Er selbst segne Dir die große heilige Woche.
Deine Theresse.

An Schwester Babette Gößwein.

Neuendettelsau, Donnerstag vor Pfingsten 1888

Liebe Schwester Babette, was Deine Frage anlangt, ob die Kinder Dich Mutter nennen dürfen, so muß ich sagen, daß ich darüber jetzt etwas anders denke als weiland in der Blauen Schule. Ich habe da einfach wieder gesagt, was ich von Herrn Pfarrer gehört, der allerdings gemeint, es sei doch keine echte Wahrheit dahinter. Seit ich aber selber die Lebensverhältnisse mehr aus eigener Erfahrung kenne und weiß, wie viel Kinder niemals eine wirkliche Mutter haben kennenlernen, seit ich weiß, daß es doch eine wirkliche Treue und Hingabe auch außerhalb der Blutsverwandtschaft gibt, seitdem denke ich anders. Wenn die Kinder so gewohnt sind, laß sie's nur weiter sagen. Sorge nur, daß Dich niemals der große Ehrenname Lügen straft in dem Sinn, daß Du nicht all Dein Sorgen und Denken, all Dein Lieben und Beten auf die Kinder gehen lässest.

Laß den Pfingstgeist Dein Herz erfüllen und erschle' ihn auch für die Dir anvertrauten Schafe.

In herzlichster Liebe Deine Theresse.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 19. Juli 1888

Meine liebe Schwester, ich denke, Du bist doch ein wenig mutiger und getroster. Es geht alles vorüber, die guten Tage und die bösen; auch in Reichenhall eilt die Zeit wie ein Weberschifflein, und ich hoffe, Gott schenkt Dir wieder Gesundheit und Kraft... Und Du betest um Reinigung und Läuterung unserer ganzen Sache und Gemeinschaft? Sieh, Du mußt jetzt in Deiner Stille durch Gebet mehr dem Ganzen dienen als in der Arbeit. Ist's zu viel verlangt, wenn ich öfters um ein Stück Paradiesesfriede und Paradiesesglück für die Dettelsaue bete? Wo so viel Sakramentsgenuß ist, könnte es doch wenigstens zuweilen so vorweg genommen werden. Ach, eine heilige Schar, die „selbstlos liebt“, wie müßte das schön sein!

Deine Mutter.

An Schwester Frieda von Soden.

Neuendettelsau, 7. nach Trinitatis 1888

Meine liebe Schwester, eben komme ich vom Kirchhof und habe an Herrn Pfarrers Grab Deiner gedacht. O mich verlangt so darnach, daß Du noch einmal gesund wirst. Aber Dein Seelenfrieden und Dein ewiges Heil soll mir obenan stehen. Trag nicht so schwer an Deiner Einsamkeit, Jesus ist ja bei Dir. Schau Dir die schöne Gotteswelt an, und singe und lobe inwendig. Traurig mußt Du nicht sein, auch nicht durch Heimweh traurig. Sieh, wir denken ja Dein, und ewig gehören wir zusammen, und „es gibt nur ein Trauriges“, sagt Chrysostomus, „das ist die Sünde.“ Die Sünde aber ist vergeben. Nicht wahr, das glauben wir fest, und der Feind soll's uns niemals zweifelhaft machen. Sieh doch diese stille Zeit als eine rechte Gnadenzeit an; da kannst Du viel priesterliches Werk tun. Ach ja, bete viel herunter zwischen Deinen Bergen von den Bergen, von denen uns Hilfe kommt. Bete recht brünstig um die Einigkeit der Kirche und um völlige Harmonie in dem kleinen Bruchteil der Kirche in Dettelsau. Versenke Dich in Joh. 17. Da wollen wir uns manchmal begegnen mit unseren Gedanken. Gedenke auch recht brünstig der B. S. Es liegt mir so auf der Seele, daß wir sie doch auch richtig versorgen. Weil sie unausstehlich ist und leicht die

Güte mißbraucht, könnte man in Gefahr kommen, zu wenig zu tun. Sie ist ja doch ein armer Mensch trotz allem.

Schreib mir nicht; Du sollst möglichst all Deine Zeit im Freien zubringen und nichts tun. „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Amen. Deine Mutter.

An Schwester Babette Gößwein.

Neuendettelsau, 7. September 1888

Liebe Schwester Babette, es war eine sehr schöne, reiche Woche, die sich jetzt zu Ende neigt. Herr Rektor nahm mit den Schwestern das Einsegnungsgebet durch. Bitte auch Du recht ernstlich um Segen zum Sonntag. Am Montag, so Gott will, reise ich mit Herrn Rektor und Schwester Amélie von Brück nach Kaiserswerth. Herr Rektor soll dann noch nach Nauheim, und ich soll mit Schwester Amélie etliche Magdalenien besuchen, weil wir ein neues bauen und manches anders einrichten wollen. Das alte wird dann wahrscheinlich eine zweite Industrieschule. Es sind sehr viele Schwestern hier, aber da die Schulen weg sind, ist ja Platz.

Wenn ich doch Deinen Kindern auch eine Freude machen könnte!

Grüße die Schwestern recht herzlich.

Deine Therese.

An eine Schwester.

Auf der Reise nach Kaiserswerth.

September 1888

Liebe Schwester, wie schön sind die Weinberge und die fruchtbeladenen Bäume, die wir sehen! Die Erde ist wahrlich voll der Güte des Herrn, und der Mensch soll dankend, lobend, hoffend und sehnend durch diese vergängliche Welt gehen. Was wohl der Herr Jesus über die Kaiserswerther Konferenz denkt? Diese Frage legten wir uns auf dem Wege vor. Ich für meinen Teil höre gerne fromme Männer, wenn sie etwas Gescheites reden. Aber dann denk ich auch wieder: Wenn du nur schon wieder daheim wärest! Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann.

Neuendettelsau, 6. Oktober 1888

Meine liebe Charlotte, von unserer großen Reise sind wir sehr glücklich wieder zurückgekommen, und ich habe seitdem schon wieder eine Kleinere machen müssen nach Neuwegendorf und Fürth. — Es soll Dich nie reuen, daß Du in die Diakonissensache hineingeschlüpft bist. Es ist doch Gottes Hand und Segen sichtbar dabei, und ich habe auf der Reise tiefgehende Eindrücke empfangen von der Tragweite und Bedeutung der Sache für Gottes Reich. Recht heimlich und traut war's auch in Dresden. Die meinen's so gut mit uns. Inzwischen hat uns auch eine Schwester aus Kopenhagen besucht, an der sich meine Seele ergötzt hat. Recht zu denken gab mir die Äußerung, die sie einmal tat: „Ich habe nie wieder solche Demut gefunden wie unter den Schwestern des Straßburger Diakonissenhauses.“ (Dort wurde sie nämlich vorbereitet.) Wie schön ist's, wenn das von einem Hause gesagt werden kann!

Wir haben nun das neue Semester begonnen, und ich habe zweimal bei Tisch Hausordnung verlesen. Bald soll angefangen werden, das „Diakonat“ zu bauen. Für's Magdalenium haben wir einen schönen Gedanken von Dresden mitgebracht, nämlich das Ganze in Kreuzform zu bauen. Das jetzige Magdalenium soll dann Industrieschule Nr. 2 werden. Und was ich noch sehnlich wünsche? Eine richtige Kinderschule am Ort, daß wir dann Kinderschulschwestern richtig ausbilden. Es ist unsere bisherige Praxis kaum mehr zu verantworten. Nun, das wären Bauten auf Jahre hinaus!

Ich grüße Euch alle in herzlichster Liebe. Deine Therese.

An Schwester Sophie Toenniesen.

Neuendettelsau, 31. Januar 1889

Liebe Schwester Sophie, wir haben so fröhlich und schön feiern dürfen. Ich möchte aus Dankbarkeit auch fröhlich und willig die kleinen täglichen Plagen auf mich nehmen.

Gott sei Dank ging es doch unserm lieben Herrn Rektor immer so, daß er die große Arbeit bewältigen konnte. An un-

ferm Herrn Konrektor Draudt hat unser Haus je länger je mehr eine überaus wertvolle Stütze. Er ist jetzt in alles so eingelebt, auch in die finanzielle Verantwortlichkeit. Viel Not und Sorge hatten wir letzte Zeit wieder mit Stellenbesetzung. Das ist so schlimm, daß wir in der That eine ganz neue Weise ersinnen müssen, um, so weit das in unserer Macht liegt, zu helfen.

Unsere gute Schwester M. B. nimmt zusehends an Körperkraft ab. Aber es ist so schön, wie ihr inwendiger Mensch ausreift. Neulich sagte Schwester Berta zu ihr: „Wie ist's einem denn zu Mut so direkt vor den Pforten der Ewigkeit?“ Da antwortete sie: „Alles erscheint einem wie eine große Nebensache.“ — Ja, so ist's.

Es gäbe viel zu erzählen von hier, aber ich hab halt keine Zeit. Jetzt ist's halb acht Uhr, und ich muß zu einer Stunde ins Magdalenium, die ich jede Woche einmal dort halte, und dann noch zu einer Besprechung mit Herrn Rektor etc. etc.

Grüße die lieben Schwestern. Deine Therese.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 4. Febr. 1889

Liebe Schwester Regine, ich habe eben einen Brief vollendet, den ich allerdings nur im Gehorsam gegen Herrn Rektor geschrieben — an die „Töchter Dettelsaus“. Da hab ich's versucht, ein wenig etwas von unserem eigentlichen Glück zu sagen. Es bekümmert mich, daß trotz aller Gnadenströme, die von der ewigen Liebe auf uns fließen, es doch so wenig wirklich glückliche Menschen gibt. Wenigstens kommt es mir so vor. Ich glaube, es liegt das mit daran, daß wir die Hauptsachen nicht als Hauptsachen nehmen, ich meine die feststehenden ewigen Dinge, und daß wir hingegeben sind an die wechselnden, wandelbaren, untergeordneten Sachen. „Wer nicht glücklich ist, ist nicht fromm“, hat unser seliger Herr Pfarrer so oft gesagt. Ich weiß schon, man kann sich's nicht geben, und das Unglücksgefühl hat oft allerlei Ursachen, über die wir nicht immer Herr sind. Aber dennoch sollte mehr Glück unter uns sein. Nun vollends wir „Diakonissengeschöpfe“, wir sollten von Glück und Freude und Dank überströmen.

Ich glaube, daß man auch bei der Kindererziehung viel beitragen kann zu einem glücklichen späteren Leben. Abgesehen von den Hauptsachen, auf die es dabei ankommt, soll man doch ja auch keine Launenhaftigkeit und unbegründete Verdrossenheit bei den Kindern dulden.

In letzter Zeit beschäftigt mich auch zuweilen der Gedanke, daß wir doch bei der Kindererziehung uns recht die Weisheit erbitten sollen, die den richtigen Unterschied macht in der Behandlung der Fehler und der Sünden. Daß ein Kind einmal, was man so nennt, „über die Schnur haut“, ungezogen sich benimmt etc., ist ja nichts Schweres. Aber wenn man Lüge oder verstecktes Wesen wahrnimmt, da soll man mit großem Ernst und heiliger Strenge eingreifen. Ich würde als ein Ziel, das unter allen Umständen zu erstreben ist, das Doppelte stellen: die Kinder müssen gehorchen, aufs Wort gehorchen, und sie müssen wahr und aufrichtig sein und sich geben, wie sie sind.

Grüße die Schwestern und auch alle Deine Kinder.

In treuer Liebe Deine Theresse.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 11. Mai 1889

Meine liebe Elisabeth, ich möchte Dich doch gerne jetzt manchmal am Sonntag grüßen und dadurch mit Dir in lebendiger Geistesgemeinschaft feiern. Ich ertappe mich immer wieder über einem so „Zuleben“, das wie eitel Tod ist, und es ist doch die Zeit jetzt vorsichtig zusammenzunehmen, sonst überfällt uns doch das Ende ungerüstet und plötzlich. Laß uns darin auch einander behilflich sein, daß wir uns bereiten.

Morgen ist Jubilate. Herr Rektor wird noch einmal predigen, dann geht er auf lange fort (nach Nauheim). Ach, wenn's noch einmal würde, wenn die frühere Kraft käme mit der Fülle der Erfahrungen, die er selbst machen durfte, und wir, durch all die Zucht bereitet, nun wirklich ein „Werk des Amtes“ würden, einfältig offen für alles, was Gottes Barmherzigkeit uns durch den Dienst des Amtes zuführt! Vor vielen Jahren hatte ich solch eine Sehnsucht, es möchte noch einmal Frühling werden unter uns, — und es ist in gewisser

Weise ein neuer Frühling gekommen —, aber jetzt regt sich noch einmal das heiße Verlangen: noch ein Frühling, aber mit dem Hintergrund all der Erlebnisse, die wir an Seiner Hand gehabt, noch ein Frühling in Dettelsau, in der Genossenschaft, in den Schulen, auf allen Stationen, so schön, wie er jetzt draußen hingegossen ist über die Gotteswelt, die uns wie ein schönes Bilderbuch die Gewißheit Seiner Verheißungen schauen läßt.

...Wir wollen miteinander in unserm kleinen Kreise die Harmonie anbahnen helfen, die in der Ewigkeit unser unaussprechliches Glück sein wird.

In inniger Liebe Deine Theresse.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 18. Mai 1889

Meine liebe Schwester, es sollte doch, wenn's recht zuginge, so jede Woche etwas Wirkliches austragen für den inwendigen Menschen, und wenn der Samstagabend kommt und der Sonntag mit seinen Segnungen vor der Tür steht, dann müßte die arme Seele jedesmal etwas durstiger sein nach den ewigen Dingen. Ist doch auch jede Woche mit ihrem Getriebe dazu angetan, uns das Irdische und Vergängliche unwerter zu machen.

Seut wollte sichs schon recht wie Verzagtheit in mir regen ob der schweren Dinge unter uns und ob meiner Ohnmacht, sie zu tragen. Aber es darf der Unglaube nicht siegen. Jesus führt Sein Werk zum Ziele und nimmt uns, die wir doch Ihn wollen, mit auf dem Siegeswege.

Von Nauheim lauten die Nachrichten beruhigend. Frau Rektor hat mir einen so lieben Brief geschrieben. Ihre feine, fromme Seele lernt man immer erst wieder richtig kennen bei tiefergehenden Aussprachen. Mein Herz wird recht herumgeworfen zwischen Furcht und Hoffnung. Wir dürfen ja dem Heiland alle Güte und alle Barmherzigkeit zutrauen und auch die Vergebung unserer Sünden glauben. Es ist allenthalben durch Krankheitsnachrichten von Schwestern ein starker Ruf zur Buße zu hören. Wie sehnt sich doch oft meine

Seele, daß die Gabe der Seilung möchte in reicherm Maß gegeben werden! Vielleicht wäre sie da, wenn nicht alles Seil von den Ärzten erwartet würde.

Herr Konrektor hat über den Simson gepredigt. War das ein Mann! Ein verfehltes Leben nannte Herr Konrektor sein Leben trotz seiner hohen Begabung. Ach, unser Leben ist klein und gering; aber wenn's doch nicht einst hieße: Verfehlt!

Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann. Polzingen, 28. August 1889

Meine liebe Charlotte, heute steht St. Augustinus im Kalender, und daraus folgt, daß morgen Dein Geburtstag ist. Wir Polzinger Leut wollen auch nicht fehlen unter den Gratulanten; — ach, das weißt Du, daß ich Dir so viel Gutes wünsche, als nur ein Mensch dem andern wünschen und gönnen kann. Und wir wollen die übrige Strecke des Weges miteinander pilgern zum seligen Ziele, das Sein Erbarmen uns gezeigt.

Ich befinde mich hier im lieben Polzingen sehr wohl, mache ganz ungewöhnliche Exkursionen und ruhe und schlafe, daß die „Erholung“ mit allen Kräften betrieben wird. Ich wollte, es würde jetzt eine Weile permanent schön und wir könnten einen Plan ausführen, über den ich noch mehr entzückt bin als meine bedächtige Schwester. Ich habe solch ein Verlangen, unser Pfarrhaus in Weiltingen wiederzusehen. Das sollte ein kleines Keislein nächsten Montag werden, wenn Gott und Schwester Marie es erlauben...

Grüße alle im Haus. In herzlichster Liebe

Deine alte Lebensgefährtin Therese.

An eine Schwester. Neuendettelsau, 11. November 1889

Meine liebe Schwester, schreib mir doch gleich, wie es Dir geht, recht einfach und klar. Herr Rektor sorgt sich um Dich, weil er denkt, Du bleibst nachts lange auf. Ist das so? Und ist das denn nötig? Bitte, schreib mir Deinen ganzen Tageslauf. Was für Unterricht gibst Du? Sieh, da meine ich, man

müßte doch recht einfach sein. Was Du nicht leisten kannst, verlangt doch kein Mensch von Dir. Da darf man doch einfältig sagen: Das kann ich nicht... Wenn es Dir zu schwer ist, so kann man ja an einen Wechsel denken. Doch muß uns das auch gezeigt werden, wir lassen uns ja bei den Besetzungen ganz von Gottes Wink und Weisung leiten. Nicht wahr, Du verzagst nicht, auch wenn es innerlich trüb und dunkel aussieht: Jesus ist in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, und wenn nicht Not und Elend unsagbar groß wäre, wozu hätte es solcher Veranstaltungen bedurft? Gott wird Mensch, um zu leiden und zu sterben.

Sage den Schwestern herzlichen Gruß. Deine Mutter.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, den 20. Nov. 1889

Meine liebe Schwester, wie freue ich mich mit Dir, daß Du so gesegnet worden bist! Ich dachte heut schon ganz frühe an Dich, und da kam mir's so in den Sinn, als sollte ich Dir etwas sagen. Vielleicht ist's ganz unnötig, aber Du verstehst mich auf alle Fälle nicht falsch. Ich meine dies: nach solch großen Nöten und solch großer Hilfe ist große Vorsicht notwendig. Man ist — wenigstens nach meiner Erfahrung — wie aus dem Ei geschlüpft und muß sehr behutsam einhergehen. Kleine Untreuen, kleine Rückfälle in Sünden trüben das wiedergewonnene Verhältnis, und es ist alles so zart, so überaus zart in den Dingen des inneren Lebens. Nicht wahr, Du hältst es nicht für anmaßend, daß ich Dir das geschrieben?

Wolltest Du mir einiges besorgen? Ich bin immer schüchtern mit Aufträgen, und doch kann man ja hier nicht das Nötige haben, wenn man irgend eine Idee ausführen möchte...

Ich freue mich, wenn Herr Rektor wieder zurück ist. Es ist eine unaussprechliche Gnade, daß er wieder so viel kann.

In Treue und Liebe Deine Theresse.

An Schwester Sophie Toenniesen. Neuendettelsau, 20. Nov. 1889

Mein liebes Sophiechen, eigentlich geniere ich mich ein wenig, mit dem, was ich im Sinne habe, zu Dir zu kommen. Ich hätte halt gern Deine Mithilfe erbeten bei der Sache,

die ich noch vor Weihnachten in Ordnung bringen möchte. Wir haben jetzt, nachdem Bruder Schmidt mit seiner Familie schon lange ausgezogen ist, die ganze Wohnung von der Bäckerei gemietet, und ich will sie zu Schwesternzimmern einrichten. Da das aber in meiner Kasse nicht vorgesehen ist, so bin ich etwas in Verlegenheit und möchte doch die Zimmer nicht noch länger unfertig und unbewohnbar lassen. Würdest Du und könntest Du mir ein wenig dazu helfen? Du darfst es mir ja auch abschlagen, wenn Du es nicht gut kannst. Dann verzeih mir meine Bitte.

Ich liebe die trüben Novembertage, sie kommen mir immer so ahnungsreich und geheimnisvoll vor. O liebe Schwester, wenn wir einmal einen tiefen Blick tun dürften in das Geheimnis der Menschwerdung! Ich wünsche Dir, daß Du diesmal Advent und Weihnachten feiern dürftest, wie Du's noch nie gefeiert. O wenn wir die große Gnade und Ehre erfassen würden, dann wäre uns alles andere gering.

Gegenwärtig unterrichten wir wieder einen Bruder für Polzingen. Er heißt auch Leonhard, wie der erste, den wir dies Frühjahr vorbereiteten, ist auch ein geistlich erweckter Mensch, wenn auch nicht so schön beanlagt wie Leonhard Bertlein. Es ist so eine große Freundlichkeit Gottes, daß er uns gerade zu der Zeit, da wir's so nötig hatten, diese zwei Leonharde zuschickte.

Wir sind jetzt immer in recht warmer Fühlung mit dem Diakonissenhaus Philadelphia in Amerika. Schwester Magdalene Steinmann, die in der Blauen Schule war, ist dort eingetreten und bereits eingesegnet und hat ihr Amt als Probemeisterin angetreten. Es scheint nun ein fröhliches Wachstum dort zu beginnen, und mir ist's eine solch große Freude, daß wir wenigstens indirekt für den fernen Westen Sandreicherung tun durften. Wie würde sich der liebe selige Herr Pfarrer über die Sache gefreut haben! Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Silb mit Macht herein. So ist's in allen Fällen. Behüt Dich Gott, liebes Sophielein, bald singen wir: „Wie soll ich dich empfangen.“ Möchte auch allen Deinen Kranken ein heller Schein in die Herzen gegeben werden. Grüße alle!

Deine Therese

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 9. Dez. 1889

Meine liebe Regine, ich wünsche Dir eine reich gesegnete Advents- und Weihnachtszeit. Ach, wir wollen uns doch unserm Heiland ganz ergeben und all unsere Zuflucht zu Ihm nehmen in allen großen und kleinen Anliegen. Wie geborgen können wir uns doch fühlen, daß wir einen solchen allmächtigen Gott und Helfer haben! Bete nur immerzu um Stärkung des Glaubens für Dich und mich und für unsere ganze Gemeinschaft. Es ist ja alle Hilfe und aller Reichtum da, nur daß wir im Glauben zugreifen und nicht zu schüchtern und nicht zu träge sind.

Daß es unserm lieben Herrn Rektor wieder so gut geht, dafür können wir gar nicht dankbar genug sein. Es ist eine große, unverdiente Gnade...

Laß Dir doch bei den Kindern das recht angelegen sein, daß Du sie nach ihrer Eigenart studierst. Kinder wollen verstanden sein, wir Alten auch. Es ist in uns allen ein tiefes Verlangen, verstanden zu werden. Dem müssen wir Rechnung tragen im Verkehr mit Jungen und Alten.

Behüt Dich Gott! Deine treue Mutter Theresje.

An Schwester Selma Trautwein, München, Asyl.

Neuendettelsau, 13. Dezember 1889

Meine liebe Selma, hier schicke ich Dir ein Büchlein, das Du lesen wollest. Es war mir merkwürdig, daß ich dies Büchlein in die Hände bekommen mußte, nachdem mich seit Jahren die Sache mit den schlechten Häusern bewegt hat. Meine Selma, ich wünsche Dir nie ermüdende Geduld in Deinem Beruf. Der tiefe Blick in die göttliche Geduld, den Du tun mögest, sei Dir immer neue Stärke in der Geduld mit den armen Seelen. O wie viel Täuschung muß auch Schwester Amélie hier im Magdalenium erleben! Und doch, und doch! Laß uns nicht müde werden. Satan soll nicht das letzte Wort reden auf diesem Gebiet. Es ist mir doch wie ein göttliches Siegel zu dieser Arbeit, daß gerade in der letzten Zeit solch ein neuer, frischer Wind weht. Dich hat Gott nach München gerufen, uns hat Er zu dem Haus getrieben, das nun da steht,

wir wissen selbst kaum, wie. Im Magdalenium ist alles so vollgepfropft, wie es noch nie war.

Jetzt feierst Du die erste Advents- und Weihnachtszeit in München. Die Tage sprachen wir davon, wie wir einst die „Zweiglein der Gottseligkeit“ im Walde suchten und wie Du gerufen: „Zui Moab, mache dich zur Ausbeute!“ Weißt Du's noch?

...Ich bin heute so besonders dankbar. Es ist alles anders, wenn der Friede der Absolution Leib und Seele durchströmt. Und wir dürfen immer von diesem Frieden leben.

In herzlicher Liebe Deine Therese.

An Schwester Sophie Toenniesen in Marienberg.

Neuendettelsau, 21. Dezember 1889

Liebe Schwester Sophie, einen herzlichen Glückwunsch zu Deinem Geburtstag, den Du auch so in der Nähe des Christkindsleins feiern darfst. Ja, wir wollen immer ganz nah am Kripplein sein und den Trost der Menschwerdung einsaugen, daß wir ganz davon durchtränkt werden. Ich bin eben im Wald gewesen, wollte am Vorabend meines Geburtstags noch ein wenig Stille haben und auch noch „Zweiglein der Gottseligkeit“ einsammeln. Es ist wunderbar schön draußen, wie wenn die Natur ein Geheimnis einhüllte, das bald offenbar werden sollte. Mir kam es so wunderbar vor, daß Gott alle Seine großen Werke nicht ohne die Menschen tun will. Er brauchte sie ja nicht, aber Er will sie brauchen, der wunderbare Gott! Was soll's doch einmal für ein Danken geben, wenn wir alles im Licht erkennen; aber wir wollen doch schon anfangen im dunklen Tal, damit wir's dort können.

Mit Bruckberg sind die Verhandlungen eingeleitet. Ich kann nur bitten, Gott wolle es ganz in Seine gnädige Hand nehmen. Aber wenn Er es uns zugehört hat, wohl damals schon, als der alte Markgraf es für seinen Sohn baute, dann wollen wir auch nicht faul sein, sondern frisch zugreifen. Das Liebste bei allem ist mir dann immer, daß noch eine Stätte der Anbetung mehr gestiftet wird. Im Schloß ist ein schöner Betesaal schon fix und fertig. Herr Konrektor hat neulich die Orgel

gespielt, als die Kommission zur Besichtigung dort war, und Bauwart Stapfer hat Wind gemacht.

Herr Rektor ist wieder so frisch wie je, nur daß sein Haar bald ganz weiß sein wird und daß hie und da sich das Herz bemerkbar macht. Aber wie hat Gott dieses Leid gewendet! Herr Konrektor ist uns je länger je mehr der „treue Gehilfe“ am Werk, der uns ein heiliges Beispiel, sonderlich in der Demut und Selbstverleugnung und Pflichttreue gibt.

Grüße Frau Domina vielmals. Wenn Bruckberg gekauft wird, muß sie einmal mit Schwester Marie Regine hinüberfahren, wenn sie uns wieder besucht. Hab noch einmal vielen Dank!
Deine Therese.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 18. Jan. 1890

Liebe Schwester, ich wünsche Dir speziell für den Pflegedienst immer einen Engel an die Seite, der Dir hilft und Dich an alles erinnert, worauf es ankommt. Übrigens ist es etwas Eigenes um die Krankenpflege. Jede weiblich angelegte Natur fühlt sich wohl dabei, und es hat etwas überaus Befriedigendes, all die kleinen Bedürfnisse der hilflosen Kranken zu bemerken und sie zu stillen.

Ich habe bemerkt, daß Dir eine schöne Gabe der Ordnung zu eigen ist, die halte ich für alle Berufe als eine Grundbedingung irgendwelcher wirklichen Leistung. Ich halte es schon für etwas Großes, wenn unsere Schwestern überall, wo sie hinkommen, gründliche Ordnung verbreiten. Das ist auch ihr Beruf, aber, versteht sich, nicht der wesentliche. Möchte Dir die Gnade geschenkt werden, die Hauptsache zu tun, Deine Kranken zum Seiland zu weisen ohne viel Worte durch die Art und Weise, wie Du dienst.

Lies insonderheit die Krankenheilungen, und lausche es dem Seiland ab, wie Er mit den Kranken verkehrt.

Deine Therese.

Aus einem Schwesternkapitel.

Am 20. Januar 1890

Durch die ganze Heilige Schrift zieht sich das Gleichnis der Brautschchaft, der Hochzeit, der Ehe. Gott will mit Seinem

Volke, mit Seiner Kirche in dem Verhältnis eines Bräutigams zu seiner Braut stehen, und alle irdische Ehe und Braut-schaft hat wohl als höchsten Zweck den einen, dies ewige, wunderbare Verhältnis abzuschatten. Eph. 5, 23 ff.

Aber noch von einem andern Bund wissen wir, den Gott, nachdem die Zeit erfüllet war, mit der einzelnen Seele schließt: es ist der Bund in der heiligen Taufe. Wie Israel ein königliches, priesterliches Volk sein sollte und Sein Eigentum vor allen Völkern, so wird jede einzelne Seele zur Königin und Priesterin und zu Gottes Eigentum geweiht in der heiligen Taufe. Er will mit jeder einzelnen Seele, die Er in der heiligen Taufe erwählt hat, in dies unaussprechlich nahe und innige Verhältnis treten.

Dies einzigartige Verhältnis ist aber selbstverständlich kein Vorrecht einzelner Menschen, etwa solcher Menschenkinder, die als Jungfrauen durchs Leben gehen. Alle, alle, sie mögen in oder außer der Ehe leben, Männer oder Frauen heißen, sollen Gott verlobt sein.

Die gottverlobte Seele wacht ängstlich darüber, daß kein Mensch und keine Sache in ihrem Herzen einen Platz einnehme neben Jesu. Er muß der König sein, und die Liebe zu Ihm muß die Herrschaft haben. Sie kann nicht anders, als alles in Beziehung zu Ihm setzen. All ihre Weisheit und Klugheit auch für das irdische Leben quillt aus dem Verhältnis zu Ihm, und eine Beurteilung außerhalb des Zusammenhanges mit Ihm, etwa sogenannte praktische, nüchterne, geschäftliche Lebensanschauungen, wenn sie nicht in der engsten Verbindung mit Ihm bestehen können, kennt sie nicht.

Ein weiterer Zug der gottverlobten Seele ist das rückhaltlose Vertrauen zu ihrem Seelenfreunde, der es ewig gut mit ihr meint und bei dem sie wohl geborgen ist. Aus diesem Vertrauen folgt die Gelassenheit der Seele in allen Stücken, denn sie weiß: ein anderer sorgt für mich, und alles unruhevolle Treiben und Abmühen in der Menge der eigenen Wege hat für mich ein Ende. Hieraus folgt mit Notwendigkeit als normaler Zustand der des stillen Glückes und der tiefinnerlichen Zufriedenheit.

Doch ist noch nicht die Zeit der gefahrlosen Sicherheit hereingebrochen. Das weiß die Seele; sie weiß, daß Satan und

seine Dämonen einhergehen und es auch auf sie abgesehen haben. Sie weiß, daß noch die Sünde in ihr ist; sie weiß, daß noch tausendfältige Gefahr sie umringt. Deshalb ist mit der Freude noch gepaart Furcht und Zittern, deshalb gilt's mit aller Kraftanstrengung zu wachen, das Auge auf's Ziel gerichtet zu haben und die Seele alle Stunden in Händen zu tragen.

Und wenn die Gefahr der eigenen Untreue, der falschen Sicherheit die Seele zu übermannen droht, so ist Er treu; Er wird ihr Versuchung schicken und Anfechtung. Dann muß die Seele unter Schmerzen ihr heiliges und gewisses „Dennoch“ sprechen lernen: „Dennoch bleib ich stets an Dir.“

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 27. Januar 1890

Meine liebe Schwester Regine, ich bitte immer wieder, daß man sich wegen Bruckberg zu ernstem Gebet vereint: daß nur Sein Wille geschehe. Nachdem der Besitzer uns ein Angebot von 80 000 Mark gemacht, schon vor Wochen, haben wir ihm jetzt ein viel niedrigeres gemacht und harren nun der Antwort.

Behüt Dich Gott! Der gute Geist spreche allezeit zu Dir tröstend und mahnend und warnend, und Du habe ein feines Ohr, Ihn allezeit zu vernehmen.

In herzlichster Liebe Deine Mutter.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, April 1890

Meine liebe Regine, ich bin so dankbar, daß Herr Rektor ohne Störung oder doch fast ohne Störung den Konfirmandenunterricht hat zu Ende führen können. Nun beschäftigt uns das große Anliegen um einen guten, frommen Diakonus, da Herr Anthes uns anfangs August verlassen wird. Bete auch ernstlich in dieser Sache.

Wenn Du hierher kommst, gehe ich recht weit mit Dir spazieren in unserm stillen Wald. Er ist mir immer eine große Wohltat.

In mütterlicher Liebe Deine Theres.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 16. April 1890

Meine liebe Frieda, es war so schön an der Konfirmation. Der liebe Herr Rektor konnte doch alles zum Ziele führen, und heut hat er das Semester eröffnet. Gestern war mir mein Herz so bewegt: ein Pfarrer von Simmelkron war hier, ein frommer, ernster, sehr gescheiter Mann, wie mir schien. Der bittet um zwei Schwestern zum 1. November. Seine Frau hat bisher eine ganze Industrie in Händen gehabt, hat den Leuten Garn besorgt zu Filetarbeiten und dieselben dann versandt; dadurch ist dem armen Dorf aufgeholfen worden. Jetzt kann sie's nicht mehr; da soll eine Schwester, eine richtige Industrieschwester hin, die den Armen des Dorfes in dieser Weise dient. Das große Schloß in Simmelkron, sagt der Pfarrer, sollen wir kaufen und eine Zweiganstalt hineinlegen. Das ist nun das sechste Schloß, das wir kaufen sollen. Am gleichen Tag waren die Bruckberger Herren mit einem Berliner Agenten hier. Nun beschäftigt uns auch sehr der Nachfolger des Herrn Diakonus. Morgen schon will sich ein Herr vorstellen, an den man denkt. Viel ist da zu beten, liebe Schwester.

Grüß alles schön. Und Gott segne Dich tausendmal.

Deine Mutter.

An Schwester Marie Wörlein. Neuendettelsau, 28. April 1890

Meine liebe Schwester, nun ist's doch viel schneller gegangen mit Deiner guten Mutter, als Du gedacht, und es ist immer ein Schmerz, wie man ihn vorher nicht gekannt hat, wenn das Kindesherz vom Mutterherzen sich für dieses Leben losreißen muß. Aber wie viel Trost hast Du bei Deinem Schmerz! Es ist ein unbeschreibliches Glück, eine fromme Mutter gehabt zu haben. Und zum andern kennst Du den, der sagt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Und zum dritten bekennst Du mit der Kirche: „Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.“ Da kann man schon getrost weiterpilgern Ihm entgegen, der uns droben die Stätte bereitet, und auch denen entgegen, die im Vaterhause auf uns warten. Meine liebe Schwester, laß uns, je mehr nahstehende Seelen wir im Himmel wissen, desto freier werden

von irdischen Banden und himmlisch gesinnt werden, wie Er
uns haben will. Grüße alle die Schwestern, und sei Du ganz
innig begrüßt von
Deiner Therese.

An Schwester Käthe Gommel im Feierabendhaus.

Kempten, Sonntag Rogate abends 1890

Liebe Schwester Käthe, ich danke Dir recht schön für Deinen
Brief, um den ich recht froh war. Es geht mir gottlob recht
gut auf der Reise, nur fühle ich das zunehmende Alter und die
abnehmende Elastizität. Man sollte doch bei den Besuchen
auch etwas geben können, und ich habe namentlich von dem
Memminger Besuch den Eindruck, daß mir's nicht geschenkt
war, das Rechte zu treffen. Die Schwestern waren aber gut,
und ich freute mich dort über manches. Ihr müßt aber schon
immer recht beten, daß solch eine Reise doch nicht vergeblich
sei. Gestern mittag kam ich hieher nach Kempten. Ich machte
gleich gestern Besuch bei einer Dame, von der man mir in
Memmingen sagte, daß sie gern wegen entlassener weiblicher
Sträflinge reden wolle. Dieser Besuch war mir sehr wert-
voll. Ihr Mann ist Landgerichtsdirektor, Altkatholik, die
Frau voll Interesse und Verständnis für alles, was wir trei-
ben. Sie war heut gleich wieder bei mir und fragte, wie sie es
wohl anfangen müsse, um einen Magdalenenverein ins Leben
zu rufen. Hier ist seit einiger Zeit eine merkwürdige Bewe-
gung unter den Altkatholiken. Mehrere Übertritte zu unserer
Kirche haben stattgefunden, andere stehen noch bevor. Aber
wie ist mir mein Herz so weh gewesen heut im Gottesdienst!
Den Leuten sollte doch mehr geboten werden. Da wurde zu-
erst unter all den schönen Liedern, die wir im Gesangbuch
haben, das allerwässerigste und ungesalzenste gesungen. Dann
stimmte ein Männerchor ein Lied an — ich weiß nicht, was es
war, verstand keinen Text, es war, wie wenn der Frühling
besungen würde. Dann ging ein Teil der Männer zur Treppe
herunter und zur Türe hinaus. Dann sang wieder die Ge-
meinde: „Jesu, meine Freude“, aber nur einen Vers, dann
betrat ein Pfarrer mit Schnurrbart die Kanzel. Der Segen
wird vom Altar gesprochen. Von der Predigt konnte man ja
schon etwas mitnehmen.

Es waren heut noch drei Memminger Schwestern hier, ich bleibe morgen noch hier. Am Dienstag mittag fahre ich nach Lindau, am Freitag nach Augsburg, am Montagmittag hoffe ich daheim zu sein. Es ist hier und in Memmingen ein rechter Zusammenhang zwischen den Schwestern und den Pfarrern und auch zwischen den Schwestern und der Gemeinde.

Meine Gedanken sind natürlich sehr viel mit unserem zukünftigen Diakonus beschäftigt. Gott wird uns ja nicht zuschanden werden lassen mit unserem Bitten und Flehen. — Es ist eine ganze Fülle von Eindrücken, die solch eine Reise bringt, und ich wünsche mir viel innere Stille zum richtigen Aufnehmen.

In treuer Liebe Deine alte Lebensgefährtin Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 23. August 1890

Meine liebe Frieda, ich bin freilich sehr, sehr glücklich, daß unser lieber Herr Rektor wieder da ist. Wir hatten aber am Anfang manche Sorge. Er hatte ein paarmal nachts recht bedrückende Affektionen — vom Herzen aus, oder Asthma, man weiß es nicht bestimmt. So trug der 10. August einen sehr ernsten Charakter, aber es ist seitdem schon wieder viel Segen und Kraft von unserm lieben Hirten ausgegangen. Am 20. August wurde das neue Magdalenium geweiht. Ein großer Segenstag! Du wirst Dich wundern und freuen über das schöne, große Haus. Und heut hat man das Dach des Waschaushauses der Industrieschule aufgerichtet. Demnächst wird das Isolierhaus begonnen. Es ist ein Schaffen und Drängen allüberall, daß mir's wunderbar zu Mute ist. Am 2. September soll Schwester Marie Peizner im Nürnberger Spital als Oberschwester eingeführt werden. Am demselben Tag soll die Gemeindepflege in der Vorstadt St. Peter übernommen werden. Am 3. September kommt der neue Herr Diakonus Maier, von dem wir viel Gutes hören. Am 4. September reist Herr Konrektor mit mir nach Simmelkron! Am 9. September will Herr Rektor, wenn er wohl genug ist, Schwester Sophie Kenner nach München begleiten zur Übernahme der neuen Krippe. Es ist so viel Bewegung unter uns, daß man recht auf der Hut sein muß, daß man stille bleibt. Dabei ziehen seit

Wochen mehrere Herren in der Gegend herum und messen das Terrain wegen eines Eisenbahnbaues.

Bete noch recht ernstlich für die Ökonomie. Es ist jetzt bestimmt, daß Bruder Leonhard Bertlein sie übernehmen soll. Bete auch recht, daß wir wegen Zimmelkron und Bruckberg Klarheit bekommen. Ich wäre dafür, daß wir nach Zimmelkron männliche und nach Bruckberg weibliche Blöde täten.

Gott behüte Dich! In inniger Liebe Deine Mutter.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 13. September 1890

Liebe Schwester Elisabeth, hier zog der neue Herr Diakonus ein, hat am Sonntag eine warme, einfache Antrittspredigt gehalten und ist von Herrn Rektor der Gemeinde vorgestellt und am Altar gesegnet worden. Den Tag nach der Ankunft des Herrn Diakonus reiste ich mit Herrn Konrektor nach Zimmelkron, wo ich sehr tiefe, nachhaltige Eindrücke empfangen habe, als ob dort alles auf uns wartete. Ich möchte wohl mit Dir einmal dorthin gehen, wo Geschichte und Sage, Kirche und Welt, Natur und Kunst in wunderbarer Verschlingung eine Welt geschaffen haben, die merkwürdig ist. „Ich hoffte immer“, sagte Pfarrer Langheinrich, „ein Prinz käme; nun soll Dettelsau der Prinz sein, der Dornröschen aus seinem Schlaf erweckt und erlösend und befreiend wirkt.“ Ich muß Dir schon bald einmal das alles mündlich erzählen können, was ich da in mich aufgenommen, ich muß es auch an jemand hinreden, der es versteht. Auf dem Rückweg ging ich nach Bayreuth, zu allererst zu dem „Saupt“ unseres dortigen Freundeskreises und sagte ihm, es läge uns daran, zu wissen, wie unsere Freunde zu der Sache stünden. Er sagte, es wäre ihm innerlich gewiß, daß da etwas würde, nur stimmt er mit Herrn Rektor überein, daß man langsam vorangehen solle. Am andern Morgen ließ mich Herr Bergrat in seiner überschwenglichen Güte an die Bahn fahren, da kam Freund Selbinger an den Wagen und sagte: „Wird etwas aus Zimmelkron, dann sichere ich Ihnen hiemit 300 Mark zu.“ Mit diesem Samenkorn zog ich heim. O wenn Du den Kreuzgang sähest, der noch teilweise erhalten ist dort! Ein Bild stellt die Kirche

dar, wie sie über den Wogen und Wassern steht und nicht untergehen kann, wenn gleich „das Meer wütete und wallete.“ An der Grabstätte der „weißen Frau“ und an ihrer „Marter-säule“ bin ich auch zweimal gewesen. Der Pfarrer sagt: „Ach, was sind 40 000 Mark, wenn man damit einer Gemeinde auf-helfen könnte!“ Der glühende Wunsch, seiner Gemeinde zu dienen, ist nämlich bei ihm das treibende Prinzip von allem...
Deine Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 2. Oktober 1890

Meine liebe Frieda, heute war Herr Pfarrer Braun da, der freimundschreiber, ein Nefse von Schwester Marie Regine, der sagte: „Wir wollen für jeden Tag Gott danken, da wir Herrn Rektor noch haben.“ Er ist solch ein gescheiter Mann, der Herr Pfarrer Braun, und ich mag ihn so gern. — Recht viel muß ich jetzt an Simmelkron denken. Ich glaube, das ist der Ort, wo wir endlich noch ein filial gründen sollen. Fromme Zisterzienserinnen haben da vor Zeiten ein beschauliches Leben geführt, Töchter des oberfränkischen Adels. Ein wunder-bar schöner Kreuzgang ist noch teilweise erhalten. Es scheint jetzt alles nach Simmelkron zu weisen. Hilf uns Licht und Weisheit erbitten, daß wir Gottes Weg und Willen erken-nen. — Der neue Herr Diafonus hat solch eine schöne Sing-stimme und hält die Liturgie so feierlich. Das ist auch eine Freundlichkeit Gottes, denn Herr Rektor kann doch nicht mehr so, und Herr Konrektor ist nicht musikalisch. — Ich gebe in der Blauen Schule eine Stunde wöchentlich, in der ich das Leben Jesu durchnehme. Das ist mir eine rechte Freude.

In herzlichster Liebe Deine Mutter.

An Schwester Frieda Kückler im Kindergarten Neuendettelsau.

Simmelkron, 19. November 1890,
am Tag der lieben heiligen Elisabeth.

Meine liebe Frieda, von Simmelkron aus der erste Schwe-sterbrief nach Dettelsau! Ich kann mir nicht helfen, es dünkt mich doch hier wie keimendes, sprossendes Leben. Gottes Güte und Macht wolle es versehen!

Wir sind glücklich gestern angekommen, von Frau Pfarrer in Trebgast mit dem Wagen erwartet. Nachher soll die feierliche Einführung im kleinen, traulichen Häuschen sein. Als wir eben hieher wollten, ruft's hinter mir meinen Namen. Da stand richtig Bauwart Stapsler von Dettelsau da zu unserer Freude. Was ich nun heute will mit meinem Briefe an Dich, das ist folgendes:

Sei doch so gut und kaufe bei Bruder Geider hundert KENZsche Bilder (suche sie aber aus für die Kinder), und kaufe bei Stürzenbaum Spielsachen, billige, nette, brauchbare für die Kinderschule; drei Mark darfst Du aufwenden. Ich ersetze Dir alles, auch Porto, wenn ich wiederkomme. Vielleicht gibt's auch im Haus die eine oder andere abgelegte Puppe. Schau, daß Du ein wenig was zusammenbringst, und mach ein hübsches Paket an Schwester Henriette Kalbskopf in Himmelkron bei Trebgast, je eher, je lieber. Ein Mägdlein hier hat schon die Sorge ausgesprochen: „Muß man bei der Schwester den ganzen Tag beten und darf gar nicht spielen?“ Da möchte man sie doch überzeugen, daß sie „auch“ ein wenig spielen darf.

Bauwart wußte nichts Genaues von Herrn Rektors Befinden; vielleicht höre ich morgen etwas in Kulmbach. Ich ging doch mit Sorge fort. Grüß alles schön, und besorg mir das gut für mein liebes Himmelkron. Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein in München.

Neuendettelsau, 18. Dezember 1890

Meine liebe Selma, es ist alles so aus dem Geleise gekommen, daß Du diesmal auch keinen Brief zu Deinem Geburtstag bekommen hast, — es fing da auch schon Herrn Rektors Krankheit an, und Du wirst vielleicht auch von ihm keinen Brief mehr bekommen haben. Ja, es ist alles so anders geworden hier, und es ergeht an uns die ernste Aufforderung, den Glauben zu bewähren in schwerer Zeit. Herr Rektor steht alle Tage einige Stunden auf, läßt sich auch manches von dem Lauf der Dinge berichten, aber es ist doch solch ein Zustand anhaltender Schwäche, und man hat doch so den Eindruck von einem Kranken, und er selbst fühlt sich so gar nicht fähig und

mutig zu irgend etwas, weder in pastoraler noch in geschäftlicher Beziehung, — siehst Du, das ist eine Heimsuchung, die ernst und schwer ist, und wir müssen recht anhalten im Bitten für den lieben, teuren Kranken und für die Seinen und für uns, daß die von Gott gewollte Frucht dabei ausreife. Dennoch und grad unter diesen Verhältnissen ist große Freude darüber, daß Er gekommen ist und Seine Herrlichkeit offenbar werden wird.

... Was meinst Du dazu, liebe Selma, wenn Deine und die Diakonissenhaus-Vorstandschafft sich einigte darüber, daß eine Schwester von denen, die für die Gemeinde bestimmt sind, sich um die Verlorenen insonderheit annähme, also in die Gefängnisse und Krankenhäuser, so oft es nötig ist, ginge, und wenn diese Gemeindegewesene Du wärest?... Deine Mutter.

P.S. Diesen Brief schrieb ich, ehe ich von Schwester Karoline Kienlein einen Brief hatte. Sie hat mir nun auf meinen Vorschlag geantwortet und gemeint, daß er undurchführbar sei. — Heute fand ich Herrn Rektor viel frischer als die Tage, das hat mich auch wieder mutiger gemacht.

An die Schwestern der Gemeindestation in Ansbach.

Neuendettelsau, Sonntag nach Weihnachten 1890

Meine lieben Schwestern, ich danke Euch recht innig für Euer gütiges Geschenk zu meinem Geburtstag. Gott vergelte Euch alle Eure Liebe! Wie ernst bei uns die Weihnachtsfeier war, habt Ihr gehört. Ich habe ein großes, tiefes Weh im Herzen, werde aber innerlich so herumgeworfen: wenn's momentan ein wenig besser geht, regt sich wieder die Hoffnung; aber das Durchschlagende ist doch, daß mich alles wie Abschiedsweh ansieht. Ach, wie wollte ich Ihm danken, wenn Er noch einmal das Leben fristete und noch einmal unsern liebsten Vater in Kraft seines Amtes walten liesse! Wir sind's freilich nicht wert. Herr Konrektor hat heut in der Predigt unserm Schmerz Worte geliehen; das hat mir sehr wohlgetan... Wir wollen desto fester und treuer jetzt zusammenstehen, da wir so geschlagen sind.

Herr Konrektor ist sehr treu und steht für alles ein. Er ist ein ehrwürdiger Charakter, ein Vorbild für uns alle in selbstlosen Dienen.

Eure Therese.

Meine lieben Schwestern!

Es mag wohl manchen unter Euch auffällig gewesen sein, daß wir gerade in einer Zeit, da Ihr sehr begierig auf Nachrichten von hier gewesen seid, die neue Einrichtung mit den Zirkularbriefen unterbrochen haben. Vielleicht begreift Ihr aber auch, daß des hinterlegten Winters schwerer Druck und tiefes Leid uns nicht schreibselig gemacht hat. Auch war es schwer, eine Gesamtempfindung in einem allgemeinen Brief sich abspiegeln zu lassen, schwebten wir doch in Bezug auf unseren teuren Hirten vielfach zwischen Furcht und Hoffnung und wurden innerlich umhergeworfen. Nun fangen die Frühlingslüste an zu wehen, und es regt sich auch wieder Freude und Hoffnung und Kraft und Mut. Es geht unserm lieben Herrn Rektor entschieden besser, und Gott, der so viel getan und gegeben bisher, wird auch noch mehr Hilfe darreichen und alles wohl hinausführen zu Seines Namens Ehre. Aber wir wollen diesen Winter 90/91 nicht vergessen, der so wunderbarlich und so erschütternd eingeleitet wurde durch den plötzlichen Tod unserer unvergeßlichen Schwester Emilie Ries. Dann kam so ein Leid nach dem andern, daß wir spüren mußten: Gott hat sich vorgenommen, einmal mit besonderem Ernst mit uns zu reden. Seine Güte ist es, daß wir nicht gar aus sind. — Daß drei liebe Schwestern in so kurzer Zeit nacheinander aus unserer Mitte abgerufen wurden, das ist noch nicht dagewesen. Es sind nun gerade so Schwestern, die heimgegangen sind unter uns. Im Lauf des Winters wurden trotz unseres Schwesternmangels zwei Stationen übernommen: das Marienheim in Zimmelkron, Leipheim in Schwaben. Und dieses Frühjahr soll auch noch ein schon länger gegebenes Versprechen erfüllt und in der alten Reichsstadt Dinkelsbühl eine Diakonissenarbeit begonnen werden. Die Schwester soll dort in einem ehemaligen Karmeliterkloster ihr Domizil haben.

Seit kurzem gehört zu den Angestellten unseres Hauses auch ein Herr Pastor Amelung, der uns helfen soll vor allem beim Rechnungswesen und Unterricht.

Ihr wißt, liebe Schwestern, daß seit Jahr und Tag überlegt wird, wie den noch immer vorhandenen Nöten in Bezug auf Räumlichkeiten in unserem Mutterhaus abgeholfen wird.

Die Küche leidet ja, seit alles so groß geworden ist, sehr unter dem Mangel eines geeigneten Kellers, größerer Vorratsräume etc. Seit Jahren ist uns von der Regierung befohlen, andere Schlafräume für unsere Schülerinnen herzustellen; seit Jahren leiden wir unter dem Mangel einer Badeeinrichtung im eigenen Haus etc. Wir glauben nun, das Rechte getroffen zu haben, indem wir den kleinen östlichen Flügel einlegen, darunter die nötigen Keller graben und den Flügel selbst breiter, höher und länger wieder aufbauen. Dadurch, und wenn wir noch das alte Magdalenium zu Zwecken des Mutterhauses verwenden, kommen wir zu dem erwünschten und ersehnten Ziel. Nach den sonderlichen Schwierigkeiten, die gerade dieser Bauplan mit sich brachte, war es uns wie ein überaus wohlthuendes, gnädiges Amen unseres himmlischen Vaters zu unserm Vorhaben, als uns am 12. März die Nachricht zuging, ein Fräulein in Nürnberg habe uns 5000 Mark im Testament vermacht.

Dieses Testament ist schon im Jahre 1882 gemacht worden, das Fräulein selbst im Lauf des vorigen Monats gestorben, uns aber mußte gerade an dem Tag die Nachricht zugehen, denn am 13. März legten die Arbeiter die erste Hand an, den Flügel einzulegen, zunächst die eiserne Treppe abzuschrauben. Jetzt, indem ich das schreibe, ist die Arbeit des Einlegens schon fast beendet und Stube 17 und 18, in welchen seit 35 Jahren so viel gelehrt und gelernt worden ist¹⁾, sind von der Erde verschwunden!

Und nun leben wir in der Stillen heiligen Woche, und es war mir heut morgen, als ich draußen einsam ging und alles so gar still war auf der Dettelsauer Flur und im geliebten Wald, als empfände ich etwas in meinem kleineren Maße von dem, was durch die Seele unseres Herrn Pfarrers gegangen sein muß, als er einmal mit der seligen Frau Oberin und mir von Keuth herüberwanderte. Es war Montag in der Stillen Woche, da stand Herr Pfarrer auf einmal still, schaute über die erwachende Frühlingswelt hin und sagte: „Die ganze Natur trieft vom Andenken der Karwoche.“ Ja, laßt es stille werden in unser aller Herzen, meine lieben Schwestern, es fließt

¹⁾ Schulzimmer der Grünen und der Blauen.

auch nur aus der inwendigen Stille eine wirkliche Kraft zu gesegneter Arbeit. Laßt uns nichts so sorgfältig pflegen und hüten als die ununterbrochene Gemeinschaft mit unserm unsichtbaren Freunde. Ach daß alles, was unter uns unserem ewigen Könige noch mißfällt, immer mehr ausgetan würde, auch alle Mutlosigkeit, auch alles heimliche oder offenbare Verzagen. Wir müssen die Fahne hochhalten und trotz alles Elendes mit erhobenem Haupt dem ewigen Sieg entgegenringen. Wie klein, wie klein sind unsere Angelegenheiten, die uns oft so niederdrücken, wenn wir sie unter das Licht der Kreuzes und des Ostersieges stellen! Wir gehen ja freilich dahin unter einer Fülle von Eindrücken und äußeren, mitunter auch schweren Erlebnissen. Aber die eigentliche Geschichte, die sich dabei abwickelt, ist doch nicht das, was vor Menschenaugen sichtbar ist, sondern es ist auf unsere Seelengeschichte abgesehen, und die Hauptsache bleibt, was Gottes Geist unter den oft verwirrten äußeren Dingen an uns erreichen will zu unserer Läuterung und Vollendung. Wir wollen Ihm stillehalten. Wie wird uns alles so heimatlich berühren im Vaterhaus, und wie werden wir erst merken, wie fremd wir in der Fremde hier unten waren.

Und nun schenke uns Gottes Erbarmen einen heiligen, gesegneten Karfreitag und ein fröhliches Osterfest, daß wir's merken, daß Sein Geist uns berührt und Seine Gnade uns heimgesucht hat.

Eure Theresje.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 4. April 1891

Meine liebe Regine, morgen ist Konfirmation, und es wimmelt von Menschen. Unser liebster Herr Rektor wird einen schweren Tag haben. Heute ging's ihm recht gut, er ließ sich im Rollstuhl ausfahren und besah sich den Bauplatz. Was Gott vor hat, wissen wir nicht. Es wird immer in den Gottesdiensten um Genesung gebetet...

Deine Mutter.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 10. Apr. 1891

Meine liebe Charlotte, ich bin so traurig über unsere überaus wenigen Diakonissenschülerinnen. Schwester Berta Wie-

land jammert immer, daß die Zahl nicht einmal für die Hausarbeit reicht. Und wir werden sie nicht einmal alle behalten können. Das wäre mir eine große, sehr große Freude, wenn Emilie Burger käme. Ich habe eine große Sympathie für sie, ohne sie näher zu kennen.

Ich bin heut sehr niedergeschlagen. Herr Rektor hatte wieder eine sehr schwere Nacht. Wenn uns doch Gott wollte Seinen Willen klar zu erkennen geben! Ach, wie ist alles so schwer, so schwer! Aber Jesus lebt, und Er ist auferstanden. „Ob alles bricht, Gott verläßt uns nicht, größer als der Zelfer ist die Not ja nicht.“ Wir wollen nur alle desto fester und treuer auf unserem Posten und auch zusammenstehen...

Pastor Amelung gibt die Singstunden und Geschichtsstunden etc. Er ist ein gescheiter Mann.

Grüße die Schwestern. Deine Therese.

An Schwester Karoline Meyer zum 25jährigen Jubiläum als Küchenschwester im Mutterhaus.

Neuendettelsau, Simmelfahrtsmorgen 1891

Liebe Schwester Karoline, ich habe Dir etwas dichten wollen zu diesem Tag, aber es wollte nicht gehen unter den gegenwärtigen Umständen. Ich habe etwas singen wollen von dem aufgefahrenen Zeiland, der segnend die Erde verließ und der 25 lange Jahre hindurch Dir die Sände gefüllt und gestärkt hat, daß Du viel Volks hast speisen können und daß wir durch Gottes Gnade konnten gesättigt werden „mit Wohlgefallen“. Ich wollte etwas sagen davon, daß es auch Dir selbst nicht mangeln sollte während Deiner „Wüstenwanderung“ an himmlischem Manna und am Wasser aus dem Felsen und daß Du nicht „darben“ solltest im letzten Stündlein, da uns alles genommen wird und alles dahinfällt. Das sage ich alles jetzt halt bloß in Prosa, aber es ist doch das gleiche Wünschen und Bitten vor Gott.

Und nun stärke Dich Gott im zweiten Vierteljahrhundert und lasse es Dir an Freude und Lust nicht mangeln, immer und immer wieder die Hungrigen zu speisen, die Alten und die Jungen, die Sefshaften und unsere „Brüder und Pilgrimsleute“,

die in der alten und dann in der neuen „Handwerksburschenvilla“ Deine Hilfe begehren. Schon ist der neue Keller bald fertig, und, wills Gott, ziehst Du in Deinem Jubeljahr in die neue Küche ein. Die macht Dir Gott selber zum Jubiläumsgeschenk. Es mußte damit gerade so lange dauern. Aber während da drüben im östlichen Flügel alles „neu“ gemacht wird, wollen wir unablässig bitten, daß Er in unseren Herzen und in unserer Gemeinde alles neu mache laut Seiner Verheißung: „Siehe, Ich mache alles neu“. Wir werden sie schauen dürfen, die Erfüllung dieser Verheißung, wenn wir durch Seine unaussprechliche Gnade eingehen dürfen in den ewigen Hochzeitssaal und da „zu Tische sitzen“ ohne vorausgehende Mühsal in der Bereitung der Speisen. Da wollen wir nah beieinander sitzen und uns zuweilen erinnern an all die „kleinen Dinge“ dieses Erdenlebens, an all die kleinen „Leiden, die nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden“.

Am schönen Himmelfahrtsmorgen 1891 in herzlichster Liebe und Treue geschrieben
Deine Theresje.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 12. Mai 1891

Liebe Selma, es wird bei unserm liebsten Vater vielleicht nur noch wenige Tage dauern, und wir müssen auch bitten um Erlösung. Ach, mir ist alles wie ein Traum. Was haben wir gehabt diese achtzehn Jahre! Aber es ist mir, als wäre alles erst gewesen.

Gott behüte Dich! Deine Mutter.

An Schwester Charlotte Kollmann.

Neuendettelsau, Pfingsten 1891 (17. Mai)

Liebste Schwester, o Ihr Lieben, steht doch um Linderung, wenn's mit Seiner Weisheit stimmt, um baldige Erlösung. Seit nachmittag war die Not zum Herzbrechen. Er ließ mich rufen, und ich saß mit Frau Rektor lang neben ihm, und man kann nichts helfen. Pfingsten ist, und der Tröster ist da! Aber die Not ist sehr groß, und wenn er von uns genommen, ist sie auch groß. Aber der Tröster bleibt.
Deine Theresje.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 29. Mai 1891

Liebste Charlotte, komm nur morgen; es ist mir sehr recht, wenn Du kommst. Unser liebster Vater hatte heut nachmittag viel Unruhe, während er vormittags so gar still — mir schien es fast, schon wie sterbend — dalag. Es ist große Zeit jetzt; ich möchte recht stille sein, daß Sein Geist wirken und wehen kann. Betet nur immer und immer wieder um Seines Geistes allmächtige Wirkung an allen Seelen. Heute morgen hat Herr Rektor ein herrliches Bekenntnis abgelegt, daß er auf das, was er gelehrt und gepredigt, auch sterben wolle. Frau Rektor hat's gleich nachher wörtlich aufgeschrieben.

In herzlicher Liebe Deine Therese.

An Schwester Magdalene Wucherer. Neuendettelsau, 2. Juni 1891

Meine liebe Schwester, es war mir wie ein Trostes- und Freudentropfen, der in unsere Trübsal hereinfiel, als Dein lieber Brief kam. Wir stehen an einem großen Abschnitt unserer Anstaltsgeschichte, und trübe Bilder können auftauchen, wenn wir an die Zukunft denken. Da ist es süßer Trost, wenn der Herr uns sagen läßt, auch durch solche Liebesopfer sagen läßt: Ich will bei euch bleiben und Meinen Segen nicht von euch wenden. Mir ist gerade jetzt der Gedanke an die Gründung von Filialen ein überaus tröstlicher. Deshalb hab herzlichen Dank für Dein Opfer. Ich habe es auch schon nach Simmelfron wissen lassen. Es wird Herrn Pfarrer Langheinrich eine Ermutigung sein, wenn ein so großes Geschenk auf einmal kommt.

Aber nun ist unser nächster Blick nicht nach Simmelfron in Oberfranken gerichtet, sondern nach der Simmelskrone, die unserm liebsten Hirten zuteil werden soll, wenn er ausgelitten und ausgestritten hat. Noch immer verzieht der Herr, noch immer ist's, wie wenn die Seele zurückgehalten würde von dem Flug nach der ersehnten Heimat. O wie wird er getröstet werden, unser lieber Vater, nach so viel Leid! Die arme Frau Rektor kann fast nicht mehr und die armen, lieben Kinder. Uns allen aber segne der Heiland diese Zeit der Heim-suchung, daß Er nicht umsonst die Frucht bei uns suche.

Jesu Liebe erquickte Dich reichlich und lasse uns beide erfahren, was uns der teure Hirte so einpflanzen wollte, das Geheimnis von Sünde und Gnade, damit wir ganz gedemütigt und ganz getröstet seien. Deine Therese.

An die Schwestern in Simmelkron. Neuendettelsau, 4. Juni 1891

Meine lieben Simmelkroner, da gehe ich jetzt immer hin und her zwischen Rektorat und Diakonissenhaus und schaue und frage nach unserem liebsten sterbenden Vater und besorge dann wieder ein Geschäft und gehe dann wieder hin. Er sehnt sich unaussprechlich heim. Eben singen sie drüben in der Stunde bei Herrn Pastor Amelung: „Laßt mich gehen, laßt mich gehen“. Es liegt auf der ganzen Gemeinde das große Weh des Scheidens, und dabei tut alles still seine Arbeit. Gestern abend sangen wir Schwestern insgesamt ihm vor dem Haus: „Herzlich lieb...“ und: „Ach Herr, laß dein lieb Engelein...“ Ihr werdet kaum mehr eine andere als die Todesnachricht empfangen.

Ach, es tritt uns hier ja für den Augenblick alles andere in den Sintergrund. Aber es war mir doch ein Trosttropfen und wie ein gnädiges Wort des Herrn: „Ich will die Sache weiter segnen und alles selbst in die Hand nehmen“, als mir am Samstag eine Schwester schrieb, sie wolle mir mitteilen, daß demnächst 1000 Mark für Simmelkron mir geschickt würden. Zudem lagen gestern im Gotteskasten 50 Mark für den gleichen Zweck. Ihr müßt dafür sorgen, daß dem lieben Herrn Pfarrer Langheinrich doch keine Unruhe die Freude an der Sache verdirbt. Ach, Gottes Werke wollen von uns, Seinen Handlangern, in heiliger Stille ausgeführt werden. Das hat uns der liebe Herr Rektor so vorgelebt. Ich kann nun natürlich von mir aus allein nicht sagen, wie eine Konferenzberatung über Bruckberg ausfallen wird. Aber nachdem wir jetzt mit Simmelkron angefangen, darf jedenfalls dieses nicht beeinträchtigt werden. Die besondere Zeit, in der wir hier seit Herrn Rektors Krankheit leben, hat eben das Zögern und die Zurückhaltung mit bewirkt, das konnte nicht anders sein. Aber ich erkenne auch dies als unter der göttlichen Leitung stehend, und: „Er führet es alles herrlich hinaus“. Er tut alles allein,

wir aber müssen auch ganz trauen. Bitte, grüße Herrn Pfarrer. Der liebe Sterbende sagte zu Frau Rektor: „Ich — lasse — alle — Geistlichen — grüßen, — alle — Schwestern, — alle, — alle.“ Gott behüte Euch! Eure Mutter.

An Schwester Elisabeth Meyer nach dem Heimgang ihres Vaters, Rektor Meyer. Schwarzburg/Thüringen, 17. Juni 1891

Mein Herzenskind, der erste Brief gehört Dir, möchte ich doch immer fester und wärmer Dich ans Herz nehmen, Du teures, vielgeliebtes Vermächtnis Deines, unseres heimgegangenen Vaters. Wie lieb und gut ist es von Dir, daß Du mir die Briefe anvertraut; ich habe eben darin gelesen und danke Dir so. Wie reich bist Du, wie reich sind wir. Nun laß uns auch bis ins einzelnste bewahren, was wir empfangen haben.

Wir sind gestern unter strömendem Regen hier eingezogen. Es ging aber alles so gut und einfach von statten. Wir fuhren über Lichtensfels und Probstzella nach Blankenburg, von da nahmen wir uns einen Einspänner und fuhren in einer Stunde hieher nach Schwarzburg. Wir wohnen bei Frau Jahn gegenüber der Post, Schwarzburg in Thüringen. Seit morgen saßen wir am Ufer der rauschenden Schwarza und sängen an, den Propheten Jesekiel zu lesen. Später stiegen wir auf den Trippstein. Alles ist bedeckt von herrlichen Wäldern, und über der ganzen Gegend liegt eine tiefe Stille und ein mir überaus wohlthuender Friede. Ich bin sehr dankbar für alles und hoffe, daß sich meine Nerven wieder beruhigen. Dann soll's mit Seiner Hilfe ein mutiges Weiterarbeiten geben, bis ich auch heim darf zu Ihm, den unsere Seele liebt, und zu den teuren Vätern, die mich zu Ihm gewiesen. Ach Lisbethchen, der Schmerz und das Heimweh muß ausgehalten werden, aber es ist doch viel Trost und Freude dabei. Grüße Schwester Adelheid und die Grünen Kinder.

In treuer, unwandelbarer Liebe Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 20. Juli 1891

Meine liebe Schwester, nur einen warmen Gruß soll Dir S. mitbringen. Sei nicht so traurig, meine Schwester, Jesus lebt! Das hat uns unser seliger Vater so oft zugerufen. Jesus ist uns nahe, so haben die leidenswilligen Seelen allezeit Trost genug. Ach, wir wollen unsern treuesten, unsichtbaren Freund ehren durch grenzenloses Vertrauen. Vorhin hab ich noch solch einen schönen Brief von Bodelschwingh gelesen. Er sagt so etwas, als wäre Herrn Rektors Tod der empfindlichste Verlust für die Sache der Diakonie überhaupt. Wie mich das freut, wenn sie unsern demütigen seligen Sirten so anerkennen jetzt!

Gott behüte Dich!

Deine Therese.

Briefe aus der Zeit der Zusammenarbeit mit Rektor Bezzel 1891-1909

Aus der Chronik des Mutterhauses

- 1891 18. 8. Wahl von Dr. Hermann Bezzel zum Rektor der Diakonissenanstalt.
Die Muttergesellschaft beschließt den Ankauf von Bruckberg.
- 1891 4. 10. Einführung des neuen Rektors.
- 1891 15. 10. Einweihung des Isolierhauses.
- 1891 Einweihung des neu erbauten Ostflügels am Mutterhaus.
- 1891 31. 12. Ankauf des „Prinzenbaues“ in Simmelkron für die Industrieschule.
- 1892 2. 5. Einweihung der Pflegeanstalt Bruckberg. — Übersiedlung der männlichen Pfleglinge von Pölsingen nach Bruckberg. Pölsingen wird weibliche Pflegeanstalt.
- 1892 12. 10. Einweihung der Industrieschule in Simmelkron. Erste Hausmutter Schwester Elisabeth Meyer.
- 1893 12. 5. Übernahme der von Pfarrer Langheinrich gegründeten Blödenanstalt im ehemaligen Kloster in Simmelkron.
- 1893 13. 10. Eröffnung der Brüderschule.
- 1894 2. 4. Anstellung eines Vikars (Max Reiser, Pfarrer 1909—1930).
- 1894 3. 6. Einführung des ersten Hausgeistlichen in Bruckberg (Weishaupt 1894—1907, Eichler 1907 bis 1923).
- 1894 14. 8. Beginn der filiale Oberzenn mit Eröffnung des Erholungshauses, jetzt Frauenstift. Erste Hausmutter Schwester Margarete Ries.
- 1894 1. 12. Eröffnung der Bahnlinie Wicklesgreuth—Windsbach.

- 1895 Pfarrer Zindt tritt an Stelle von Pfarrer Lang-
heirich in Zimmelkron.
- 1895 18. 9. Ausfendung der ersten Missionsfchweftern nach
Indien: fchwefter Augufte Zensolt und fchwef-
fer Emma von Soden.
- 1895 6. 12. Einweihung der Kindersfchule.
- 1897 18. 7. Konrektor Draudt nimmt Abfchied.
- 1897 28. 8. Konrektor fchattenmann tritt an feine Stelle
(1897—1917).
- 1897 31. 8. Einweihung der Friedhofskapelle.
- 1897 25. 10. Ankauf des Hofgutes Jakobfruhe.
- 1898 10. 5. Einweihung des Erweiterungsbaues am Hofpiz.
- 1898 Eröffnung des Handarbeitslehrerinnen-Semi-
nars in Zimmelkron.
- 1899—1901 Neubau der Dorfkirche.
- 1900 25. 11. Einweihung des Pflegehafufes für halbe Kräfte
in Oberzenn (Marienheim).
- 1900 30. 9. Einweihung des Brüderheims.
Erste Brüdereinfegnung.
- 1901 15. 9. Beginn der Lehrerinnenausbildung. Berufung
von Infpektor Zaffner als Leiter des Semi-
nars (1901—1917).
- 1901 16. 9. Eröffnung der Zeltnerfchule in Nürnberg.
- 1901 31. 10. Einweihung des Hofufes II in Bruckberg.
- 1902 1. 6. Einweihung des Erholungshafufes Jakobfruhe.
- 1903 11. 3. fchloßgut Polfingen wird käuflich erworben.
- 1903 15. 5. Einweihung des Waldheims bei Oberzenn.
- 1903 1. 9. Einweihung des fchulhafufes. Umzug der
fchulen vom Mutterhaus ins fchulhaus.
- 1904 9. 5. 50jähriges Jubiläum der Diakoniffenanftalt.
- 1904 10. 11. Rektor Bezzel wird Doktor der Theologie.
- 1904 22. 11. Einweihung des Frauenheims in Oberzenn.
- 1905 Telephonanlage in Dettelsau.
- 1905 12. 9. Einweihung des Betsaals der Pflegeanftalt.

- 1906 4. 11. Eröffnung des Kinderlehrerinnenkurses.
 1906 Renovierung der Kirche.
 1907 4. 4. 50jähriges Diakonissenjubiläum von Frau Oberin.
 1907 15. 9. Pfarrer Justus Götz wird als erster Brüderpfarrer eingeführt (1907—1939).
 1908 Anfänge des Diakonissenhauses Hensoltshöhe.
 1909 1. 1. Einweihung des Krankenhauses.
 1909 6. 7. Rektor Bezzel wird zum Präsidenten der Landeskirche berufen.
 1909 25. 7. Letzte Einsegnung.
 1. 8. Abschied.

Einführung

Es war klar, daß als Nachfolger von Rektor Meyer ein Pfarrer der Landeskirche gewählt werden müsse, der schon in seiner Person die lebensvolle Verbindung mit der Landeskirche und ihren Gemeinden gewährleiste und damit das wachsende Werk vor Isolierung bewahre.

Die Wahl fiel auf Dr. Hermann Bezzel, den Inspektor des evangelischen Alumniums in Regensburg.

Bezzel war in den Dettelsauer Kreisen ein bisher unbekannter Mann. Geboren am 18. Mai 1861 als Sohn eines fränkischen Pfarrhauses, hatte er Theologie und Philologie zugleich mit vorzüglichem Erfolg studiert. Aus innerster Überzeugung war er der von Löhe gegründeten „Gesellschaft“ beigetreten. Er hatte auch ein paarmal Neuendettelsau besucht, ohne dem Werk und dessen leitenden Persönlichkeiten näherzutreten. Der damalige Konrektor Draudt, der bei einem gelegentlichen Besuch aufmerksam auf ihn geworden war, wies nachdrücklich auf ihn hin, und das Kirchenregiment empfahl ihn aufs wärmste.

Die Wahl war ein Wagnis. Was mußte sich zusammenfinden! „Eine starke Persönlichkeit, mit bestimmtem christlichen Lebensideal, Choliker von Natur, ohne jede Erfahrung in der Behandlung einer beinahe ausschließlich weiblichen Gemeinde -- und dort eine Gemeinde von Frauen, die von der kraftvollen Persönlichkeit ihres Gründers ihr Gepräge erhalten hatte, in berechtigter Verehrung gegen die beiden Vorgänger und in noch frischem Schmerz über den Verlust des letzten lebend. Man wird die Aufgabe erkennen, die beiden Teilen gestellt war, und die innere Arbeit ermessen, die geleistet wurde. Es war eine nie genug zu bedankende Gottesgnade, daß in einer stillen Stube des Mutterhauses Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit, Geduld und Selbstzucht,

Kraft der Jugend und Weisheit des Alters, mütterlicher und ritterlicher Sinn, Treue und Treue sich zusammenfanden.“⁺⁾

Das Werk der Diakonissenanstalt durfte sich, begünstigt durch die Zeitumstände, unter der Leitung des neuen Rektors kräftig entfalten und ausdehnen. Die Schwesternschaft wuchs nicht nur zahlenmäßig, sondern reifte auch dank der einmütigen Zusammenarbeit von Rektor und Oberin zu innerer Selbständigkeit und Geschlossenheit heran.

^{+) Justus Götz, Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung 1909.}

Briefe von 1891-1909

An die Schwesternschaft.

Neuendettelsau, 5. Aug. 1891

Meine lieben Schwestern, es ist Euch bereits die Wahlordnung zugeschildt worden. Ich möchte heute nur noch die Kapiteleinteilung Euch zugehen lassen, wie sie unser lieber seliger Herr Rektor noch kurz vor seiner Erkrankung zusammengestellt hat. Ich bitte nun die einzelnen Kapitel, genau nach der mitgeteilten Ordnung zu handeln und von je einer Gruppe eine Vertreterin zu senden. Die Wahl soll am 18. August stattfinden. Zu der Vorbereitung müssen also die Schwestern mindestens einen Tag vorher hier sein. Es wäre wünschenswert, wenn außer den erwählten Vertreterinnen nicht allzuviel Schwestern sich zum 18. August einfänden würden, da wir sonst des Platzes wegen in Verlegenheit kommen. Das große, schwere Anliegen, das uns jetzt beschäftigt, haben ja wohl alle Schwestern in ernstlichem, anhaltendem Gebet schon seither vor Gott gebracht. Er wird uns ja unsere Sünden vergeben und aus Gnaden uns wieder einen Führer schenken, der im Sinne der beiden heimgegangenen Väter die große, schwierige Sache weiter leitet. Es sind in unserem und unserer Freunde Kreis verschiedene Namen aufgetaucht, aber noch ist alles trüb und schwer und dunkel und unklar. Im Vordergrund der suchenden Gedanken steht ein Herr Dr. Bezzel in Regensburg. Gottes Erbarmen bewahre uns vor Unglück und Schaden und lasse nur ja Seinen Namen verherrlicht werden im armen, lieben Dettelsau, bis Er selber kommt!

In herzlichster Liebe grüßt Euch Eure Theresè.

An Schwester Marie Preller, Hausmutter im Hospiz.

Neuendettelsau, August 1891

Meine liebe Marie, es war ein großer und gesegneter Tag, der 18. August, und nun wird Herr Dr. Bezzel unser Rektor. Er wird schon zum neuen Semester bei uns eintreffen, und Frau Rektor zieht, bis das Witwenhäuschen fertig ist, in die Bäckerei. Am Tag nach der Wahl zog eine fröhliche Gesell-

schaft nach Bruckberg. O wie freuten wir uns über unsern neuen Besitz! Wir strömten gleich in den Vetsaal und stimmten da Loblieder an, nachher auch Psalmen, und waren so dankbar und froh über dem neuen Zeichen, daß Gottes Güte sich nicht von uns gewendet hat, sondern neu anheben will, uns zu segnen.

Ach, wenn Dich Gott wieder gesund werden und aufs neue arbeiten läßt, wie wollen wir's Ihm danken! Daß wir's nur nie vergessen, was Er an uns getan, und doch niemals das pur Natürliche und menschlich Vernünftige uns den Eindruck von Gottes unmittelbarem Handeln mit der Seele verwischen lassen! ...Denke in der Stille nun auch an all die großen Aufgaben, die uns bevorstehen. Mir will's zuweilen schwindeln und eine Angst über mich kommen, aber ich darf nicht kleinmütig sein, nachdem Gott so große Dinge unter uns getan. Und die Post behalten wir auch! — Diese Woche wird unser Gebälk hinaufkommen, und die Klöße werden wohl in Deinem Hospiz bereitet und verzehrt werden, da man abends jetzt nicht mehr im Freien sitzen kann.

Gott behüte Dich wie einen Augapfel im Auge, liebe Schwester Marie, und Seine Nähe sei Dir allezeit fühlbar.

In herzlichster Liebe Deine Theresse.

An Schwester Charlotte Kollmann.

Neuendettelsau, 27. August 1891

Meine liebe Schwester Charlotte, ach, nun sollen wir uns doch alle mit großem Ernst zusammenschließen, daß wir dem neuen Führer gegenüber auch unsern seligen „Vätern“ keine Schande machen, daß nichts von unnüchterner Überschwenglichkeit und nichts von vergleichender Kritik sich unter uns finde, sondern ein würdevolles Annehmen der guten Gabe aus Gottes Hand. Am Montag wollen wir, Herr Konrektor und ich, eine Zusammenkunft mit Herrn Dr. Bezzel in Nürnberg haben, weil doch noch mancherlei besprochen werden muß. Bitte Gott, daß mir viel Weisheit gegeben werde, auch viel praktische Weisheit jetzt gerade. Frau Rektor zieht in die Bäckerei. Elisabeth Meyer soll die kleine Industrieschule bekommen.

Gottes Liebe umfasse Dich alle Tage Deines Lebens bis zum letzten Stündlein, und dann wollen wir ewig den Abgrund Seiner Barmherzigkeit preisen. Deine Theresse.

An Schwester Charlotte Steinmann.

Neuendettelsau, 5. September 1891

Meine liebe Charlotte, Herr Dr. Bezzel, unser zukünftiger Herr Rektor, traf neulich mit Herrn Konrektor und mir in Nürnberg zusammen; wir hatten ein langes, eingehendes Gespräch. Am Abend hielt er die Abendandacht mit ungefähr vierzig Schwestern und sprach über die beiden Sprüche der letzten und der nächsten Sonntagsepistel: „Welche Christo angehören, die Kreuzigen ihr Fleisch“ und: „Einer trage des andern Last.“ Es war sehr ernst und schön, und am Schluß sagte er: „All Sünd hast du getragen, sonst müßten wir verzagen. Erbarm dich unser, o Jesu! — In diesem Bekenntnis, geliebte Schwestern in Christo, wollen wir uns zusammenschließen und zusammenfinden.“ Ich bin sehr getröstet und zuversichtlich von dieser Zusammenkunft heimgekehrt und bin überwältigt von Gottes Erbarmen, das uns aufs neue segnen will.

... Ach, wie ist's doch so etwas Großes, wenn der Grund und Ausgang eines Hauses lauter und rein ist, rein, soweit man das von einem Menschenwerk sagen kann, an dem ja immerhin nur besleckte Hände arbeiten. Gott will kein fremdes Feuer auf Seinem Altar und eifert drum wie bei Nadab und Abihu. Laß uns in Furcht einhergehen und immer unter dem reinigenden Einfluß Seines Blutes stehen...

... Viele Schwestern wallfahrten nach Bruckberg, um sich an unserm neuen Besitz zu ergötzen... Deine Theresse.

An Schwester Charlotte Steinmann.

Neuendettelsau, 21. September 1891

Liebe Charlotte, bei uns war's eine recht arbeitsvolle Zeit, und ich sage mir manchmal vor: Jetzt nur vollends durch die kurze Zeit noch! Der neue Herr Rektor sehnt sich ja sehr nach

viel Arbeit. Am 2. Oktober kommt er, so Gott will, und wird am 4. eingeführt. Viel Besuch war da von Kraschnitz und Schweden. Am ersten Kaiserswerther Konferenztag bekam unser Haus ein schönes Telegramm als Ausdruck der Teilnahme von den sämtlichen dreiundfünfzig Mutterhäusern, die vertreten waren, mit dem Trostwort Jos. 6, 1—3. Da mußte ich recht weinen. Aber ich kam durch alles durch. — Frau Domina ist hier.

In mütterlicher Liebe Deine Theresse.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 2. Okt. 1891

Liebe Schwester Regine, nun ist heute der neue Rektor eingezogen, und mein Herz ist voll Dank gegen Gott, der nicht mit uns handelt nach unseren Sünden, sondern nach dem grundlosen Erbarmen Seines mitleidigen Herzens. Dir, meine liebe Schwester, hat Gott zum Geburtstag wieder einen Girten und Führer geschenkt, und für diese Gnadengabe mußt Du Ihm auf den Knien danken. Mir ist's oft noch wie ein Traum. Was kann man doch alles erleben, wenn man so alt wird! An Gottes Hand pilgern wir nun miteinander weiter.

Deine Theresse.

An Schwester Charlotte Kollmann.

Neuendettelsau, 16. Okt. 1891

Meine liebe Charlotte, eben kommen wir aus unserer „Freitagsstunde“, wo wir über St. Gallus belehrt und Fragen, die im Fragekasten gelegen, beantwortet wurden. Es ist solch ein Leben und Treiben, und mich hat schon sehr verlangt, mich bei Dir im Vertrauen auszusprechen. Zwischendurch ist mir's noch furchtbar angst, wie alles gehen wird; dann wieder bin ich voll Verwunderung über das Walten Gottes: das war es also, was Gott vorhatte, als Er uns den ganzen Winter durch beten ließ um das Leben des geliebten Girten und endlich ein entschiedenes Nein hatte, daß Er uns einen Mann geben wollte mit vielfach entgegengesetzter Begabung und Veranlagung „in demselbigen einigen Geist“, um manches bei uns auszu-

gleichen. Er hat einen scharfen Blick für die Schäden unter uns, daß ich mich wehren muß gegen falschen Pessimismus. Es regt mich noch alles recht auf; aber ich bin so dankbar; er ist wirklich ein Priester Gottes und kann, wenn's drauf ankommt, sehr barmherzig und mild urteilen. Er lebt ganz der Sache, gönnt sich bis jetzt gar keine Erholung, arbeitet den ganzen Tag, ist zuweilen atemlos eilig; man hat so ein Gefühl, wie wenn er alle anderen zu Nullen machte. Das beabsichtigt er natürlich nicht, aber es liegt in der Macht und Höhe seiner Person. Er verkehrt ganz herzlich und freundlich mit den Schwestern, aber zu nah wird ihm nie jemand kommen. Die Rektoratsgeschäfte erledigt er mit einer ungeheuern Promptheit und mit durchdringendem, scharfem Verstand. Er ist der Anschauung, daß vielleicht zu viel Evangelium gepredigt sei und daß er wohl auch mit dem Gesetz einsetzen müsse. Ich kann es alles verstehen, daß Gott es auch so will. Ich fühle mich außerordentlich sympathisch von ihm berührt, habe aber zuweilen ein bedrückendes Gefühl, als müßte ich mich meiner Schwestern ihm gegenüber schämen. Jeden Mittag von 11—12 Uhr ist er bei mir, und die Zeit fliegt nur so dahin. Gestern weihte er das Isolierhaus und setzte die Arbeitsleute in maßloses Erstaunen, weil man seine Stimme so weit, so weit hörte. Er sprach über das Wort: „Und Er nahm ihn von dem Volk besonders.“

Aber nun zu Deiner Angelegenheit. Ich ließ ihn die betreffende Stelle in Deinem Brief selbst lesen. Da geriet er offenbar in einige Erregung, daß schon wieder eine Schwester beurlaubt sein wolle. Es war sein Ungehaltensein darüber so nachdrücklich, daß ich sagte: „Sie tut es ja nicht, wenn wir es nicht wollen; ich kann ihr ja schreiben, daß Sie es nicht wünschen.“ Da wurde er mild und fragte nach der etwaigen Zeitdauer und sagte, daß er „ungern“ etwas abschlage. — Also siehe, so hast Du mit Bedenken und Klauseln die Erlaubnis! Ich sage: Wenn Du wirklich etwas davon hoffst, dann tu es in Gottes Namen. Überlege Dir's noch einmal, ob nicht auch jemand anders aus der Verwandtschaft diesen Liebesdienst tun könnte. Ich reise Montagabend nach Kloster Marienberg die Nacht durch, bin, so Gott will, Ende der Woche wieder da. Behüt Dich Gott!

Deine Theresse.

An ihre Schwester Marie. Neuendettelsau, 20. Oktober 1891

Meine liebe Marie, laß Dir sagen, daß es ein herrlicher, reicher Sonntag gestern war. Zwei gewaltige, mächtige Predigten hat unser Herr Rektor gehalten mit leuchtendem Blick und manchmal durchdringender Stimme, vormittags über das Evangelium, nachmittags über die Epistel. „Sei streng gegen dich“, so hieß es am Nachmittag, und man merkte etwas von dem Asketen durch. Es war aber oft wunderbar schön. Ach, wie soll ich es Dir alles wiedergeben! Er ist ein Gottesmann voll Geist und Kraft und Leben und verzehrendem Eifer, aber ich habe noch so viel Angst vor allem. Doch will ich getrost an Gottes Hand gehen, Er hat mich noch nie lassen zu Schanden werden. Ein Gedächtnis hat der neue Herr Rektor! Er spürt, merkt, versteht alles im Augenblick. Zwei Schülerinnen in der Industrieschule sollen sofort ihre Haarfrisur ändern: „Ich liebe das nicht“, heißt es ganz einfach. Am Freitag hatten wir einen Abend mit ihm, da sprach er von den beiden Dionysius, die im Kalender stehen, und dann war es ein freies Gespräch. Es ist alles hochinteressant, und Schwester Anna Keimherr sagte: „Der Kirchenschlaf hat aufgehört.“ Am Samstag kam ein Schreiben von Simmelkron, das zu einer langen Darlegung meinerseits Anlaß gab. Er stand zunächst sehr bedenklich dazu: „Ohne die rechten Kräfte!“ Vielleicht sterbe ich, ehe es in die großen, weiten Bahnen geht. Doch lebe ich auch noch ganz gern. Bete nur recht ernstlich wegen Simmelkron und Bruckberg. Such unserm neuen Herrn Rektor das Bild unseres seligen Hirten recht klar zu machen; es ist ihm durch allerlei Wirrwarr verdunkelt.

Ich könnte Dir noch viel sagen, aber es ist genug. Das elende, arme, sündige Herz ist das Schlimmste bei allem. So Gott will, gehe ich heute nach Marienberg und Zerbst. Ich hab's nun einmal versprochen, so will ich es doch tun. Ich komme vor Sonntag, so Gott will, wieder zurück.

„Ein bis zwei Jahre müßten Sie die Stellenbesetzungen doch allein besorgen“, sagte Herr Rektor heute. Das verneinte ich ihm aber entschieden. Schwester Gertrud Zahn besucht er fleißig. Herr Doktor sagte mir heute, daß es wohl sehr rapid mit ihr abwärts gehe.

Grüße alle Deine Schwestern, Deine Pfleglinge und Martin.
Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann.

Galle, 20. Okt. 1891

Meine liebe Charlotte, da sitze ich im Bahnhof zu Galle; in wenigen Stunden hoffe ich in Marienberg zu sein. Es ist mir noch etwas im Herzen wegen Deiner Reise; deshalb schreibe ich Dir. Du wirst es ja nicht als Ungerechtigkeit empfinden, daß zwei andere Schwestern reisen und bei Dir hält's so schwer. Wenn so etwas zu Tage träte, müßtest Du alle Schuld auf mich wälzen und nicht auf Herrn Rektor. Denn er erlaubt am liebsten gar nichts und wäre insofern unparteiisch...

Wir hatten einen wunderbaren Sonntag mit zwei gewaltigen Predigten. Ich bin so dankbar, aber doch immer mit heimlicher Angst. Es war mir etwas schwer, die weite Reise, und ich bekam nicht wie sonst einen Reise segnen. Aber wie wenn auch diese kleine Wehmut in der Tiefe des Herzens sollte angesehen werden, kam auf einmal vor meiner Abreise noch etwas aus dem Rektorat mit folgenden zwei schönen Versen:

„Herr, Du wollst unser Gleitsmann sein
und mit uns gehen aus und ein
und zeigen alle Steig und Steg,
wehre dem Unfall auf dem Weg. Kyrieleis.
Herr Christ, Du bist der wahre Weg
zum Himmel und der ein'ge Steg;
hilf uns Pilgrim' ins Vaterland,
weil Du Dein Blut hast dran gewandt. Kyrieleis.

Grüße alles. Deine alte Pilgerin Theresie.

An die Schwestern in Regensburg. Neuendettelsau, 2. Nov. 1891

Ihr lieben Regensburger, ich muß mich über Euch wundern, daß Ihr diesen Gottesmann, den Gottes Erbarmen uns jetzt gegeben, schon länger gekannt habt, und daß wir eigentlich nichts von ihm gewußt haben. Doch es ist schöner und besser so. Ich möchte danken können, wie sich's gebührt, aber ich kann es nicht. Aber Gott soll in der ganzen Genossenschaft wenigstens das tiefe Verlangen sehen, Ihm recht zu danken.

Ihr werdet doch allezeit treulich und ernstlich für Herrn Rektor beten.

Eure Theresie.

An Schwester Sophie Toenniesen im Heilig-Geist-Spital Nürnberg.
Neuendettelsau, 4. Dezember 1891

Liebe Schwester Sophie, ich komme heute mit einer herzlichen Bitte zu Dir; Du mußt sie mir ja nicht erfüllen, wenn es irgendwie nicht ganz gut geht. Könntest Du mir ein wenig helfen zur Einrichtung des neuen Speisesaals? Speziell zur Beschaffung der nötigen Stühle? Heute habe ich zwei Musterstühle bekommen, von denen mir der eine ausnehmend gut gefällt und zum Ganzen so schön passen würde. Er ist aber, da die Arbeit solid ist, etwas teuer. So traue ich mich nicht, die große Zahl von dieser Art zu beschaffen, wenn mir nicht auf einem besonderen Wege geholfen wird. Und doch wäre es so schade, wenn wir die überaus passende Form gegen eine andere tauschen müßten. Bin ich Dir doch nicht lästig mit dieser Bitte?

Ich grüße Euch alle herzlich Deine Therese.

An Schwester Marie Wörrlein.

Neuendettelsau, 12. Dezember 1891

Meine liebe Schwester Marie, gestern war eine sehr wichtige Konferenz. Es wurde aufs neue Simmelkron besprochen, und wir werden nun fürs erste den besterhaltenen Flügel im Mai zu einer zweiten Industrieschule ankaufen. Für die Einrichtung einer weiteren weiblichen Blödenanstalt tritt zunächst das Simmelkroner Kuratorium ein, und Dettelsau übernimmt dieselbe, wenn es kann.

Nun helft beten um den rechten Geist und Sinn, um persönliche Kräfte, um Geldmittel und „daß alles nur gescheh zu Seines Namens Ruhm“.

In Liebe und Treue Deine Therese.

An Schwester Sophie Toenniesen in Heilig-Geist-Spital Nürnberg.

Neuendettelsau, 13. Dez. 1891

Meine liebe Sophie, hab herzlich Dank für die große Gabe zur Einrichtung des neuen Saales, Du sollst auch dann recht gut auf einem der Stühle sitzen, wenn Du einmal kommst!

...Ach, laßt in dieser heiligen Zeit etwas ausströmen von Euch auf das ganze Meer der alten Männlein und Weiblein, daß sie es unwiderstehlich fühlen, daß es ein Glück und einen Frieden auf dieser armen Welt gibt, der an der Krippe und am Kreuz entsprungen und durch nichts geraubt und gestört werden kann. In Liebe und Treue Deine Theresse.

An die Schwesternschaft.

Montag nach dem 3. Advent 1891

Meine lieben Schwestern, noch ehe das Jahr sich zu Ende neigt, wollen wir unsere regelmäßigen Briefe an die Außenstationen wieder ihren Anfang nehmen lassen, um sie dann nicht so leicht wieder zu unterbrechen. Zwar ist nicht zu fürchten, daß wir in den letzten Monaten auch ohne diese Art von Verbindung eine schwache Fühlung miteinander gehabt hätten. Sind uns doch gewaltige „Verbindungsbriefe“ geschrieben worden. Aber ich weiß doch, daß Ihr mit Recht den Anspruch erhebt, alles und jedes, was am Ort des Mutterhauses die Gemüter bewegt, mitzuerleben.

Gestern sind's acht Tage gewesen, daß unsere gute Schwester Gertrud Zahn abgerufen wurde. Nun darf sie mit unseren beiden seligen Vätern die himmlischen Gottesdienste feiern, wie sie so oft dieselben mit ihrem Gesang und Spiel im irdischen Heiligtum verherrlicht hat. Wenn's Gott gefiele, nun eine Weile des Sterbens genug sein zu lassen unter uns, so wollten wir's Ihm von Herzen danken. „Erfreue uns nun wieder“, bitten wir mit dem Sänger des 90. Psalms, und am gestrigen Abend sang der Schwesternchor die Antwort: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet!“

Im neuen Kirchenjahr wird im Hauptgottesdienst über die Episteln und nachmittags im Feierabendhaus über die Evangelien gepredigt. In den Christenlehren soll die Augsburgerische Confession besprochen werden. In den Donnerstagsgottesdiensten im Feierabendhaus werden gegenwärtig die Sendschreiben aus der Offenbarung ausgelegt. Am Freitagabend haben die Schwestern Unterricht bei Herrn Rektor, und es wird jetzt in diesen Stunden der Anfang mit Kirchengeschichte gemacht. Am Dienstagabend ist Unterricht für die Probeschwestern. Herr Rektor liest mit ihnen das Markus-

Evangelium. Am Sonntagabend ist er mit den Brüdern zusammen.

Von Außenstationen sind seit dem Beginn der neuen Zeit folgende visitiert worden: Nördlingen, Öttingen, Pöfingen, Seidenheim, Zimmelfron. —

Zimmelfron und Bruckberg — Ihr könnt Euch denken, wieviel uns das jetzt beschäftigt. Ich halte eine Mahnung und Bitte, die großen diesbezüglichen Angelegenheiten in treuem, ernstem Gebet vor Gott zu bringen, für überflüssig. Alle treuen Glieder der Genossenschaft werden sich dazu ohnehin angetrieben fühlen. Bruckberg soll im April eröffnet werden und soll zunächst eine Auswahl von den vielen, sehr vielen männlichen Blöden, die angemeldet sind, aufnehmen. Mit Neujahr muß die Kauffsumme erlegt werden. Wir brauchen für Bruckberg außer einer Anzahl Schwestern auch und vornehmlich Brüder. Laßt Euch die Bitte um die „rechten Brüder“ auch eine Herzensangelegenheit sein, und wer dazu befähigt ist, der helfe auch mit der Tat.

Mit Zimmelfron stehen die Sachen so: Wir wollen, wenn Gott auch so will, im Mai 1892 den besterhaltenen Flügel des dortigen Schlosses für eine zweite Industrieschule ankaufen und die hiesige interimistische Industrieschule dorthin übersiedeln lassen. Die übrigen Räume des Schlosses werden vom Zimmelfroner Kuratorium angekauft, und von diesem wird eine Blödenanstalt für weibliche Blöde begonnen, die Detelsau später übernimmt, wenn es kann. An einem Christusbilde im Zimmelfroner Registratursaal fand Herr Rektor bei seinem Besuch dort eine Inschrift, die lautete; „Fasse Mut, Ich hab's besieget.“ Dieses Wortes wollen wir uns annehmen für die Zimmelfroner und für alle unsere Angelegenheiten, die wir nur um des Sieges Jesu willen auch zu einem sieghaften Ziele führen können.

Der Bau unseres östlichen Flügels ist so weit gediehen, daß vorige Woche die Küche in die neuen, schönen Räume übersiedeln konnte, und an Weihnachten gedenken wir, den neuen Speisesaal zum erstenmal bei der Christbescherung in Gebrauch zu nehmen. Ganz fertig wird er erst sein, wenn wir, so Gott will, am 4. Sonntag nach Epiphania eine Einsegnung feiern dürfen, die erste in der neuen Zeit. Es war auch um

diese Zeit im Jahr 1873, daß unser lieber seliger Herr Rektor die erste Einsegnung hielt. Herr Rektor hat den Einzusegnenden bereits mitgeteilt, daß der Einsegnungsunterricht sich an Joh. 17 anschließen werde, und sie zur Meditation über dies Kapitel aufgefordert.

Was die Mittheilung der Gaben anlangt, die in dieser Zeit so viel durch Schwesternhand geschieht, so wollte ich, Ihr hättet gehört, was uns neulich im Anschluß an Apostelgeschichte 4 gepredigt wurde von der Feinheit der Liebe, die gibt, ehe sie gebeten wird, die in ihrer Absichtslosigkeit den zarten Duft und Schmelz bei sich hat, der von der gebenden Liebe nie abgestreift werden soll.

Es ist schon mehrfach bekannt gegeben worden, daß wir zum diesmaligen Fest nicht viel Schwesternbesuch im Mutterhause wünschen. Es war des Reisens und der Aufforderung dazu so viel in letzter Zeit, und es ist natürlich, daß zu der bevorstehenden Einsegnung auch kommt, wer es möglich machen kann. Da raten wir den Kinderschulschwestern, denn um diese handelt es sich zunächst, doch recht in der Stille auf der Station das Fest zu feiern. Ausnahmen wird es ja geben schon durch einen bevorstehenden mehrfachen Wechsel, aber das Daheimbleiben sollte die Regel sein.

Und nun wünsche und erbitte ich Euch ein seliges Fest, an dem wir alle möchten gnädig heimgesucht werden. Die Freude und der Friede, die Lindigkeit und heilige Sorglosigkeit, von der die Epistel des kommenden Sonntags redet — sie sei und werde unser aller Teil!

Eure Theresje.

An Schwester Charlotte Kollmann.

Neuendettelsau, 30. Dezember 1891

Meine liebe Charlotte, hab innigen Dank für das schöne Buch, mit dem Du mich erfreut. Es soll mir eine liebe Erinnerung sein an Schwarzburg. Wie war's doch so schön auf dem Gesekielsfelsen an jenem Sonntagnachmittag, und wie schön war's auf dem Trippstein und dem Selenensitz! Aber im Dettelsauer Wald ist's auch schön. Wenn ich nur wieder mehr hinaus könnte — ich muß doch viel allein sein, sonst

Kann ich's nicht, das viele, viele, was so im Lauf des Tages einen umschwirrt.

Durfet Ihr fröhlich feiern? Wir haben viel Gutes gehört, aber die große Freude, die uns verkündigt ist, wollte bei mir wenigstens nicht ins lebhafteste Gefühl. Das muß ja auch nicht sein. Aber es geht mir gut. Ich glaube, ich kann mich auch je länger je besser mit dem neuen Herrn Rektor einleben. Ach, wenn doch Jesus Sein armes, liebes Dettelsau behüten wollte wie einen Augapfel im Auge! Die Stunden am Dienstagabend bei den Probeschwestern sind sehr wertvoll. Es taucht ja wohl unter uns auch manches Schwere auf, was mit der neuen Zeit in irgendwelchem Zusammenhang steht. Aber ich kann meist so ruhig sein, — es ist alles schon da gewesen, heißt es in solch hohem Alter, und es ist, als könnte man doch alles ein wenig von einer höheren Warte aus ansehen. Mein Leben kommt mir schon so „hinterlegt“ vor. Man ist doch durch die „Gnaden“ des letzten Jahres so losgelöst.

Meine liebe Schwester, willst Du denn so gut sein und meinen Dank, meinen herzlichen Dank ganz offiziell der Ansbacher Station und allen ihren Gliedern übermitteln? Seht Euch nur nacheinander den schönen, großen Saal an. Er war uns eine sehr große Wohltat am Fest, und ich hatte am dritten feiertag eine Kindergesellschaft darin, da tanzten wir zusammen um den Christbaum herum und waren sehr vergnügt.

Ich grüße Euch alle herzlich und will mit allen meinen Schwestern ewig Gott loben. Deine Therese.

An Schwester Babette Gößwein. Neuendettelsau, 16. Jan. 1892

Liebe Schwester Babette, wir werden jetzt „in der neuen Zeit“ immer so zum Mut und Glauben, zum Vorwärtsgehen und zum „nach dem Ziele dringen“ ermahnt, daß Ihr Auswärtigen es auch spüren müßt, daß unter uns kein Kleinmut und kein Jagen mehr die Oberhand gewinnen darf.

Ich freu mich so für Euch, daß Ihr morgen Gottesdienst habt. Der Betsaal ist doch das Beste im Nürnberger Krankenhaus. Sorgt nur, daß nicht etwa im neuen Krankenhaus

diese Hauptsache vergessen wird. Ich lasse Herrn Medizinalrat Merkel mit ehrfurchtsvollem Gruß sagen, er möchte einen sehr schönen Betsaal als Zentrum des ganzen Neubaus planen.

In Liebe und Treue Deine Mutter.

An Schwester Charlotte Kollmann in der Woche des Einsegnungs-
unterrichtes. Neudettelsau, 27. Jan. 1892

Meine liebe Charlotte, Du ahnst nicht, welche Fülle aus Gottes Gnade durch Seinen Knecht auf uns strömt in diesen Tagen. Es ist mir so wunderbar zu Sinn. Man hat so den Eindruck, Gott will uns zur Entscheidung drängen, uns alle, alle. Mehr kann Er nicht mehr an uns wenden. In den wunderbaren Stunden möchte das Herz bald erbeben, bald jauchen.

Deine Theresse.

An ihre Schwester Ida. Neudettelsau, 10. Febr. 1892

Meine liebe Ida, ich habe Dir noch gar keinen Krankenbesuch gemacht, ich bitte Dich herzlich, dies nicht als Teilnahmslosigkeit auffassen zu wollen. Marie hat mich doch auf dem Laufenden erhalten. Gottlob, daß es Dir doch wieder besser geht. Denn ob wir wohl alle heimwärts trachten und auch nicht zur Ruhe kommen, bis wir bei unserm Herrn sind, so gehört es doch auch zur Gottesebenbildlichkeit des Menschen, daß er „Lust hat zum Leben“. Und wie dankbar sind wir und Deine Kinder, daß Dich Gott noch unter uns läßt. Bitte, grüße doch alles recht innig, was an Dein Krankenbett kommt. Ich denke mir's doch auch recht schön, wenn Du nach und nach wieder kräftig wirst, so still mit den Deinen zusammensein zu können. Ich sehne mich oft nach etwas mehr Stille.

Du hörst wohl durch Marie, daß unter uns viel Bewegung ist. Ja, ich muß mich nur immer wundern, welche eine merkwürdige Zeit für uns ist. Oft meine ich kaum all die gewaltigen Eindrücke überstehen zu können, oft bin ich auch sehr getrost und freudig. Gestern waren wir in Bruckberg, Herr Rektor, Herr Konrektor, meine Wenigkeit und Schwester Sophie Kenner. Herr Rektor sagte: „Was werden die alten Markgrafen sagen, daß wir ihnen so ins Gehege kommen!“ Gerade

den Tag vorher war Herr Pastor Amelung als Vertreter unsres Hauses in Zimmelfron, um den Kauf des einen Flügels vom dortigen Schlosse abzuschließen, in den wir, so Gott will, nächsten Herbst mit einer Industrieschule einziehen. Als wir in Bruckberg in unsrem großen Schlosse standen, machte Herr Rektor auf das große Wappen aufmerksam und sagte, daß genau daselbe in Zimmelfron sei. Ist nicht diese Führung und Ausdehnung unserer Sache recht wunderbar? Menschen haben das nicht gemacht. ... Allerdings mutet uns Gott etwas Großes zu, uns in eine so ganz andere Art als die seitherige zu finden. Aber Er mutet es uns zu. Und das allein ist maßgebend. — Verschiedener als unser seliger Herr Rektor und unser jetziger Führer können wohl kaum zwei Naturen sein. Und doch muß — von einer höheren Warte aus gesehen — die Einheit da sein, und sie ist auch da. Meine Lieben, denkt an mich, meine Aufgabe ist zuweilen unsagbar schwer, aber Gott mutet sie mir zu, so muß auch die Lösung möglich sein.

Es ist ringsum solch ein Sterben. Vorgestern war ich bei Vater Hommels Beerdigung in Ansbach, heute sind zwei Schwestern zu Pfarrer Müllers (Herrn Rektor Meyers intimster Freund) Leiche nach Hessen gereist. Herrn Rektors Schwager, Herr Professor Schlapp, der unter uns ein sehr gern gesehener Gast war, ist kürzlich auch heimgegangen.

Es war gestern eine solch schöne Seinfahrt von Bruckberg: der Mond leuchtete so schön, und viele Sterne und lichte Wolken unterbrachen das Blau des Himmels, und vor mir steht eine lange Vergangenheit und eine nächste Vergangenheit und eine merkwürdige Gegenwart und eine in Jesu barmherzigen Händen beschlossene Zukunft. Ich müßte Euch noch viel erzählen, aber ich kann nicht viel schreiben. Jedem sende ich einen besonderen Gruß, an M. denke ich viel, auch heute morgen, als ich unter Frühlingsahnung zum Walde ging. Daß ich, ob mir wohl zuweilen mein Herz auch leiblich bebt ob allem, was auf mich einstürmt, sehr, sehr dankbar bin für unsern Herrn Rektor, wißt Ihr. Es ist uns eine große Gabe und Gnade mit ihm gegeben. Und ich will Gottes Erbarmen weiter trauen.

Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 11. Febr. 1892

Meine liebe Charlotte, in Bruckberg war's so schön, und ich hatte die besondere Freude, daß ich merken durfte, wie Herr Rektor sich so herzlich freute. Er wird Bruckberg ganz „en détail“ pflegen.

Laf uns glauben und hoffen und beten lernen. Ach, daß ich mehr Glauben hätte! Laf uns auch gut sein gegen alle, alle Menschen, ganz lind und gut. Sie tragen alle ihr großes Weh bei sich...
Deine Therese.

An Schwester Magdalene Wucherer. Neuendettelsau, 1. März 1892

Liebe Schwester Magdalene, Dein Geschenk für Bruckberg ist uns eine sehr herzliche Freude, und ich beeile mich, Dir unsern großen Dank auszusprechen. Für das große, große Haus können wir sehr viel brauchen und sind für alles dankbar. Denn die Reparaturen und die Einrichtung kosten ja ein ungeheures Geld.

Uns beschäftigt natürlich Schloß Bruckberg jetzt sehr viel. Am 23. Februar fuhren am Morgen drei originelle Wagen ab: voran ein großer Leiterwagen mit dem Ökonomie-Georg vorne drauf, hinten saß ein angehender Bruder. Betten und die nötigsten Geräte füllten den Wagen. Sinter ihm fuhr unser alter Gaul mit Bruder Memmler und „anderem Geräte“, und dann kamen Schwester Minna Hoffmann und Schwester Marie Wagemann und Bauwart. Schwester Minna sollte nur einstweilen anfangen, sie wird ja Küchenschwester von Bruckberg. Gestern fuhr ich mit Herrn Rektor und den Schwestern Sophie Kenner und Minna Rothamel hinüber. Da war es sehr vergnüglich, daß schon ein wenig Einrichtung da war und wir im großen, weiten Schlosse ein Heimatgefühl hatten. Es war allerlei zu beraten, es wird aber schon ganz wohnlich, und die Räume sind ganz geeignet. Mit großer Sorgfalt suchte Herr Rektor die Zimmer aus, die für unsere armen Asylkinder sonnig und schön und freundlich wären. Wir haben auch gestern einen Apfelbaum gepflanzt, den zeig ich Dir, wenn wir einmal miteinander hinübergehen. Ehe wir wieder heimfuhren, hielt Herr Rektor Abendandacht

und sprach über die Worte: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen...“

Es ist recht merkwürdige Zeit in Dettelsau: die großen, ersten, schönen Aufgaben — wir haben ja auch den einen Flügel in Himmelkron gekauft — und dabei die mächtige Bewegung, die von unserem ersten, frommen, geistesmächtigen Herrn Rektor ausgeht. Ihr müßt recht für ihn beten, denn er trägt an den Lasten oft furchtbar schwer, und mir bebt auch oft das Herz, wenn er so die tiefen Schäden findet und nicht anders kann, als allem auf den Grund gehen, und dann doch zuweilen keinen Ausweg sieht. Aber der Herr, der uns, nachdem Er uns unsern lieben Herrn Rektor genommen, wieder einen solchen Ersatz gegeben, will uns ja noch nicht wegwerfen, und Er hat auch unserem neuen Führer ein sehr barmherziges Herz gegeben neben dem Ernst und der Strenge.

Wenn ich nur Zeit hätte, ich wollte Euch so gern von unserem Reichtum mitteilen. Ach, heut' abend war solch eine wunderbare Stunde für die Probeschwestern. Wir können Gott nicht genug danken.

Nun geht's hinein in die heilige, ernste Zeit. „Opfern Sie Ihre Lieblingsünde in dieser heiligen Zeit“, hat Herr Rektor heut' abend gesagt. „Ich will mich mit Dir schlagen ans Kreuz und dem absagen, was meinem Geist gelüßt.“

Gott behüte Euch. Er mache aus unserer armen, in viel Lauheit und Sünde steckenden Genossenschaft noch etwas Neues zu Ehren Seiner heiligen Wunden.

In herzlichster Liebe Deine Theresse.

An eine Schwester. Neuendettelsau, Dienstag nach Lätare 1892

Meine liebe Schwester, mir ist es ein großes Herzensanliegen, daß wir alle uns in rechter Weise in die neue Zeit finden. Nicht wahr, unser lieber seliger Herr Rektor kommt nicht wieder, und das wäre eine mißverständene Treue, wenn wir dem nach Gottes Willen unter uns waltenden Nachfolger das Leben schwer machen wollten. Laß uns treu bewahren, was wir von unserem lieben seligen Girten Großes und Gutes empfangen haben, und laß uns aufgeschlossen und hingegeben

sein an die Segnungen der neuen Zeit und nur tausendmal danken, daß Seine Gnade sich nicht von uns gewendet hat.

Laß Deine Kinder zu einer gesunden Frömmigkeit erzogen werden. Dringe ja recht auf die Hauptsachen: Gehorsam, Wahrhaftigkeit und strenge Pflichterfüllung.

Gott behüte Dich! In treuer Liebe Deine Mutter.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 16. März 1892

Meine liebe Charlotte, wir haben in Stetten viel Gutes gesehen, namentlich hat uns das Individualisieren eingeleuchtet, die vielen Abteilungen, das viele Personal. Herr Rektor himself will auch hin. Ich glaube, wir sollen uns nach einem tüchtigen Inspektor umsehen für unsere ganze große Blödensache. Dann sollen wir nur auch in den nächsten Jahren Zimmelfron für Blödenzwecke dazu kaufen; dann können wir auch individualisieren.

Heut haben wir zum erstenmal im neuen Eßsaal zu Mittag gespeist. Das Familienzimmer wird wieder durch eine Wand abgeschlossen...
Deine Theresé.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 22. März 1892
(Todestag von Emma Linß)

Liebe Charlotte, Herr Rektor ist heut in Kitzingen, gestern Würzburg, morgen Einersheim. Mir ist mein Herz so voll Dank, auch je länger je mehr für die große, gute Gabe unseres frommen Rektors... Anna lasse ich sagen, daß wir eine Masse Wörter jetzt kennen lernen, die Herr Rektor erschaffen. Das ist mir so was Merkwürdiges. Am Sonntag kam in der Predigt der „Urgeartete“ vor.

Behüt Dich Gott! Laß uns viel bitten, Gott ist immer bereit, zu geben.

Deine Gefährtin auf der Lebenswallfahrt.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 6. April 1892

Meine liebe Charlotte, heut ist Herr Rektor im Waisenhaus in Fürth. Vorigen Freitag war ich mit ihm in Schwa-

bach. Das war mir eine sehr schöne Fahrt, und es ist mir so wichtig, daß wir in Schwabach einziehen, wo man uns so lang nicht wollte. Herr Rektor sagte die Tage zu mir: „Wir wollen mehr ‚Veilchenkultur‘ treiben.“ Er hat nämlich zu unser aller Verwunderung Schwester L., die er einmal kurz gesehen, für Schwabach ersehen. Und wir müssen sagen: sie wird die Rechte sein.

Ich grüße Euch alle. Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neudettelsau, 12. Mai 1892

Meine liebe Charlotte, es war doch wunderschön neulich in Bruckberg trotz Sturm und Schnee; aber es dünkt mich der Zustand dort noch ein chaotischer, aus dem sich erst Ordnung und Schönheit herausgestalten muß.

Zum Sonntag Rogate will Herr Rektor mit meiner Wenigkeit nach München reisen. Himmelkron wird jetzt auch in Angriff genommen. Es wird alles so groß. Zuweilen will mein Gehirn nicht mehr ganz mit.

Grüße Deine Genossinnen. Deine Therese.

An Schwester Babette Gößwein. Bruckberg, Pfingstdienstag 1892

Meine liebe Schwester Babette, Gott segne Dir das neue Lebensjahr und gönne Dir unter der Mühsal und Not dieses armen Lebens allewege einen hoffnungsfrohen Blick in die ewige Herrlichkeit!

Es ist so schön hier in Bruckberg, wenn auch noch sehr, sehr mühsam. Ich bin mit Herrn Rektor hier, um manches zu ordnen. Es war gestern zum erstenmal voller Gottesdienst mit Sakramentsfeier. Die heiligen Gefäße wurden geweiht.

Grüße alle Schwestern in herzlicher Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe. Gottes Geist soll ohne Unterlaß von uns erfleht werden, daß Er unter uns wohne und walte und alles neu mache.

Deine Mutter.

An Schwester Charlotte Steinmann.

Neuendettelsau, 20. Juni 1892

Meine liebe Schwester, du brauchst Dich nicht nicht um mich zu sorgen, ich bin ganz still und zufrieden, und Gott löst die schweren Dinge alle selber, und ich schaue Ihm nach, wie Er sie zurechtbringt. Aber beten und stehen, ja Tag und Nacht Ihn anlaufen, das möchte ich noch besser können...

Deine Theresje.

An Schwester Frieda von Soden.

Neuendettelsau, 8. Juli 1892 (St. Kilianstag)

Meine liebe Frieda, erinnere mich, wenn wir wieder zusammenkommen, daß wir miteinander von der heutigen Predigt sprechen. Sie war mir so bedeutungsvoll für unser Berufsleben und fürs andere Leben. Apg. 11, 1—18 war an der Reihe: die Freiheit der Gnade und die Befreiung durch die Gnade. „Die Gnade ist an nichts gebunden als an die Not und das Schuldgefühl der Seinen.“ Ach, wie trinkt man diese Worte in sich hinein! Und weil die Gnade so ganz frei ist, so sollen wir hoffen für die vielen, die von ihr scheinbar noch unberührt sind.

... Geut ziehen die Grünen in ihren neuen Schlaftaal ein. — Ich gebe im Blödenhaus auch wöchentlich eine Stunde.

Gott behüte Dich! Deine Mutter.

An Schwester Charlotte Kollmann.

Neuendettelsau, 4. n. Trinitatis 1892

Meine liebe Charlotte, heut ist die schöne Epistel von der Freiheit der Kinder Gottes, die einst der ganzen Natur sich mitteilen wird. Wir wollen uns doch sehnsüchtig ausstrecken nach der Freiheit und Ewigkeitsmenschen zu werden trachten, jeden Tag ein wenig mehr. Am Mittwoch abend hatten wir solch eine schöne Stunde von der Mystik. Herr Rektor las uns etwas vor von Meister Eckehart, daß fünf Stücke einen Ewigkeitsmenschen charakterisieren; das erste ist, daß er „kein clegelich Wort mehr gesprochen“ (kein klagendes Wort mehr

spricht)... Es ist mir ein großer Trost und eine Herzensfreude, daß ich merken darf, wie unser lieber Herr Rektor mit der Sache zusammenwächst und doch neben der großen Mühsal auch Freude hat. Es freuen ihn auch die Blauen jetzt so, und er setzt große Hoffnungen auf diesen Kurs. Sie haben auch nacheinander gebeicht, und er sagte neulich einmal in einer Blauen Stunde: „An der Beichte hängt die Zukunft unserer Sache.“ Das ist alles doch großer Trost. Ja, wir können wohl nicht dankbar genug sein, daß Gott alles so gewendet. Aber wir wollen treulich beten, daß der böse Feind keine Macht unter uns findet.

In Schwabach ist Schwester Amalie Wäfer eingeführt worden. Sie war sehr verzagt. Ich las ihr unterwegs im Coupé laut das Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia vor. Herr Rektor war schon vor uns dort und legte bei seiner Ansprache auch das Sendschreiben an Philadelphia zugrunde. Das war mir sehr beweglich und stärkend. Gott wird uns dort eine offene Thür geben! — Das Witwenhaus wird sehr hübsch. Die Hostienbäckerei wollen wir ganz ins Feierabendhaus verlegen. Die Erziehungsanstalt kommt ins alte Waschhaus. Es ist noch so viel zu ordnen diesen Sommer! Viele Schwestern sind hier, auch welche aus Norwegen und Mitau...
In treuer Liebe Deine Therese.

An auswärtige Schwestern.

Neuendettelsau, 12. Juli 1892

Meine lieben Schwestern, ich weiß, daß Ihr gern einmal wieder einen Gruß Euch gefallen laßt aus Eurer und unserer Heimat und daß Ihr gerne höret, was gerade die Seelen am Ort des Mutterhauses bewegt. Ich schreibe in der Morgenstille draußen, wo Wald und Flur, der Vögel Gesang und die wogenden, der Ernte harrenden Felder noch mächtiger zum Herzen reden im Eindruck der vorigen Sonntagsepistel und der Predigt, die wir darüber gehört haben. Laßt uns immer wieder danken dafür, daß unser Mutterhaus auf dem Lande ist und wir dadurch sonderlicher Wohlthaten für Leib und Seele theilhaftig werden, aber laßt uns auch sehnsüchtig werden nach der Verklärung aller Dinge auf der neuen Erde, da nicht mehr das tiefe Weh auch auf den lachendsten Gefilden

liegt und nicht mehr „ein Weinen durch alle Adern der Natur geht“, sondern an der ersehnten Freiheit der Kinder Gottes auch alle Kreatur ihren jauchzenden Anteil nimmt. Es weilen gegenwärtig viel Ferienschwestern hier, auch von anderen Mutterhäusern hatten und haben wir Besuch: aus Ludwigs-
lust, Christiania und Mitau. Demnächst will auch Schwester Magdalene Steinmann aus Philadelphia kommen, und auch Herr Rektor Cordes von dort hat seinen Besuch in Aussicht gestellt.

Zwischen Bruckberg und hier ist reger, fröhlicher Verkehr. Sie hat's gut, unsere filia, und sie soll's gut haben; jeden Freitag kommt Herr Rektor hinüber, und vorgestern hat Herr Konrektor Sonntagsgottesdienst drüben gehalten. Vorigen Freitag wurden ein Pferd und eine Chaise für dort gekauft. Auch das dritte filial in Himmelkron soll diesen Herbst noch eröffnet werden. Gegenwärtig regen sich viele Hände dort, um das alte Schloß zweckentsprechend umzugestalten. Im Oktober, so Gott will, zieht Industrieschule II in den von uns gekauften „Prinzenbau“. Auch die Blödenanstalt soll dort, wenn möglich, noch dieses Jahr eröffnet werden. Es ist ein großer Trost für uns, daß die Blaue Schule so reichlich besetzt ist; denn wir haben diesen Herbst eine große Anzahl von Verpflichtungen zu erfüllen. Die Schwesternstunde von Herrn Rektor ist jetzt immer am Mittwochabend. Wir wurden zuletzt über die mittelalterliche Mystik belehrt.

Es gehen gegenwärtig innerhalb des Mutterhauses allerlei „Ortsveränderungen“ vor sich: die Grünen haben mit großer Freude ihren neuen, schönen Schlaffaal im östlichen Flügel bezogen, den von ihnen verlassenen Schlafraum im Alten Magdalenium beziehen heute die Blauen, die keinen Raum mehr im Schlaffaal des westlichen Flügels haben. Dafür wird im alten Waschhaus hergerichtet für die Staats-
erziehungsanstalt, die infolge des Bauens die ganze Zeit ziemlich notdürftig untergebracht war. Auch die kleinen Kotten beziehen in diesen Tagen ihren neuen, schönen Schlaffaal. Der von ihnen verlassene Raum wird dann zu einer Nähstube und Bettenkammer umgewandelt. Die Hostienbäckerei denken wir ganz ins Feierabendhaus zu verlegen und den schwachen und alten Schwestern die schöne Arbeit zu über-

geben, über der sie frisch und froh und jugendlich werden sollen...

Ich möchte jeder einzelnen von unseren 337 Schwestern einen Gruß der Liebe senden mit Joh. 17, 21. Eure Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Zimmelkron, 11. Oktober 1892

Meine liebe Selma, ich sitze in Zimmelkron am Weißen Main, und morgen soll dies Haus seine Weihe empfangen. Wir haben den 12. Oktober festgesetzt, weil da einst das Mutterhaus geweiht wurde. Ich saß mit den Mädchen, und wir wanden Girlanden. Da kam Herr Konrektor zur Tür herein mit Herrn Pfarrer Stirner jun., Herrn Pfarrer Eichhorn von Plech und Herrn Pfarrer Sabel von Dettelsau. Seit nacht um ein Uhr wird Herr Rektor kommen von Selb her. Ich fahre nachher mit dem Müllersgaul nach Neuenmarkt und hole Herrn Rektor ab. Es soll morgen eine große Beratung sein, ob wir nicht demnächst auch gleich die Blödenanstalt übernehmen. Die Herren vom Zimmelkroner Komitee sollen sie weihen und dann uns übergeben. Es ist wie ein Wunder vor meinen Augen, was hier geschehen. Ich sah hier ein Chaos, ähnlich dem vor der Schöpfung, und nun sind's anmutige, schöne Räume; draußen rauscht der Main, und wenn die Sonne scheint, sind die Höhen des Fichtelgebirges voll Lieblichkeit. Lieschen Grote hat eine Fahne gemacht mit den Worten: „Siehe, Ich mache alles neu.“

Nicht wahr, es geht Dir gut? Bete auch treulich für Dein Dettelsau, daß der böse Feind keine Macht an uns finde. Bete auch recht ernstlich für unsern Herrn Rektor. Er hat es doch recht schwer. Aber Gott war Dettelsau gnädig. Grüße alle Schwestern. Treibt recht ernstlich Gottes Wort zusammen.

Deine Therese.

An Verwandte.

Neuendettelsau, 27. Okt. 1892

Meine Lieben in Augsburg! Ihr habt mir durch Euern Gesamtbrief eine sehr große Freude bereitet, und ich beeile mich an diesem schönen Morgen, da draußen der Reif liegt und der Himmel klar zu bleiben scheint und Bruder Adolf in Mün-

chen seinen 69. Geburtstag zu feiern anhebt, einen Dankesgruß zu schreiben. Euer fröhliches Zusammensein, wie es mir in dem „Sammelbrief“ entgegentritt, hat mich auch fröhlich angehaucht, obwohl mich so viel Schweres und Trübes fast immer umgibt, daß der schwere Ernst alle Heiterkeit des Lebens absorbiert hat. Es wäre nicht recht, wenn es anders wäre, aber dabei kann man doch getrost sein. Es geht ja doch der Vollendung entgegen, und wir schauen von dieser Erde voll Sünde und Jammer hinüber zu der Zeit, da die neue Erde jedes Leid und jede Sünde ausschließt.

Gestern abend ist mir's auch mit einmal so klar geworden, weshalb gerade in der letzten Zeit viel Schweres auf uns einströmen durfte: Hat uns Gott doch einen sonderlichen Segen zugelegt, da muß immer zur Vertiefung das Leid daneben sein. Die zwei großen Filialen, die uns mit einem Male zugefallen, Bruckberg und Himmelkron, würden bei einseitiger Freude über die Ausdehnung unserer Sache vielleicht zur Verflachung dienen, wenn nicht daneben viel Schmerz und Demütigung wäre. Aber das ist immer mein größter Trost und mein einziger Halt, wenn ich nur weiß, daß der Herr es ist, der alles uns bereitet, den Segen und das Leid, die Freude und den Schmerz, wenn ich nur Sein Wort höre: Ich bin es, fürchtet euch nicht. Als ich neulich in Himmelkron war und der Tag der Einweihung, der für uns ohnehin denkwürdige 12. Oktober, uns in der Himmelkroner Angelegenheit bis zu einem gewissen Abschluß gebracht hatte, da war es mir sehr froh zumute. Himmelkron hat fast etwas Märchenhaftes für mich. Es sind gerade hundert Jahre, daß das Schloß an Preußen kam und Preußen es stückweise an arme Leute verkaufte. Seitdem schließt das Schloß seinen Schlaf wie Dornröschen im Märchen, und daß nun die Befreiung durch all das Dornestrüppe hindurch mit viel Mühsal gefunden ist, das darf uns doch nicht wundern. Lieber Heinrich, es wäre Himmelkron ein schönes Motiv zu einem Gedicht! Daß an jenem 12. Oktober, als die Festversammlung vor der Kirche sich zum Zuge ordnete, auf einmal eine Schar Neffen und Nichten auftauchte, das war mir eine sehr große Freude, zumal auch Moritz unter der Schar war. Vor 37 Jahren waren eben auch am 12. Oktober in Dettelsau sechs Stählin's-Geschwister ver-

einigt beim 1. Jahresfest des Diakonissenhauses, und Herr Pfarrer Löhe fand es schön, daß hier die „ganze“ Familie zusammengekommen. —

Ich war auch in unserem lieben Weiltingen, und der alte, ehrwürdige Herr Senior Ulmer ging selbst mit an Ludwigs Todesstätte. Aber auf dem Gottesacker ist Ludwigs Kreuz zerfallen; ich wollte es schon in die Hand nehmen, alles ein wenig ordentlich richten zu lassen, wenn man mich darin unterstützen wollte. Ich habe es auch Adolf geschrieben.

Es ist etwas Großes, was Gott unserem Hause in unserm Herrn Rektor gegeben, und die Aufregung, welche die erste Zeit gebracht, muß je länger je mehr einem tiefen, in der Stille geübten Danke weichen, daß der Herr Seiner Kirche noch solche Männer gegeben hat und daß Er uns nach all dem schweren Leid so trösten wollte. Eure Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 11. Nov. 1892

Meine liebe Schwester, ich wollte, Du hättest die heutige Predigt gehört über den Anfang von Apg. 16, da Paulus „gewehrt“ ward von dem heiligen Geist.

Kreuzwege sind schwere Wege,

Kreuzeswege sind selige Wege.

Wir müssen die Kreuzwege in unserem Leben spüren, kennen und betrachten. Sein Auge sieht, wie wir allmählich unsern Willen an Seine Stelle setzen möchten. Da muß der Kreuzweg kommen, daß wir fragen: Herr, was willst Du? Wenn unsere Wege auf Torheit gerichtet waren, dann ist es nicht schwer, sie aufzugeben; wie ist es aber dann, wenn wir Seinen Weg gehen wollen? Wenn wir Seine Reichsgedanken in die Welt tragen wollen wie Paulus und Er spricht: Bis hieher und nicht weiter? Er will von uns nicht das Opfer der Tat, sondern das Opfer des Gehorsams.

Aber Er spricht: Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet. In meine Hände habe ich dein ganzes Leben gelegt. — All unsere Kreuzwege werden zu seligen Kreuzeswegen. In Seinem Kreuze,

dem größten Widerspruch der Welt, lösen sich alle Widersprüche. Er verwehrt, um zu geben.

Das sind nur so ein paar Sätze. Aber Du lagst mir dabei so im Sinn, und ich lag mir selber im Sinn mit meinem Himmelkron. Wollt Ihr zu Gott recht ernstlich rufen, daß uns nur Sein Weg gezeigt werden möchte klar und licht, — wir wollen ihn ja gehen.

Grüße die Schwestern herzlich...

Gestern kam der Pelzmärtel.

Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein.

Neuendettelsau, 15. November 1892

Meine liebe Schwester Selma, Dein erster Geburtstag in Lindau! Wie bin ich so dankbar, daß es gut geht! Aber Du weißt, daß fortwährendes Wachen und Beten not tut. Gott schenke Dir ein helles, scharfes Auge, die Dinge zu erkennen, wie sie wirklich sind, und einen starken Mut der Wahrheit und ein liebewarmes Herz.

...Ich möchte Euch so das Individualisieren ans Herz und aufs Gewissen legen: nehmt die Menschenseelen besonders, jede besonders, geht auf die Eigenheit ein und sucht der einzelnen zu helfen und zu dienen.

Ich grüße Euch alle herzlich. Deine Mutter.

An Schwester Marie Wörrlein. Neuendettelsau, 11. Dez. 1892

Meine liebe Schwester, ich denke noch des Tages, da ich Dich mit unserem lieben seligen Hirten in St. Peter einführte. Er hat Dir damals gesagt, wie für unseren Dienst das tief inwendige Mitfühlen mit dem Elend nötig sei. Wir müßten in unserem Kämmerlein Tränen haben für die Not unserer Brüder. Daran hast Du gewiß oft gedacht. Siehe, und ich meine, das würde die vielbesprochene soziale Frage einfach lösen, wenn die im Unglück seufzenden Menschen das tiefe Mitleid ihrer Brüder zu fühlen bekämen. Eine Gabe kalt und fühllos hinlegen, das ist es nicht, was man begehrt. Das Einstehen füreinander, wie es die Kirche lehrt mit ihrem großen

Gedanken von der Gliedschaft am Leibe Christi, das ist es, was not tut. Herr Rektor hat in ein paar Stunden neulich die „soziale Frage“ etwas behandelt. Ich denke, er schreibt auch einmal etwas für die Gemeindegewestern. Einstweilen möchte ich Dir den vielleicht schon bekannnten Satz in die Seele legen: „Die Seele der Armenpflege ist die Pflege der armen Seele.“

Nun ist's dritter Advent geworden, und wir haben vorhin gesungen: „Seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür; der eure Herzen labet und tröstet, steht allhier.“ Diese Strophe hat einmal unser seliger Herr Rektor auf dem Sterbebett zu uns gesagt.

In treuer Liebe Deine Therese.

An Schwester Charlotte Steinmann.

Neuendettelsau, 12. Dezember 1892

Meine liebe Charlotte, ich brauche Dir nicht zu sagen, wie innig ich Dir das zum Geburtstag wünsche, was Christen füreinander als sonderlich nötig und begehrenswert halten. Und das ist doch nichts anderes als der feste, nicht wankende Glaube, der sich an den unsichtbaren Freund der Seele hält, als sähe er Ihn, der durch keinen Sturm entwurzelt, sondern nach jeder Anfechtung fester wird. Ich will Dir ein Jahr erbitten helfen, da Du Deinen Herrn besser als bisher kennen lernst; denn Ihn kennen lernen, das ist unser Glück.

Gestern nachmittag hat Herr Rektor eine Predigt über das Amt gehalten, die sich mir tief in die Seele legte. Da, wo Luther in der Epistel übersetzt „Diener“, ist ein Ausdruck gebraucht, der bedeutet „Ruderknechte“. Ruderknechte sollen die Diener Christi sein, die Schwielen an den Händen tragen und unter Mühsal und Not das Schifflein, dessen Steuermann Jesus selbst ist, dem Hafen zuführen. Es war ein schöner Gedanke nach dem andern, ich möchte aber Dir und den Schwestern noch dies Eine sagen. Herr Rektor sagte mit großem Ernst: „Wir gehen euch um eure Fürbitte an, daß kein Unrecht über uns herrschen dürfe; wir bitten, ja wir verlangen von euch, daß ihr betet, Er möge die Träger des Amtes mit

dem Herrn des Amtes und mit dem Werk des Amtes immer unlöslicher verbinden.“

Wir haben's doch gut, daß wir zu Dettelsau gehören, wo uns je und je das Geborgensein unter dem Amt in aller Not und Drangsal solch eine Hilfe war.

Bitte, grüße alle Schwestern. In herzlichster mütterlicher Liebe
Deine Therese.

An ihre Schwester Ida.

Neuendettelsau, 31. Dez. 1892

Meine Lieben, wir durften so fröhlich feiern — Ihr doch auch? Ich meine, es dürfte jetzt kommen, was da wollte, ich wollte doch nicht verzagen. Das schöne Weihnachtswetter hat auch ein wenig zu der Feststimmung beigetragen. Auch heute fließen warme, freundliche Sonnenstrahlen durchs Fenster, an dem ein ganzer Blumenflor steht: duftende Hyazinthen und Primeln und eine schöne Camellie. — So weit schrieb ich neulich, und nun ist es Neujahrmorgen geworden, und ich grüße Euch aus treuem Herzen zu Anfang des Jahres 1893. Seit dem Leiden und Tod unseres lieben seligen Herrn Rektors ist mir's öfters so zumute, als käme Schweres, um uns zu befähigen, noch Schwereres zu tragen. Aber ich fürchte mich jetzt nicht. „Laß nur dein Antlitz mit uns gehen.“ Dann ist schon alles gut. Es geht ja doch zum Sieg und zur Vollendung, und Gott hält uns alle Seine Verheißungen. Ja, wir sind sehr reich, wenn wir uns an Seiner wunderbaren Verheißungen halten.

... An meinem Geburtstag hatten mir die Schwestern eine große Überraschung zugebracht. Ich wurde nach der Morgensandacht die Treppe heruntergeführt. Da waren am Eingang des Hauses ganz heimlich die Schränke weggeschafft worden, und ein großes Kreuzifix hing an der Wand, und eine schöne Lampe brannte in der Mitte, und unter dem Kreuzifix hing auf Gold gemalt der alte Vers, in dem Jesus Christus die Türe zum Leben genannt ist. Am Abend wurde Herr Rektor zu einem guten alten Fräulein in unserem Pflegehaus gerufen, und ich hatte an meinem Geburtstag den großen Trost, Zeuge von einem Sterben sein zu dürfen, das kein Sterben war. Das gute Fräulein schlief, nachdem Herr Rektor sie eingesegnet hatte, so sanft ein, als gings nur, wie einmal jemand vom Sterben gesagt, zu einer anderen Türe hinein. —

Daß dieses Mal auch in Bruckberg zum ersten Male so vielen Armen eine Freude bereitet werden konnte, war auch uns eine Herzensfreude. Ich ließ das Schloß Bruckberg als Zuckerstückchen prägen und überraschte damit die Schwestern am Heiligen Abend.

Vielleicht ist uns doch im Jahre 1893 ein Wiedersehen beschieden. Es könnte wohl einmal wieder jemand hieher kommen. Herr Rektor predigen zu hören, so oft wie es uns gegönnt ist, ist ein großes Glück. Gott hat uns unendlich reich wieder gemacht. Herr Rektor hat mir zum Geburtstag einen wunderbar schönen Brief geschrieben. Nach all dem Schmerzlichen, was wir durchlebt, bin ich doch so voll Dank und Freude und Frieden.

In herzlichster Liebe grüßt Euch alle Eure Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neudettelsau, 14. Jan. 1893

Meine liebe Selma, ich freue mich, daß Ihr Kirchengeschichte treibt. Aber daß nur die Biblische Geschichte vor allem recht bekannt wird! Es sollte auf allen Stationen ein heiliger Wett-eifer entstehen, in alle Gebiete der heiligen Schrift tief einzudringen. Wollt Ihr Euch für diesen Gedanken begeistern? Liebe Selma, wolltest Du nicht auch mit den Pfündnern etwas treiben? Man muß diesen alten Seelen einen Stoff bieten, mit dem sie sich befassen, sonst ist's nur Essen und Trinken, wovon sie erfüllt sind, — und wie traurig ist das! Laßt's uns doch recht ernst nehmen mit allen Pfleglingen, die uns befohlen sind.

Heute haben wir der Leiche der jungen Norwegerin Matthea Bendicta[†]) das Geleit gegeben auf ihrem Weg nach ihrer Heimat. Sie starb vorigen Sonntag ganz plötzlich; die armen Eltern reisten hieher. Erst heute konnte sie fortgebracht werden. Sie sah so „wonneseam“ aus im Leichenhaus — die Myrten im Saar, vom langen, weißen Schleier umwallt und von zarten Rosen umgeben. Bei furchtbarem Wetter pilgerten wir hinaus bis an die Grenze der Dettelsauer Markung, wo von Herrn Rektor noch einmal gebetet und gesegnet wurde.

Behüte Euch Gott! Deine Mutter.

[†]) Matthea Benedikta Walther, Apothekerstochter aus Christiania, war Hospitantin der Blauen Schule und starb am 8. Januar 1893.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 19. Jan. 1893

Meine liebe Charlotte, es war in der vorigen Sonntagspredigt so schön, das „Noch nicht“ des Heilandes an Seine Mutter. Manche lassen sich durch das „Noch nicht“ erbittern, aber es soll uns das Warten nur näher zu Ihm bringen. Ach ja, wir wollen doch ganz nah zu Ihm hintreten, und dann ist doch alles gut. Meinst Du nicht, daß unser Unglück immer das ist, daß wir die irdischen und äußeren Angelegenheiten ins Zentrum treten lassen und Ihn und unser Leben mit Ihm in die Peripherie drängen? So wird's dann immer nichts.

„Fremd der Welt, der Zeit, den Sinnen,
bei Dir abgeschieden drinnen“,

so muß es werden.

Ihr bekommt einen „Schwesternbrief“ aus Schwester Bertas Hand in diesen Tagen. Wir haben ja so viel erlebt. Ich muß innerlich recht still sein, um alles aufnehmen zu können.

In treuer Liebe Deine Theresse.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 20. Jan. 1893

Meine liebe Schwester, ich bin jetzt immer so froh, ach so froh, daß wir Platz haben und „die Elenden ins Haus führen können“. Und im Eindruck unserer Jahresrechnungen muß ich Gottes Güte anbeten, die solche Summen durch unsere Hände gehen läßt und uns alles gibt, was wir bedürfen. Er wird uns in keiner Not verlassen, auch nicht in der letzten. Das Sterben von Matthea erschien so leicht!... Ich bin ganz mutig und hoffend geworden, vollends durch die eben gehörte Predigt. Es war so wunderbar, die Predigt über die Predigt auf dem Areopag zu Athen. Wenn ich doch noch einmal jugendlich erglühen könnte! Aber nein, das braucht's nicht, es soll mir alles natürliche Feuer erlöschen, aber Sein heiliges Feuer alles durchglühen.

Betet immerzu für Himmelkron, daß Er Seine heiligen Gedanken uns offenbare.

In herzlicher Liebe Deine Mutter.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 12. März 1893

Meine liebe Selma, ich habe ein sehnliches Verlangen, daß es endlich mit Zimmelkron entschieden werden möchte, und bitte jetzt nur noch, daß es doch uns zufallen möchte. Neulich hätten wir beinahe die Froschmühle gekauft, um die Quellen zu einer Wasserleitung zu bekommen. Aber noch einmal wie einst im Jahre 1867 ist die Wasserleitung ins Wasser gefallen.

Gott behüte Euch! Deine Mutter.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 25. April 1893

Meine liebe Schwester, bei uns ist immer viel Bewegung und Unruhe. Es ist heutzutage wohl überall so. Wenn uns die Stille der Ewigkeit umfängt, werden wir erst merken, wie sehr wir uns nach Stille gesehnt. Es freut mich sehr, daß Ihr so freundlich an Bruckberg denkt. Wie gern möchte ich Dir das einmal zeigen! Es ist so ein frisches junges Leben dort. Zimmelkron sollte vorgestern übernommen werden, und es hat wieder an einer Formalität gescheitert. Unter unsern neuen vielen Blauen sind Zwillinge von Memmingen. Es ist draußen eine wunderbare Blütenpracht. Ich denke daran, wie mich's vor zwei Jahren so eigen berührte: draußen die Welt in fröhlichem Schmuck und unser geliebter Girte in der stillen Krankenküche so schwer leidend. Da sagte er einmal, als wir von diesem Kontrast redeten: Ja, die Kreatur hat auch nicht gesündigt wie wir...
Deine Theresse.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 8. und 9. Mai 1893

Liebe Schwester Elisabeth, ich war in Zimmelkron, aber es ist immer noch nicht übergeben. Aber wir haben ein großes Vermächtnis in Aussicht, so daß uns das wieder ein göttliches Siegel ist, daß Gott uns Zimmelkron geben will. Morgen werden 14 Probeschwestern eingesegnet. Herr Rektor hat in der Vorbereitungswoche einen herrlichen Unterricht gegeben, in einer Stunde auch so besonders schön von der Blödsinnigkeit gesprochen. Er hat ein tiefes Verständnis dafür. Heute

ist ein Pastor gekommen, der sich hier vorbereiten will und dann als Rektor an das Diakonissenhaus in Philadelphia gehen.

Mit L. habe ich gesprochen... Es ist eben mit dem Diakonissentum eine zarte Sache, und die Menschen sind verschiedenen angelegt. Ich kann nicht über andere Seelen urteilen, weiß nur, daß ich mit vielen mein Lebensglück gerade da gefunden und daß ich all das Schwere, was auch mir dabei beschieden war und ist, als mir verordnet und für meine Erziehung zur Ewigkeit nötig anzusehen habe. Wenn der Diakonissengeweg nicht auch in sonderlichem Maße ein Kreuzesweg wäre, so wäre er schon von vorneherein ein falscher.

Deine getreue Therese.

An Schwester Frieda Kähler. Neuendettelsau, 8. Juni 1893

Liebe Frieda, ich bin mit Dir froh, daß es Dir wieder gut geht. Aber wir müssen nach empfangenen Gnaden sehr wachsam sein, das weißt Du auch. Ich möchte Dir eine zarte, eingehende, selbstlose, entsagende Liebe wünschen. Das erbitte Du für Dich und auch für mich. Gestern hat uns Herr Rektor die Lehre „vom Lohn“ vorgetragen. Jetzt will ich doch gerne noch ein wenig leben. Ach überhaupt, es ist doch eine Gnade, wenn wir noch Zeit haben. Wir sollen sie aber auch anders auskaufen für die Ewigkeit als bisher.

Ihr habt ein Kälblein, und meine Bienen haben in diesem Frühjahr schon dreimal geschwärmt. Das ist doch lauter Gottesegen.

Herr Löhe[†]) verkauft im neuen Buchladen im Alten Magdalenum. In Liebe und Treue Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann in Ansbach.

Neuendettelsau, 25. August 1893

Meine liebe Charlotte, nun ist das Ende von allen Ferienplänen dies, daß ich nächsten Dienstag nach — Triesdorf gehe! Herr Rektor sprach neulich davon, daß es bei Ansbach auch „so schön sei“. Dann kam ihm neulich auf unserer Pol-

†) Buchhändler Gottfried Löhe, Sohn von Pfarrer Löhe.

singer Reise auf einmal der Gedanke, ich könnte nach Triesdorf. Das leuchtete mir auch sehr ein, und ich bitte Dich also, wenn Du kannst, wenigstens auf ein paar Tage dorthin zu kommen. Ich wollte zuerst mich im „weißen Schloß“ einmieten, aber dieser romantische Gedanke zerrann, und es bleibt nichts anderes übrig, als bei Gastwirt S. zu wohnen. Dort seien zwei kleine Zimmer zu haben; sehen konnten wir sie nicht, weil noch Gäste drin waren, die Mittagsruhe hielten. Ich spüre schon, daß ich ein wenig Ausspannung brauche. Aber ich bleibe nur acht bis zehn Tage.

Gott behüte Dich! Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 26. Aug. 1893

Meine liebe Charlotte, nun wird es jeden Tag anders mit meiner wichtigen Ferienangelegenheit. Ich möchte nun doch nicht, daß Du mit nach Triesdorf gehst. Herr Rektor scheint es nicht lieb zu sein, wenn um meinetwillen eine Schwester länger Ferien machen sollte, und Du wirst begreifen, daß ich doch auch um meinetwillen nicht die geringste Ungefügigkeit veranlassen möchte. So ist nun dies das Ende von allem, daß ich mich allein in den Triesdorfer Wald setze und mir Erquickung für Leib und Seele erflehe, — ich bin sehr müde und schaue nach ein wenig Freude aus.

In großer Liebe Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Triesdorf, 8. September 1893

Meine liebe Elisabeth, nun schreibe ich Dir von Triesdorf aus, wo mich in der Stille das Waldesrauschen ebenso ergötzt wie Dich das Rauschen des Meeres. Morgen will ich wieder heimkehren. Ach, wenn es Gott gefiele, Dich wieder gesund und frisch und auch innerlich froh zu machen! Laß uns tief hineinschauen in den Liebesrat Gottes, wie er uns in Seinem Wort erschlossen ist, und bei allem Jammer des Lebens die feststehenden, unwandelbaren Tatsachen des Heils als unerschöpfliche Freudenquelle erkennen. Ich möchte mich mit aller Energie wehren gegen den Geist des Verzagens und der

Niedergeschlagenheit, der sich immer wieder nahen möchte. Ich habe hier viel Schönes in dem Büchlein von Luther gefunden: „Trost wider allerlei Traurigkeit.“ Auch Adolf Monods Leben, das ich hier gelesen, hat mir viel gegeben... Mir sollen meine Jugendideale nie erbleichen, es soll nur alles wahrhaftiger und wirklicher werden. Wir lasen heute den Anfang des Epheserbriefes, Schwester Charlotte und ich (sie kam gestern auf einen Tag herüber). Welch eine Herrlichkeit tut sich da auf! Unser lieber seliger Herr Rektor sagte einmal, die römische Kirche stünde noch vor dem Römer- und Galaterbrief und unsere Kirche vor dem Epheserbrief. Als ich das neulich unserm jetzigen Herrn Rektor erzählte, sagte er, man müsse den Epheserbrief ganz im Zusammenhang mit der Offenbarung lesen.

Ich hatte heute nacht solch einen schönen Traum: unser seliger Herr Rektor schickte sich an, uns eine Pfingstpredigt zu halten, und sprach mit mir davon. Ja, er wird wohl über uns und mit uns um neues Geisteswehen bitten, und wir wollen fröhlich sein, daß diese Bitte vor andern zweifelloste Erhörung findet.

Es beschäftigen uns viele Fragen: Brüderanstalt, ob etwa das Schloßgut Pölsingen angekauft werden soll (ich halte es jetzt nicht an der Zeit), ob die Wasserleitung eingerichtet werden soll, ob in Zimmelkron elektrische Beleuchtung eingerichtet werden soll etc. Gott schenke uns Weisheit und tiefe Ruhe.

Gott behüte Dich! Deine alte Gefährtin auf dem Pilgerwege
Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 21. Okt. 1893

Liebe Schwester Selma, wir hatten sehr bewegte Tage in dieser Woche! Am Montag feierten sieben Schwestern Jubiläum, drei in Dettelsau; am gleichen Tag wurde der Neubau des Blödenhauses eingeweiht. Am Dienstag wurde in aller Kleinheit die Brüderschule mit fünf Brüdern eröffnet. Es ist ein neues, verheißungsvolles Zweiglein, das hiemit angelegt wurde.

Allen Schwestern herzlichen Gruß.

In treuer, mütterlicher Liebe Deine Therese.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 23. Okt. 1893

Meine liebe Schwester, ich weiß, daß Du schon immer auf Nachricht gewartet wegen Deiner etwaigen Ablösung. Aber willst Du nicht den Umstand, daß es Dir mit Deiner Gesundheit jetzt besser geht als sonst, so annehmen, daß Du in dem jetzigen Beruf bleiben sollst? Wir haben Dich allerdings damals zur „Aushilfe“ hingeschickt, aber doch nur aus Jaghaftigkeit, weil wir Deine Kraft nicht kannten. Nun aber um Deiner Gesundheit willen eine Ablösung nicht nötig scheint — wenigstens weiß ich das nicht —, willst Du nicht Gott zu Lob und Dank in S. weiter dienen? Laß uns immer mehr alles, was uns erlaubt wird an Dienst und Berufsarbeit, als Gnade ansehen. Meinst Du nicht?

Morgen sind es einundzwanzig Jahre, daß unser lieber seliger Herr Rektor hier einzog.

In mütterlicher Liebe Deine Theresè.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 8. Dez. 1893

Meine liebe Schwester, es ist mir so, als litte Deine Seele besonders schwer. Laß Dich dadurch nicht irre machen, sondern klammere Dich fest an unsern treuen Hohenpriester, der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Ich bitte Dich auch, daß Du leiblich Dir ein wenig nachgibst; oft setzt der Feind bei überreizten Nerven ein, und ein wenig Ausruhen macht die Seele wieder lichter. Ach, wenn wir heimkommen, wenn wir wirklich heimkommen! Es muß uns alles genommen werden, und wir sollen unter großen Leiden dem Herzog unserer Seligkeit folgen. Aber mit jedem Tag kommt das Ziel näher, und jeder Glockenschlag bringt die Vollendung aller Dinge näher herbei. Es ist Gottes Weise so eigen: Er hilft uns in so vielen kleinen Dingen, daß wir's greifen können, daß Er da ist, aber in bezug auf die großen Angelegenheiten, die unsere Seele ängstigen, ist keine Stimme noch Antwort.

Gott behüte Dich wie einen Augapfel im Auge, Er behüte Dich vor allem Argen. Wir werden's mit Augen schauen und mit Händen greifen, daß Er uns alle Seine Verheißungen hält, aber das pure, nackte Glauben ist der Natur das Widerwärtigste.

In herzlichster Liebe Deine Mutter.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen, die bei einer Kranken
im Süden ist. Neudeddelsau, 21. Dez. 1893

Meine liebe Elisabeth, wie muß es nur sein, wenn man
Weihnachten bei warmem Sonnenschein feiert! Übrigens ist
es auch bei uns nicht kalt. Ich machte heut morgen einen
herrlichen Spaziergang in den Wald mit einer Schwester; wir
waren ganz überwältigt von der Pracht der bereiften Bäume,
auf denen das goldene Morgenlicht lag; wir stimmten an:
„Wie wird's sein, wir wird's sein, wenn ich zieh in Salem
ein, in die Stadt der goldnen Gassen!“ — Es ist doch zu-
weilen so, daß mitten in die Trübsal hinein uns Gott Freu-
den- und Hoffnungsstrahlen sendet.

Heute ist St. Thomastag; da wurden in Weiltingen immer
im Pfarrhaus Laiblein Brot ausgeteilt nach einer alten Stif-
tung. Die Assistentz dabei war schon die Weisagung auf
meinen künftigen Diakonissenberuf. — Was war das für ein
Jahr für uns! „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopf an“,
das wurde uns heute bei der Anmeldung gesagt. Es soll uns
alles, alles, was wir erleben an Freud und Leid, so dienen,
daß wir zueinander sagen wie dort Johannes: „Es ist der
Herr.“

Herr Diakonus Maier wird im März uns verlassen; er
bekommt die Pfarrei Dombühl. Herr Rektor will, daß kein
Diakonus mehr herkommt, sondern ein Vikar. Ich hoffe, daß
dadurch die Stelle klarer und befriedigender wird. Auch denkt
man daran, daß nach Bruckberg ein eigener Geistlicher soll.
Das sind sehr ernste Fragen, vor denen wir stehen. Es soll auch
Pölsingen mehr mit hereingenommen werden, damit alle Iso-
lierung möglichst vermieden wird. Herr Konrektor geht an
Weihnachten nach Pölsingen, weil der Pfarrer dort leidend
ist. Es ist natürlich dort große Freude darüber; ein Pflegling
sagte: „Ich schenk ihm zwei Zuckerstückchen (gewiß das größte
Opfer!), daß er auch was hat...“

Nun behüt Dich Gott. Wie viele Weihnachten werden wir
noch erleben auf Erden? Und wie viele wird die Kirche über-
haupt noch erleben, ehe der Herr kommt?

In treuer Liebe bleibe ich allezeit Deine Therese.

An Schwester Regine Meisinger.

1. Christtag 1893

Meine liebe Schwester, gestern war es ganz feenhaft schön in Bruckberg: der große herrliche Saal im Weihnachts- schmuck und der Betsaal mit zwei großen Tannenbäumen, mit Lilien und Sternen geschmückt, und der schöne Gesang und die glücklichen Gesichter und Herrn Rektors Ansprache! Dazu die Fahrt durch die stille Gegend mit Weihnachtsgedanken im Herzen — es wird mir lange in Erinnerung bleiben.

Deine Therese.

An Schwester Frieda Kuchler. Neuendettelsau, 29. Jan. 1894

Meine liebe Frieda, laß Dir doch die große Sache verkündigen: wir bauen eine Kinderschule!! Einstweilen ist sie noch ein Lustschloß. Aber dieses Lustschloß kann ganz gut sich auf die Erde niedersinken und — bleiben. Sinter dem Keutzel'schen Haus auf die Wiese wollen wir ein wunderschönes Haus hinstellen mit einer Suppenanstalt für die auswärtigen Schulkinder und mit einem Kämmerlein für Handwerksburschen. Jemand hat einen schönen Plan gezeichnet. Wir haben fünfzehn Mark und — eine Kasse! Das ist doch schon etwas. Mensch sein heißt Pläne machen. Mensch sein heißt bauen. Du hast viel für diese Sache gebetet, nun bete sie auch durch. Wenn Gott sie nicht will, will ich auch nicht.

Deine Mutter.

An Verwandte.

Neuendettelsau, den 1. Febr. 1894

Meine Lieben in Augsburg, täglich erwarten wir jetzt die Todesnachricht von einer uns sehr lieben Schwester, Marie Zimmermann in München. Es ist sehr, sehr viel, was uns bei unserer immer größer werdenden Sache beständig das Herz bewegt, und man muß sehr auf der Hut sein, daß man sich nicht gar verliert, da man doch auch noch eine eigene Seele hat.

... Ich bin reisefertig und fahre nachher mit Herrn Rektor nach Himmelkron.

... Ich wünsche Euch allen eine gesegnete Passionszeit. Es fällt mir so oft ein, daß eine unserer heimgegangenen Schwe-

stern auf ihrem Sterbebette besondere Not darüber hatte, daß sie nicht mehr das Leiden und Sterben unseres Heilandes ins Herz gefaßt. Es ist alles so vergänglich und nichtig, was uns doch so viel beschäftigt im Leben, und die ewigen Dinge beherrschen uns nicht genug.

In herzlicher, treuer Liebe Eure alte Tante, Schwester
und Schwägerin Therese.

An die Thren in Augsburg. Neuendettelsau, 19. Febr. 1894

...Lieber Nefse Heinrich, hochhehrwürdiger Herr Vikar, nicht wahr, Du läßt Dich doch nie vom Ritschelanismus betören? Ich bekenne Dir, daß ich im Grunde ihn nicht verstehe; aber ich weiß, daß er etwas sehr Gefährliches, der Natur Sympathisches haben muß, daß es wohl einer von den feinen Irrtümern der letzten Zeit ist. Oft denke ich, das Leiden von M. ist eine gewaltige Predigt gegen allen Subjektivismus, gegen alles Gefühlskristentum, und man möchte alle Diener Gottes ansehen, um den Glauben ans pure Wort, um den blinden Gehorsam gegen alle Seine Verheißungen mit Einsetzung ihrer ganzen Person zu eifern...

Eure Therese.

An eine Schwester. Neuendettelsau, 26. Febr. 1894

Meine liebe Schwester, Luisle hat mir etwas erzählt, was hineingehört in die große Bewegung der römischen und korinthischen Gemeinde Röm. 14 und 1. Kor. 8, in das Thema von der christlichen Freiheit und vom Tragen der Schwachen. Da wollte ich nun auch meine Stimme erheben oder meine kleine Feder laufen lassen und Dir sagen, liebes altes Kind, daß Du ganz im Unrecht bist. Ich meine Dich so weit zu kennen, daß ich sagen darf: hier ist nicht die Rede von einem ängstlichen Gewissen, sondern hier spielt Dir wieder einmal Dein alter eigensinniger, „böckiger“ Adam einen Streich. Du bist lange genug unter uns, um die Ängstlichkeit, die ich allerdings bei jedem Neuling geschont wissen wollte, abgestreift zu haben. Es ist vor Gott kein Unrecht, wenn man am Sonntag eine Sandarbeit macht, und die Rücksicht, die Du verlangst, ver-

langst Du nicht für ein Gewissensbedenken, das ich allezeit mit Ehrerbietung angesehen haben möchte, sondern Du verlangst sie für Deinen Eigensinn, und dem machen wir keine Revenenz! Liebe üben am Sabbat, das lehrt uns der Zeiland, und das umgehst Du ganz nach der Weise der Pharisäer. Einmal hat ein Bruder von seiner Schwester gesagt: „Als Gott die schuf, muß er Staub vom Sinai genommen haben.“ Das fällt mir jetzt bei Dir ein.

Zürne mir nicht ob der großen Rede. Man meint auch, es setzten sich Gebirge in Bewegung, und — ein Mäuslein wird herausgeboren. Ich liebe Dich mit einer sonderlichen Liebe, aber über Deinen alten, häßlichen Adam falle ich mit Ingrimme und rauher Sand her.

Deine Dir treulich verbundene Therese.

An eine Gemeindefchwester.

Neuendettelsau, Montag nach Judika 1894

Meine liebe Schwester, nun segne Dir Gott Deinen Ausgang und Eingang und erhalte Dein Herz bei dem Einigen, daß Du Seinen Namen fürchtest. Wenn Du durch die Straßen gehst, dann bete immer unterwegs, daß alle die Kranken und Armen, denen Du dienen darfst, selig werden.

Nimm Dir auch immer etwas Bestimmtes vor für Dein tägliches Bibellesen, ein bestimmtes Buch, in dem Du dann ganz heimisch bist, wenn Du es aufmerksam gelesen hast, das Markus-Evangelium oder dann wieder den Propheten Jesajas etc. Ich will Dir gern behilflich sein, wenn Du dabei einen Rat brauchst. Schreibe mir manchmal.

Gott behüte Dich. Deine Therese.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 21. Mai 1894

Meine liebe Schwester, ich danke Dir heute für alle Treue, die Du mir, solange wir uns kennen, erzeigt hast. Sie ist mir kostbar wie Gold, und ich weiß auch, daß Du sie mir bewahren wirst bis ans Ende. Und dann? Ja, wessen Ende wird früher sein, das Deine oder das meine? Wer wird am Sterbebette

der anderen stehen und den „guten Kameraden“ beweinen? Ich weiß es nicht. Mir naht ja das Alter noch mehr als Dir, und doch denke ich zuweilen, ich erlebe wohl noch mancherlei.

... Nun wünsche ich Dir zum Geburtstag ein lindes, mildes Herz gegen alle Menschen. „Gib mir ein süßes Herz gegen alle Kreaturen.“ Flüchte Dich immer, wenn Deine Natur auf dem Rechtsstandpunkt stehen will, zu dem Standort des Erbarmens. Wenn wir den Menschen einmal ins Herz sehen und sie verstehen können, werden wir uns sehr genieren, daß wir nicht zarter mit ihnen umgegangen sind. Ich bin so überwältigt davon, daß im Gesetz Mosis (!) allenthalben solch eine zarte Barmherzigkeit befohlen ist.

Fahre fort, treulich zu beten für

Deine alte Lebensgefährtin Therese.

An die Schwestern in Lindau.

Neuendettelsau, 7. Juni 1894

Mein liebes Lindau, ich möchte für den noch kurzen Rest meines Lebens einen ganz andern Ernst mit dem Worte machen. Laßt uns das miteinander tun, meine lieben Lindauer Kinder! Laßt uns alles Gotteswort in seinem vollen, ganzen, großen Ernst nehmen, soweit wir es eben verstehen.

Ihr werdet Euch nun auch viel mit den neuen, großen Plänen befassen, die Herr Stadtpfarrer für Lindau im Herzen trägt. Es ist ja für meine Seele zunächst immer ein Schrecken, wenn etwas Neues übernommen werden soll, weil wir so viel Schulden gemacht haben in bezug auf die alten Stationen. Und doch sollte die Entwicklung der Außenstationen mich ebenso erfreuen wie die Entwicklung des Mutterhauses und seiner Arbeitsgebiete.

Am Sonntag war ein sehr wichtiger Tag in unserer Anstaltsgeschichte: der neue Herr Pfarrer Weishaupt ist in Bruckberg durch Herrn Rektor mit Assistentz unserer beiden anderen Geistlichen installiert worden. Betet ernstlich, daß alles recht wird. Wir bauen dem Herrn Pfarrer auch ein Haus und brauchen noch viel Geld. Die Kleinen haben geweint, daß nun Herr Rektor nicht mehr zu ihnen kommt, aber einer hat gesagt: „Sei still, es ist ja dem Herrn Rektor sein Bruder.

Er hat ja am Sonntag immer gesagt: Mein Bruder.“ (Das bezog sich auf die Installationsrede.)

In Zimmelfron wird nun auch vollends angekauft. Vorgestern zogen die Asylkinder von Bruckberg wieder hieher. Sie wurden mit großer Freude von den andern Pfleglingen empfangen. Nun ist der Präsenzstand im hiesigen Blödenhaus: 226!

Vorgestern bin ich in Stein gewesen, wo ich mich in dem großen, schönen Waisenhaus umgesehen habe. Nun behüt Euch Gott! Lernt recht fleißig Gottes Wort, und seid allezeit eine einig, betende Schar.

In herzlichster Liebe Eure Mutter.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 20. Juni 1894

Meine liebe Selma, die große Sache, die Dich und mich jetzt bewegt, hat von meiner Seite noch gar keinen brieflichen Ausdruck gefunden, und Du wartest jetzt schmerzlich auf Nachricht. Wir suchen nach einer Schwester, die Dich in Lindau ersetzt, und finden noch keine. Herr Rektor ist jeder Tag schwer, da Zimmelfron verwaist ist. Sei halt so gut und bereite Deine Ablösung so vor, daß die Übergabe dann ganz rasch geschehen kann. Fixiere manches schriftlich, das ist dann eine Hilfe für die Nachfolgerin.

Es ist etwas Großes, was wir Dir anvertrauen, und etwas uns sehr Liebes, ein Kind, das unter viel Schmerzen zur Welt geboren ist. Gott mache Deine Seele still und stark! Es ist etwas Sonderliches von väterlicher Güte und seelsorgerlicher Treue, daß Gott Dich nach Zimmelfron führt.

In herzlichster, mütterlicher Liebe Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 12. Okt. 1894

Meine liebe Schwester Selma, eben kommen wir vom Kapitel, das Herr Rektor gehalten. Es war ein mächtiger Strom, der aus seinem Herzen in unsere Herzen quoll. Es sind ja heute vierzig Jahre, daß unser Haus eingeweiht worden ist. Da sprach Herr Rektor im Anschluß an 1. Petr. 5,

12—14 von den Grüßen der Vergangenheit an die Gegenwart, von den Grüßen des Jenseits an das Diesseits und von den Grüßen untereinander. Ich wollte, Ihr hättet es alle, alle gehört. Ich war allein am Abend auf dem Dorffriedhof, und es verlangte mich so, daß der Hirte dieser Gemeinde um Vergebung flehe für alle Sünden dieses Hauses. Ich war aber auch so dankbar für unsere drei Hirten. Herr Rektor gedachte heut mehr als sonst all des Guten, was die Gnade Gottes unter uns geschaffen, und er grüßte mit dem Gruß des Friedens Euch alle. Er gedachte aber auch des großen Ernstes, den das Haus nur allein in den drei Jahren seines Hierseins erfahren.

Was wird's sein nach wieder vierzig Jahren! Gestern war ich mit Herrn Rektor in Bruckberg, weil der Regierungsrat dort inspizieren wollte. Nächsten Montag fahren wir nach Nürnberg zu den Gemeindegewestern. Betet darum, daß der Besuch ein Segen werde.

Wir haben für nächstes Jahr nun wieder viel vor: das Spital soll ausgebaut werden, eine neue Leichenhalle und eine Kinderschule sollen gebaut werden.

Gott behüte Euch allesamt! In herzlichster Liebe

Deine Theresse.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 12. Nov. 1894

Meine liebe Schwester, Gott hat jetzt eine schwere Verantwortung auf Deine Schultern gelegt. Seine Weisheit ist wunderbar. Er braucht uns zu etwas und erzieht dabei unsere Seelen. Wie ist es für Dich so heilsam, unter der Größe Deiner Aufgabe Deine Kleinheit und Ohnmacht zu erkennen und Deine Hilfsbedürftigkeit!

Betet für mich, daß ich einen frohen Mut behalte oder vielmehr wieder bekomme. Es tut's nicht, daß die, die vermahlen sollen, am Boden liegen.

Gott segne Euch alle! Deine Theresse.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen nach dem Umzug der Krippe aus der Langen Gasse in die Wegendorfer StraÙe.

Kloster Marienberg, den 29. November 1894

Meine geliebte Schwester, nun seid Ihr eingezogen und feiert Advent schon im schönen, neuen Hause. Nun hat Dir Gott nach viel Mühe und Not diese große Freude beschert. Leider kann ich nicht bei der Einweihung sein und werde auch kaum auf dem Rückweg zu Dir kommen, aber ich komme dann extra in Dein Haus; jetzt geht ja auch die Bahn bis Dettelsau, da kommt man schnell hin und her.

Und nun hat Gott unsere liebe Lina von Egloffstein so schnell vollendet. Wie gar nichts wissen wir oft, daß eine Seele so nahe am Ziel ist!

GrüÙe alle Deine Schwestern. Ich sende Euch den Spruch zum Einzug: „Mein Angesicht soll mit dir gehen, damit will ich dich leiten.“

„Wo nicht dein Angesicht mit uns gehet, so führe uns nicht von dannen herauf“, spricht Moses, und wir sagen's ihm nach. Aber Er wird mit Euch ziehen. Es möge Euer Haus immerdar, solange es steht, eine Stätte des Friedens und des Segens sein. GrüÙe Deine Schwestern herzlich, jede einzelne sonderlich. LaÙt uns lieb haben, das ist das Einzige, was wir einander im armen Leben geben können.

Gott behüte Dich! Deine Therese.

An eine Schwester.

Kloster Sankt Marienberg, Freitag vor Advent 1894

Meine liebe Schwester, wie kannst Du denken, daß ich nichts von Dir wissen wolle! Ach, solch ein Wort will ich nie hören. Wohl war ich traurig, als ich hörte, daß es in B. wieder nicht recht gehen will. Du weißt es, wie ich mit Dir immer schon den Grund habe erforschen wollen. Ist es nicht das Hervortreten des Ich, was Dich für die Gemeinschaft so unfähig macht? Ach, laÙ die Ichheit ertöten durch Seine Gnade! Ich möchte sie bei mir auch ertöten lassen. Ich will am Sonntag Euer gedenken. Sein Blut reiÙe jede Scheidewand nieder, verbinde alles, was in Ihm doch eins sein möchte.

Ich wünsche Euch einen seligen Advent, wie Ihr noch keinen gefeiert, und Seines Geistes Wehen sei spürbar unter Euch. Ich sende Euch einen herzinnigen Gruß.

Deine alte treue Mutter.

An Schwester Charlotte Kollmann, die in Ferien ist.

Neuendettelsau, 24. August 1895

Meine liebe Charlotte, morgen, so Gott will, fahre ich mit Herrn Rektor und Bauwart nach Zimmelkron, gehe von da aus auf ein paar Tage zu meiner Schwester nach Wunsiedel. Samstag abend gedenke ich wieder hier zu sein. Vergangene Woche war ich mit Herrn Rektor in Kalschreuth. Es war eine herrliche Fahrt von Erlangen aus. Da soll unter sehr primitiven Verhältnissen eine Kinderschule übernommen werden.

... Es war ein unbeschreiblich schöner Nachmittag, den wir im Ratzeburger Walde anno 82 zugebracht. Grüße mir die hohen Bäume, über die ich innerlich jauchzte nach dem niederen Gestrüpp auf Norderney. Aber die Dettelsauer Bäume sind auch schön, und ich freue mich auf unsern Sonntagmorgengang. Es waren jetzt mehrere Leute da, die direkt von Jerusalem kamen. Ein Pastor gab mir den köstlichen Bescheid, daß es immer leichter und billiger würde, hinzureisen. Aber wie sonderbar, daß man mit Bahn und Droschke nach Jerusalem fährt! — für die Brüderschule sind sieben bis acht Jünglinge angemeldet. Ach, wir sind's nicht wert, daß Gott immer wieder Seinen Segen gibt nach allen Seiten hin! Einen reichen Erntewagen führten wir vor ein paar Tagen mit Lob und Dank ein, und drüben im Gemüsegarten muß man die Zwetschgenbäume stützen, so voll hängen sie. Vor ein paar Tagen brachte ein Pfarrer sein Töchterlein für die Blaue Schule, — das ist die fünfte Pfarrerstochter in dem kommenden Semester.

Ich grüße Dich in herzlichster Liebe und wünsche Dir das Beste, was es in der Welt gibt, für Leib und Seele.

Deine Theresse.

An Schwester Charlotte Kollmann. Zimmelfron, 28. August 1895
St. Augustinus-Tag

Meine liebe Charlotte, nun ist morgen St. Johannis Enthauptung und Dein Geburtstag. Laß mich Dir aus Zimmelfron einen herzlichen Gruß senden und die Versicherung treuer Liebe bis an unser seliges Ende. Wem von uns beiden wird das eher zuteil werden? Wir wollen einander stärken und ermuntern zum Lobe Gottes, solange uns der Herr zusammenträgt. Du insonderheit sollst uns allewege vorangehen, wie Mirjam der israelitischen Frauenwelt, im fröhlichen Lobe Gottes.

Ich bin seit Sonntag hier in Zimmelfron, und da drängt auch eins das andere. Ich bin so froh und dankbar um alles, was Gott hier getan. Nachher gehe ich nach Wunsiedel (bei Frau Kirchenrat Reichenbach). Am Montag will ich heim. Der Baumwart war mit hier, und ich bin nun so erleichtert, daß mit den Bauten vieles klarer geworden.

...Gott behüte Dich! Deine getreue Genossin Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Zolenbrunn, 28. Aug. 1895

Meine liebe Frieda, ich komme heute von Zimmelfron und bin so tief dankbar für alles, was Gott uns geschenkt. Es war mir, als hätte ich freie, frische Luft geatmet in Zimmelfron wie noch nie. Gewiß, Gott hat es doch alles so gewollt, und Er will dies Zimmelfron, das Er lange von Seinem Angesicht weggetan, nun wieder aufheben aus dem Staube und will es mit neuem Frühlingshauch durchwehen, um es dann nie wieder — so stehen wir — in Winterkälte und Gottesferne erstarren zu lassen. Es wird jetzt auch mehr Klarheit in die Weise der Umgestaltung der noch rückständigen Gebäude kommen.

Zum letzten Abschied von Deiner Emma⁺⁾ kommst Du ja noch nach Dettelsau.

In herzlicher Liebe Deine Therese.

⁺⁾ Schwester Emma von Soden ging mit Schwester Auguste Zensolt als Missionschwester nach Indien.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 22. Nov. 1895

Meine liebe Selma, ach, wie arm und gering kommt mir oft unsere ganze Sache vor! Dabei wird sie so groß, und ich habe doch eine Freude daran, daß sie so groß wird. „Vor unseligem Großwerden behüte uns, lieber Herr Gott“, so steht in der Litanei der Brüdergemeinde.

Ich freue mich, wenn Du wiederkommst und ich kann Dir die neue Kinderschule zeigen; sie wird wirklich sehr schön... Gelt, Du gehst öfters an die Luft, und Ihr lebt auch nicht zu schlecht. Vielleicht solltet Ihr doch wieder statt der Kokosbutter das eheliche Schmalz und die „häusliche“ Butter nehmen.

In herzlicher Liebe Deine Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 20. Juli 1896

Meine liebe Frieda, nun denke, was ich Dir heute schreibe: wir tragen uns mit dem Gedanken, Dich als leitende Schwester an die Station Kitzingen zu versetzen. Dort werden demnächst so verschiedenartige Elemente zu vereinigen sein, daß wir eine zusammenfassende Sand für das alles brauchen: Industrieschule (Externat), Haushaltungsschule (Internat), Kinderschule, Gemeindedienst, Pflegeanstalt — das ist doch viel beisammen! Ich hoffe, es soll Dir gelingen, dies alles zu einer schönen Harmonie zu gestalten. Das Nähere erfährst Du, wenn Du hieher kommst...

Grüße alles herzlich! Deine Therese.

An eine künftige Blaue Schülerin. Neuendettelsau, 22. Juli 1896

Liebe Lina, wir haben Deine Papiere erhalten, und ich heiße Dich von Herzen als zukünftige Mitarbeiterin willkommen. Als Du mir auf jenem Wege Deines Herzens Gedanken offenbartest, da wußtest Du nicht, welche einen Trosttropfen Du in meine Seele fallen ließest. Es war mir vorher schwer und trüb zu Mute, es ist doch oft so gar viel Arbeit, zu der wir gerufen werden, und die Hände, die sie tun sollen, die rechten Hände zumal, die fehlen. Daß ich nun „so zufällig, auf dem Wege“ Dich fand, das war wie ein freundlicher Gruß

Gottes, für den ich von Herzen dankbar war. So sollst Du uns auch gesegnet sein, liebe Lina, zu Mühe und Arbeit unter uns, zur Anteilnahme an mancherlei Kampf und Not, zu seligem, fröhlichem Dienst an dem vielgestaltigen Elend unserer Tage.

Deiner lieben Mutter wird es wohl schwer werden, Dich zu missen, aber der Herr wird ihr das Opfer segnen. Wir erwarten Dich am 1. September.

In herzlichster Verbundenheit

Deine zukünftige Oberin Therese Stählin.

An Schwester Charlotte Steinmann. Neuendettelsau, 25. Juli 1896

Liebe Schwester Charlotte, es ist später Abend am Jakobstag, wir waren vorher auf dem Gottesacker und legten einen Kranz auf Herrn Pfarrers Grab, denn der 25. Juli war sein Ordinationstag, dazu sein Hochzeitstag und noch in mancher Hinsicht ein Erinnerungstag.

Die Prüfungen sind gut vorübergegangen. Bei den kleinen Noten sagte Herr Rektor, er müsse sich jetzt quieszieren lassen, denn die Kinder wüßten mehr als er. In Sachen des Seminars ist insofern wieder ein Schrittlein vorwärts getan, als Herr Inspektor Haffner von Windsbach her mit großer Freude einen Gegenstand übernimmt... Herr Kirchenrat Kocholl ist hier, nächste Woche kommt Herr Pastor Schäfer mit Frau. Und es ist ein großer Konfluß im stillen Dettelsau, und Du sollst beten, daß ich stille sein könne in aller Unruhe. Am Montag ist Prüfung der Blauen, am Sonntag darauf Gabenfeier.

Pastor Düsselhoff in Kaiserswerth ist vorigen Samstag begraben worden.

In mütterlicher Liebe Deine Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 24. Sept. 1896

Meine liebe Frieda, ich danke Dir für Deinen ersten Brief. Willst Du in diesen Tagen einmal Jos. 1 lesen und es auch zu Dir gesagt ansehen, was dort steht: „Ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest.“

Gestern fuhr Herr Rektor mit Frau Domina und mir nach Trautskirchen. Es war nach vielen Regentagen wieder etwas Sonnenschein. Mir war es unterwegs so innerlich wohl, und ich sagte so oft im Herzen: „Ich danke dir.“ Auch in Bruckberg hatten wir freundliche Eindrücke. Herr Rektor hielt auf dem Rückweg die Vesper und las Jes. 64 und 1. Joh. 3. Aber auf der Fahrt von Bruckberg hieher merkten wir, daß das Pferd krank war. Mit großer Mühe kam es heim — wir waren drei Stunden unterwegs —, und heute morgen mußte das arme Tier getötet werden. Es war solch ein trauriger Ausgang der schönen Fahrt...
In herzlicher Liebe Deine Mutter.

An Schwester Selma Trautwein. Neudettelsau, 24. Okt. 1896

Meine liebe Selma, ein großer Beschluß der Konferenz am vorigen Dienstag betraf das Hospiz. Bauwart Stapfer gibt uns Haus und Gärtlein und will ein zweites Hospiz an die Stelle seines Vaterhauses bauen. Das ist auch ein Wunder vor unsern Augen, daß alles so ungesucht an uns herankommt.
Gott behüte Dich! Deine Therese.

An eine Schwester.

Neudettelsau, 28. Okt. 1896

Simonis- und Judä-Tag

Meine liebe Franke, aber, so Gott will, bald genesende Schwester, ich möchte Dir heute das Wort zurufen: „Seine Güte ist alle Morgen neu, und Seine Treue ist groß.“ Alle Morgen neu — das betrachte in Deinen stillen Stunden. O großes Wunder, daß Er sich durch der Menschen Sünde und Torheit nicht ermüden läßt, mit immer neuer Frische, mit immer neuer Liebe wieder mit ihnen beginnt, so oft sie Ihn auch täuschen. So soll auch unser Dank immer neu sein, unsere Gegenliebe immer neu werden und Geduld und Hoffnung nie ermatten. Willst Du's der treuesten Hand wehren, daß sie den Anfang des neuen Berufes mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes gezeichnet hat? Du sollst Seine Hände dankbar küssen, die die Rebe beschneiden, daß sie gereinigt werde und mehr Frucht bringe...
Deine Therese.

An einen Kreis junger Mädchen, die aufgefordert waren, ihre Lebenswünsche kund zu tun. Pölsingen, 4. Nov. 1896

Meine lieben jungen Freundinnen in Stein, ich danke Euch für Eure Zettel mit der Kundgebung Eurer Wünsche. Ich hoffe, daß Ihr ganz aufrichtig geschrieben habt und durch nichts Euch habt beeinflussen lassen. Manche von Euch haben sich ein langes Leben als etwas besonders Begehrtes gedacht. Das ist an sich ja nichts Unrechtes. Aber Ihr wißt, denke ich, alle, daß auch ein langes Leben schnell enteilt, und die alt geworden sind, können es Euch sagen, daß es wahrhaftig mit unserm Leben ist, als flögen wir davon. Und uns allen ist ein Ziel gesetzt, das wir nicht übergehen können und dem wir mit jedem Tag, jeder Stunde näher kommen. Darum ist es ratsam, den Sinn weniger auf ein langes Leben als auf die Ewigkeit zu richten. Manche unter Euch haben ja auch ihre Sterbestunde auf ihrem Zettel erwähnt. „Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir flug werden“, das betet alle fleißig. Etliche unter Euch haben auch den Wunsch geäußert, einmal nach Dettelsau und zu Schwestern zu kommen. Denen möchte ich sagen, daß ich gerne bereit bin, soviel an mir liegt, ihnen zur Erfüllung ihres Wunsches zu verhelfen. Es muß nur auch denen, an die Ihr zunächst gewiesen seid, recht sein.

Laßt mich noch in herzlich guter Meinung ein Wort zu Euch reden.

1. Vergeudet und vertändelt Eure Zeit nicht. Es ist uns Menschen mit der Zeit ein kostbares Kapital anvertraut. Das muß Zinsen tragen. Kein Tag soll vergehen, an dem man nicht etwas Nützliches getan, womöglich etwas gelernt hat, an dem man nicht im Guten vorwärts gekommen ist.

2. Saltet mit ängstlicher Sorgfalt über Eurer Keuschheit und jungfräulichen Ehre. Ihr habt unter allen irdischen Gütern nichts Kostbareres als Euren guten Namen und Ruf. Aber wie schnell und leicht ist er geschädigt und damit verloren, was Euer unveräußerlichstes Gut sein soll.

3. Plegt keine andere Freundschaft als eine solche, die Euch förderlich sein kann. Wo Ihr merkt, daß Euch eine Freundschaft träger zum Guten, williger zum Bösen, gleichgültiger gegen göttliche Dinge macht, da brecht ab.

4. Die Sünde kommt selten gleich in der größten Gestalt über uns. Zuerst will uns der Feind lau im Guten, unlustig zu Gottes Wort machen, dann versucht er es weiter, bis zuletzt eine grobe Sünde nach der anderen möglich ist. Darum bleibt im Wachen und Beten, beschließt keinen Tag, ohne Euch geprüft zu haben, wie Ihr zu Gott steht. Nehmt es mit den scheinbar kleinen Sünden genau, habt ein zartes, waches Gewissen.

Gott behüte Euch. Ich grüße Euch alle und bitte Gott, daß Euer keine verloren gehen möge.

Mit herzlichem Gruß an Schwester Elisabeth

Therese Stählin.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 6. April 1897

Meine liebe Schwester, für Deinen ersten Brief und für Deinen Regensburger Bericht herzlichen Dank. Ich hoffe, Du lebst Dich immer besser ein und wirst bei der Mühsal der Arbeit immer jünger statt älter. Herr Rektor hat vorigen Sonntag vom „Geheimnis der Jugend“ gepredigt. Zur immerwährenden Jugend gehört auch die immerwährende Freude. Und die sollen wir und können wir haben, wenn wir täglich aus dem unversiegbaren Quell der ewigen Freude schöpfen. Meine liebe Lina, Jesus sei Dir immer nahe und ziehe Dich ganz zu sich und lasse es Dir gelingen, auch Deine Kranken zu Ihm zu weisen. Den Schwestern herzlichen Gruß!

Deine Therese.

An Schwester Frieda von Soden (nach dem Tod von Herrn Oberkonsistorialpräsident Adolf von Stählin).

Neuendettelsau, Samstag vor Kantate 1897

Meine liebe Frieda, am Abend vor dem für mich so bedeutungsvollen Sonntag Kantate sende ich Dir noch einen innigen Dank für Deinen teilnehmenden Brief. Es ist ein großes Weh über uns gekommen, mir immer wieder neu und wie noch unerfaßt von meinem Gemüt. Aber ich weiß doch meinen geliebtesten Bruder lieber im Himmel als auf der wirren, kalten, öden Erde.

Ich erhielt von Schwester Karoline Kienlein am Sonntag abend ein Telegramm: „Herr Präsident schwer krank — komme!“ Da eilte ich fort und war am andern Morgen an seinem Krankenbette. Er kannte mich, sprach aber fast nichts. Nachmittags empfing er das hl. Abendmahl. Meist lag er still da und faltete oft die Hände und schaute uns so unzählige Male ernst und sehnsüchtig an. Ein paar Stunden in der Nacht war er unruhig, wie wenn die Todesangst über ihn gekommen wäre. Morgens glaubten wir sein Ende nahe; wir weinten und dankten ihm für alles, alles. Da brach er auf einmal das Schweigen und sagte: „Der Herr sei mit euch“ und nach einer kleinen Pause: „Mit euch allen“. Ich segnete ihn ein, — es war noch zu früh, er lag dann wieder still und wir warteten auf den letzten Atemzug. Ich sagte ihm noch das Wort: „Da sie ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesum allein.“ Da sagte er „wir“ noch einmal. Und das war das Letzte. Die Augen blickten starr und verwundert nach einem Punkt, wie wenn etwas aus der andern Welt sich schon zeigte. Dann legte sich jener bittere Zug aufs Gesicht, den man oft bei Sterbenden sieht, — und der Atem stand still.

In treuer Liebe Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 22. Juli 1897

Meine liebe Schwester Elisabeth, Du kannst Dir kaum denken, welch eine bewegte, ereignisvolle, wunderliche Zeit jetzt unter uns ist. Vorigen Sonntag hielt Herr Konrektor seine Abschiedspredigt, gestern predigte er in Gunzenhausen beim Missionsfest. Die Kinder singen ihm diesen Abend: „Ach bleib mit deiner Gnade“, und dann strömen die Schulen auseinander, zum Teil auf Nichtwiederkommen.

Und in all diese Bewegung hinein fällt das Anerbieten, wir sollen die Jakobsruh kaufen! Gerade da ich mich mit dem Gedanken trage, wir sollten eine Erholungsstation haben, nicht ganz hier, aber auch nicht ferne von hier. Gestern war Herr Rektor mit mir und Bruder Bertlein und ein paar Schwestern drüben. Da lag es alles so sonnenbeglänzt da, und gerade war ein Regenbogen sichtbar. Die goldenen Ähren,

die grünen Wiesen, der frische Wald — es war alles so einladend. Viel Land ist dabei und so billig, weil in der „Einsöde“ kein Mensch heutzutage weilen will. Gott selbst wolle sagen, was zu tun ist. Es eilt ja auch nicht.

In herzlicher Liebe Deine Theresje.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 1. Sept. 1897

Meine liebe Selma, heute zum Schulanfang kamen Menschen wie Sand am Meer nach Dettelsau. Vorige Woche stieg hier ein Luftballon empor, darin befanden sich zwei Offiziere. Und fünfhundert Mann Einquartierung hatte Dettelsau. Und am vorigen Samstagmorgen, als die ganze Dettelsaue im Morgen Sonnenlicht erglänzte, fuhren wir mit Herrn Konrektor Schattenmann von der Bahn herein. Die Posaunen bliesen, und die Gemeinde sang: „Dein Wort, o Herr, bringt uns zusammen.“ Herr Rektor hielt eine Rede, und Herr Konrektor antwortete. Dann nahmen sie auf der Veranda ein Frühstück ein. Am Sonntagnachmittag um halb vier Uhr findet die Installation statt. — Gestern nachmittag bei Sturm und Regen wurden Leichenhaus und Gottesacker eingeweiht und die Leiche der Fräulein Böhmländer ins Grab gesenkt. Und dann — fuhr Schwester Berta Wieland fort und hinterließ Schwester Emilie Illing die Blaue Schule und die Mesnerei.

Bitte, grüße alles, auch im Pfarrhaus. Ich freue mich, daß ich bei Euch war. Deine Theresje.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 21. Okt. 1897

Meine liebe Selma, vorgestern kam mit einemmal Herr Rektor mit dem Himmelkroner Telegramm: „Kauf des Hauses der Frau Schneider: Alles ist euer!“ Wie froh, wie froh bin ich! Ich habe mir lebhaft vorgestellt, wie Du Gott angerufen und wie Du Ihm gedankt haben wirst.

Am Nachmittag war noch einmal ernste Besprechung wegen der Jakobsruhe, und die Folge war, daß gestern die vier Herren (Schattenmann, Reiser, Paul Löhe, Gutsbesitzer in Dürrenmungenau, Bruder Bertlein) auf die Jakobsruh sind, um das Inventar aufzunehmen. Sie gingen vormittags hinüber und

Kamen erst abends wieder. Ach, ich möchte mich in den Staub legen um all der Güte und Gnade Gottes willen, und wir wollen es alle tun. Seine Gnade soll uns zur Buße leiten und uns kühn und getrost machen auch in schweren Zeiten und uns mutig den Heiligungskampf auf uns nehmen lassen. Denn Er hat für uns den Sieg errungen.

Grüße Herrn Pfarrer Zinck und alle Schwestern.

In herzlichster Mitfreude Deine Theresse.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 24. Okt. 1897

Meine liebe Frieda, nun kaufen wir morgen, so Gott will, die Jakobsruh!! Ach betet, daß alles recht wird. Sonst ist's ja eine große Freude, daß wir dies Stück Erde bekommen. Wir möchten es Ihm zum alleinigen Besitz darbieten.

Und das Schneider'sche Anwesen in Himmelkron ist auch gekauft! Bald mehr von all den Ereignissen, die über uns hinfluten wie ein Strom.

Gott behüte Euch! Eure Theresse.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 26. Okt. 1897

Meine liebe Regine, gestern haben wir eine herrliche Predigt gehört von der freien Gnade. Da wurde gesagt: Wer Vergebung der Sünden hat, der ist getrost — getrost seinem Heiland gegenüber, getrost auch der Welt gegenüber.

Und nun waren wir gestern auf der Jakobsruh und haben noch einmal alles angesehen, die Felder und Wälder, die sich so weit hindehnen, und währenddem war Herr Rektor mit Herrn Konrektor in Kloster, wo uns der ganze Besitz beim Notar zugeschrieben worden ist. Am gleichen Tage ist uns auch das Schneider'sche Anwesen beim Notar in Berneck zugeschrieben worden. Wir sind überwältigt von der großen Güte Gottes, deren wir in Ewigkeit nicht wert sind. Aber es soll durch die Genossenschaft ein Ton der Buße und des demütigen Dankes klingen.

...Mit herzlichem Gruß an Deine Kinder Deine Theresse.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 15. Nov. 1897

Meine liebe Schwester, wenn ich Dich recht verstehe, ist jetzt all Dein Sehnen und Verlangen darin befaßt:

„Laß dich finden, laß dich finden!“

Ach, und Er hat so treulich verheißten, daß Er sich finden läßt von denen, die nach Ihm verlangen. Du müßtdest die einzige Ausnahme von den Millionen Menschen sein, denen Er Seine Verheißung hält. Ach nein, Er ist Dir jetzt schon nahe und will nur das Verlangen tiefer gründen und die Freude desto größer werden lassen. Sollten wir noch in irgend einer Not verzagen, nachdem wir so viel Durchhilfe erfahren?

In herzlicher Liebe Deine Theresie.

An die Schwestern in Kitzingen. Neuendettelsau, 24. Nov. 1897

Mein liebes Kitzingen, ich möchte Euch ein gesegnetes Adventsfest wünschen und einem jeden Glied unserer und Eurer Gemeinschaft ein kräftiges Ausstrecken nach dem ewigen Zeil und einen starken Mut, den alten Menschen in den Tod zu geben.

Wie viel uns die Jakobsruh beschäftigt, habt Ihr wohl gehört. Es ist ein frisches, fröhliches Leben dort und ein rüstiges Schaffen und Ordnen. Es ist solch eine Freude, daß wir uns da ansiedeln dürfen.

Nicht wahr, das ist bekannt, daß Gehilfinnen an Kinder- und Industrieschulen nicht auf Ermäßigung reisen sollen, und ebenso, daß die Kleidung der Gehilfinnen der „Berufsgenossenschaft“ angemessen bescheiden und ohne jegliche auffallende Erscheinung in Schnitt und Farbe sein wolle.

Mit herzlichem Gruß Eure Theresie.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 9. Dez. 1897

Liebe Schwester Marie, für unseren neuen Herrn Konfektor dürfen wir recht dankbar sein. Ich kann mich immer mit freier Seele der neuen Gabe freuen, ohne der Dankbarkeit

und Liebe zu vergessen, die man den vorausgegangenen Persönlichkeiten schuldet. Ich möchte das insonderheit meiner teuren Genossenschaft als Vermächtnis hinterlassen, was nach vielen bitteren Erfahrungen und schweren Verfündigungen unter uns in Zukunft gelten soll. „Bist du für den neuen Rektor oder nicht?“, so hat man ungestraft in den ersten Jahren, da unser seliger Herr Rektor unter uns waltete, gefragt. Schwestern, die absolut nichts verstanden haben von dem, was Herr Pfarrer Löhe gewollt und welche heilige, hohe Ziele er im Auge gehabt hat, warfen sich zu Verteidigerinnen der „guten alten Zeit“ auf, um die Gegenwart in Schatten zu stellen und der leitenden Persönlichkeit ihr Amt zu erschweren. So schlimm war es in der dritten Periode unserer Anstaltsgeschichte nicht mehr. Unser jetziger Herr Rektor wäre auch mit vollem Recht dareingefahren. Aber dennoch mußte ich auch in der neuen Zeit zu meinem tiefen Schmerz das wahrnehmen, daß man die Treue gegen das, was gewesen ist, darin suchte, daß man Vertrauen und Hingabe in der neuen Periode zurückhielt. Meine Anschauung ist die: solange in der Kirche Gottes auf Erden dem Herrn gedient werden soll in stillem Frieden, muß Ordnung sein. Ordnung aber setzt Über- und Unterordnung voraus, und erst wenn die Ordnungen in Kirche, Familie und Staat werden abgetan sein, wird der Antichrist die Basis finden, auf der er sein Reich aufrichten kann. Die leitenden Persönlichkeiten sind freilich sündige, fehlsame Menschen wie alle Sterblichen. Aber für uns haben sie das Besondere vor allen anderen Menschenkindern, daß Gott sie für uns mit einer Würde umkleidet hat, die ein kleiner Strahl und Ausfluß von Seiner selbsteigenen Majestät ist, die ich nicht ungestraft ignorieren darf. Um Seinetwillen, um Gottes willen ehre und liebe ich sie nach Seinem Selbsteigenen Gebot und danke für allen Segen, den er mir durch ihre Hände zufließen läßt. Wenn Gott Seine Knechte aus der Mühe und Arbeit heimruft, so kann ich ihnen wohl wehmütig nachschauen, aber die fromme, nüchterne Art einer Schwester wird sich doch darin erweisen, daß sie allen empfangenen Segen nun festzuhalten sucht und damit der nachfolgenden Zeit beweist, daß die Arbeit in vergangenen Tagen nicht vergeblich an ihrer Seele gewesen ist, und nun mit ganzer Aufgeschlossenheit der neuen Zeit sich zu-

wendet. In Gottes Reich ist kein Stillstand, es ist fortgehende Entwicklung, und neue Zeiten bringen neue Aufgaben. Wenn nur alle maßgebenden Persönlichkeiten auf demselben einen Grunde stehen, der Jesus Christus heißt. Ich möchte so gerne, daß Willkürlichkeit und Subjektivität nach und nach unter uns zurücktritt und heilige Zucht und Einfalt die Herrschaft gewinnt. Ach, wir sinds ja nicht wert, daß Gott unser Haus in langen Jahren so unaussprechlich gesegnet hat. Wollen wir uns nicht aufmachen, gemeinsam die Gelübde des Dankes zu bezahlen? Wollen wir nicht immer wieder froh werden, daß wir einem Hause angehören dürfen, das so mit Gnade und Barmherzigkeit gekrönt worden ist und das sonderlich wieder in den letzten Jahren mit einem Strom geistlichen und leiblichen Segens überströmt worden ist?

Warum schreibe ich nun Dir das alles, liebe Schwester Marie? Es hat gar keinen besonderen Grund. Es ist mir nur jetzt gerade, da ich an Dich schrieb, aus der Seele geflossen, und manchmal ist es mir, als müßte ich doch noch allerlei sagen, ehe eine andere Hand in dieser Stube die Feder führt und eine andere Zeit auch nach dieser Richtung hin kommt. Bitte, grüße die Schwestern, ich wünsche Euch eine gesegnete Festzeit und tiefen Frieden.

Deine alte Freundin Therese.

An Schwester Wilhelmine Kifner. Neuendettelsau, 27. Dez. 1897

Meine liebe Schwester, nun hast Du gestern am Grabe Deiner lieben Mutter gestanden. Ich weiß es, was das für ein Weh ist. Man kann sich's vorher nicht vorstellen, wie das ist. Aber Du wirst es auch erfahren, daß der Himmel ein Stück näher erscheint, wenn wir so unser Liebstes droben wissen. Sei getroßt, wir sind ja alle nur Pilgrime und sollen nicht trauern, wenn unsere Lieben vor uns das Ziel erreichen. Und des Todes Schrecken hat Der überwunden, der an Weihnachten gekommen ist. Ich möchte Dir wohl ein Stück mehr von meinem Herzen anbieten, nachdem Du Deine Mutter nicht mehr auf Erden hast. Ich bin wohl arm, aber eine treue Liebe bis ans Ende und eine mütterliche Teilnahme für all Deine Leiden und Freuden sollst Du bei mir finden.

Mit vielen Grüßen an alle Schwestern Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 9. Juni 1898

Liebe Selma, denke Dir, wir kaufen in Oberzenn ein wunderschönes Grundstück von $7\frac{1}{4}$ Tagwerk mit 500 Obstbäumen um 2500 Mark. Vielleicht wird dorthin die für Bruckberg geplante Blödenanstalt gebaut.

Heute ist Herr Pfarrer Eichhorn (von Kalbensteinberg) hier, um den „Entlastungsplan“ für Herrn Rektor zu besprechen. Mit vielen Grüßen Euch allen Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen, die damals bei der ihr befreundeten Königin Marie von Hannover zu Besuch war.

Jakobsruh, 9. Oktober 1898

Meine liebe Elisabeth, ich danke Dir sehr für Deinen guten Brief. Mich bewegen seit der Kaiserswerther Konferenz ähnliche Gedanken wie Dich. Besprecht sie doch einmal in einem Kapitel, und wir wollen es auch tun. So oft hat auch Herr Rektor schon den Gedanken und Wunsch ausgesprochen, es möchten doch die Gehilfinnen auch eine Tracht haben. Ich sehe wohl bei einer Zusammenfassung sehr viele Schwierigkeiten, aber sie müßten doch zu überwinden sein. Auch den Gedanken an ein zweites Diakonissenhaus bewege ich immer noch. Sollten wir beide vielleicht einmal nach Dresden und nach den gemachten Erfahrungen forschen? Es ist noch so viel zu tun, zu ordnen, ehe man stirbt und ehe der Herr kommt, aber die Sorge um eine „selige, fröhliche, heilige“ Sterbestunde (wie ich seit vielen Jahren bete) ist doch die Eine große Hauptsache, und sehr vieles muß als ganz klein verschwinden dem gegenüber.

Denke Dir, ich schreibe am Sonntagabend auf der Jakobsruh, da soll ich eine Weile ausruhen. Es ist eine köstliche Stille hier, ein Sabbatfriede über Feld und Wald gebreitet und das Leben so einfach und natürlich. Die gute Schwester Babette Dietrich waltet so anmutig in dem Säuschen. Ich war heut in dem nah gelegenen Wollersdorf und fragte die Kinder einiges aus der biblischen Geschichte. „Warum mußten denn Adam und Eva das Paradies verlassen?“ „Äpfel habens runter!!“ —

Sage Deiner Majestät, daß mir doch unter anderen Verhältnissen jeder leiseste Wunsch ihres königlichen Herzens Befehl wäre, aber da man Dich doch nicht gut in zwei Teile teilen kann, so muß doch um der Not willen in Nürnberg der 15. Oktober festgehalten werden. Du kommst ja nächstes Jahr wieder. Und dann kommt einmal eine Zeit, da es kein Scheiden mehr gibt, da man sich ohne Geminnis Verkehr und Unterhaltung wählen darf und ungemessen Zeit zu allem hat! Ich sagte neulich zu Herrn Rektor: „Auf der neuen Erde setze ich mich auf einen Baum und lese ein Buch.“ Er sagte darauf: „Und ich erbitte mir alle tausend Jahre einen Spaziergang mit dem Apostel Paulus.“

In herzlicher Liebe Deine Therese.

An Schwester Marie Wörlein, Hofgut Jakobsruhe.

Neuendettelsau, 9. Dez. 1898

Meine liebe Schwester Marie, wir haben eben eine herrliche Stunde gehabt über Seilslehre. Da sagte Herr Rektor unter anderem: Moses Kraft war nicht verfallen; das sei daher gekommen, haben die Alten gesagt, daß er so oft ins Licht Gottes geschaut habe. Bleib Du immer jung, liebe Schwester Marie, obwohl auch Deine Haare schon anfangen zu bleichen; bleib Du immer jung, indem Du immer im Wort bleibst und Deine Seele in die Ewigkeit eintauchen lässest.

... Vorigen Dienstag war Konferenz. Es ist mir solch eine Freude, daß die Herren von der Muttergesellschaft jetzt so gern und so zahlreich kommen. — Heute wurden die Weihnachtsbäume geholt. Wenn es mir gelingt, möchte ich gerne auf der Jakobsruhe den Gaager und den Wollersdorfer Kindern eine kleine Bescherung veranstalten. Laß uns Weihnachtsfreude und Weihnachtsfrieden überall hintragen, wohin wir kommen!... Deine alte Freundin Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 19. Dez. 1898

Meine liebe Selma, Dank für Deinen Brief. Du sollst Schwester M. jetzt behalten und L. S. nicht bekommen, so sagt der liebe Herr Rektor, der allzeit gütiger, milder, barmher-

ziger und weiser ist als die alte Mutter. Doch um nicht ganz und gar im Schatten zu stehen, schicke ich Dir die letzten 1500 Mark. Darlehen von A. S., vom 1. Januar zu 3¹/₂ Prozent zu verzinzen. Ist nun dem unersättlichen Himmelkron wenigstens bis über das Fest der Heißhunger gestillt? Nachher kommt schon wieder etwas.

Gott behüte Euch allesamt! Deine Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuenmarkt, 7. März 1899

Liebe Charlotte, ich sitze hier in Neuenmarkt und erwarte Marie Preller von Kulmbach her. Dann fahren wir nach Bayreuth und Eger. Wir sind dann schon, so Gott will, um drei Uhr in Karlsbad.

Es war gestern ein schöner Tag, und mein Herz ist voll Dank über alle dem, was Gott getan und gegeben. Soller, Frühling verheißender Sonnenschein überflutete Himmelkron, das ich einst zum erstenmal in Novembernebel gehüllt gesehen. Herrn Rektor gefielen die neu geschaffenen Räume auch, und er sprach so tröstlich über des Heilands tröstliche Worte: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch.“ — Ich habe diesmal so recht den Eindruck, wie viel Schweres doch auf den Schwestern liegt und wie sehr sie unserer treuen Teilnahme und herzlichen Fürbitte bedürfen...

Bitte, grüße die Schwestern. In treuer Liebe Eure Therese.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 13. März 1899

Liebe Schwester Regine, bei uns war und ist viel Influenza. Das Haupt selbst, unser lieber Herr Rektor, konnte kaum sprechen, hat aber doch nichts ausfallen lassen und findet es immer am besten, mit krankem Leibe all seinen Berufspflichten obzuliegen. Das können wir unserem Hirten nicht nachmachen... Mit herzlichem Gruß Deine Therese.

An Schwestern in der Kindererziehung. Vor Ostern 1899

Meine lieben Schwestern, ob Eure Kinder Euch Freude machen? Ach, wenn alle das mitnehmen dürften aus der Anstalt, daß ein jedes gelernt hat, mit dem Heiland zu reden

in jeder Lage des Lebens und alles zuerst Ihm zu sagen, ehe es mit Menschen von seinen Angelegenheiten spricht! Freilich — das müßte von Euch selbst erst geschehen, und die Kinder werden es spüren, auch wenn sie sich nicht darüber aussprechen können, daß Ihr mit einem unsichtbaren Freunde verkehrt, der Euch immer darreicht, was Ihr bedürft. Grüßet die Kinder und seid auch immer recht einig in der Erziehung. Indem ich Euch Osterfrieden und Osterfreude wünsche, bin ich Eure mit Euch allezeit herzlich verbundene
Therese Stählin.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, 21. April 1899

Meine liebe Selma, denke Dir, was heute geschehen: ein Teil der Dorfkirche ist eingestürzt, so daß alles demnächst eingelegt werden muß. Auch der Turm kann nicht bleiben. So wird nächsten Sonntag von der Kirche Abschied genommen, und von Sonntag Kantate an nehmen wir die Dorfgemeinde freundnachbarlich in unser Kirchlein auf. Ich mußte weinen, als ich heute die Ruine sah, von der einst solche Segensströme ausgegangen sind.

Gott schenke Euch gesegnete Tage! Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neuendettelsau, Mai 1899

Montag nach Exaudi

Meine liebe Selma, heute ist Herr Rektor mit Herrn Inspektor Boeckh von Augsburg in München, jetzt eben ist eine wichtige Stunde. Man muß jetzt in Kirche und Staat nachgerade wissen, was wir Diakonissenhäuser eigentlich sind. Eine geistliche Korporation? Ein „nützliches Institut“? Eine juristische Person? Ein Amphibium? Es handelt sich um das Amortisationsgesetz und dessen etwaige Applizierung auf die Diakonissenhäuser.

Ich lasse allen lieben Zimmelkronern sagen: „Wer recht die Pfingsten feiern will, der werd' in seinem Herzen still.“

Frau Rektor grüße ich auch. Es kommt eine gute Botschaft nach der andern von dem jungen Herrn Vikar Meyer.

In herzlicher Liebe Deine Therese.

An drei Seminaristinnen im Examen.

Neuendettelsau, 24. Juni 1899

Meine lieben Prüflinge, ich freue mich mit Euch, daß es heute Samstag und morgen Sonntag ist. Jetzt dürft Ihr aufatmen, und wenn am Montag die Prüfungshitze noch einmal beginnt, winkt doch schon der fröhliche Abend der Heimkehr, da wir Euch vom Bahnhof mit Freuden heimgeleitet werden. Wie will ich froh sein, wenn alles hinter Euch liegt und Ihr dann um eine Erfahrung von Gottes Hilfe reicher geworden seid. Es sollen nur alle Prüfungen unseres Lebens unsern Glauben erproben und bewähren.

Während Ihr in hohen und tiefen Gedanken Euch ergangen habt, hat man hier das Brüderheim aufgerichtet, und ich mußte denken: trotz aller Gelehrsamkeit könntet Ihr doch dies wieder nicht, und unsere fleißigen Arbeiter könnten die Schwabacher Prüfung nicht machen. So hat jedwedes Glied in Gottes heiligem, großartigem Organismus seine Gabe und seine Schranke, und so muß es recht sein, daß niemand träge und niemand übermütig zu sein braucht.

Kommt nur wieder heil an Leib und Seele, und ich will Euch mütterlich ans Herz nehmen. S. Clotilde bäckt jedenfalls einen Kuchen zum Empfang.

Aller Erfolg und alles Gelingen sei Jesu zu Füßen gelegt. Grüßt die Schwestern, sonderlich Eure treue Pflegerin, der Ihr ja auch eine Note zum Abschied geben könnt.

Eure Therese.

An eine künftige Blaue Schülerin. Bruckberg, 6. Sept. 1899

Liebes Mariechen, als Du Dich neulich bei Herrn Rektor angemeldet hast, da ist er noch spät am Abend zu mir gekommen und hat mir Deinen Brief mitgeteilt, als wollte er auch mir am Abend eines schweren Tages einen Trost bringen. Ja, liebe Marie, sei Du uns immer ein Trost, wenn uns zuweilen die Last niederdrücken und die Fülle schwerer Erfahrungen den Mut lähmen möchte.

Ich heiße Dich willkommen, liebe Marie, in unserer Gemeinschaft. Wir wollen ja gar nichts Besonderes, nur ein

wenig linderndes Öl in die Wunden unserer Zeit und unseres Geschlechtes gießen und den Menschen, die uns weinend auf unserm Lebensweg begegnen, die Tränen zu trocknen versuchen.

Für meinen Unterricht liest Du am besten im Diakonissenbüchlein von Herrn Rektor Meyer, das Du ja wohl schon hast. Schwester Emilie gibt biblische Einleitung. Herr Rektor wird Dir schon selbst geschrieben haben, welche Propheten er durchnimmt. Ängstige Dich aber nicht. Jetzt mußt Du ja noch Deinem Beruf daheim leben.

...Ich bin einige Tage in Bruckberg. Da haben sie heute noch Sedansfest gefeiert, die Pfleglinge nämlich, mit Deklamationen, Flötenspiel, begeisterten Gesängen etc., so daß das Deutsche Reich auch getrost im Blick auf die Bruckberger Blödenanstalt sein kann, da so viele Patriotenherzen schlagen.

...Gott segne Deinen Ausgang und Eingang.

Deine zukünftige Oberin Therese Stählin.

An eine neu eingesetzte Hausmutter.

Neuendettelsau, 29. Sept. 1899

Meine liebe Schwester, ich möchte Dir auch das noch sagen: Wenn die Schwestern ihre Anhänglichkeit an Deine Vorgängerin herauskehren, dann laß sie's doch ungehemmt tun, und pfege die Treue und Liebe, soweit es recht ist. Sei nicht empfindlich, wenn nicht gleich die Herzen Dir zufallen, geh schlecht und recht und unabhängig Deine Bahn. Vereinige, soviel es die Zeit und die Verhältnisse erlauben, die Schwestern zu einer gemeinsamen Lektüre und zu der Betrachtung des göttlichen Wortes. Hier liegt die Kraft des Gemeinschaftslebens und nirgends anders. Sorge mütterlich für ihr leibliches Wohl, und lasse immer nach einer Nachtwache die Schwester am Tag ein paar Stunden schlafen. Dadurch erhält man die Kraft.

Grüße die Schwestern. Lest die wunderschöne Engelrede^{*)}, die Herr Rektor heute vor achtzehn Jahren gehalten hat.

Deine Therese.

^{*)} Korr.-Bl. 1881 S. 42—45.

Meine lieben Schwestern, ehe das Jahr zu Ende geht und wir eintreten in das zwanzigste Jahrhundert, möchte ich Euch allen noch einen Gruß der Liebe senden und Euch mancherlei erzählen. Wohl könnte das überflüssig erscheinen, und es hat mich auch immer etwas von einem solchen Brief abgehalten, denn das Korrespondenzblatt erhält Euch allezeit im Laufenden über den Gang der Dinge am hiesigen Ort und bietet überdies eine solche Fülle von Anregung und reizt so sehr zu innerer Verarbeitung des Dargebotenen, daß ein Brief aus meiner Feder füglich in der Feder bleiben könnte. Auch wurde durch die zahlreichen Besuche im Laufe des Sommers die Kommunikation zwischen hier und den Außenstationen lebendig erhalten. Doch wünschen manche Schwestern noch allerlei Details, und wir wollen es an nichts fehlen lassen, was etwa zu innigerem Zusammenschluß dienen kann.

Last mich zuerst von dem reden, was seit vorigem Sonntag unsere Seelen tief bewegt: Schwester Emma von Soden in Madras ist am 22. Oktober so schwer erkrankt, daß sie selbst ihr Ende nahe glaubte und Schwester Auguste von Tanjore telegraphisch herbeigerufen wurde. Gott sei Dank ist augenblicklich die Gefahr vorüber und Schwester Emma konnte mit Schwester Auguste nach Tanjore reisen, aber doch wird eine Urlaubszeit in der Heimat unvermeidlich sein. Die liebe Emma schrieb mit Bleistift einen warmen Gruß und bittet in der Meinung, daß sie die geliebte Arbeit bald verlassen müsse, es möchten doch eine oder zwei Schwestern sich finden, die der armen Frauenwelt im Heidenland zu dienen bereit wären.

Und nun laßt's Euch gefallen, mit mir einen Gang durch unser Anstaltsgebiet zu machen und dabei einiges von den Ereignissen des Sommers an uns vorüberziehen zu lassen. Wir beginnen mit dem Gottesacker am Westende unserer Kolonie. Ihr wißt die drei frischen Gräber am Wege vor dem Leichenhause. Es hat der Tod im verflossenen Jahre wieder gewaltig ernst an unsere Türen geklopf, und viele unter uns denken bei der Frage, wer die Nächste sein werde: „Herr, bin ich's?“ Ach, daß der gute Gottesgeist durch unsere Scharen hinziehen möchte und vernichten und töten alles Kleinliche Wesen, allen in irdischen Dingen gefangenen Sinn, und uns

aufzuwecken zu einem neuen Leben, das der Ernst der Ewigkeit beherrscht. — Das neue Gebäude, das sich freundlich vor dem Hain Mamre mit der Front nach Osten und einem Flügel nach Norden erhebt, ist das Brüderhaus. Es wird den Brüdern ein hochwillkommenes Heim bieten, wenn es, so Gott will, nächstes Jahr bezogen werden kann. Vor dem Hause soll ein Garten angelegt und noch vor Eintritt des Winters sollen Obstbäume gepflanzt werden. Die immer neuen Aufgaben, die uns beschäftigen, sind auch ein Mittel gegen Marasmus; sie erhalten uns frisch und jung und sagen uns, daß wir noch wirken dürfen, weil es noch Tag ist. Aber freilich, um uns jugendfroh sein zu lassen, um nicht die Macht der Gewohnheit die Lebenskraft beeinträchtigen, nicht die veralternde Gewalt der Sünde über uns herrschen zu lassen, um die erste Liebe immer wieder rein und frisch zu machen, dazu bedarf es noch anderer Mittel, und ich brauche sie Euch nicht erst zu nennen, liebe Schwestern. — Nun gehen wir dem Rettungshäuslein zu, das ja eine große Hilfe erfahren hat, indem ein Teil der Zinsen von dem uns zugefallenen Erbe in seine Kasse fließen darf. Bei aller tiefen Dankbarkeit für das feuchtwanger Erbe wäre es uns doch ein Schmerz, wenn etwa die vielen kleineren Erweise der Wohltätigkeit dadurch aufhören oder doch abnehmen würden, die uns nicht bloß wegen der so dankenswerten äußeren Hilfe, sondern auch um der Gemeinschaft der Freunde willen solch eine Freude waren. — Die Ökonomie durfte viel Segen spüren in den letzten Jahren, so daß sie der drückenden Schuldenlast sich bald vollends entledigen kann. Bei der Ausstellung, welche diesen Herbst in Kloster Seilsbrunn stattfand, hat unsere Ökonomie drei Preise bekommen, und unsern treuen Stallmägden wurden drei schöne Tüchlein, die an kleinen Fahnenstangen hingen, dediziert. Wir kommen nun zur Bäckerei, mit welcher für alle Zeiten unzertrennlich das Andenken unserer seligen Schwester Marie Regine Braun verbunden ist. Ob die in allen Stücken konservative Schwester den neuen Dampfbackofen willkommen geheißener hätte? Fast möchte ich es bezweifeln. Aber er bewährt sich nun schon über ein Jahr und lehrt uns mit vielen anderen Erscheinungen, daß doch nicht alles Neue zu bemistrauen ist. Gesegnet sei uns allezeit unsere Bäckerei, die mit menschlichem Fleiß zur Er-

hörung der vierten Bitte beiträgt und die uns durch ihren Segen schon so manche Verlegenheit hat heben helfen. — Im Magdalenium wird viel, sehr viel gearbeitet. Die Erfolge freilich, die auf dem Gebiete der inneren Arbeit erzielt werden, entziehen sich zum größten Teil unseren Augen; aber das dürfen wir doch mit Dank öfters erkennen, daß nicht ganz vergeblich gearbeitet wird. Immer und immer wieder kommen Fragen um Dienstboten an uns, und man nimmt mit Betrübniß wahr, daß treue, verlässige und anhängliche Dienstboten in unseren Tagen eine Seltenheit sind. Laßt uns das ein großes Anliegen sein, sonderlich in den Waisenhäusern und Pflegeanstalten, daß wir helfen, dies schreiende Bedürfnis unserer Tage zu stillen.

Im Mutterhaus selbst dominieren, wie Ihr wißt, immer ausschließlicher die Schulen, und wir haben wiederholt schon ernstliche Überlegungen angestellt, wie dieselben noch erweitert werden können, ohne daß doch ihr eigentümlicher Charakter geschädigt wird. Jedenfalls wollen die Schwestern im gegebenen Fall darauf aufmerksam machen, daß sowohl für die Schulen im Mutterhause als auch für die Industrieschulen die Anmeldungen recht bald geschehen müssen, weil die Plätze in der Regel schon lange im voraus vergeben sind. Daß wir an der Grünen und Roten Schule nur noch geprüfte Lehrerinnen neu anstellen dürfen, ist bekannt, und ebenso, daß wir für den eigenen Bedarf die Lehrerinnen hier am Orte ausbilden. Diesen Sommer haben zwei Schwestern und ein Fräulein ihr Examen in Schwabach bestanden. Das ist für viele unter uns eine fremde Welt, was sich da vor dem gefürchteten Examen in der Stille der oberen Räume der Kinderschule abwickelt. Wen es aber gelüstet, hineinzuschauen, dem erschließt sich ein interessantes Gebiet, und er blickt hinein in ein fröhliches Treiben, das nicht ohne mancherlei Aufregung schließlich nach wohlbestandenem Examen bei einer fröhlichen Heimkehr nach Dettelsau seinen Ruhepunkt findet. Schwester Clotilde Sorge, die mütterliche Freundin der jungen Lernerinnen, beschneidet zuweilen ein Übermaß an Eifer und sucht durch körperliche Pflege bei viel geistiger Anstrengung ein Gleichgewicht herzustellen. Zum fünfzigjährigen Jubiläum, das nun nicht mehr fern ist, wünschte Herr Rektor sich einmal

ein Dutzend geprüfte Lehrerinnen. Wer dazu berufen ist, wird doch treulich helfen, daß dieser Wunsch nicht unerfüllt bleibt.

In unserem Spital wohnt, solange das Brüderheim noch nicht fertig ist, unser kranker Bruder Memmler, dem wir unsere sonderliche Fürbitte zuwenden. — Dem Blödenhaus ist die größere Waschküche eine Wohltat. Und nun hat kürzlich die Blödenanstalt einen neuen, schönen Anstrich bekommen. — Die Erziehungsanstalt im „Waschhaus“ hat gegenwärtig keinen Pflegling. Schwester Marie Fleck hat die Fürsorge für das Haus übernommen und hält daneben die Industrieschule für die Dorfmadchen. — Die Hostienbäckerei im Feierabendhaus nimmt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zu. In diesem Jahre sind bereits über 700 000 Hostien versandt worden. In diesem Jahre durften acht Schwestern ihr Jubiläum begehen. Es war ein besonders schöner, gesegneter Tag, als am 13. September sieben von ihnen sich zusammenfanden, im Gottesdienst des Feierabendhauses für die noch hinterstellige Zeit der Pilgerfahrt durch Wort und Sakrament sich stärken ließen und dann am Abend mit uns allen in ernster Freude und fröhlichem Ernst zusammensaßen.

Nun haben wir die Peripherie einigermaßen durchwandert und bleiben beim Zentrum noch ein wenig stehen, bei unserer lieben Kirche, die jetzt manchen Sonntag von Morgen bis Abend kaum leer wird. Wir freuen uns, daß wir der Dorfgemeinde diese Freundschaft erzeigen können, daß sie ihre Gottesdienste bei uns hält, und wünschen ihr mit der Vollendung der Kirche neues Geisteswehen und frisches Leben, wo Welken und Sterben droht. Wie hat uns doch der Abschied von der alten Dorfkirche am Sonntag Jubilate das Herz bewegt! Am Abend vorher hielt Herr Rektor eine Christenlehre, die einen großen Überblick über die Kirchengeschichte gab. Was die Steine der Dorfkirche, so hieß es, alles erzählen könnten, welche Ereignisse an ihnen vorübergezogen vom Jahre 768 an bis zu diesem Sonntag Jubilate, wo der letzte Gottesdienst in diesen Mauern gehalten wurde und wo als letzter Gesang, ehe diese denkwürdigen Mauern fielen, von uns angestimmt wurde: „Gloria sei dir gesungen...“ — Und wie beweglich war auch die Grundsteinlegung am 5. Mai! „Gedenket eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt

haben“, diese Worte rief unser Herr Rektor über die große, im Regen stehende Menge hin, als an ihn die Reihe der üblichen Sammerschläge kam. — Am Donnerstag, den 23. November, wird der Dachstuhl der neuen Kirche aufgerichtet.

Zeute wurde über den Schluß des Evangeliums Johannis gepredigt, über welches nun zwei Jahre lang in den Freitags-gottesdiensten gehandelt worden ist. In den Wochengottesdiensten des Feierabendhauses werden Psalmen ausgelegt. Die Probeschwestern empfangen am Mittwoch abend mit den Blauen Unterricht über Kirchenlied. Mit den Blauen nimmt Herr Rektor in den Hauptstunden die Propheten Sacharja, Saggai, Maleachi und Jeremias durch. Es wird viel gelehrt und gelernt unter uns, und wenn man so durch das Haus geht und überall die Stimme der Lehrerin hört, überkommt einen eine Befriedigung, daß auch an unserem Teile mit Fleiß und Ernst die Unwissenheit aus der Welt geschafft wird. — Herr Kirchenrat Loze, unser treuer Freund und früherer Konrektor, ist zum Ehrendoktor der Theologie von der Universität Erlangen ernannt. Das wird alle, die noch aus alter Zeit stammen, interessieren und freuen. — In letzter Zeit haben die Schwestern viel geklügelt über ihren Stats, um Defizite zu vermeiden. Das will oft nicht ganz leicht sein. Aber wie müssen wir danken, daß Gott uns immer wieder durchgeholfen hat und für den groß gewordenen Haushalt immer wieder besichert, was er bedarf. Ich las dieser Tage in Herrn Pfarrers Leben gerade den Abschnitt, der uns einen Einblick tun läßt, wie viel Sorge ihn doch auch oft gequält hat. Und wie denke ich an manches Wort unserer seligen Frau Oberin, das ich jetzt besser verstehe als zu der Zeit, da es gesprochen wurde.

Wahrlich, wir haben Ursache, ein dankbares Geschlecht zu werden. Daß wir versetzt sind in das liebe, lichte Reich des Sohnes Gottes und berufen sind zum Erbteil der Heiligen im Licht, das ist wahrhaftig die größte Ursache zu täglichem Dank und täglich neuer Freude. Ja, dankbar und froh und voll demütigen Glaubens wollen wir vom alten ins neue Jahr, vom alten ins neue Jahrhundert hinübergehen und in aller Angst und Not, in allen Stürmen und Versuchungen die starke Hand ergreifen, die uns hindurchretten will. Verachtet es auch

nicht, wenn ich bitte, in der Weihnachtszeit mehr der inneren
Bereitung als der äußeren Zurüstung zu gedenken.

Allen lieben Leserinnen wünscht eine gesegnete Festzeit
Eure Theresje.

An Schwester Selma Trautwein. Jakobsruhe, 24. Jan. 1900

Meine liebe Selma, ich glaube es wohl, daß jetzt bei Euch
Not ist. Herr Rektor sagte ohnedies, daß Ihr „ein zweites
Feierabendhaus“ hättet. Das erkenne ich ja immer als den
Segen der groß gewordenen Sache, daß es da viele Pöstchen
gibt, die noch halbe Kräfte versehen können. Und es liegt sehr
viel daran, daß die halben Kräfte ausgenützt werden. Wo
sollten die sonst alle hin? Aber einige frische, wirklich gesunde
Schwestern müssen auch dazwischen sein, sonst geht's nicht.

Ob ich Dir mit einem Plan kommen darf, der mich in letzter
Zeit sehr beschäftigt? Die Hostienbäckerei nimmt im Feier-
abendhaus solch einen Umfang an, daß es für die schwachen
Kräfte drückend ist. Es freut mich ja sehr, daß wir so viel
begehrt werden, aber es erreicht die Zahl, die bereitet wird,
nun fast eine Million. Das ist zu viel. Da dachte ich an eine
Abzweigung in Zimmelfron. Bitte, überleg Dir den Gedan-
ken... Es müßte ja bei Euch zunächst nur in kleinem Maß-
stab betrieben werden. Nur daß die schöne Arbeit nicht redu-
ziert werden muß und daß das Feierhaus nicht über Gebühr
belastet wird. Überleg' es mit Deinen „Räten“.

Ob Ihr noch etwas haben solltet, um an einem freieren
Ort die Blöden sich tummeln zu lassen, wie etwa unser Blö-
denwald einem solchen Zweck entspricht, das wäre ja eine zu
diskutierende Frage. Du bekämost das Geld dazu? Sonst, muß
ich schon sagen, würde ich mich an Deiner Stelle nicht nach
neuen Schulden ausstrecken. Es hält oft wirklich schwer, das
nötige Geld innerhalb der Anstalten aufzubringen. Bitte,
grüße alles. In herzlicher Liebe Deine Theresje.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 6. Febr. 1900

Meine liebe Frieda, ja, was soll man zu der Wundermär
sagen? Ich — nach Nervi — zu Emma! Ich denke, Du freust

Dich. Freilich solltest Du mit. Aber der Verstand kann hier nicht mit dem Herzen stimmen. Aber wir denken Dein, so innig und warm, daß Du's vom Mittelmeer bis an den Main spürst. Gedenke Du nur auch unser auf der Reise. Die treue Charlotte zieht mit mir.

Ich habe immer noch eine Schuld Euch Lieben gegenüber: ich habe nur mündlich danken lassen für Euer freundliches Gedenken an meinem Geburtstag. Herr Rektor hat sich auch gefreut, daß solch eine Treue für das Brüderheim unter den Schwestern ist. Also ich danke Euch und freue mich, wenn ich Euch das schöne Bild an Ort und Stelle zeigen darf.

Ich grüße Euch alle. Gott behüte Euch! Deine Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Nervi, 21. Februar 1900

Herrn Pfarrers Geburtstag

Meine liebe Schwester, es ist sehr schön, daß wir hier mit Emma zusammen waren, und mir eine große Beruhigung. Es geht sichtlich vorwärts mit ihr, wenn auch freilich noch lange nicht alles in Ordnung ist.

Hier wird einem das Herz so weit vom großen, weiten Meer, und die Missionsgedanken treten einem auch durch die Natur nahe. Dies Mittelmeer hat in alter und neuer Zeit viele Missionschiffe getragen. Auch las ich ein Buch von dem Dettelsauer Missionar Glierl über die Mission in Australien und Neuguinea, das ich Euch sehr empfehle. Ich hoffe Dich recht bald zu sehen in der geliebten Heimat, die mich doch noch schöner deucht als das herrliche Italien. Grüße die Schwestern recht herzlich.

Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neudettelsau, 28. Juni 1900

Meine liebe Selma, ich hatte bisher den Beruf am Brüderheim nicht so aufgefaßt, wie es mir nun erscheinen mußte, als mir Herr Rektor bei meiner Rückkehr von der Reise diesen überraschenden Gedanken mitteilte. Aber ich muß nun aus voller Überzeugung sagen: Wenn wir nicht ein Opfer für die Brudersache bringen, wird sie ihr Lebtag nichts. Es wäre mir nun eine rechte Freude, wenn Dir's Gott schenken wollte, das

Ganze zu heben und Herrn Rektor, der so viel Schmerzen um dies „neugeborene Kind“ gehabt, eine treue Hilfe zu sein. Vorläufig sei nur noch mit ganzer Seele in Zimmelfron. Wie wir freilich bei unserer großen Armut uns helfen sollen, das weiß ich nicht. Aber ich wäre auch sehr getrost, wenn ich Dich da draußen in dem wirklich schönen Haus beim Hain Mamre wüßte.

Es ist ernste, schwere Zeit unter uns, und doch gewiß ist's auch Segenszeit. Nur hat mich heut morgen die Losung so erschreckt: „Ich bin des Erbarmens müde.“ Ach, daß doch dies Wort uns nicht gelten müßte!...

In treuer Liebe Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neudettelsau, 31. Juli 1900

Liebe Selma, jetzt sind wir am vorigen Sonntag fünfhundert Schwestern geworden! Und die sollst Du alle, alle lieb haben und tief ins Herz schließen — das heißt vierhundertneundneunzig! — Wir haben heute den Bau eines Erholungshauses auf der Jakobsruh beschlossen. — Das Kosteneisen ist längst bestellt. Die Paramentik stiftet es.

Und Du sollst ins Brüderheim. Ich habe mich sehr mit dem Gedanken, der mir anfangs fremd war, angefreundet. Besinn Dich auf eine Nachfolgerin. Die Brüdersache bedarf mutiger Hände, aber Zimmelfron bedarf auch viel. Doch kann dort jetzt alles in einem mehr geordneten Geleise gehen.

Gott behüte Dich! Wir erfahren immer wieder Gottes Wunderhilfe.
Deine Therese.

An Schwester Selma Trautwein. Neudettelsau, 8. Sept. 1900

Meine liebe Selma, nächsten Montag, so Gott will, trifft Schwester Marie Winterstein in Zimmelfron ein — und Du wirst dann in stillem Frieden hier arbeiten. Ich sehne Dich sehr herbei, liebe Selma, und setze viel Hoffnung auf Dich, nicht bloß für das Brüderheim, sondern daß Du auch mir und dem Ganzen eine treue Hilfe bist, da Du doch so von früh an alle Verhältnisse kennst. Und nun sei männlich und sei stark!

Deine Therese.

An die Schwestern in Öttingen. Jakobsruh, 22. Oktober 1900

Meine lieben Schwestern in Öttingen, ich glaube, der Dank, der unausgesetzte Dank für Gottes unerschöpfliche Barmherzigkeit wäre die feste Burg, hinter der wir vor den Anläufen des Satans bis zu einem gewissen Grad geborgen wären. Undank und Unzufriedenheit öffnen dem Feind Tür und Tor, denn er ist selbst der Undank in Person.

Ich bin auf einen Tag auf die Jakobsruh gegangen, um allerlei Rückständiges zu ordnen. Am 12. Oktober haben wir (es waren wohl zwanzig Schwestern dabei) hier den ersten Spatenstich zum Erholungshaus getan. Heute sind Dettelsauer Arbeiter hier, um in unserem Wald nachzusehen, ob sie Steine zum Bau finden...

In treuer Liebe Eure Theresè.

An eine Schwester. Oberzenn, 8. Juni 1901

Liebe Schwester Johanna, ich bin hier in Oberzenn, wo das neue Pflegehaus noch ein wenig Sorgenkind ist. Aber ich freue mich doch recht, daß wir dieses Haus haben, das so viel Elend birgt, das sonst nicht gut unterzubringen ist.

Weißt Du denn, daß wir so große Dinge in Dettelsau planen? Schulhausbau etc., etc. Dabei ist der Gedanke aufgetaucht, das Feierabendhaus zu etwas anderem zu verwenden und das ganze Feierabendhaus ins Mutterhaus zu verlegen, das ja dann Raum bietet und in dem dann Blaue Schülerinnen mit pflegen können. Es ist noch nicht zum Abschluß gekommen, aber der Gedanke wird nun viel bewegt...

Mit herzlichem Gruß Deine Theresè.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 12. Juni 1901

Meine liebe Elisabeth, ich werde Dich sehr entbehren, wenn Du am 18. nicht kommen kannst. Es ist eine sehr wichtige Konferenz, und ich bäte jedenfalls, daß Du Deine Gedanken Herrn Rektor gegenüber schriftlich ausdrückst, wenn Du nicht kommen kannst. Ich schicke Dir auf alle Fälle das Programm noch einmal; bitte, schicke es mir gleich wieder.

Der Gedanke, das Feierabendhaus ins Mutterhaus zu verlegen, ist ja wohl groß und kühn und wie ein Brechen mit einer vierundzwanzigjährigen Entwicklung. Andererseits ist er sehr natürlich: um der Schulen willen mußte damals für die kranken Schwestern anders gesorgt werden; nun sollen die Schulen ihr eigenes Gedinge bekommen (wir haben einen idealen Platz ganz am Wald ins Auge gefaßt), — da kommt es mir nur natürlich vor, daß die Schwestern nun wieder ins Mutterhaus kommen. Das Feierabendhaus hätte ich am liebsten dann zum Seminar gemacht (das ist natürlich alles noch sehr unklar), denn wir müssen nun mehr Lehrerinnen ausbilden. Der Gedanke von der lobenden, feiernden Gemeinde im Feierabendhaus ist groß und schön und gewiß nicht ohne Wirklichkeit geblieben, und welch ein Segen ist von den Gottesdiensten und Sterbebetten ausgegangen! Aber das könnte doch alles im still gewordenen Mutterhaus auch sein. Das Familienzimmer würde wieder — Bettsaal! Ich denke eben nicht bloß an die schöne Seite des Feierabendhauses, sondern an eine vierundzwanzigjährige Leidensgeschichte. Gott wolle uns doch viel Weisheit geben. Es ist jetzt so gar viel, was Herz und Gemüt bewegt, und ich möchte so viel mit Dir besprechen. Ich finde, daß gerade die vielen Aufgaben unsere Sache frisch erhalten. Aber Gott behüte uns vor dem kleinsten willkürlichen Schritt!

Es sind so mancherlei Zeichen, daß Gott die Nürnberger Schule will. Sie hat jetzt bereits fünfzig Anmeldungen. Heute schickte uns die Familie Tucher 500 Mark zu dem neuen Unternehmen. Gestern schickte uns jemand 100 Mark für unser Erholungshaus. Denk Dir, sie haben mir in Kaiserswerth ein Thema zugewiesen für die Konferenz: von Leseabenden für die Schwestern und von der rechten fruchtbaren Gestaltung der Ferien. Willst Du mir helfen? Es sollen jetzt immer nur zwei Vertreter kommen, weil's sonst zu viel wird. Herr Rektor und meine kleine Person werden diesmal vertreten. Herr Rektor haben sie auch ein Thema gegeben: „Wie erziehen wir uns selbst und unsere Schwestern zu einer wahrhaftigen Gottesfurcht auf Grund der Wiedergeburt?“

Doch ich muß aufhören. Gott behüte Dich!

In treuer Liebe Deine Theresse.

An Schwester Frieda von Soden.

Neuendettelsau, Allerheiligen 1901

Meine liebe Frieda, ich hoffe zu Gott, daß er Dich wieder aufrichten und Dich uns erhalten wird. Unser Seiland sei Dir ganz nahe jeden Tag und jede Stunde, daß Du gesegnet und innerlich erquickt aus diesem Kranksein hervorgehen dürfest, froh und mutig zu neuer Arbeit.

Wir haben gestern eine herrliche Feier in Bruckberg gehabt. Ein sonniger Herbsttag machte es vielen Menschen möglich, teilzunehmen. Gesang und Posaunen, Gebet und Segen, Gottes Wort und zu Herzen gehende Rede — es mußte alles Herz und Gemüt tief bewegen. Das neue Haus stand beslaggt und geschmückt und öffnet nun seine Pforten vielen Elenden. Herr Rektor legte seiner Rede das Wort zugrunde: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, nämlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides.“ Dies Wort steht auch über Deinem Krankenlager, ja über Deinem ganzen Leben. In treuer Liebe Deine alte Freundin Therese.

An Schwester Marie Winterstein, Simmelkron.

Neuendettelsau, 16. Nov. 1901

Liebe Schwester Marie, für einen Neubau im Jahre 1902 bestehen wenig Aussichten. Ich selbst kann nicht dafür stimmen. Der große Schulhausbau erfordert alle Kraft; dazu ist der große Bau in Bruckberg noch nicht gezahlt, und wir haben außerordentlich viel Mühe, nur Geld geliehen zu bekommen. Wir täten nicht recht, wollten wir nun auch in falschem Wagemut einen solch großen Bau in Simmelkron unternehmen...

Nun grüße mir alle Schwestern in beiden Häusern.

Deine Therese.

An eine Schwester auf einer einsamen Gemeindestation.

Neuendettelsau, 3. Januar 1902

Liebe Schwester Marie, Du trägst schwer an der Einsamkeit; Gern würde ich Dir etwas von der Gemeinschaftsfülle,

die mich umgibt, abtreten. Laß uns durchs Gebet mit dem Herrn und mit Seinen Kindern verbunden sein, dann leiden wir nicht an der Einsamkeit. Von Henoch und Noah heißt es, sie führten ein göttliches Leben, und heute las ich, daß es im Grundtext heißt: „Er ging mit Gott.“ Liebe Schwester Marie, so möge es auch von uns heißen: ja, wir wollen mit Gott gehen. Laß Deinen Beruf Deine große Freude sein, und werde Du eine rechte Gehilfin des Amtes...

Sei allewege dem Herrn befohlen, der uns nie einsam läßt.
Deine Therese.

An Schwester Marie Winterstein, Himmelkron.

Neuendettelsau, 5. März 1902
(Frau Oberins Geburtstag)

Meine liebes Himmelkron, laßt mich halt einen kleinen Gesamtbrief schreiben, und nehmt aus demselben, was einen jeglichen angeht.

Liebe Schwester Babette (Dietrich), ich warte schon recht auf Dich. Denn Schwester Charlotte Kollmann ist fort, und da kümmert sich jetzt kein weibliches Wesen um unser liebes Erholungshaus, und es ist bekannt, daß nirgends etwas Rechtes wird, wenn Frauenhände fehlen!! Seht Ihr, so bin auch ich vom Emanzipationshauch angeweht.

Herr Konrektor kann Euch mancherlei erzählen. Wir sind in allerlei Nöten und Drangsalen. Aber ich merke, daß der Herr unter uns ist, und das muß uns genug sein. Habt Ihr auch schon einmal gelesen, was am Schluß von 2. Kön. 4 steht: Ich meine, das hätte ich ganz neuerlich erst entdeckt. Wie schön ist diese alttestamentliche Brotvermehrung! Lest es zu Lätare.

Gott behüte Euch alle. Betet, daß der heilige Geist in dieser Passionszeit durch alle Lande und durch alle unsere Herzen ziehe und eine große Bewegung anrichte. Eure Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 4. Juli 1902

Meine liebe Elisabeth, wir haben so viel und Großes erlebt. Es war der 28. Mai so schön und erhebend, wie ich mich noch keinen erinnere. „Laf dir an meiner Gnade genügen“, darüber predigte Herr Rektor am Morgen. Am Abend traf uns die Nachricht, die in unsere etwas sorgenvolle Zeit hinein von Gott mit väterlicher Güte und zarter Fürsorge vorbereitet war, daß wir eine nicht unbedeutende Erbschaft in Regensburg gemacht haben.

Und am Sonntag, da wurde unser schönes Erholungshaus eingeweiht. Ich fuhr mit den Eselein hinüber. Herr Rektor ließ einen Stein in die Mauer einfügen mit den Worten: caritate caritati exstructum — aus Liebe der Liebe erbaut. Daran schloß er seine Ansprache.

Gestern abend spät kam Herr Direktor v. Schwartz und heute morgen eilte er von dannen, hinterließ uns aber die für uns schwere Sache: wenn wir Schwester Auguste Hensolt zum Jubiläum hier außen wünschen, dann muß noch diesen Herbst eine Schwester nach Indien! Deine Theresse.

An eine alleinstehende Schwester. Neuendettelsau, 5. Aug. 1902

Meine liebe Schwester Marie, seit ich vor mehreren Wochen in Hof war, trage ich eine Sorge um Deinetwillen mit mir herum. Schwester L. sagte mir, Du wärest furchtsam, weil Du allein schläfst. Das begreife ich sehr gut, und es ginge mir ebenso. Ich finde es auch geradezu unpassend, daß eine junge Schwester in dem abgelegenen Haus allein ist, und ich muß mich darum anklagen, daß ich es nicht schon längst abgestellt habe. Schreibe mir nun, ob Du bald in Ferien hier kommst; dann könnten wir mündlich über die Sache reden. Ist das nicht der Fall und bist Du noch nachts allein, dann gehe zu Herrn Pfarrer und sage ihm, daß ich das nicht mehr wünsche und daß ich ihn bitte, er möchte sorgen, daß nachts jemand bei Dir schläft.

Nächsten Sonntag ist unsere Kirchweih, und für Montag ist eine Schwesternkonferenz anberaumt. Bete, daß der Geist

Gottes die Beratungen durchweht. Ich denke überhaupt, Du sollst recht viel beten, namentlich auch für die Diener Gottes, daß ein heiliger Eifer sie entflamme, dem Herrn den Weg zu bereiten. Gott behüte Dich. Deine Theresse.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 27. Aug. 1902

Meine liebe Frieda, denke Dir, Lina Streng soll, will, darf, kann — nach Indien! Was wird das für Emma sein! Bittet auch Ihr, daß Gott es stört, wenn es nicht gut ausginge, und daß Er uns gewiß macht, wenn es Sein Wille ist.

Deine Theresse.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 17. Jan. 1903

Meine liebe Elisabeth, ich war in Nürnberg diese Woche und ging im Krankenhaus noch spät am Abend mit Schwester Marie Peitzner in einzelne Bauten. Ach, wie groß muß Gottes Liebe sein, die solche Leiden über die Menschen verhängen kann, nur um sie vor ewigem Leid zu bewahren, wenn es möglich ist.

Ich war zuerst in Lauf. Dahin telegraphierte mir Herr Rektor, er sei nach Pölsingen gerufen worden. Er reichte Schwester Berta Wieland noch am späten Abend das heilige Abendmahl... Auch Herr Löhe †) ist müde und krank. Er bat Herrn Rektor, daß wir sein Gut kaufen möchten. Es wird auch gar nichts anderes übrig bleiben. Aber Welch eine neue, große Sache für uns, nicht allein die große Geldsumme, sondern auch dann die Bewirtschaftung! Und doch, wenn in dieser armen, bösen Zeit dadurch mehr Menschen ein Vergungs-ort bereitet werden könnte, wenn arme Leute Arbeit fänden, wenn noch mehr Zusammenschluß zu einem frommen Leben dadurch ermöglicht würde — gerne wollen wir noch mehr Sorgen, die wir ja doch schließlich auf Ihn legen dürfen, auf uns nehmen. Herr Superintendent Draudt schrieb mir neulich über die Sache; er ermutigt sehr zum Kauf, wenn es an uns kommt.

†) Ferdinand Löhe, Gutsbesitzer in Pölsingen, ältester Sohn von Herrn Pfarrer Löhe.

Gestern hatten wir eine sehr wichtige Stunde. Herr Rektor nimmt ja an den Freitagabenden die Offenbarung durch und gibt uns viel Licht über Zustände und Fragen unserer Zeit eben aus dem Wort der Offenbarung. Bei Offenb. 14 stehen wir jetzt gerade. Und morgen ist das herrliche Evangelium von der Hochzeit zu Kana.

In München liegt eine große Wehmut auf der Station. Schwester Karoline Kienlein wird zusehends schwächer, und ihre Augen sind dem Erblinden nahe. Da denke Du auch vor Gott daran und bitte ihn, daß geschieht, was ihr und was der Station zum Heile dient.

Es ist wieder viel Schwesternnot da und dort. Gott wird uns nicht zu Schanden werden lassen. Schwester Lina Streng schreibt hochgemut vom Mittelmeer aus, hofft am 25. Januar in Indien zu landen.

Heut ist unseres seligen Herrn Rektors Hochzeitstag, und sein Enkelsohn in Eschau harret der Taufe!

Gott behüte Dich. Bitte, schlaf recht viel.

Deine getreue Genossin in Leid und Freud Therese.

An Schwester Marie Winterstein, Zimmelfron.

Jakobsruh, 17. April 1903

Mein liebes Zimmelfron, meine Lieben, ich sehe ja doch immer wieder, wie Gott in unsern großen Nöten hilft. Nun hat Herr Rektor vorigen Dienstag vom Polfinger Schloßgut Besitz ergriffen. Habt Ihr auch schon einmal den Spruch gelesen, den ich ganz neuerlich entdeckt habe und dem neuen Verwalter habe schreiben lassen: „Ich will dem Korn rufen und will es mehren und will euch keine Teuerung kommen lassen“?

Heute morgen um fünf Uhr ist hier auf der Jakobsruh ein kleines, kohlschwarzes Eslein angekommen, was ich hiemit der ganzen Gausgemeine zu wissen tue. — Kennt Ihr das Buch von Grashoff: „Die andere Welt?“ Ich rate Euch allen, doch immer im Getriebe des Tages einen Blick in Gottes Wort zu tun, einen Labetrunk zu nehmen aus dem Strom der Ewigkeit. Sonst werden auch wir Menschen der Diesseitigkeit, und das wäre schlimm.

In herzlicher Liebe Eure Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 7. Mai 1903

Meine liebe Elisabeth, es liegt mir in der letzten Zeit so viel im Sinn, ich möchte Seelen auffordern, sich mit mir zu vereinigen, daß wir unser ganzes Leben nach Gottes Wort richten wollen.

Gestern war es wieder so schön bei der Generalversammlung, daß ich recht dankbar war, um so mehr, als es mir in den letzten Wochen so bänglich zu Mute war. Der Sorgengeist befiel mich, und es ist gewiß auch richtig, wenn ich die Stimme laut werden lasse: „Nur das Tempo mit Bauen und Ausbreiten etwas mäßigen!“ Nächste Woche ist ein Missionslehrekurs in Dettelsau; ungefähr hundert Teilnehmer stellen sich ein.

Darf ich Dir zu Deinem Geburtstag ein kleines Büchlein schenken, das mir in einer Zeit meines Lebens sehr viel gewesen ist? Es ist von Harms und handelt vom Hohenlied.

Gott behüte Dich! In herzlichster Liebe Deine Theresse.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 25. Juni 1903

Liebe Schwester, wenn es in Vohenstrauß kalt wird, dann zieh Du diese Strümpfe an. Ich habe auch ein Rezept gegen Heimweh hineingelegt. Das ist probat. Ich danke Dir für Deinen Brief und bitte Dich herzlich, immer in der seligen Übung des Dankens zu bleiben. Denn dann wird alles gut.

In treuer Liebe Deine Theresse.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 15. Aug. 1903

Meine liebe Schwester Elisabeth, bei uns geht es jetzt gar arg geschäftig zu. Das Schulhaus muß fertig werden; bei uns werden Seminarräume und Schwesternzimmer hergestellt, dabei Feriengäste ohne Ziel und Zahl.

Morgen ist unser Kirchweihsonntag!

Ich möchte wieder mehr Stille haben. Weißt Du, wir sind jetzt in der Gefahr, daß die vielen Aufgaben uns übertäuben. Es ist Gnade von Gott, daß wir etwas tun dürfen; aber der

Verfucher will uns an der Außenseite der Arbeit haften lassen. Gestern im Abendgottesdienst hielt Herr Rektor eine Ansprache über: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“, und mir war gerade an dem Tag das Wort so in die Seele gefallen: „Du hast den Namen, daß du lebest, und du bist tot.“

Gott behüte Dich! Der Herr Jesus stelle in Dir und mir Sein Bild her. Deine Therese.

An die Schwestern in Vohenstrauß.

Jakobsruh, 1. n. Epiphania 1904

Mein liebes Vohenstrauß, ich bin hier auf der Jakobsruh. Da wollen wir heute nachmittag noch den Zaager und Keuther Kindern beschenken. Ich getraute mich in der festzeit nicht auf so lange fort, weil wir täglich und stündlich auf den Heimgang unserer lieben Luise Gürsching warteten. War das eine merkwürdige festzeit, die ich diesmal mit meinen Nichten, Luises Schwestern, erleben durfte! Dieses Kranken- und Sterbelager wird uns unvergessen bleiben. Was ist es doch um eine Seele, die von der Gnade ganz erfaßt ist! Was in einem langen Leben nicht erreicht wird, das wird dann in kurzer frist geschenkt. Ihr lieben Schwestern, laßt uns beten, daß wir ganz Kinder der Gnade werden.

Wir hatten eine reich gesegnete festzeit. Und Gott stärkte auch unsern teuern Herrn Rektor, daß er immer wieder freudig seines Amtes walten konnte. Am 2. Januar geleiteten wir die sterbliche Hülle unserer Luise zu Grabe. Herr Rektor hielt die Leichenpredigt über die Worte: „Wir haben Seinen Stern gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten.“

Gleich nach den festtagen berief Herr Rektor eine Versammlung, um mit ihr über das Jubiläum zu beraten. Wir wollen es recht einfach nach außen begeben, aber innerlich wollen wir uns jetzt schon rüsten, um mit tiefer Buße und heißem Dank den Tag zu begehen. Wir alle haben unsere sündigen Spuren dem Werk eingepreßt und haben alle unaussprechlichen Segen in Dettelsau empfangen.

Gott behüte Euch, meine lieben Schwestern!

Eure Euch innig verbundene alte Mutter.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen zum Geburtstag.

Neuendettelsau, 28. April 1904

Meine liebe Elisabeth, ich sende Dir wieder zum 2. Mai innige Segenswünsche. All das neue Leben draußen ist uns immer wieder ein Unterpfand dafür, daß Gott uns alle Seine Verheißungen hält. Er wird auch Dir Seine Treue halten und all Seine Liebes- und Friedensgedanken an Dir hinausführen. Und wir wollen treu und fest miteinander verbunden bleiben und unserm hochgelobten Heiland anbetend und dankend zu Füßen liegen. O wie wird's uns sein, wenn wir wirklich daheim sind!

Es ist schön jetzt bei uns, dies gemeinsame Küsten aufs nahe fest. Ich habe eine große, innige Freude dabei und bitte den Herrn, er wolle alle Schuld in die Tiefe des Meeres versenken.

Gott behüte Dich! Er schenke uns einen frohen Tag am 2. und 9. Mai.
Deine Theresse.

An Prinzessin Elise Salm-Forstmar. Oberyzen, 18. Mai 1904

Durchlauchtigste Prinzessin, wie haben Sie uns doch erfreut und aufs neue zu innigstem Dank verpflichtet! Ihr herrliches Skriptum habe ich in einer geweihten Stunde den Schwestern vorgelesen. Es wird auch noch viel gelesen werden. Und für die Gabe und den Separatbrief auch innigen Dank.

Nun liegen die schönen Tage schon eine ganze Weile hinter uns. Gott hat uns ein reichgesegnetes, liebliches Fest beschert und uns seine und vieler Menschen Freundlichkeit in so reichem Maße erfahren lassen, daß wir beschämt und gedemütigt sind. Es wird ja alles, was gefeiert und geredet worden ist, gedruckt werden, und Durchlaucht wollen dann alles, wenn Sie die Zeit dazu finden, nachlesen.

Wir ließen auch die Urkunde, die am 23. Juni 1854 in den Grundstein des Mutterhauses eingesenkt wurde, neu drucken. Ich darf dieselbe Durchlaucht einmal zusenden. So viel Menschen hat Dettelsau noch nie beisammen gesehen. Auch die Bauern der Umgegend nahmen an unserer Freude und feier teil. Daß das ganze Dorf, dessen Bewohner sonst so passiv sind,

sich aufmachte, die Häuser schmückte, mit zu den Gräbern zog, etc., etc., das war uns auch eine herzliche Freude. Daß doch einmal hervortrat, daß wir aus einer Wurzel entsprossen sind!

Gottes Gnade schenke Durchlaucht ein seliges Pfingstfest! Wie nahe ist uns die Person des heiligen Geistes, und wie viel hat Er zu tun, daß Er eine vollendete Gemeinde und keine Ruinen dem Sohne Gottes am Ende der Tage überliefert!

An Seine Durchlaucht will ich auch ein Dankeswort schreiben.

Ich bin in Oberzenn, habe hier einige Geschäfte und freue mich des lieblichen Waldheims, wo viele Kranke Hilfe suchen.

In großer Dankbarkeit und inniger Liebe bin ich

Ihre treu ergebene Theresie Stählin.

An Schwester Charlotte Kollmann. Jakobsruh, 8. Aug. 1904

Meine liebe Charlotte, ich bin dankbar für die Stille und daß ich ein wenig aufarbeiten kann. Ich war heut im Gottesdienst. Eine herrliche Predigt über die Epistel erfreute und stärkte uns: „Über den Reichtum der Kirche“, und daß wir nicht klagen sollten über die traurigen Zustände der Zeit, soviel auch Grund dazu vorläge, sondern danken für den Reichtum, der uns geschenkt ist. Ach ja, das wollen wir. Wie viel habe ich auch speziell zu danken, wenn ich mein armes Leben über schaue, — und daß mir Gott solche Männer zu Wegweisern gegeben bis in meine frühe Jugendzeit zurück.

Es waren gestern die angekündigten Studenten aus Berlin bei uns, denen sich Herr Rektor sehr viel gewidmet hat. Nun wird, so Gott will, übermorgen, am 10. August, Marie Wagner in die Blödenanstalt eingeführt. Das war vor vierundzwanzig Jahren der Todestag von Doris Braun.

Die Besetzungen machen uns viel Not. Es reichen halt die Kräfte nicht und sind so wenig Anmeldungen da. Gott wird auch da helfen, wie Er jetzt einen gnädigen, milden Regen schon zum zweitenmal auf unser Flehen gesandt hat.

Ich habe in diesen Tagen auch das Buch von Amalie von Lasaulx gründlich gelesen. Man kann dies Bild doch nicht wieder vergessen. — Hier ist doch immer viel Bewegung.

Heut nachmittag kommen viele Schwestern, und das Haus wird ziemlich voll. — Ich las dieser Tage unter meinen Aufzeichnungen: „Und was ist all die Herrlichkeit der Welt gegen einen einzigen Blick Seiner Gnade.“ Ja, so ist es. Nach Seiner Liebe dürstet die Seele, und nach Seinem Erbarmen verlangt uns. Und nun ist doch gar nichts nötig als ein einfältiges, gläubiges Ergreifen...

Gott behüte Dich! Deine Theresje.

An Schwester Berta Wieland nach dem Zeingang von Schwester Johanna Gensolt am 3. und von Schwester Wilhelmine Metzinger am 16. November 1904. Neuendettelsau, 18. Nov. 1904

Meine liebe Schwester Berta, es verlangt mich, Dir ein herzliches Wort zu schreiben mitten in der Stunde, da wir uns zum Begräbnis rüsten. Es ist ein großer, schmerzvoller Riß unter uns geschehen — zweimal nacheinander — und ich möchte, daß wir noch Lebenden uns inniger, herzlicher, wärmer zusammenschließen denn je zuvor. Wir haben's nun erfahren, wie wir „auf dem Sprung“ sind, wie unser Leben dahingleitet wie das Schiffelein des Webers in fliegender Eile. Wir preisen die von Herzen selig, die im Frieden heimzihen durften, und danken Gott, daß wir so viel Schönes und Edles und Heiliges an ihnen sehen durften.

Und dabei geht alles seinen Gang weiter. Wir arbeiten als die Davoneilenden, und rechts und links nimmt der Tod seine Beute...
Deine Theresje.

An Schwester Anna Schneider, Eysölden.

Neuendettelsau, 2. Januar 1905

Liebe Schwester Anna, nun konnte ich Dir kein Abschiedswort mehr sagen; darum wünsche ich Dir schriftlich noch einmal Gottes Segen. Es ist so auffallend klar, daß Gott Dich in Eysölden haben will, daß Du darüber immer ganz getrost sein kannst.

Herr Rektor kommt trotz der Kälte und trotz seiner neu-lichen Krankheit doch selbst. Ich glaube, er hat eine Freude an der Station. Nun schläfst Du schon die erste Nacht am

neuen Ort. Gott segne Dich an demselben und setze Dich zum Segen.

Heute sind es dreiunddreißig Jahre, daß Herr Pfarrer Löhe tot ist — und ich bin immer noch unter den Lebenden.

Schreibe bald, wie alles ist. Nicht wahr, Du kochst auch immer etwas Ordentliches.

Die morgende Losung handelt von dem wunderbaren Wasser zur Zeit des Propheten Elisa. Da mach Dir Deine Gedanken darüber. In treuem Gedenken Deine Therese.

An Schwester Marie Winterstein, Polzingen.

Neuenmarkt, 20. Januar 1905

Meine liebe Schwester Marie, die Geschichte, die am vorigen Sonntag unter uns geschehen ist, soll nicht umsonst sein. Sie soll Glauben und Hoffnung mächtig stärken. Ich muß sie Dir doch noch einmal ausführlich erzählen, obwohl Du sie von Herrn Rektor schon gleich erfahren hast. Also: es wurde über die Verwandlung des Wassers in Wein gepredigt und am Schluß eine Menge Gaben mit frommen Zusätzen abgekündigt. Nach dem Gottesdienst ließ mich Herr Rektor in die Sakristei rufen und überreichte mir einen Zettel mit den Worten: „Er offenbarte Seine Herrlichkeit.“ Auf dem Zettel stand eine Anweisung auf 10000 Mark. „Sind das nicht Wunder?“, sagte Herr Rektor. „Was tun wir nun damit?“, war seine Frage. Ich sagte gleich: „Wir haben jetzt so viel für Polzingen gebetet, da soll es wohl Polzingen zugewendet werden.“ Und nun war gerade an dem Sonntag der Architekt in Polzingen, zu dem man Vertrauen haben kann. Wie wunderbar ist das alles! Wir brauchen uns deswegen gar nicht so arg zu beeilen, liebe Schwester Marie. Es soll nur alles recht gründlich überlegt werden, diesen Sommer alles ausgeklügelt und ausgearbeitet werden, dann kann die Ökonomie nächsten Winter die Fuhren tun, und im Jahr 1906 geht's an ein fröhliches Bauen.

Ich bin auf dem Weg nach Zimmelfron, sitze und schreibe in Neuenmarkt. Gott behüte Dich! Ich sage Dir auch das Wort: „Fürchte dich nicht, du lieber Mann, und sei getrost.

sei getrost!“ Die Pfleglinge sollen auch Gott recht ernstlich anrufen, daß wir wissen, was in Pölsingen geschehen soll.

Mit Grüßen an das ganze Haus Deine Theresje.

Das viele Geld hat uns Fräulein Knoop in Petersburg vermacht.

An die Schwestern in Reichenhall. Neuendettelsau, 18. Mai 1905

Mein liebes Reichenhall, nun bin ich sehr froh, daß ich Euch eine Vorprobeschwester als Hilfe anmelden kann auf nächsten Mittwoch, den 24. Mai... Ich hoffe, Ihr seid mit uns zufrieden und das Gespenst der 5 — mit Worten: fünf — Diakonissen nach Reichenhall erschreckt uns noch eine Weile nicht. Mit warmem Interesse verfolge ich Eure Arbeit. Ihr sollt in der Diaspora mit Gottes Hilfe zeigen dürfen, daß es um das Evangelium von der freien Gnade eine selige, heilige Sache ist, daß der Dank für empfangene Gnade ein mächtigerer Faktor ist als der Gedanke von Verdienst und Opfer. Der heilige Geist suche Euch pfingstlich heim!

Aber Reichenhall ist sehr, sehr weit entfernt von Dettelsau, das entdeckte ich immer wieder aufs neue.

Wie war der 9. Mai wieder so wunderschön! Herr Rektor predigte über das große Wort: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler.“ Dieses „Auffahren“ wurde uns sonderlich als das flammende Gebet gedeutet. So fährt denn auch Ihr, meine lieben Schwestern, auf, und holt Euch immer neue Kraft aus dem unerschöpflichen Quell!

Schwester Auguste Zensolt ist jetzt in Mecklenburg. Sie soll den Frauenvereinen von Indien erzählen. Seit gestern ist ein Fräulein hier, die nach China geht, um dort blinde Seidenkinder zu unterrichten. Nächsten Samstag wird das Soloquartett von Leipzig hier wieder singen; das war vor drei Jahren so gar schön. Heute an seinem Geburtstag sind wohl viele innige Gebete aufgestiegen für unsern teuren Hirten. Gott erhalte ihn uns und segne ihn tausendmal!

Gibt Ihr auch ein Bett für Eure neue Helferin und ein wenig Salz und Schmalz, daß sie Euch etwas Kochen kann?

In herzlichster Liebe Eure Therese.

An die Schwestern in Reichenhall. Neuendettelsau, 30. Mai 1905

Liebe Schwestern, nun ist ein großes Telegramm eingelaufen. Ich sagte gestern: „Von Reichenhall sollen sie nicht telegraphieren.“ Da war aber das Telegramm schon hier. Auf der Fahrt nach Kloster Zeilsbrunn mit Herrn Rektor (er mußte heute nach Nürnberg) überlegten wir nun, wie wir den Wünschen gerecht werden könnten. Ich dachte schon ein wenig verzweifelt: „O wir haben in Reichenhall einen Turm angefangen und können es nicht hinausführen.“ Es wird nun aber doch Schwester M., eine sehr geübte Krankenpflegerin, die Saison über kommen. Aber bitte, bitte, keine Telegramme! Wir haben ja doch die Schwestern nicht dastehen wie die ungemieteten Arbeiter im Weinberge. Wir helfen ja ohnehin, so gut und schnell wir eben können.

Nun kommt Himmelfahrt. Das soll ein rechter Bitttag werden. An diesem Tag kann uns der Herr nichts abschlagen...

Deine Therese.

An Schwester Marie Winterstein, Pölsingen.

Neuendettelsau, 20. Juni 1905

Mein liebes Pölsingen, ich möchte doch unserm alten, würdigen Bauwart Stapfer ein paar Worte mitgeben. Er wird am besten raten können. Es ist mir immer sein Rat deshalb der liebste, weil er auf großer praktischer Erfahrung beruht und weil er weiß, aus welchen armen Verhältnissen wir kommen, denen allewege noch Rechnung getragen werden muß, auch wenn wir durch Gottes Güte ein wenig leichtere Zeiten haben. „Willigis, Willigis, deiner Herkunft nicht vergiß“, hat jener Bischof über sein Bischofspalais geschrieben, der von Haus aus ein Wagnerssohn war.

Mit vielen Segenswünschen für Eure Beratung

Eure Therese.

An eine Schwester in Oberzenn. Neuendettelsau, 21. Juni 1905

Meine liebe Schwester, heute ist Dein Geburtstag. Vielleicht nimmst Du auch noch einen Tag später einen herzlichen Glückwunsch an. Laßt Euer Häuslein eine rechte Stütze Gottes werden, da die Menschen sagen: „Hier ist gut sein“ und da die Engel Gottes gern aus- und eingehen. Ich wünsche auch, daß es Euch beiden so wohl gehen möge, daß Ihr im Dienen nicht behindert seid.

Heute sind „unsere Herren“ in Nürnberg. Herr Rektor hält einen Vortrag über „Die Wahrhaftigkeit bei Leichenbegängnissen“.

Und wenn Ihr wieder nach Dettelsau kommt, dann ist völlig „die neue Zeit“ eingezogen: dann kannst Du in der Registratur Dich ans Telefon stellen und mit „aller Welt“ verhandeln, was immer Du willst. So stehts in Dettelsau!!

Seid immer recht einig mit den andern Häusern, Ihr lieben christlichen Nachbarn, und „ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist.“

Vier Seminaristinnen sind im Examen und erleben heute in Schwabach den dritten von den denkwürdigen Tagen.

Es gibt sehr viel Heu, und wir danken Gott für alles und bitten, daß er die Fluren bewahre und uns frohe Erntetage beschere.

Und — wir wollen die Esel auf der Jakobsruhe verkaufen!! Wollt Ihr sie? Mutter und Sohn — es ist ein preiswürdiges Paar. Aber sie nützen doch zu wenig gerade auf der Jakobsruhe. Die Poesie muß dem Verstande weichen.

Behüt Euch Gott. Deine Theresje.

An Schwester Charlotte Kollmann. Neuendettelsau, 29. Aug. 1905

Meine liebe Charlotte, zu Deinem Geburtstag habe ich viele innige Wünsche für Dich. Wir gehören ja doch ganz nah zusammen, und Du bist dazu berufen, auch die schwere Verantwortung fürs Ganze mitzutragen. Nun sind wir, ehe wir uns versehen, alt geworden, und der Tag hat sich geneigt. Nur wenig Jahre, und wir sind in der Ewigkeit, und alles geht hier weiter. Ob wir Segensspuren zurücklassen?

Deine Theresje.

An eine schlesische Pfarrerstochter, die sich zum ~~Winter~~ gemeldet hatte. Neudettelsau, 13. Okt. 1905

Verehrtes Fräulein, Herr Rektor und ich sind der Meinung daß wir Sie zu einem Versuch ermutigen sollten.

Es ist ja freilich zu dem Dienst, den wir treiben, auch leibliche Gesundheit und Kraft nötig. Doch haben wir auch schon öfters erlebt, daß eine anfänglich zarte Gesundheit im Diakonissenberuf erstarkte, wenn die innere Zufriedenheit und das Glück der Seele den Leib beherrschte und ihn mit sich zog.

Es liegt uns auch so viel daran, daß wir Schwestern haben, die die Sache, um welche es sich handelt, nach der innerlichen Seite erfassen und Trägerinnen der Grundidee werden, die wir vertreten möchten, daß wir nicht anstehen, auch manche Rücksichtnahme von vornherein zuzugestehen. Sollte uns Gott ja zeigen, uns und Ihnen zeigen, daß der Diakonissenweg doch nicht Sein Wille für Sie ist, so wäre es ja doch auch kein Unglück, wenn Sie den Versuch gemacht haben und den Plan wieder aufgeben müßten.

Wie ich aus Ihrem Brief ersehe, möchten Sie ja doch auch nichts anderes, als Gottes Willen tun. Er läßt Seine Kinder darüber nicht im Unklaren.

So meine ich, wenn Ihnen nicht deutlich der Weg anders gezeigt wird, dann kommen Sie in Gottes Namen Mitte März hieher. Ich lege Ihnen einen Prospekt bei und reiche Ihnen im Geiste die Hand zu gemeinsamer ernster Arbeit. Das Feld ist weit und groß bei uns. Durch unsere liebe Schwester Käthe Matschoß ist Ihnen manches nicht mehr fremd.

Empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Vater. In der Hoffnung, im Jahre 1906 Sie persönlich kennen zu lernen,

Ihre Therese Stählin

An eine ältere Schwester. Neudettelsau, 13. febr. 1906

Meine liebe Schwester, ich dachte, Du solltest in Bruckberg bleiben — und zwar aus zweierlei Gründen: erstlich wollte ich Dir nicht gerne einen wiederholten Wechsel zumuten, glaubte, es sei Dir lieber, in Bruckberg zu bleiben und da mit der noch vorhandenen Kraft zu dienen; zweitens glaubte ich, es sei für Bruckberg gut, wenn noch eine ältere Schwester da ist,

die da oder dort einer überlasteten Schwester eine Last abnehmen könnte, natürlich in geordneter Weise. Nun schreibt mir Schwester Auguste, daß meine Gedanken Dir nicht gefielen. So bitte ich Dich, mir zu sagen, was Du gern möchtest. Wenn man älter geworden ist und mit reduzierter Kraft zu arbeiten hat, dann ist es schön, wenn man seiner Umgebung den Eindruck macht: Mir ist alles recht, wenn ich nur da und dort noch etwas nützen kann und darf. Es sind mir in dieser Hinsicht einige ältere Schwestern ein erquickliches Vorbild. Wie gern tut unsere Schwester Sibylla diesen und jenen Dienst, der gerade vorliegt, wie schön hat sich Schwester Christiane Kühne in das ganz neue Verhältnis gefunden, wie ehrwürdig ist uns allen Schwester Luise Adelberg! So in dieser Weise dachte ich mir auch Deine zukünftige Aufgabe. Ich denke, Du wirst mich verstehen. Aber sprich Dich nur darüber aus.

In herzlichster Liebe bin ich

Deine alte Freundin Therese.

An Schwester Babette Göfwein. Jakobsruhe, Pfingstabend 1906

Meine liebe Schwester Babette, nun sende ich Dir einen herzlichen Pfingstgruß von der Jakobsruhe aus, dem lieben, stillen Ort, der jetzt sein schönstes Festgewand angelegt hat. Schwester Sophie Luz war auch hier und hat, wie sie zu tun pflegt, gedichtet. Das letzte Poem beginnt:

„Wem Gott will eine Gunst erweisen,
den schickt er auf die Jakobsruh.“

Aber dieser Ort ist nun auch besonders gekennzeichnet. Man hat die erste Tote, unsere liebe Schwester Marie Ebert, herausgetragen. Ich dachte mir's vor der Leiche: „Gewiß predigt Herr Rektor über ihren Einsegnungstext.“ Und so war's auch. „Ich werde den König sehen in Seiner Schöne“ (Jes. 33, 17), das war bei der ersten Einsegnung, die Herr Rektor gehalten hat, der Text der Rede.

Ihr wißt schon, daß wir manche Sorge haben. In Worms hat Bruder Winterstein und Bruder Rudolf Zopf Typhus! Betet für sie. Diese beiden gehören zu unseren Besten. Und ich weiß, daß Ihr auch sehnlich auf Ersatz wartet. Aber wir können halt nicht. Das Drängen und Pressen verfolgt mich

bis in meine Träume, so daß mir vorgestern hier träumte, im Dettelsauer Missionshaus hätten sie neu gebaut und dazu vier- undzwanzig Diakonissen von uns verlangt!!

Das liebe alte Fräulein Döderlein sah wunderschön im Tode aus. Auf Herrn Rektors selbsteigenen Wunsch ließen wir sie photographieren.

Gestern war Herr Pastor Georg Fliedner mit Herrn Konrektor auf der Jakobsruhe. Wir hatten ja in Dettelsau in letzter Zeit reichlich hohen Besuch: Jöllner, Schäfer, Mollwitz, Zoppe, Petran von Frankenstein etc., etc. Wir fühlten uns sehr geehrt!

Nun wünsche ich Dir und Eurem ganzen Hause ein seliges Pfingstfest. Der heilige Geist suche jede Seele unter uns heim. Grüße alle. Deine alte Freundin Therese.

An Schwester Marie Winterstein.

Neuendettelsau, Trinitatis 1906

Liebe Schwester Marie, heute haben wir den letzten Gottesdienst in unserer Kirche gehabt. Wir ziehen auf ein Vierteljahr aus. Betet recht ernstlich darum, daß alles recht und gut wird. Am Sonntag gehen wir in die Dorfkirche. Das Kleine Abendmahl ist früh sieben Uhr im Blödenbetsaal. Die Abendgottesdienste sind auch da.

Vorgestern meldete sich ein Herr: wann er Herrn Rektor sprechen könnte. Es heißt: erst abends neun Uhr nach der Probenschwesternstunde. Da geht er lange vor dem Haus auf und ab, überreicht dann dem Herrn Rektor ein Kuvert mit 5000 Mark(!) und reist am andern Morgen wieder ab. O Ihr wißt nicht, was das ist, wenn man so Gottes freundliche, leutselige Antwort auf geheime Bitten erfährt. Oder ja, was sag ich da! Ihr habt es selbst auch unendlich oft schon erfahren. Und wir wollen Ihm miteinander danken. Das Geld sollte für die Blöden sein.

Fräulein Döderlein soll nicht unter uns vergessen werden, diese Vertreterin des kontemplativen Prinzips, das ja wohl in seiner Einseitigkeit keine Nachahmung finden soll, das aber als Ergänzung und Korrektiv in dieser unruhigen, eiligen, hastigen Welt und Zeit alle Beachtung finden soll...

Gott behüte Euch! Deine Therese.

An eine künftige Blaue.

Jakobsruhe, 23. August 1906

Meine liebe Maria, so heiße ich Sie denn herzlich willkommen als Blaue und künftige Schwester unter uns. Ihr Eintritt ist uns allen, die wir Sie kennen, eine herzliche Freude und eine Ursache zum Dank gegen Gott.

Ich muß jetzt unwillkürlich vergleichen zwischen unserm Kommen nach Dettelsau und Ihrem Eintritt und dem Ihrer Genossinnen in der gegenwärtigen Zeit. Wir wußten doch gar nicht, was wir wollten und taten; Sie können nach reiflicher Überlegung einen klaren Entschluß fassen. Ich war fünfzehn Jahre alt, als Gott meinen Weg hieher lenkte; ich träumte in einer Nacht, ich sei im Paradiese, und das Paradies war Dettelsau. Und als ich auf der Zerreise in Ansbach übernachtet hatte, ging ich mit meiner Begleiterin in eine Kirche. Da predigte der Pfarrer: Von dem Ruf Gottes in Seinen Weinberg. Man soll dem Rufe folgen ohne Rückhalt, ohne Zaudern, ohne Klage. So kam ich hieher vor bald einundfünfzig Jahren, wußte nicht recht, was ich wollte; dann wurde es mir bald klar: Hier geh ich nicht mehr weg.

So hat der treue Gott manch eine aus der alten Zeit geführt, und anders führt Er jetzt, und es ist doch immer Seine Hand und Sein Erbarmen.

Ich will Ihnen, so lang ich lebe, eine treue, mütterliche Freundin sein, und dann werde ich einmal froh sein, wenn ich auf fromme Schwestern schauen kann, die mit gesegneteren Händen die teure Gottespflanzung pflegen, die Sein Erbarmen unter uns hat werden lassen...

In herzlicher Liebe Ihre Theresè Stählin.

An Schwester Anna Schneider, Eysölden.

Neuendettelsau, 24. August 1906

Liebe Schwester Anna, ich freue mich, daß ich nun Eysölden kenne, Dein Häuslein gesehen habe und den großen Weiher und die lieben Pfarrleute und Deine braven Kinder und den Gottesacker und die guten Frauen etc. Du hast wirklich alle Ursache, Gott zu danken für ein solch schönes Arbeitsfeld. Gott wolle Dir Gelingen schenken und die große Gnade, an jenem Tage auch mit etlichen Garben vor Gott treten zu

dürfen. — Schwester Emma Wagner geht dem Ende entgegen. —
Unsere Kirche wird recht schön.

Sage Deinen Kindern, wenn ich wiederkomme, erzähle ich
ihnen wieder eine Geschichte. Ich weiß noch viele.

Deine Therese.

An eine Tochter Dettelsaus. Jakobsruhe, 11. Sept. 1906

Liebe Maria, ich habe im Januar dieses Jahres einen lie-
ben Brief von Dir erhalten. Willst Du jetzt noch eine Ant-
wort darauf freundlich annehmen? Ich trage hier auf der stillen
Jakobsruhe alte Schulden ab und freue mich, auch Dir ein
Wort herzlicher Freundschaft in die Ferne senden zu können.

Ich denke mir, daß Dir Dein Aufenthalt in Norddeutsch-
land viele für Dein Leben wichtige Eindrücke vermittelt,
Deinen Gesichtskreis erweitert und Dich manche wertvolle
Erfahrung für die Zukunft machen läßt. Aber nicht wahr,
mein Kind, das weißt Du, daß unser eigentliches Leben sich
unter der Hülle des äußeren vollzieht. Das, was wir mit un-
serm Seiland erleben, das, was wir in tiefer Stille erfahren
von innerlicher Strafe und von Trost, von Gebetserhörung
und wachsendem Vertrauen zu unserm Herrn, das ist doch die
eigentliche Geschichte unseres Lebens.

Wache sorgfältig, daß das Feuer der ersten Liebe nicht in
Dir erlösche, daß es immer reiner und heller brenne.

Nächsten Sonntag werden wir wohl in unsere liebe Kirche
wieder einziehen dürfen. Sie ist recht schön geworden...

Gott behüte Dich, mein Kind!

Deine alte Freundin Therese Stählin.

An eine Schwester. Augsburg, 12. November 1906

Meine liebe Schwester, daß die Schwestern bei uns jeder-
zeit offen ihre Anschauung über eine schwebende Frage aus-
sprechen, das soll doch nie beeinträchtigt werden. Die Schwe-
stern sollen in Dettelsau nie als eine Schar von Unmündigen
angesehen werden, die regiert werden, sondern sie sind die
Trägerinnen der Sache, sie nehmen an der Verantwortung

teil, sie sollen mit machen, daß nichts unter uns geschieht, was den unserm Hause aufgeprägten Intentionen widerspricht, vor allem, daß nichts geschieht, „was Dich, mein Gott, beleidigen möchte“. Aber die noble und ideale Auffassung, welche die Vorstände gern den Schwestern gegenüber festhalten möchten, muß auch verstanden und in entsprechender Weise erwidert werden. Es muß doch etwas Gescheites, Begründetes sein, was die einzelne Schwester bei entgegengesetzter Auffassung der Dinge zu sagen hat, und die Form der Darstellung muß doch die der Bescheidenheit und nicht der Anmaßung und Selbstüberschätzung sein. Vor vielen Jahren schon, als ich noch nicht zum „Regiment“ gehörte, habe ich mir vorgenommen: Was ich meinen Vorständen nicht ins Gesicht sagen kann oder darf, darüber schweige ich auch gegen andere. Ich kann und darf ja alles Gott sagen.

Ich habe schon allerlei erlebt. Gestern abend war ich bei der Jubiläumsfeier von drei Schwestern. Hier machen sie die Sache anders als wir, nehmen das Jubiläum schon vom Eintritt an. Da gelangt man schneller zu den fünfundzwanzig Jahren! Nun, wir wollen schon bei unserm Usus bleiben.

Heute morgen telephonierte Schwester Selma von München, ob ich nicht den Besuch der Kaiserin in München miterleben wolle. Ich gehe aber nicht hin, obwohl selbst Herr Rektor mir den Gedanken in die Seele legt. Ich will mich jetzt mit aller Energie darauf verlegen — soweit es halt auf mich ankommt —, daß ich wieder frischer für die geliebte Arbeit werde.

Gestern war ich in der Sakristei zu St. Jakob, wo ich einst so glücklich zu Bomhards Füßen saß. „Wie fliegt dahin der Menschen Zeit, wie eilet man zur Ewigkeit!“

Dein getreuer „Mitbürger“ Therese.

An die Schwestern in Schönwald. Neuendettelsau, 8. Dez. 1906

Mein liebes Schönwald, wir haben so viel erlebt. Ihr könnt Euch denken, wie mich der Tod von Marianne Löhe^{†)} bewegte. Am Todestag ihrer Mutter starb sie, und wenige Stunden darnach starb Herr Paul Löhe. Das war ein

^{†)} Einzige Tochter Löhes.

eigenartiger Zug durchs Dorf, am geliebten Pfarrhaus vorbei, hinaus zum Gottesacker. Voran trug man den Sarg von Marianne, dann folgte der von Herrn Paul Löhe. Marianens Leiche wurde in die Gruft gesenkt. Da hielt Herr Inspektor Deinzer die Leichenfeier. Dann zogen wir zum andern Grab, wo Herr Konrektor Stark vom Missionshaus amtierte.

Und die Todesfälle bewegten uns unmittelbar vor der Einsegnung. Herr Rektor hielt den Unterricht über das Thema: „Der Knecht Gottes.“ „Ich aber bin unter euch wie ein Diener.“ Gott behüte Euch. Eure Therese.

An Schwester Marie Winterstein, Fürth, Krankenhaus.

Neuendettelsau, 12. Januar 1907

Mein liebes Fürth, es ist mir beim diesmaligen Einsegnungsunterricht tief ins Herz gefallen, daß Herr Rektor sagte: „Als vor sechzig Jahren die Diakonissensache ihren Anfang nahm, da traten die Häuser in die Lücke des Dienstes ein; nun sollen sie in die Schar der Bekenner eintreten.“ Das möchte ich allen einzelnen Schwestern sagen. Und wenn sich in Bayern die gläubigen Diener Gottes, wie wir hoffen, zu einmütigem Bekenntnis und mannhaftem Zeugnis zusammenschließen, dann wollen wir Frauen mit unsern Gebeten und mit unserm Wandel dies Zeugnis begleiten... Laßt uns ernstlich bitten, daß unter uns alles Licht werde, daß nichts im Finstern schleiche und daß kein Unrecht unter uns herrsche.

Eure Therese.

An die Schwestern in Schönwald. Neuendettelsau, 5. Mai 1907

Mein liebes Schönwald, o Ihr Lieben, wenn Ihr wüßtet, wie ich mich abquäle um Eure Kinderschule! Was ich unternehme, das versagt; wo ich anklopfe, kommt ein: „Unmöglich“. Herr Rektor betont immer, „daß nur Schönwald besetzt wird“, und ich suche und sinne und — finde nichts. Und es ist, wie wenn Gott mein flehentliches Bitten nicht hörte. Jetzt schreibe ich nur, um zu sagen: ich muß mich insolvent erklären. Wißt Ihr einen Rat, so sagt es; ich bin am Ende.

Ihr wißt doch, liebe Schwestern, wie ich danke für all das Große, was zu meinem Jubiläum geschehen ist. Kommt nur und seht das Fenster in der Kirche, die Mappe, all die Herrlichkeiten. Nun verzeiht diesen Brief. Eure Therese.

An die Schwestern in Schönwald. Neuendettelsau, 6. Mai 1907

Liebes Schönwald, ich muß meinem Jammerbrief gleich noch einen folgen lassen. In solchen Zeiten kommt eben der verkehrte Herzensgrund ans Licht. Ich meine, Gott solle sich beeilen, mir zu helfen, und Er will sehen, ob mein Glaube standhält und sich bewährt.

Nun möchte ich doch sagen, daß ein Ausweg sich finden wird. Wir werden eine Vorprobeschwester, an die ich neulich schon dachte, senden können. Nur möchten wir um ein wenig Geduld bitten. Es muß halt irgendwie gehen. Nicht wahr, es muß auch in Gemeinden gehen, in denen der Pfarrer erkrankt und das Konsistorium hat vielleicht nicht gleich einen Vikar. Und ein Pfarrer ist doch noch mehr als eine Diakonissin.

Also, es steht geschrieben: „Siehe, ein Ackermann ist geduldig.“ Betet ernstlich um fromme, brauchbare Jungfrauen. Es ist ja so gar viel Arbeit und Not.

Ich möchte wie Mose meine Hände aufheben, damit Gottes Volk siegt, und Ihr wollet Aaron und Hur sein.

Simmelfahrt und Pfingsten naht!

In herzlichster Liebe grüßt Euch Eure Therese.

An die Schwestern in der Nürnberger Schule.

Neuendettelsau, 13. Juli 1907

Meine lieben Schwestern, weil ich nicht mehr kommen konnte, so möchte ich Euch einen schriftlichen Gruß zum Schluß des Schuljahres senden. Wir danken Gott miteinander, daß Er wieder durchgeholfen und uns vor Unglück behütet hat. Auch die Nürnberger Schule ist ein Denkmal der Treue und Wunderhilfe Gottes, und wir sind glücklich und froh, daß wir Seine demütigen Handlangerinnen sein dürfen, die helfen sollen, das große Netz aus dem Meere zu ziehen. Und nun segne Euch allen Gott die Tage der Ruhe, der stillen Einkehr und Sammlung.

Im neuen Schuljahr wird Herr Pfarrer Götz regelmäßig nach Nürnberg kommen. Er wird von allen Seiten sehr gerühmt. Ihr könnt Euch nicht denken, wie mich Gottes Güte auch in dieser Angelegenheit mit dem neuen Pfarrer in den Staub beugt. Nicht nur, daß wir überhaupt für die zwei Posten so schnell solch fromme Pfarrer bekommen haben, sondern auch das noch: als ich mich um die Wohnung sorgte, da kommt Frau Anna Zöppl zu mir und sagt: „Ich möchte euch das Borcke'sche Haus schenken.“

Und vor drei Tagen bekommen wir 4600 Mark zur Schuldentilgung für die Jakobsruh. So wollen wir weiter hoffen und festiglich glauben, daß Gott Gebet erhört und daß Er uns alle Seine Verheißungen hält.

Gott behüte Euch. In herzlichster, ewiger Gemeinschaft

Eure Theresse.

An Schwester Magdalene Wucherer.

Neuendettelsau, 7. Oktober 1907

Liebe Schwester Magdalene, schon immer wollte ich Dir schreiben und Dir recht von Herzen danken für Dein reiches Geschenk an die Jakobsruh. Du glaubst nicht, was es mir für eine Stärkung war, als Dein großes Geschenk eintraf. Da merkte ich, daß Gott der armen, lieben Jakobsruh gnädig sein will und ihr aufhelfen. Und nun kam noch eine gute Ernte dazu. Wie müssen wir danken! Aber ich danke auch Dir, liebe Schwester Magdalene.

Gestern abend hat uns Herr Rektor von Paris erzählt. Er war in Dresden, Straßburg und Paris und vorher in Kaiserswerth. Und ich war mit Schwester Emilie Illing auch in Kaiserswerth und dann in Bielefeld bei Vater Bodelschwingh. War das schön! Dort kam mir's so in den Sinn: „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein.“ Es ist dort solch ein großartiger Zug der Barmherzigkeit.

Hier sind gegenwärtig zwei Oberinnen aus Mitau und Reval und eine Schwester aus Philadelphia...

In alter Freundschaft Deine Theresse.

An eine Schwester, die zur Leitung einer Haushaltungsschule berufen ist. Neuendettelsau, 2. Dezember 1907

Liebe Schwester, ich meine, Du sollst Dich freuen auf Deinen neuen Beruf. Sieh, in diesem Alter bildet sich bei den Mädchen der Charakter: ihnen in dieser Zeit nahe sein und sie beeinflussen, ihnen eine Richtung fürs Leben geben, das ist eine große, ernste, schöne Aufgabe. Die erfasse nur mit der ganzen Liebe Deines Herzens und lege ihre Lösung, wenn auch in aller Schwachheit, zu den Füßen dessen nieder, der für uns Mensch geworden ist.

Grüße die andern Schwestern.

In herzlicher Liebe Deine Therese.

An die Reichenhaller Schwestern. Neuendettelsau, 15. Mai 1908

Mein liebes Reichenhall, ich danke für die schönen blauen Blumen. Sie zierten bei der Generalkonferenz am 13. Mai den festlichen Tisch. Heute sollte ja noch eine dritte Schwester bei Euch einziehen. Aber so geschwind geht das nicht. Wir tun uns jetzt gerade sehr schwer, aber Reichenhall steht schon sehr im Vordergrund unserer Überlegungen. Wir durften den 13. Mai unter reichem Blütenschmuck im Frühlingssonnenschein begehen. Herr Rektor predigte über den Text: „Klinget darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet mit euren eigenen Händen.“ Er sagte unter anderem, Dettelsau sei in den letzten Jahren „weltläufiger“ geworden als früher. Das ist allerdings geschehen, und mancherlei hat dazu beigetragen, vor allem Herr Rektor selbst, der uns immer wieder den Gedanken in die Seele prägt: Wir sollen nicht die Welt als eine verlorene Masse ansehen, sondern alles aufbieten, um zur Rettung der Seelen zu helfen. Herr Rektor hatte ja auch als Thema der Predigt: „Nicht in die Weite, aber für die Weite.“ Ja, es hat aber auch zur Weltläufigkeit beigetragen, daß jetzt in Dettelsau ganz andere Verkehrsverhältnisse sind: Eisenbahn, Telephon, Telegraph, etc.

Wir waren dann im Hospizsaal, und Herr Rektor gab einen Überblick über das letzte Jahr. Wie groß und mannigfaltig ist unsere Arbeit, und wie hat uns Gott immer wieder durchgeholfen! Vorigen Sonntag brachte mir Schwester Wilhel-

mine Kistner aus dem Klingelbeutel ein Papier, da stand darauf, es sollte mir dies in meine Hände gelegt werden. Als ich es öffnete, lag ein Tausendmarkschein darin! Und kürzlich schenkten Angehörige eines verstorbenen Pfleglings in Drückberg dreitausend Mark. Der Herr denkt an uns und segnet uns! Die größte Sorge ist uns jetzt das neue Krankenhaus, das große Summen verschlingt, und das Seminar, das im Herbst so groß wird, daß die bisherigen Räume nicht ausreichen.

Wie schön wird es jetzt auch in Reichenhall sein! Ich bitte Euch herzlich, daß Ihr bei allem Opfersinn doch nicht über die Kräfte tut und alles recht vernünftig einrichtet, auch kräftig lebt und nach einer Nachtwache am Tag einigermaßen die versäumte Nachtruhe erstattet. Nicht wahr, Ihr müßt bei Tag ein ruhiges Zimmer haben! Betet recht ernstlich, daß Gott alle unsre Sorgen auf sich nehmen möchte.

In treuer Liebe Eure Therese.

An Schwester Charlotte Kollmann.

Neuendettelsau, VI. n. Trin. 1908

Meine liebe Charlotte, soeben habe ich unsern zwölf Blauen die Haube aufgesetzt. Herr Rektor und Herr Pfarrer Götz prüften die Blauen noch, und dann freitag vormittag Herr Hofrat[†]). Am Nachmittag war dann im „Festraum“ Schlußfeier, Herr Rektor hielt eine herrliche Stunde vor großer Zuhörerschaft über den himmlischen und irdischen Beruf. Heute hielt er eine gewaltige Predigt über die Taufe. Eine große Schwesternmenge ist hier. Morgen ist noch Prüfung der Kinderlehrerinnen; dann soll noch einmal die Lehrerinnenfrage durchgesprochen werden und am Abend Rechenkonferenz sein.

Wir haben fast mühelos die fünf Schwestern und sechs Dienstmädchen für Engelthal^{††}) zusammengebracht. Am 3. August will Herr Rektor in Engelthal einen Gottesdienst für sie halten. — Wir haben morgen 6000 Mark in der Geschenktasse zu verteilen. — Es ist mir so groß, daß Herr Rektor immer

†) Die Heilstätte Engelthal wurde damals als Station übernommen.

†) Dr. Hermann Dietlen, Anstaltsarzt 1878—1925.

wieder mit hoffnungsreichen, hohen Gedanken die neu gewonnenen Mägdlein entsenden kann.

Der treue Seiland erquickte Dich an Leib und Seele!

Deine Theresse.

An eine Franke Lehrschwester. Neuendettelsau, 1. September 1908

Meine liebe Schwester, nun fängt heute die Schularbeit neu an, und Dich hat der treue Herr und Meister in eine andere Schule genommen. Ich denke Deiner in treuer Teilnahme. Aber ich weiß, daß Seine Gedanken allewege höher und besser sind als die unseren. „Gehorsam ist besser denn Opfer“, das ist wohl gegenwärtig Deine Lektion, die Du am Anfang dieses Schuljahres lernen sollst. Er ist hoch erhaben über alle menschlichen Lehrer. Er stellt eine Aufgabe und hilft sie barmherzig und mitleidig lösen. Das wirst Du erfahren. — Die heutige Lösung enthält den Segen. Er komme auch auf Dich: Seine Gut, Sein leuchtendes Angesicht, Sein Friede — ach, liebe Schwester, uns wird nichts mangeln. Deine Theresse.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 21. Nov. 1908

Liebe Schwester, von unserem Schrecken habt Ihr gehört. Das Windsbacher Waisenhaus ist schwer heimgesucht[†]). Nun haben wir 25 Bublein hier untergebracht, teils in Familien, teils im Aschenellerschen Haus, das uns gerade recht geschickt war. Ach, wie viel ernstlicher müssen wir beten: Vor Wassers- und vor Feuersnot behüt uns, lieber Herr Gott! Grüße die Schwestern! Deine Theresse.

An die Bamberger Schwestern.

Neuendettelsau, 7. Dez. 1908

Meine lieben Schwestern, eben komme ich von der Stunde, die ich Montags den Dienstmädchen gebe. Es sind so zwischen vierzig und fünfzig Mädchen. Wie ist alles bei uns so groß geworden! Wir lasen gerade die Geschichte von Kain, und wie

[†]) Dachbrand.

er so einen häßlichen Neid im Herzen trug. Und ich sagte von den Engeln, die so neidlos an Weihnachten den Menschen gratulierten: „Euch ist heute der Heiland geboren.“ Wir wollen doch alle aus unserm eigenen Herzen und aus unserer Umgebung den Neid hinaustun. Er gehört in die Hölle!...

Gottes Gnade beschere Euch ein seliges, heiliges Fest voll
Fried und Freude. Deine Therese.

An den Dettelsauer Kranz in Gunzenhausen.

Jakobsruhe, den 9. März 1909

Liebes Fräulein Luise, werter Dettelsauer Kranz, ich weiß nicht, ob ich für die Weihnachtsendung gebührend gedankt habe. Ich möchte es jedenfalls noch gründlich und ernstlich tun und einen herzlichen Gruß in dieser heiligen Zeit dem lieben Dettelsauer Kranz senden. Da man sich jetzt in Gunzenhausen mit der Hensoltshöhe beschäftigt, so möchte ich darüber auch ein Wort sagen. Es ist gewiß von dem Herrn der Kirche jetzt so gewendet, daß einesteils die moderne Theologie, andernteils die Gemeinschaftsbewegung die Gemüter erregt. Dadurch soll alles, was geschlafen hat, aufgeweckt werden, alle, die gleichgiltig den Schätzen ihrer Kirche gegenüberstanden, angeregt werden, sich auf den Reichtum ihrer Kirche zu besinnen und ihn zu gebrauchen, alle, die träge die „andern“ haben arbeiten sehen, sollen sich auf ihr Pfund besinnen und mit demselben eifrig wuchern, ehe der Herr kommt. Wir wollen nicht viel über die andern reden, sie mögen das tun, was sie für recht halten, wir aber wollen bleiben in dem, was wir gelernt haben und was uns vertraut ist und mit mehr Ernst als bisher unsere Seligkeit schaffen und für die Seligkeit unserer Mitmenschen beten.

Der Herr Jesus sende uns allen, auch dem lieben Dettelsauer Kranz, Seinen heiligen Geist, daß wir etwas verstehen lernen vom Geheimnis der Passion.

In treuer Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe

Ihre Therese Stählin.

Frau Oberin Therese Stählin an die Schwestern.

Neuendettelsau, 7. Juli 1909

Liebe Schwestern, gestern, am 6. Juli, ist unser hochwürdiger Herr Rektor zum Präsidenten des Oberkonsistoriums ernannt und von seiner Kgl. Hoheit dem Prinzregenten bestätigt worden. Er soll sein hohes Amt schon am 1. August antreten.

Dies teilt Euch mit tiefer Bewegung mit Eure Oberin.

An die Schwestern.

Neuendettelsau 10. Juli 1909

Meine lieben Schwestern, zuerst möchte ich allen denen herzlich danken, die mich in diesen Tagen durch ihre Zuschriften getröstet haben. Es geht ein starker Zug einmütigen Glaubens, Hoffens und Betens durch unsere Genossenschaft. Dafür sei Gott gedankt. Laßt uns weiter zusammenstehen in Buße und Dank und mit herzlichem Vertrauen die Hilfe ersehen, die uns nottut.

Der Verlauf der Dinge in der nächsten Zeit ist folgender: Nächsten Donnerstag werden die Helfer der Muttergesellschaft hieher kommen zu einer Vorberatung wegen der Zukunft unseres Hauses. Am darauffolgenden Samstag treffen die 35 Probeschwestern ein, die sich zur Einsegnung bereiten. Am 25. Juli findet, wie bekannt, die Einsegnung statt. In der Woche vorher werden 18 Blaue zu Probeschwestern aufgenommen. Am 1. August wird Herr Rektor seine Abschiedspredigt halten und am gleichen Tage abreisen. Eine Abschiedsfeier wünscht Herr Rektor nicht, aber in zarter Güte hat er uns folgendes erlaubt: Wir Schwestern dürfen ihm das goldene Kreuz, das der Präsident des Oberkonsistoriums trägt, schenken. Da soll der Spruch 2. Tim. 1,7 eingraviert werden, und auf die Rückseite folgende Widmung, über die wir uns geeinigt haben, kommen: Ihrem geliebten Hirten in unaufhörlicher Dankbarkeit seine Diakonissen. 1. Aug. 1909.

Ihr dürft also den kleinen Beitrag unter den Schwestern sammeln und gelegentlich an mich gelangen lassen. Doch bitte ich, diese Sache diskret zu behandeln, daß nicht etwa ein Zeitungsartikel sich derselben bemächtigt. Wir senden diesen

Brief nur an die Berufsorte und bitten, denselben dort zirkulieren zu lassen.

Und nun befehlen wir unseren teuren Sirten und unser ganzes großes Haus der göttlichen Gnade und Treue. Möchten wir alle diese Zeit würdig und recht, still und fromm durchleben.

Seid alle von ganzem Herzen begrüßt.

Eure Therese Stählin.

Im Juli 1909 sagte Frau Oberin zu den Einsegnungsschwestern:

„Der herrlichste Leiter eines Diakonissenhauses kann nichts machen, wenn nicht die Genossenschaft die tragende Kraft ist. Es ist doch wunderbar — wenn ich von meiner elenden Person etwas sagen darf —, daß ein Mensch da ist, der alles hier miterlebt hat. Ich habe früher oft gewünscht, Herr Pfarrer Löhe möchte mich einmal hinaus auf eine Station schicken. Aber ich muß sagen: Gott hat es gefügt, daß ich hier geblieben bin. Einmal wollte Herr Pfarrer mich nach Südamerika schicken und einmal nach Südrußland; aber ich habe doch immer so stehen dürfen, daß ich die speziellen Gedanken unserer Führer und Leiter in unmittelbarer Nähe habe erfassen dürfen. Und ich habe den ganzen schweren Übergang von einem Stadium ins andere zweimal miterlebt und hinterher wenigstens gewußt, worauf es eigentlich ankommt. Und was Herr Pfarrer Löhe zu einer Zeit, wo wir noch eine ganz kleine Schar waren, gewollt hat, betont jetzt sein Nachfolger mit einer Klarheit, die man früher darin nicht haben konnte: die Schwestern sollen die Verantwortung tragen. Und ich meine, ich darf es euch sagen als eine Scheidende — was will man denn mit siebzig Jahren noch anders wie als eine Davoneilende sich ansehen —: die Schwesternschaft muß nicht von einer einzelnen Persönlichkeit abhängen, sondern von Gott, und sie soll die Persönlichkeiten, die mit solch unendlicher Treue an diesem Werk gearbeitet haben, ehren und lieben und ihnen danken und ihre Gedanken weitertragen.

Es war einmal eine Zeit unter Herrn Rektor Meyer, da ist hier und da eine Rede aufgetaucht: Man hat mir in der Schwesternschaft meine Ideale genommen. Da nehmt das

Wort einer alten Diakonissin zu Herzen: die Ideale, die mir Schwestern rauben können, sind es nicht wert, daß ich sie festhalte. Ich muß meine Ideale daher nehmen, wo sie mir niemand rauben kann. Vielleicht ist meine Führung so gewesen, daß ich mich immer wieder zu einer idealen Auffassung der Dinge habe leichter durchbringen können als manche andere. Man war hier immer so reich, auch in armer Zeit. Man hat die großen Löhe'schen Gedanken gehabt und dann die milde, zarte Art von Herrn Rektor Meyer. Das darf ich euch sagen: es hat mir niemand meine Ideale nehmen können und dürfen. Ich habe mich geprüft, ob ich auch zufrieden sein könnte, wenn ich nichts von dem reichen, anregenden Leben hier hätte, und habe mir sogar eine schwer zu tragende Schwester vorgestellt, ob ich mit ihr auskommen könnte. Wenn ich eine Jüngerin Jesu bin, kann mich eine Schwester in meinem Gottesleben nicht stören. Und wenn ich dann einsam werde, bin ich eben einsam mit meinem Seiland und trage die andere und suche ihr etwas zu geben.

Ach, daß nur Gott unserm Mutterhaus immer gibt, was es haben muß, daß die Schwestern hier immer ein Feuer finden, an dem sie die verglimmenden Kohlen wieder entzünden können!

Es hat jemand zu mir gesagt: „Ach, das Leben ist nur in den Gottesdiensten schön.“ Aber das ist falsch. Es ist keine Kluft zwischen irdischem und himmlischem Leben. Eine Predigt von Herrn Rektor über Joh. 21 hat mir da so viel gegeben. Er hat uns da in die Seele gelegt: Die Jünger hatten die allergrößten Erfahrungen gemacht, Tod und Auferstehung des Herrn erlebt, da sagt Petrus: „Ich will hin fischen gehen“, und dann erscheint ihm der Herr. Das muß euch der Geist Gottes schenken, daß unser ganzes irdisches Leben durchdrungen wird von dem geistlichen Leben.

Das müßte das Beherrschende des ganzen Dettelsauer Lebens werden: die Hauptsache soll Hauptsache werden und die Nebensache Nebensache bleiben. Das sollte die Frucht von der Führung sein, die uns Herr Rektor Bezzel hat angeeignet lassen.“

Briefe aus der Zeit der Zusammenarbeit mit Rektor Eichhorn 1909–1918

Aus der Chronik des Mutterhauses

- 1909 15. 7. Wahl von Stadtpfarrer Wilhelm Eichhorn zum Rektor der Diakonissenanstalt.
- 1909 5. 9. Einführung durch Konrektor Schattenmann.
- 1910 1. 4. Eröffnung des Erholungshauses Reichenhall.
- 1911 12. 11. Einweihung des Männerheims.
- 1913 31. 10. Einweihung des Feierabendhauses II.
- 1916 17. 5. Einweihung des Psychopathenheims (jetzt Käthe-Luther-Heim).
- 1916 20. 6. Einweihung des Hauses Gottestreue in Simmelkron.
- 1917 8. 9. Abschied von Konrektor Schattenmann.
- 1917 18. 10. Rektor Eichhorn wird Doktor der Theologie.
- 1914—1918 Erster Weltkrieg.
Ausfendung von 60 Schwestern zur Lazarett-
pflege an die Front.
- 1916 Frontreise des Rektors.
- 1918 1. 9. Rücktritt vom Amt.
Ruhestand in Dettelsau.
- 1923 16. 1. Heimgang nach schwerer Leidenszeit.

Einführung

Zur Charakteristik dieser Periode und damit zum Verständnis der nachfolgenden Briefe diene die Darstellung Rektor Lauerers aus der Denkschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Diakonissenanstalt.

„Ein Nachfolger für Bezzel war naturgemäß schwer zu finden. Es war gut, daß sich sofort die Erkenntnis durchsetzte, daß man durch die Neuberufung nicht den Versuch machen sollte, den Schwung, den das Werk durch Bezzel bekommen hatte, fortzusetzen, daß es vielmehr gelte, jetzt wieder in eine stillere Periode der Auswirkung zu treten. In fragloser Gewißheit einigten sich bei der Wahlhandlung, die der scheidende Rektor noch selbst leitete, alle Stimmen auf die Person des Stadtpfarrers von Erlangen-Mtstadt, Wilhelm Eichhorn. Unserem Werk schon länger verbunden, war er seit Jahren Mitglied der Muttergesellschaft. Nicht ohne große Bedenken hinsichtlich seines vorgerückten Alters, aber gehorsam gegen Gottes Führung und in wahrhaft dienstbereiter Demut nahm er den Ruf an und wurde am 5. September 1909 in sein Amt eingeführt.

Bis in die Tiefe seines Wesens hinein ein Mann der lutherischen Kirche, von dem Vorbild des Vaters geprägt, der als Pfarrer der unierten badischen Landeskirche in Folge seiner Stellung zur Union viel Ungemach hatte erdulden müssen, in der Gehaltenheit seiner ersten, geheiligten Persönlichkeit zur Seelsorge befähigt, besaß Eichhorn in hohem Maße die Gabe einer durch lange Erfahrung abgeklärten Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, eine natürliche juristische Veranlagung, die Gabe der Leitung und Regierung, eine gute Mischung von besonnener Erwägung und tatkräftigem Handeln — so war er ein Führer, der seinen Weg kannte und andern den Weg zeigen konnte. Es war ein Opfer, daß er mit

63 Jahren das Amt des Rektors übernahm, eine Tat aus höchstem Pflichtbewußtsein und wirklich lebenslang bewährter Liebe und Treue zu unserm Werk. Daß er dabei in den Schatten des großen Vorgängers geriet, hat er wie viele andere Not und Last ritterlich und vornehm getragen.“

In seiner Amtszeit durfte sich das Werk trotz der Erschütterung des Weltkrieges innerlich und äußerlich still und gesund weiterentwickeln.

Briefe von 1909-1918

Bericht von Frau Oberin an die Schwestern über die Wahl von Herrn Rektor Eichhorn am 15. Juli 1909

„Herr Rektor hat den Helfern geschrieben, ob sie nicht so gut sein wollten und gestern abend zu einer Vorberatung hieher kommen, daß man heute vormittag konferieren könnte und sie dann schon abreisen könnten. Alle haben sich eingefunden, nur der alte Pfarrer Medikus fehlte. Bei der Wahl sind die männlichen Glieder des Helferkollegiums, Konrektor und Oberin zugegen, die Oberin in Vertretung der Schwestern. Diese Wahlordnung hat Herr Rektor Meyer im August 1886 eingerichtet.

Heute hat Herr Rektor nach einem herzlichen Gebet gesagt, er sei es der Muttergesellschaft schuldig, noch einmal den Hergang der Sache zu berichten.

Am Montag, den 5. Juli, morgens hat Herr Rektor vom Kultusminister von Wehner ein Schreiben bekommen, er möchte nach München kommen, damit mit ihm über das Präsidium des Oberkonsistoriums verhandelt werden könnte. Eine direkte Anfrage war bis dahin nicht an ihn gekommen, und alle Gerüchte waren aus der Luft gegriffen. Am 5. Juli ist das erste Schreiben in Herrn Rektors Hand gekommen mit dem Wunsche, er möchte noch an demselben Tage reisen. Erst hielt er noch Blaue Stunde.

Die Unterredung war von 4—¹/₂ 6 Uhr beim Kultusminister, erst mit ihm allein, dann wurde Ministerialrat Preger hereingerufen. Da hat man erfahren, daß dieser damals die Unterredung mit Herrn Rektor nur gewünscht hat, um ihn kennen zu lernen. Und der Antrag und die Erläuterungen waren so, daß Herr Rektor nicht den Mut gehabt hat, nein zu sagen. Der Minister ist herumgereist im Lande — es ist eine große Treue dabei zu beobachten —, dieser katholische Minister ist herumgereist und hat bei Geistlichen und Laien Umfrage gehalten, und es hat wohl der Prinzregent auch ein

großes Interesse gehabt, daß doch ein Präsident erwählt würde, der für die protestantische Kirche jetzt in dieser schweren, bewegten Zeit der rechte Mann sein möchte, und da haben sie ihm immer wieder Bezzel genannt. Das hat Herr Rektor den Selfern mitgeteilt, und er wußte, daß er einen schweren, steilen Weg erwählt habe; „aber“, so hat er gesagt, „wenn die Fahne im Begriff ist zu sinken, dann greift der nächste beste darnach.“

Dann hat Herr Rektor festgestellt, daß er nicht zu wählen habe. Die Wahl geschieht durch das Selferkollegium unter Leitung des Obmannes Eichhorn von Kalbensteinberg, der demnächst nach Bubenheim geht. Aber Herr Rektor hat von dem Recht Gebrauch gemacht, daß dem Scheidenden erlaubt ist, zu bitten; und er hat betont, daß man doch recht einfach zu Werke gehen wolle.

Es soll jetzt nach dieser bewegten Zeit unter seiner Leitung, die er allerdings als eine sehr bewegte und vorwärtsdrängende erkannt habe, eine ruhigere, stillere, mehr der Einzelpflege gewidmete Zeit kommen. Er lege nun der Versammlung die Frage vor, ob sie jemand wüßte, einen Mann aus dem Selferkollegium oder aus der „Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ oder aus den Freunden der „Gesellschaft“.

Dann wurde die erste Frage besprochen: ob man jemand wüßte aus dem Selferkollegium. Aber es sind im Selferkollegium fast nur ältere Männer. Herr Rektor hat an Senior Zacker gedacht, und man hat an ihn die Frage gerichtet, ob er sich nicht entschließen könnte, es zu übernehmen. Aber er hat gesagt, er habe im Jahre 1886 eine so schwere Krankheit durchgemacht, daß er Schonung haben müsse, und hat so abgelehnt, daß man nicht in ihn gedrungen ist.

Dann ist die Frage an Herrn Stadtpfarrer Eichhorn von Erlangen gerichtet worden. Er ist der Bruder unseres Obmannes, und es haben die sämtlichen Selfer die feste Überzeugung gehabt, daß er für die gegenwärtige Zeit der rechte Mann wäre. Sie sind sehr auf ihn eingedrungen, er aber hat sehr starke Bedenken gehabt, die man ihm nicht ganz hat widerlegen können. Er ist 62 Jahre alt; da noch ein solches

Amt zu übernehmen, ist ein großes Wagnis. Das hat er geltend gemacht und manches andere, was ihn an der Freude hindern könne. Aber die Herren haben seine Bedenken zurückgewiesen, und einer hat gesagt: „Gestern hat man Dir aber nichts angemerkt in Gunzenhausen.“ Da hat er nämlich über Luther und Calvin geredet. Herr Pfarrer Brennhäuser sagte, ob das dem Herrn Stadtpfarrer nichts wäre, daß er in eine solche Gebetsgemeinschaft komme. In Erlangen, sagte dann Herr Stadtpfarrer, hätten wohl die Schwestern für ihn gebetet und so etliche, aber es sei doch nicht eine wirkliche Gebetsgemeinschaft gewesen. Herr Rektor: Ich weiß doch, wie Du Dich gesehnt hast nach so einem einheitlichen, von der Liebe Christi getragenen Werke; jetzt gibt Dir's Gott in der Reife Deines Lebens; warum willst Du nicht zugreifen?“

Im Laufe der Verhandlungen ist den Herren, Herrn Rektor zuerst, der Gedanke gekommen: Wenn wir doch diese Versammlung, die den Charakter einer Vorberatung haben sollte, gleich zu einem Wahlkollegium gestalten könnten! Dann würde die Sache nicht hinausgeschoben, und die Helfer müßten nicht noch einmal bemüht werden. Die Herren waren ja alle einig. Herr Rektor Meyer war ein abgesagter Feind der Abstimmungen. „Vor Gott soll man einig sein über solch eine Frage“, sagte er. So ist das Wort gefallen: „Wir könnten doch per Akklamation den Nachfolger erwählen.“ Dann ist an mich die Frage gerichtet worden, ob ich mir getraute, die Stimme der Schwesternschaft hier schon zu vertreten. Da hat zuerst Herr Rektor gemeint, daß man doch mit etlichen Schwestern beraten solle, und ich habe gesagt: „Ich bitte alle eingeseigneten Schwestern zusammen und will ihnen die Sache vorlegen.“ Das wußte ich, daß gegen Herrn Stadtpfarrer Eichhorn Bedenken in der Schwesternschaft nicht sind. Er ist schon mehrfach von den Schwestern genannt worden; ich habe auch an ihn gedacht, aber sein vorgeschrittenes Alter erschien mir wie ein Hindernis. Nun ist Herr Rektor mit Herrn Pfarrer und mir zu einer Sonderbesprechung in mein Zimmer gekommen, und ich habe zugestimmt, es wäre das Einfachste und für die gegenwärtige Lage das Beste, wenn ein solcher Herr erwählt würde.

Dann hat einer von den Herren gesagt: „Wenn ein solches allgemeines Vertrauen einem Manne entgegengebracht wird, sollte das vor Gott ein Irrweg sein?“ Herr Pfarrer Stirner sagte, er würde sich auch von ganzem Herzen freuen, nur begriffe er die Bedenken des Herrn Stadtpfarrer, denn man wolle doch einen Rektor nicht für kurze Zeit. Dann hat Herr Pfarrer Zinck gesagt: „Ach, wir wollen doch das Wort des Herrn uns vorhalten: Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Und Herr Pfarrer Brennhäuser hat sein Testament aufgeschlagen und gesagt: „Bei der Wahl des Matthias hat man gefragt nach einem, der schon die ganze Zeit mit uns gewesen ist.“ Dagegen hat Herr Stadtpfarrer gesagt: „Es heißt aber auch: Wenn du einen Turm baust, so überschlage zuvor die Kosten; und bei mir scheint die Ausgabe, die ich zu machen habe, eine viel größere zu sein, als ich verantworten kann.“ Das alles war sehr schön. Dann ist unser Herr Konrektor aufgestanden und hat sein Votum gesagt, und ich darf es den Schwestern sagen, wie schön und edel unser Herr Konrektor sich gezeigt hat. Nach den Statuten ist Herr Konrektor Rektoratsverweser. Er sagte: „Es muß eine neue Arbeitseinteilung gemacht werden, und wir wollen schon helfen.“ Herr Rektor hat wiederholt gesagt, es müsse nicht so bleiben, wie es bisher gewesen ist. Es wird schon notwendig sein, daß man noch einen Philologen, eine Hilfe für das Seminar und den Unterricht, einstellt. Herr Rektor hat gemeint, es solle der künftige Rektor sich auf die Diakonissensache beschränken. Herr Rektor hat viel Unterricht gehabt, und es hat ihn oft in eine Hetzerei gebracht, wenn er verreisen und die Stunden nachholen mußte. Nur die Blaue Schule, den Konfirmandenunterricht und die Pflege der Diakonissen soll der neue Herr Rektor bekommen; für die andern Dinge wird Hilfe und Rat geschafft werden. Die Herren haben gesagt: „Und wenn wir dann auch noch mehr Herren anstellen müssen.“

Herr Rektor hatte wiederholt gesagt, daß er eigentlich nichts zu sagen habe, denn die Wahl ist Sache des Helferkollegiums; „aber“, sagte er, „ein Scheidender darf sich ein Andenken erbitten, und ich erbitte mir als ein liebes Andenken von Dir, daß Du die Wahl annimmst.“ Herr Stadtpfarrer habe sich doch so oft nach einer Gemeinde gesehnt, wo

der Herr Gestalt gewonnen hätte, und das werde ihm jetzt zuteil. Denn es sei eine Gemeinde, die bei allem Schweren und bei allen Flecken, die da sind, doch mit dem Kreuz Jesu und der Nachfolge einen rechten Ernst machen wolle. Herr Rektor hat auch gesagt, daß er seinem Nachfolger und der ganzen Sache mit Rat und Tat, wo er nur dürfe und könne, beistehen wolle, auch am Korrespondenzblatt noch mitarbeiten „ohne präsidiale Färbung“. Er hat auch gemeint, seinem Nachfolger sagen zu dürfen, daß es eine im ganzen geordnete Sache ist; wenn der eine die Feder aus der Hand legt, könne der andere sie ergreifen und weitermachen. Das ist ja auch wahr, daß im Lauf der Jahre, in den drei Epochen, wo jeder Rektor sein Bestes getan hat, viele Ordnungen geschaffen worden sind, die einem nicht mehr auf der Höhe des Lebens stehenden Mann zugute kommen können.

Dann bin ich fortgegangen und habe die Schwestern zusammengebeten und den Vorschlag gemacht. Wie ich dann wieder zurückgekommen bin, habe ich sagen dürfen, daß die Schwestern in Einmütigkeit erklärt haben, sie sind dankbar, wenn Herr Stadtpfarrer Eichhorn sich der Mühe unterzieht und das Amt annimmt. Dann war er vollends überwunden und hat sein Jawort gegeben, aber mich beauftragt, den Schwestern zu sagen, daß er ja wohl mit aller Treue und Hingabe dienen wolle, aber daß sie nicht mehr von ihm erwarten sollen, als was er geben kann.

Herr Rektor hat den Schwestern wiederholt ein gutes Zeugnis den Herren gegenüber ausgestellt; sie werden ihn nicht zu Schanden machen. Herr Stadtpfarrer hat gesagt, er habe sich der Gewalt der Verhältnisse gefügt, und hat dann noch gesagt: „Was wird meine Frau sagen, wenn ich als ein anderer heimkomme, als ich fortging?“ Auf eine Frage von Herrn Rektor hatte er schon gesagt: „Meine Frau geht dahin, wo ich hingehe.“

Nachdem das so gar einfach und ohne großen Sturm vorübergegangen war, hat Herr Rektor, wie er schnell arbeitet, es gleich den übrigen Herren und den Brüdern mitgeteilt und hat gleich in die Druckerei etwas gegeben an alle Schwestern; er hat achthundert Exemplare bestellt, daß jede Schwester eines bekommen kann.

Über ein Kleines! Daß nur jede ihre Seele in der Hand trägt und ihren Pilgerlauf vollendet! Daß wir über ein Kleines heimkommen dürfen, das muß einer jeden so groß sein, daß auch dieser Eingriff in unser ganzes inneres und äußeres Leben uns nicht aus der Fassung zu bringen braucht. Wenn nur der Herr bei uns bleibt mit Seinem Wort und Sakrament! „Da sie ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesum allein.“ Es ist ein Band zwischen Hirten und Gemeinde, das in die Ewigkeit geht. Über ein Kleines, dann gibt es keinen Rektor und keinen Präsidenten mehr. Wir freuen uns nun noch viel mehr darauf, wenn wir in der Ewigkeit mit ihm verkehren dürfen und mit ihm zusammen aus einer Klarheit in die andere gehen.“

An Schwester Charlotte Steinmann.

Neuendettelsau, 5. August 1909

Meine liebe Schwester, es ist ein anderes Ding jetzt in Dettelsau geworden. Mir kommt es vor, als hätte ich eine wunderfame, ganz eigenartige Geschichte gehört.

Gestern war Herr Stadtpfarrer Eichhorn mit Gemahlin hier. Heute erhielt ich eine Karte von — Herrn Präsident aus München! Er läßt alle Schwestern grüßen. Schwester Selma war mit einer Schwester gleich am ersten Tag bei ihm, weil sie ihm das Kreuz persönlich übergeben sollte, er hatte es nicht mitgenommen. Da sei es ihr vorgekommen, als freue er sich „wieder einmal“ Schwestern zu sehen.

Das Rektorat ist ganz leer. O was war das gestern, als ich das Haus zu durchwandern hatte!

Gott behüte Dich. Deine Theresie.

An einen Schwesternkreis.

Neuendettelsau, 6. Aug. 1909

Meine lieben Schwestern, von hier gäbe es viel zu erzählen. Ihr könnt Euch vielleicht ein wenig denken oder auch nicht, wie man das spürt, daß ein Mann von uns gegangen ist, der die ganze schwere Verantwortung für die große Sache auf sich genommen und die Last der Arbeit, da wo sie am schwersten

war, selbst getragen hat. Damit habe ich nur die geschäftliche Seite des Verlustes berührt; was uns sonst gegeben war von dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit, die eine ganze Gemeinde zu elektrifizieren vermochte, das wißt Ihr noch eher. Aber die Güte des Herrn ist dennoch alle Morgen neu und Seine Treue ist groß. Er hat uns auch noch viel gelassen. Es ist rührend, wie Herr Konrektor so treu besorgt ist und hilft, soviel er nur immer kann. Er spürt auch ein wenig von der Last der Rektoratsgeschäfte, sagt: „Ich habe nun keine Stunden zu geben und bin den ganzen Tag beschäftigt, vollauf!“

Herr Präsident schreibt öfters und lebt sehr mit uns fort. Ich muß so oft daran denken, daß Herr Präsident Harleß einmal gesagt hat: „Mit dem Heimweh im Herzen nach meinem verlorenen geistlichen Amt werde ich einmal hinunterfahren in die Grube.“

Wir haben gegenwärtig besonders viel mit Stellenbesetzungen zu tun und sind sehr im Gedränge. Ihr werdet ja viel zusammen beten. Ach, daß an uns all die Gnaden, die Gottes Güte in langen Jahren über uns ausgeschüttet hat, nicht vergeblich sein möchten!

Gott behüte Euch, meine Lieben! Eure Therese.

An die Einsegnungsschwestern vom 21. Februar 1908.

Neuendettelsau, 28. Febr. 1910

Meine lieben Schwestern, Ihr habt mir neulich durch Eure hiesigen Genossinnen ein Opfer überreichen lassen. Dafür möchte ich Euch im Namen Eures, unseres Mutterhauses herzlich Dank sagen und Euch Gottes Lohn für Eure Treue wünschen.

Die wunderschöne blühende Azalee erinnert mich an eine kleine Begebenheit: Ich war eines Abends bei Herrn Pfarrer Löhe. Da stellte er eine solche reich blühende Blume vor mich hin und sagte: „Sieh, wie schön das ist! Und die macht gar keinen Spektakel.“ Ich habe verstanden, was mir Herr Pfarrer damit sagen wollte, und ich gebe es Euch, Ihr lieben „Löhetöchter“ vom Jahre 1908, weiter. Wir sollen unser bißchen Werk recht still tun; man soll von uns nicht viel reden, und

noch weniger wollen wir von uns selbst reden. Aber wie die Blumen durch ihr stilles Blühen ihre Umgebung erfreuen, so sollen wir unserer Umgebung nie zum Leide, aber immer zur Freude leben.

Ich brauche Euch nicht erst zu bitten, daß Ihr doch recht in Löhes Schriften eindringt und sie studieren wollet, daß Ihr Euch auch erklären laßt, was Euch nicht verständlich ist. Ihr sollt nicht umsonst am 21. Februar den Segen empfangen und die teure Unterweisung von Herrn Rektor Bezzel aufgenommen haben.

Steht Ihr doch auch untereinander in Verbindung und ermahnt eine die andere, wenn sie merkt, daß die Mitschwester in Gefahr steht? Wir sind füreinander verantwortlich.

Und noch eins: Herr Pfarrer Löhe hat uns Idealismus vorgelebt. Dies teure Erbe nehmt an Euch und bewahrt und hütet es. In dieser realistisch und materialistisch gerichteten Zeit soll es Kreise geben, die den idealen Flug, der diesem Hause eingestiftet ist, verstehen und sich zu eigen machen und ihn mitten unter den Versuchungen von rechts und links bewahren. Liebe Schwestern, laßt mich diese Bitte nicht vergeblich an Euch richten.

Gott behüte Euch! Eure Therese.

An die Schwestern Marie Winterstein, Wilhelmine Kifner und Anna Immler, Mutterhaus. München, Misericordias 1910

Meine lieben Schwestern Marie, Wilhelmine und Anna, ich danke für die Sendung und alle Nachrichten. Gerne erzähle ich ein wenig weiter von meinen Erlebnissen:

Die Bibelstunde vorigen Donnerstag handelte von unheiliger Genügsamkeit und von heiliger Ungenügsamkeit (wie Philippus sie hatte: „Zeige uns den Vater, so genüget uns“). „Wer den Sohn höret, der siehet den Vater, und wer den Sohn siehet, seine Werke siehet, der höret den Vater.“ Gestern um 1/26 Uhr durfte ich Herrn Präsidenten auf dem Oberkonsistorium besuchen. Er zeigte mir den Sitzungsaal mit seinen erinnerungsreichen Bildern und sprach von dieser bewegten Zeit, von seiner eigenen tiefen, schweren Not, —

doch mehr als von einer vergangenen. Er meinte wohl, daß auch die Diakonissenhäuser nicht vom Modernismus würden verschont bleiben. Von unserm Haus sagte er besonders nachdrücklich: „O nur keine Parteien!“ O Ihr wißt, wie tief ich diese Gefahr und Not scheue. Wer sie durchlebt hat, zittert vor ihr wie vor einem Gespenst aus dunkler Tiefe.

Ich werde wohl erst am Samstag heimkommen, da ich doch alles mitnehmen will. Eine alte Gräfin habe ich gesprochen, die noch den Hofprediger Schmidt gekannt hat! Und unsere erste Lehrerin Johanna Bachmann ist als altes Fraulein hier im Pensionat. Wir dachten der alten Zeit, vergangener Tage!! Heute war ich in der Markuskirche, und nachher gehe ich in den Betsaal und Herr Präsident predigt. Wie wunderbar ist das alles! Den Herrn Hauptmann Luft, unsern fürsorglichen Freund, habe ich auch besucht und die zwei Damen, die ihre Hinterlassenschaft dem Feierabendhaus bestimmt haben. Gott schenke uns allen Seinen Frieden, auch wenn jetzt Kampfeszeit ist. An die Blauen auch recht schönen Gruß.

Eure Therese.

Jetzt komme ich eben vom Gottesdienst. Herr Präsident hat so mächtig über die Epistel gepredigt. Wie wunderbar ist es alles: die gleiche Stimme und gleiche Kraft und mächtiges Zeugnis — und das Verhältnis ist ein anderes.

An Schwester Käthe Zantner und Schwester Elisabeth von Oldershausen in Gastein. Schwester Käthe, bisher Hausmutter im Feierabendhaus I, stand vor der Versetzung ins Mutterhaus als Rechnungsschwester.
Neuendettelsau, 25. Juni 1910

Meine lieben Schwestern, darf ich Euch denn einen gemeinsamen Brief schreiben und Euch danken für Eure lieben Briefe? Ich freue mich recht, daß Ihr Stille habt und das Bad Euch gut tut. „Ja, die Welt ist schön, ich sage mir's tausendmal.“ — Aber als wir, Charlotte und ich, vor zehn Jahren von Italien heimkehrten, da sagte sie: „Aber ein einziger Blick Seiner Gnade wiegt alle diese Herrlichkeit auf.“ Und Herr Pfarrer Löhe sagte mitten unter großartigen Naturschönheiten zu seiner Umgebung: „Ach, das haben wir

alles daheim gerade so.“ — Die innere Abgeschlossenheit und die Einflüsse von Luft und Wasser und — Gottes Wort wollen Euch zu neuer Arbeit stärken und Euch große Freude geben, Gottes Werk zu treiben, bis es Abend wird.

Dein Zimmer, liebe Käthe, ist sehr hübsch tapeziert, es wird Dir, hoffe ich, einmal wohl darin sein[†]). Und dann wollen wir recht schön zusammenarbeiten und alle Tage mit Freuden unsere Last auf uns nehmen, solange wir noch dürfen. Es ist jetzt doch recht schön mit den drei ineinandergehenden Zimmern. Marie Winterstein schläft im Telephonzimmer. Es ist ein so großer Betrieb jetzt geworden. Und Du hilfst mir dann auch manches schreiben, liebe Käthe, — ich kann's nicht mehr bewältigen. Nun hört nur, was uns alles bevorsteht, was uns innerlich und äußerlich bewegt.

Die Seminaristinnen sind vom schriftlichen Examen zurückgekehrt. Demnächst werden die Blauen geprüft, dann bekommen sie am 8. p. Trin. die Saube. Am 23. Juli kommen die 40 (!) Einsegnungsschwestern. Mitte Juli ist Schluß der Schulen; die Prüfungen haben schon begonnen. Vom 16. bis 18. August tagt hier der Lutherische Bund; etwa 60—70 geistliche Herren kommen! Dann wird Herr Rektor etwas fortgehen. Dann kommt Kaiserswerth. Wollt Ihr mir etliche Gedanken aus Gastein zugehen lassen über „Freiheit und Gebundenheit“; darüber soll ich etwas sagen im Kreise der Frauen. Das Jubiläum der 14 Schwestern kann dann wohl nach Kaiserswerth gefeiert werden. Ihr seht, es ist keine Langeweile in Dettelsau. Gestern hat auch Herr Rektor wieder gepredigt, zum erstenmal auf der Kanzel nach der kleinen Störung. Es war der Text vom Johannistag: „Tröstet, tröstet mein Volk.“ Heute ist's ein Jahr, daß Herr Rektor Bezzel darüber gepredigt hat und wir den Eindruck einer Abschiedspredigt hatten, obwohl die Entscheidung noch nicht gefallen war. Das soll Dettelsaus Aufgabe sein: sich trösten zu lassen und andere zu trösten. So hieß es damals. Ich schicke Euch noch das Verzeichnis der Einsegnungsschwestern, vielleicht habt Ihr es aber schon. Jedenfalls werdet Ihr beten, daß kein unlauteres Element dabei ist. Ach, wer kann das Herz ergründen!

†) Das südöstliche Eckzimmer im Erdgeschoß des Mutterhauses.

Es kommt eine Krankheitsnot nach der andern und dabei ein Hilferuf um den andern. Gott wolle uns unsere Aufgabe klar erkennen lassen... Zu meiner großen Befriedigung treten wir nun der Anstellung eines Assistenzarztes näher. Betet um den rechten Mann.

So, jetzt schenke Euch Gott einen schönen, stillen Sonntag. Es gäbe noch viel zu schreiben.

In herzlichster Liebe gedenkt Euer

Eure Therese, 70 Jahre alt!

An die Einsegnungsreihe vom 25. Juli 1909

Neuendettelsau, 15. August 1910

Meine geliebten Schwestern, wie ist das Jahr so schnell ent-eilt, das inhaltschwere, folgenreiche Jahr! Wir haben Euer hier gedacht, und Ihr habt selbstverständlich den 25. Juli 1909 nicht vergessen!

Ihr Letztgesegneten von unserem teuren Herrn Präsidenten, Ihr habt wohl eine besondere Mahnung und Aufgabe, recht treue Stammhalterinnen und Bewahrerinnen der empfangenen Gaben zu sein. Seid recht treu in der Fürbitte für unser ganzes Haus und Werk und füreinander, daß keine vom rechten Weg sich abkehre.

Nun tagt in dieser Woche der Lutherische Bund hier. Ach, laßt uns alle recht treue Schülerinnen des lutherischen Katechismus sein! Lutherisch sein, so meine ich immer, heißt arm sein in sich selbst und reich und froh über die Gnade, die täglich alle Sünde reichlich vergibt. Lutherisch sein, so meine ich weiter, heißt einen festen, klaren Standpunkt einnehmen und mit ökumenischem Geist doch alles umfassen, was zu Ihm hinwill, und ohne Unterlaß beten, daß sie alle eins werden, die der Vater dem Sohne gegeben hat, wie Vater und Sohn eins sind. Lutherisch sein heißt auch, in froher Gewißheit der Vollendung der Kirche warten und ohne Unterlaß beten: „Komm bald, Herr Jesu!“

Nun grüße ich jede einzelne der 35 werten Schwestern. Gott behüte Euch wie einen Augapfel im Auge! Eure Therese.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 19. Sept. 1910

Liebe Schwester, Du begibst Dich jetzt auf weite Reisen.

„Man reist, damit es uns daheim nur desto mehr gefalle,
und wer durchs Leben reist, der ist im gleichen Falle,
nur daß man da die Heimat noch nicht kennt
und nur am Heimweh merkt, daß man von ihr getrennt.“

Deine Therese.

An die Schwestern der Nürnberger Schule.

Neuendettelsau, 26. September 1910

Meine lieben Schwestern, ich wollte schon immer dem Nürnberger Konvent einen Gesamtbrief schreiben und meine Freude aussprechen über den reichen „Kindersegen“. Es steht freilich viel Mühsal und große Arbeit dahinter, aber die Freude und der Dank soll doch überwiegen. Was sind wir, daß uns der Herr so brauchen will und mag?

Heute ließ mich unsere kranke Schwester Auguste B. rufen. Sie wollte mir sagen, daß ihr das Wort so viel geholfen, das ich ihr neulich gesagt: „Er hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernt.“ Sie wird nach manchem Sturm und vieler Not stiller. Wie tief muß der Mensch hinab, bis er so hoch hinauf kommt!

Ich grüße alle, alle recht schön. Eure Therese.

An die Schwestern in Schwabach.

Jakobsruh, 29. Okt. 1910

Liebe Schwestern, ich habe es schon oft beobachtet, daß Gott uns, die Er durch den gesegneten Diakonissenweg den un-mittelbaren Familienorgen entnommen hat, dann besondere Gebetsaufgaben auferlegt. Das verlangt Seine Gerechtigkeit, und das ist uns zum Heil verordnet. Denn der beständige Verkehr mit Gott, zu dem uns das Gebetsanliegen treibt, ist ein Segen, schon ehe die Erhörung kommt. Wie erst, wenn wir in Geduld gewartet haben und dann die Erfahrung des Wortes kommt: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“

Inzwischen habt Ihr mir auch Euer Haus geschickt und mir neulich sagen lassen, daß Schwabach nicht weit von Nürnberg sei. Ja, diese geographische Kenntnis könnte mir leicht im Gedränge des Lebens abhanden kommen. Wie viel sollte ich reisen und bin doch jetzt recht gehemmt. Vielleicht schenkt Gott mir noch einmal Kraft und Frische.

Ich bin herzlich dankbar für die Stille hier.

... Unsere Wasserversorgung ist noch nicht behoben.

Betet nur treulich für den teuren Herrn Präsidenten, für unsern jetzigen Hirten, für die ganze Genossenschaft, daß kein Unrecht über sie herrsche, für unsere Landeskirche, für die ganze Christenheit und für die ganze Welt. Wie groß und weit muß Euer Horizont sein! Niemand unter uns darf sich in Kleinlichkeit verengen.

Möchten die Engel immer gerne in Eurer Wohnung aus- und eingehen!

Ich grüße Euch alle herzlich. Eure Therese.

An Schwester Frieda von Soden.

Neuendettelsau, Adventsabend 1910

Meine liebe Frieda, nur einen kurzen Gruß möchte ich Dir senden zum heiligen Advent.

Angst und Sorge soll schwinden, denn Er will Sein Volk trösten durch Vergebung der Sünden. Ach, mehr als des Gesetzes Strenge muß Seine unaussprechliche Liebe uns ängstlich machen, in keine Sünde zu willigen. Sag das den Schwestern und Schülerinnen. Jesus liebt uns! Welch ein Glück und welche eine Sorge bringt uns das!

„Tröstet, tröstet mein Volk“, darüber sprach Herr Rektor unaussprechlich tröstlich in der heutigen Beichtvesper. Und Herr Präsident hat uns einmal gesagt: „Das ist die Aufgabe der hiesigen Gemeinde, sich trösten zu lassen und dann andere zu trösten.“ So tut Ihr auch darnach, Ihr Lieben alle. Tröstet alles, was tröstbedürftig ist.

Deine Therese.

An Schwester Charlotte Steinmann. Neuendettelsau, 31. Jan. 1911

Liebe Schwester Charlotte, nur noch am späten Abend einen Gruß zu diesem denkwürdigen 31. Januar. Wie war das damals so frühlingmäßig auch mit Frühlingstürmen!

„Den König sehen in seiner Schöne!“ †)

„Ach, daß ich ganz in Lieb' zerflösse
vor deiner Liebe Wundergröße!“

Deine Therese.

An die Einsegnungsschwestern vom 21. Februar 1908.

Waldheim, Sonntag Oculi 1911

Meine lieben Schwestern, Ihr habt wieder durch eine freundliche Gabe uns gezeigt, daß Ihr den denkwürdigen 21. Februar 1908 nicht vergessen habt. Ich danke Euch im Namen des Mutterhauses für Euer Opfer und möchte gern die Gelegenheit wahrnehmen, Euch ein wenig zu sagen.

Unser teurer Herr Präsident hat in einer Zeitschrift unter anderem erwähnt, es werde die Zeit je länger je mehr Löhne als den eigentlichen Dogmatiker und Ethiker der Diakonissensache kennen lehren. Ihr, die Ihr „Löhetöchter“ in einem besonderen Sinn genannt werden könnt, seid berufen, über dies Wort nachzudenken.

Was wollte Löhne mit der Diakonissensache? Was für ein Ideal stand ihm vor der Seele? Was sollen wir tun, damit nicht gar zu sehr ein Zerrbild an die Stelle des großen Ideales tritt?

Das scharfe Auge des Herrn Präsidenten hat schnell erkannt, wenn eine Schwester sich etwa vom Mutterhaus ferngehalten hat. Ich muß bekennen, daß wir es jetzt kaum mehr zu kontrollieren vermögen. Und doch befällt auch mich oft eine Angst, daß manche Schwestern ihrer Pflicht nur schnell mit einem Sonntag in Dettelsau nachzukommen suchen. Da helft alle mit, daß unter uns nicht ein Schlendrian Platz greift, daß man nicht ungebeichtete Sünden mitschleppt und schließlich

†) Am 31. Januar 1892 hielt Herr Rektor Bezzel die erste Einsegnung, Predigttext war Jes. 33, 17a.

Weltsinn sich unter christlichen Formen verbirgt. Es ist heilige Passionszeit! Möchte sie an keiner von uns ungenützt vorübergehen!

„Ich bin's, ich sollte büßen!“ — Und nun bin ich „erlöst, erworben und gewonnen!“ Wer das einmal recht erfaßt hätte, dem wäre keine Aufgabe zu schwer, kein Lebensverhältnis zu drückend, der würde in keiner Not verzagen.

Gott behüte Euch alle und nahe einer jeden von Euch so, wie sie es bedarf, daß sie doch selig ans Ziel kommt!

Eure Euch herzlich verbundene Theresè.

An Herrn Präsident von Bezzel. Neuendettelsau, 3. Mai 1911

Hochwürdiger, lieber Herr Präsident!... Am 10. Mai will ich sehr bestimmt mit dem Antrag herausrücken, daß für das Feierabendhaus etwas geschehen müsse: Anbau oder Neubau. Ich wünsche letzteres — kein großes Haus, Verbindung mit dem Mesnerhaus, damit die Schwestern nahe zur Kirche haben. Aber die Kirche wird doch auch zu klein! Nun, es wird für all die vielen Sorgen auch Rat werden. Aber man spürt schon recht die große Ausdehnung der Sache...

Ihre Theresè Stählin.

An Schwester Marie Winterstein, Mutterhaus.

Bad Neuhaus (Khön), 26. Juli 1911

Liebe Schwester Marie, eben kam Schwester Libette an und hat uns für unsere „Haushaltung“ etwas von daheim mitgebracht. Ich denke, wir können morgen abend auf die von mir innig geliebte Salzburg gehen. Aber was hat mir die allezeit bedächtige Schwester Charlotte an der Hand des Kalenders für eine Enthüllung gemacht! Bis ich die verordneten sechzehn, sie die verordneten vierzehn Bäder überstanden, vergehen mehr als drei Wochen. Ich hatte eine ganz andere Rechnung, aber sie war falsch. Bitte, schreibe uns, ob Herr Rektor nicht vor dem 19. fortgeht. Längstens am 16. können

wir daheim sein. Dann wäre ich noch zwei Tage mit Herrn Rektor zusammen. Geht es wohl so?

Ja, wenn man einmal „modern“ wird, dann kommen solche Schrecken über einen. Es geht uns recht ordentlich, nur die große, große Hitze! Ich las gestern Schwester Charlotte auf dem „Philosophenweg“ beim Abendspaziergang die Geschichte von Elias vor: „Eine Wolke wie eines Mannes Hand... es rauschte, als wollte es sehr regnen.“ Das war einmal der Text für eine Pfingstbeichte. Es kam auch noch ein großes Gewitter mit etwas Regen. Und bei Euch?

Gott behüte Dich! Deine Therese.

An die Einfegnungsreihe vom 25. Juli 1909.

Neuendettelsau, den 14. Sept. 1911

Meine lieben Schwestern, ihr habt des 25. Juli gedacht, und Herr Präsident hat wohl auch des Tages betend gedacht. Wer unter uns könnte des 25. Juli vergessen und all der Tage, die unmittelbar vorangegangen und nachgefolgt sind! Ihr wißt, wie ernstlich Herr Rektor Bezzel vor einem Zustand gewarnt hat, den er als Begeisterungslosigkeit zu bezeichnen pflegte. Die Versuchung dazu ist stark. Und doch — wie jämmerlich sind wir dann daran! Freudlos arbeiten ist für eine Diakonie die größte Widersprache. Aber wir können uns nicht künstlich in eine Begeisterung hineinarbeiten, davor wolle uns Gott bewahren, das brächte eine noch größere Gefahr — die Unwahrhaftigkeit.

Was sollen wir tun, wenn uns die Versuchung zur Alltäglichkeit, zur mechanischen Arbeit, wohl gar zu Mißmut und Unzufriedenheit beschleicht? Wenn wir dann etwa gar berechtigte Gründe für solche Erscheinungen des alten Adam suchen? Ich glaube, darauf antworten zu dürfen: Die dringende, anhaltende Bitte um den heiligen Geist, der ein Geist der Freude ist, wird uns helfen, denn der Heiland hat gesagt: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ Und zum andern:

Von Ihm, der alle Tage so viel Sünde und Jammer Seiner Menschenkinder ansehen muß, heißt es: „Seine Güte ist alle Morgen neu.“

Ich danke für Euer Opfer, Gott vergelte es. Immer möchte ich wieder sorglich betonen, daß das nur für niemand ein „Muß“ wird!

In treuer Verbundenheit in alle Ewigkeit Eure Theresie.

An eine Schwester vor dem Eintritt in den Feierabend.

Neuendettelsau, 2. Sonntag nach Epiphaniën 1912

Liebe Schwester, nun hast Du den schmerzlichen Abschied überstanden und bist in die Ruhe der Jakobsruhe eingelehrt. Ich danke Gott mit Dir, daß Er Dich stille gemacht und Dich mit kindlichem Glauben erfüllt hat, daß eine barmherzige Vaterhand Dein ganzes Leben regiert. Er wird Seine Friedensgedanken an Dir hinausführen.

Ich hoffe, Dich bald besuchen zu können. Noch bin ich mit zu viel Arbeit bedrängt. Dir wolle Dein Heiland in der Stille sich offenbaren und Dir viel gute Gedanken schenken, die uns alle zugute kommen dürfen. Auch in Deinem Stüblein sei wie bei Vater Jakob eine Himmelsleiter aufgerichtet, an der Du die Engel Gottes siehst auf- und niedersteigen.

In herzlichster Liebe Deine Theresie.

An Herrn Präsident von Bezzel. Neuendettelsau, 25. Jan. 1912

Hochwürdigster, lieber Herr Präsident! ... Ich kann mich nicht genug wundern, daß Gott eine so groß gewordene Sache mit solchen Werkzeugen, wie wir sind, weiterführt. Aber Sie haben's oft gesagt: „Seine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.“ Das umfangreiche Rechnungswesen in den Händen unserer lieben Schwester Käthe Jantner, die fortwährend an Schlaflosigkeit leidet, daß ich oft voll Sorge um sie bin! Und die sogenannte Oberin so alt und hinfällig! Unsern Herrn Rektor stärkt ja Gott wunderbar, und die andern Herren arbeiten ja in großer Treue. Aber es geht auch bei ihnen die Arbeit

schon fast über die Kräfte. Ich schreibe das nicht im Sinne der Verzagtheit, ich muß mich nur wundern über Gottes Führen und Regieren und weiß, daß zu allen Zeiten schwere Zeit gewesen ist. Eben war Schwester Emilie Lachmann da und zeigte auch ihre Not an, aber sie liebt ihre ungezogenen Mädchen mit nicht zu erschöpfender und nicht zu alterierender Liebe. Herr Konrektor plant einen Bau für die „schwer Erziehbaren“. Es wäre noch viel zu schreiben... Heute sind es fünfzehn Jahre, daß Herr Inspektor Deinzer aus dieser Welt abgerufen wurde. Wir waren damals in Hersbruck. Herr Senior Flierl schickte mir die Tage mit einer Drei-Pfennig-Marke seinen Brief aus Neuguinea an die Freunde in drei Erdteilen! Wie großartig ist unsere Zeit!

Ihre treu ergebene Therese Stählin.

An eine zukünftige Mitarbeiterin. Neudettelsau, 30. Jan. 1912

Liebes Fräulein, Ihr Brief war mir eine herzliche Freude. Ich werde mich mit der Oberschwester in der Kinderklinik in Erlangen ins Benehmen setzen, damit alles aufs beste eingerichtet wird, damit Sie Ihren Zweck erreichen. Hoffentlich gibt Ihnen das Leben dort den Mut, später auch den andern Schritt zu tun. Es sind jetzt viele alte Schwestern unter uns, die einst mit Liebe und Begeisterung die oft nicht leichte Arbeit auf sich nahmen. Die sind froh, wenn junge, befähigte Nachfolgerinnen das teure Erbe übernehmen. Gott behüte Dettelsau und lasse allezeit ein Geschlecht hier sein, das nach Ihm fragt und Seine Ehre ausbreiten möchte!

Und wir, die wir uns zum Abbruch zu rüsten haben, freuen uns dann in der anderen Welt, wenn unsere Nachfolgerinnen treuer und frömmere das geliebte Werk treiben.

Ich heiße Sie also jetzt schon als künftige Diakonisse willkommen.

Wissen Sie, wann ich Sie zum ersten Mal sah? Das muß im Jahre 1890 gewesen sein. Da wollten Schwester Käthe Jantner und ich in Dinkelsbühl, ohne daß wir gerufen waren, nachsehen, ob man bei der Typhusepidemie etwa unsere Hilfe

brauche. Wir durften in Ihrem Hause zu Mittag essen. Und einmal kamen Sie zu einem Schülerinnenfest, und wir gaben Ihnen den Platz neben Herrn Präsident. Dieser Herr dachte sich damals so in Ihre Seele hinein, daß er meinte, es müsse doch ein angenehmes Gefühl sein, in der Christenlehre zu sitzen — daran nahmen die Juligäste teil — ohne gefragt zu werden!

Diesen Mittag fahre ich nach Ansbach, einem für Sie nicht unbekanntem Ort, hauptsächlich, um den „Heimweg“ anzusehen und das Rettungshaus. Allenthalben wird gebaut, erweitert, und Dettelsau muß mehr Kräfte stellen!

Gott behüte Sie! Ihre Theresè Stählin.

An die Einsegnungsschwestern vom 31. Januar 1892.

Neuendettelsau, 2. Februar 1912

Meine lieben Schwestern, ich habe natürlich sehr an den 31. Januar 1892 gedacht und sende nun dem „heiligen Rest“ von damals einen innigen Segensgruß, begleitet von herzlichem Dank für Eure in anmutiger Fülle dargebotene Gabe. Gott vergelte all unsern Schwestern ihre große Treue!

Das waren damals gesegnete Tage unter dem „neuen Herrn Rektor“, der da schon im Diakonissenwesen so heimisch schien. Gott hat ihn in einen andern Teil Seines Weinbergs gerufen, in dessen heißer Arbeit unsere steten treuen Gebete ihn umgeben sollen.

Aber über allen sinnenden Gedanken soll uns die große Freude und der heiÙe Dank stehen, daß auch wir in das hohe-priesterliche Gebet eingefaßt sind, das uns damals so vor die Seele geführt wurde. „Ich bitte auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.“

In diesem Glauben bewahre uns der heilige Geist und mache unsere Herzen fest und stark. Eure Theresè.

An die Einsegnungsschwestern vom 21. Februar 1908.

Neuendettelsau, 21. Februar 1912

Meine lieben Schwestern, heute, dachte ich, will ich doch an die „Löheschwestern“ einen Brief schreiben. Aber ehe ich's ausführte, kamen Eure beiden Genossinnen an; die brachten einen wunderschönen Blumenkorb, in dem ein goldener Schatz verborgen war. So muß ich Euch schreiben, ob ich's vorher nur wollte. Gott vergelte Euch alle Liebe und Treue und erhalte uns in der Einigkeit des Glaubens bis ans Ende!

Ich habe gerade in den letzten Blauen Stunden über die Geschichte unseres Hauses geredet und wie uns Gott trotz all unsrer Sünde und Mangelhaftigkeit durchgeholfen hat. Es ist wahrhaftig die Geschichte unseres Hauses eine Wundergeschichte, und Ihr sollt Euch liebend in sie versenken, um desto inniger danken und Gott preisen zu können. Wir sollen aber unsern Dank auch im Leben beweisen und der Heiligung mit großem Ernst nachjagen. Wie oft drängt sich einem der Gedanke auf: wenn andere Seelen das erlebt und erfahren hätten, was wir, wie viel mehr würden sie es ausgenützt und ins Leben umgesetzt haben!

Betet auch, daß der Herr bei Dettelsau bleiben möge, bis Er kommt. Dürfen wir diese Bitte nicht wagen? Ich denke eben so: wenn es unserem Hause einmal ginge, wie so manchem Kloster, das auch ursprünglich eine Segensstätte war und dann zur Ruine wurde, dann müßten schwere Sünden den Herrn und Seinen Segen vertrieben haben. Davor behüte uns, lieber Herr Gott!

Übermorgen nehmen wir 23 Blaue zu Probeschwestern auf; es ist ein Segen, daß wir es dürfen. Laßt uns mit unablässigem Eifer einem Ideal nachjagen, das ältere und jüngere Schwestern im rechten Verhältnis zueinander darstellt. Die älteren sollen die jüngeren mit Liebe und Hoffnung hereinnehmen, die jüngeren zu den älteren mit Vertrauen aufschauen können und an ihnen allezeit das Glück wahrnehmen, das aus dem Leben derer strahlt, die bei Ihm Frieden gefunden haben.

In herzlichster Liebe Eure Therese.

An die Schwestern in der Nürnberger Schule.

Neuendettelsau, 14. März 1912, Frau Oberins Begräbnistag.

Meine lieben Schwestern, ich hätte so gern nach meinem neulichen Besuch noch einen Gruß an Euch geschickt. Ich muß ja besonders jetzt mich immer recht bedanken, daß Ihr so viel Rücksicht auf mich nehmt und Euch noch einen Besuch gefallen laßt. Ich danke für alle Fürsorge.

Vielleicht darf ich noch hinterher ein Wort sagen, das mir im Andenken an mein Dortsein im Sinne liegt:

Ich glaube, je älter wir werden und je älter unser Werk wird, desto mehr verlangt der Herr, daß wir durchaus auf dem Glauben stehen. Stützen des Glaubens dürfen wir nicht mit dem Glauben selbst verwechseln. Die Augen des Herrn sehen nach dem Glauben. Nicht umsonst, meine herzlich geliebten Schwestern, sollten wir gerade am Sonntag Reminiszenze zusammen gewesen sein. „O Weib, dein Glaube ist groß“, wenn das der Herr auch von uns sagen könnte! Aber die große Frau hat solchen Glauben auch nur unter viel Schmerzen errungen. Laßt uns auch die Nürnberger Schule mit Augen des Glaubens ansehen und alle Fragen, die uns so tief und ernst bewegen, der Einen Bitte unterordnen: „Herr, stärke uns den Glauben!“

... Jesu barmherzige, durchgrabene Hände wollen segnend und belebend, verneuend und fördernd über der Nürnberger Schule walten. In herzlicher Liebe Eure Theresse.

An Schwester Karoline Meyer von der Mutterhausküche und Schwester Marie Preller vom Hospiz.

Neuendettelsau, 19. Juni 1912

Meine lieben Schwestern, ich muß Euch noch einen Gruß senden, ehe Ihr wieder heimkehrt. Wie gönne ich Euch die stille, schöne Gegend, erquickende Bäder und sorgenfreies Dasein! Im Hospiz geht alles seinen Gang, und die Küchenleute versorgen uns gut, scheuern und putzen dabei, daß Du, liebe Schwester Karoline, Deine Freude haben wirst.

Am neuen Feierabendhaus wird stramm gearbeitet, so daß vielleicht am 2. Juli Grundsteinlegung sein kann. Heute hat Schwester Auguste Gensolt Geburtstag. Eine Menge Sachen für Indien sind in ihrem Zimmer ausgebreitet, die in die Weihnachtskisten kommen sollen. Am 5. Juli ist Blaue Prüfung, am 21. Gauenfeier... Das Oberkonsistorium (Herr Präsident!) hat aus dem Dispositionsfonds (Steuersynode 1910) unserm Hause 3500 Mark zugewendet: dem Seminar 1000 Mark, dem Magdalenium 800, dem Krankenhaus 500, Bruckberg 1500 Mark. Das ist eine große Freude. — Die Oberin von Braunschweig, Marie von Müßling, war etliche Tage hier. Ich habe sie sehr lieb gewonnen. — Jetzt ist prächtiges Gewetter, alles steht prächtig, Rosen und Jasmin duften. „Die Welt ist schön, ich sage mir's tausendmal. Sie ist schön, die unsere Gräber und unsere Verwesung deckt.“ — Gestern waren die Bruckberger Bürstenmacher hier, eine rührende Gesellschaft. — Seminar II ist in der Prüfungshitze.

Bringt nur recht viel Mut und Kraft und Freude mit. Dettelsau hat immer große Aufgaben. Ihr werdet aber in Eurer Stille viel Segen herunterbeten.

In herzlichster Liebe Eure Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen in Ferien.

Neuendettelsau, 25. Juni 1912

Meine liebe Schwester Elisabeth, wie schön, daß Du unter schattigen Buchen Propheten studierst! Ich möchte mich so gern noch besser in ihre Denkweise hineindenken können. Auch meine Blauen lernen gern als „Prophetenschüler“... Am 2. Juli ist Grundsteinlegung des Feierabendhauses. Bald neigt sich das Semester zu Ende, und wir können auch wieder einige Lücken durch Blaue ausfüllen. Freilich, es will immer nicht reichen. Nun muß eine Apothekenschwester lernen. Und die Lehrschwestern wollen nicht reichen... Wir müssen mehr glauben, sage ich mir, dann werden wir mehr haben; denn unser himmlischer Vater weiß, was wir bedürfen.

Vorgestern war ich in Ansbach. Wir feierten den 90. Geburtstag meiner Schwester Bertha. Sie ist geistig und körperlich frisch. Im Missionshaus wurde neulich der hundertste Geburtstag von Inspektor Bauer gefeiert. Ich war dabei und dachte in Wehmut unserer Sünden gegen diesen frommen Mann, der neben dem großen Löhe immer im Schatten stand und doch selbst auch ein Sternlein war am Kirchenhimmel. Wie ist mir's doch immer so merkwürdig, daß wir eines Lebens Kern erst erfassen, wenn das Leben abgeschlossen ist.

In treuer Liebe Deine Theresje.

An eine Schwester, die in ihren Ferien mehrere Orte besuchen wollte. Neuendettelsau, 6. Sonntag n. Trinit. 1912

Liebe Schwester,

Zieh in Frieden Deine Pfade,
Geleitet von der ew'gen Gnade,
Sei's nach Berlin, sei's Hessenland,
Nur bleibe Dir nicht unbekannt
Ein Dörflein still und abgelegen,
Das auch beherbergt einen Segen;
„Die Dettelsau“ man pflegt's zu nennen,
Du wirst es ja wohl auch noch kennen?

Allen Gruß! Theresje.

An eine junge Oberin, die ein Diakonissenhaus anfängt.

Neuendettelsau, 9. August 1912

Verehrte, liebe Frau Oberin, das ist ja unglaublich, was Sie alles zu leisten haben! Gerne würden wir helfen, aber — so merkwürdig es klingt bei unserer großen Schwesternzahl, es ist doch so — wir suchen oft mühsam, ja sehr mühsam nach einer „halben Schwester“ und sind oft in bitterer Not, durch die man nur im Glauben durchfinden kann. Aber einen Vorschlag möchte ich Ihnen und Herrn Pastor machen: wollten Sie vielleicht eine begabte und gut gerichtete Persönlichkeit zu uns schicken; wir könnten Ihnen vielleicht so dienen, daß wir jemand anlernen, einweisen, unterrichten und sie Ihnen

dann wieder zuschicken. Jedes Haus ist wieder für sich, man kann nicht von einem ins andere einfach übertragen, aber man kann Ideen von einem Haus aufnehmen und sie dann mit den nötigen Änderungen auf ein anderes Haus anwenden. Gefiele Ihnen der Gedanke, und gefiele er Ihrem Herrn Pastor, dann würden wir gerne dienen, so gut wir können. Empfehlen Sie mich Herrn Pastor. Es ist dringend nötig, daß die Neulinge zuerst unterrichtet werden. Wir legen einen großen Nachdruck — vom ersten Beginn unseres Hauses an — auf den Unterricht und auf die Persönlichkeiten die ihn erteilen. Die praktische Anweisung, die ja auch sehr wichtig ist, findet sich dann leichter.

Mit dem herzlichsten Wunsche, daß Ihnen auf irgend eine Weise möchte geholfen werden,

Ihre ergebene Therese Stählin.

An die Einsegnungsreihe vom 25. Juli 1909.

Jakobsruhe, 12. August 1912

Meine lieben Schwestern, es ist mir ein herzlichtes Verlangen, Euch ein gutes Wort zu sagen im Andenken an den 25. Juli 1909.

Ihr seid ja doch eine sonderliche Schar, Letztlinge aus der reichen Gnadenzeit von 1891—1909, wie wir auch oft der Erstlinge gedenken vom 31. Januar 1892. Die besonderen Verhältnisse, unter denen sich Eure Einsegnung vollzog, müssen auch ein besonderes Band sein, das Euch mit dem Mutterhaus und untereinander verbindet. Ich weiß aber, daß wir Menschen kaum etwas machen können, daß die besonderen Umstände Besonderes an unseren Seelen bewirken helfen. Wir können nur sorgen, daß unser Herz offen, unser Wille lauter ist. Dann müssen wir es dem Geiste Gottes, der weht, wo Er will, überlassen, was Er an uns tun, wann Er uns ergreifen, wie Er uns von einer Stufe zur andern führen will. Ach, und auch die Aufgeschlossenheit und Willensreinheit — es muß ja alles durch Seine Gnade bewirkt werden! Nur daß wir ängstlich alles meiden, was die Arbeit des heiligen Geistes an uns hindern möchte.

Wenn ich so Eure Namen und damit Eure Persönlichkeiten alle an mir vorübergehen lasse, dann erkenne ich, daß jede ein besonderes Leid oder eine besondere Aufgabe hat, viele wohl Leid und Aufgabe miteinander, um sich in beiden zu bewähren. Laßt uns nur — das, meine ich, sei mir besonders in der letzten Zeit wie ein Licht in die Seele gefallen — die Dinge nicht mit natürlicher Kraft und mit natürlichem Auge ansehen und umfassen, sondern der heilige Geist wolle uns die Augen des Glaubens öffnen, und wenn wir Jesu Dienerinnen sein wollen, müssen wir im Glauben arbeiten. Es umgibt uns eine unsichtbare, höhere Welt neben dieser sichtbaren. Das muß uns mit Furcht und Freude erfüllen. Der Prophet Elisa betete nur, daß seinem Diener die Augen geöffnet würden, da sah er die feurigen Wagen und Kasse um sich her.

Wie oft, wie viel werden die Engel die Hände unterbreiten, wo wir die Gefahr, die uns umdroht, nicht einmal ahnen. Aber wieviel Arbeit und boshaftes Sinnen ist auch bei den bösen Geistern, die unter dem Himmel sind, daß sie uns schaden möchten. Laßt uns in Furcht und Freude, aber niemals in Sicherheit unsere Tage zubringen, meine geliebten Schwestern! Und alle wollet Ihr für einander betend und liebend einstehen, alle für eine und eine für alle: „Die eines Herren Leib gegessen, die stehen auch für einen Mann.“

Gott behüte Euch, Er lasse keine fehlen, wenn uns Sein barmherziges Auge sucht an Seinem Tische im Himmelsaal!

In herzlichster Gemeinschaft Eure Therese.

An Schwester Johanna Willhalm.

Neuendettelsau, 8. November 1912

Liebe Schwester Johanna, wenn ich mich nach Deinem Befinden erkundige, darf ich immer hören, daß es doch vorwärts geht. Darüber sind wir sehr froh, und in der Voraussetzung, daß dem so ist, richte ich an Dich die Frage, ob wir etwa daran denken dürften, daß Du den kleinen Haushalt übernimmst für die Kinder, die im Magdalenium waren. Schwester Emilie wäre es ein sehr lieber Gedanke, wenn die Möglichkeit bestünde, daß wir es Deiner Gesundheit wegen wagen dürften.

Es wird das nette Häuschen neben Herrn Kantor Klein gemietet, und 10—12 Kinder sollen hinaus mit einer Lehrerin, nur daß im Magdalenium etwas Luft würde. Es wird eigener Haushalt geführt. Besprich die Sache und gib uns ganz einfach Antwort, daß wir auch wissen, ob wir uns auf jemand anderen besinnen sollen. Natürlich sollst Du die nötige Hilfe haben.

In herzlichster Liebe wünscht Dir Friede und Freude und Deinem vielgeplagten Leibe Gesundheit. Deine Theresse.

An die Schwestern in Bamberg. Neuendettelsau, 19. Dez. 1912, am Tag der Beisetzung des lieben Herrn Prinzregenten Luitpold.

Meine lieben Schwestern, ich danke halt recht schön für das reizende Körbchen mit dem mannigfaltigen weihnachtlichen Inhalt. Als ich ein Kind war, durfte ich in meines Vaters Studierstube Brote austheilen an die Armen — das war eine Stiftung für den Thomastag. Und nun darf ich um diese Zeit so viel austheilen und bin so reich geworden, wie ich's nie ahnen konnte. Und wir sind alle so reich, weil wir Erben sind, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi. Ich danke Euch allen und wünsche Euch, daß Ihr Euren Reichtum erkennt und durch immerwährendes Danken ihn etwas verstehen lernt.

Eure Theresse.

An die Einsegnungsreihe vom 9. Mai 1893.

Augsburg, 31. Mai 1913

Meine lieben Schwestern, Ihr seid noch alle beisammen bis auf die eine, die das beste Teil erwählt hat und in die himmlische Heimat Euch vorangegangen ist. Der 9. Mai! Wie ist er vor andern Tagen ausgezeichnet, und wie seid auch Ihr deshalb mit sonderlichen Banden unserem Hause verbunden! Wie wert ist uns auch der Unterricht⁺, der damals Euch sonderlich vermeint war! Ich schreibe diese Zeilen am hohen Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Was alles in Neuendettelsau in letzter Zeit gewesen ist, habt Ihr schon erfahren. Eine sonderliche Freude war für die Gemeinde die Brüdereinsegnung am Trinitatisfest. Herr Pfarrer Götz legte seiner Ansprache die Worte zugrunde:

„Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.“ Gewiß kommt die Zeit immer näher, da wir sehen dürfen, was ich so innig ersehnt, daß ein richtiger Brüderstamm ersteht. Als große Wohlthat wird es schon empfunden, daß ein richtiger Oberbruder im Brüderheim ist. Einmal steht im Buch Josua: „Es kam alles.“ Das dürfen gewiß auch wir uns aneignen. Aber zweierlei — das liegt mir in letzter Zeit so besonders im Sinn — wird von uns verlangt: Wir müssen glauben und warten können. Das schenke Gottes Geist Euch und mir, dann werden wir Gottes Herrlichkeit schauen.

Es ist mir, als hätte Gott in besonderer Weise in der letzten Zeit bei uns „angeklopft“. Wir mußten so Erschütterndes und Erschreckendes erleben und erfahren daneben so viel Trost und Gnade. Daß man alles, was Gott unter uns tut in Gericht und Gnade, recht erlebt, daß man mit aufgetanen Augen, mit aufgeschlossenem Herzen, mit betender Seele Gottes Tun und Walten zu erkennen sucht, das erscheint mir von so großer Bedeutung für unsere Genossenschaft und für unser Einzelleben. Ach, daß nur keine Gleichgültigkeit, keine Sicherheit, keine Lauheit unter uns Raum gewinnt! Ich habe in letzter Zeit mit den Blauen die Geschichte Sauls durchgenommen. Ich kann gar nicht sagen, wie mich immer wieder dies Leben bewegt. Wie konnte es aus dieser Höhe zu einem solchen jähen Sturz in die Tiefe kommen! Lest und betrachtet selbst die Geschichte. Es sind auch sehr die Predigten des Herrn Pastors Düsselhoff über Saul zu empfehlen. Die Sünde fing scheinbar klein an. Aber der Mangel an wahrhaftiger, aufrichtiger Buße, das halbe Bekennen ließ die Sünde immer weiter und weiter sich entwickeln, bis das Leben in Nacht und Grauen endete.

Und nun wünsche ich einer jeden von Euch, daß der heilige Geist, ungehemmt durch Widerstand von Eurer Seite, Sein Werk an Euch tun könne zur Ehre des dreieinigen Gottes und zu Eurem ewigen Heile.

In fünf Jahren feiert Ihr Jubiläum. Wie schnell wird die Zeit da sein! In herzlicher Liebe Eure Therese.

†) Das Charisma der evangelisch-lutherischen Kirche zum Amt der Barmherzigkeit.

Frau Oberin Stählin bei einer Zusammenkunft der Schwestern am Pfingstmontag abend 1913 nach dem Heimgang von Schwester Amalie von Stein.

Die, welche die letzte Zeit mit uns erlebt haben, werden es gemerkt haben, daß Gott ganz besonders mit uns geredet hat, und wir sollen das herzliche Verlangen haben, zu verstehen, was Er meint. Laßt uns doch darauf achten, wie oft der Herr in Seinem Wort sagt: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“

Wir, die wir Schwester Amalie von Stein näher gestanden sind, wissen, daß ihr Heimgang ein Riß ist, den wir in unseren Herzen spüren. Es kommen mir so mancherlei Gedanken, die ich so gerne auch in andere Herzen hineinlegen möchte. Es ist nicht die Arbeit dasjenige, was Zeugnis gibt von einem Diakonissenleben. Manch eine hat Größeres und Ausgiebigeres geleistet in ihrem Diakonissenleben als unsere selige Schwester Amalie. Aber was der Herr an einer Diakonissenseele erreichen will, das ist doch, meine ich, dies, daß man sein Herz Ihm ergibt und Ihn machen läßt mit uns, was und wie Er's will. Unsere Schwester Amalie hat auch viel Not und Kampf im Leben gehabt, und nun hat der Herr sie in Eile weggenommen. Wir haben seit Jahren Zeugen sein dürfen dessen, was der Geist Gottes an einer Menschenseele ausrichten kann, wenn sie ihren Willen Ihm ergibt. Ich sage: nicht so sehr die viele äußere Arbeit macht eine Dienerin Jesu zu dem, was sie sein soll, — das können andere vielleicht noch in großartigerer Weise. Aber die tiefinnerliche Barmherzigkeit, die tief in der Seele wohnende Gütigkeit, die Wohltun möchte und Wohltut, wo sie nur kann, das macht eine Diakonisse. Wie wohl ist uns immer bei ihr gewesen! Und wie hat sie für alles Verständnis gehabt! Die Lebhaftigkeit des Interesses für uns, für unser Haus und Werk, für ihre Familie und für einen weiten Kreis von Menschen war immer da. Das ist der Riß, der geschehen ist, denn man findet nicht überall Verständnis. Es ist bei ihr ein Echo gewesen für das, was einen in der tiefsten Seele bewegt hat. Wir denken, der Geist Gottes hat sonderlich in den letzten Jahren ohne Widerstreben an ihr arbeiten können, und das haben wir gespürt, und es ist eine Gnade von Gott, daß es das auch unter uns gibt.

Nun gehen viele von euch wieder hinaus in die Arbeit, nachdem wir Pfingsten noch im Frieden haben feiern dürfen. Nun soll doch jede etwas mit hinausnehmen und eine jede von uns die brünstige Bitte an den Herrn haben, Er möge das Werk Seiner Hände nicht lassen. Wir sollen Geduld miteinander haben, auch wo es durch Kampf und Sünde hindurchgeht, wenn wir nur immer im tiefsten Grunde doch wahrnehmen dürfen, daß die Seele zu Gott gerichtet ist und sich heilen und vollenden lassen möchte.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 26. Aug. 1913

Meine liebe Frieda, ich sage Dir zu Deinem Geburtstag das Wort: „Wie mich mein Vater liebet, so liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe.“ Das kann Dir genug, übergenug sein. Oder begehrt Du noch etwas darüber hinaus?

Meine Schwester, ich möchte so viel besser danken können. Wie hat uns Gott so freundlich und gnädig geführt, Dich und mich. Ach, wär' ein jeder Puls ein Dank und jeder Odem ein Gesang!

Seut hat der liebe Herr Präsident in seiner großen Freude mir allerlei geschickt von der Festlichkeit auf der Befreiungshalle in Kelheim^{†)}. Er hat auch den Kaiser gesprochen. — Unser liebes Prinzesschen Salm ist krank und schwach. Herr Rektor ist in Gastein. Wir freuen uns des schönen Wetters, wie man sich freuet in der Ernte. Das Feierabendhaus wird sehr schön.

Bete für mich um einen starken Glauben.

Deine alte Freundin Therese.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 7. Juni 1914

Meine liebe Schwester, laß mich Dir gleich zu Anfang das Dir längst bekannte Wort Augustins in die Seele legen: „Du, Herr, hast uns zu Dir hin geschaffen, und unser Herz ist ruhe-

^{†)} Die deutschen Fürsten versammelten sich dort anlässlich des 25jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Wilhelms II.

los, bis es Ruhe findet in Dir.“ Einmal, als ich jung war und alles so wirr in mir und um mich, da klagte ich Herrn Pfarrer meine Not. Er sagte mir dann den Vers: „Seele, willst du dieses finden, such's bei keiner Kreatur.“ Damals schien mir das eine zu geringe Hilfe und Arznei für meine Not. Jetzt erst weiß ich, was mir damals not tat und noch zur Stunde nottut. Es ist alles einfach, wenn wir alles auf den Herrn beziehen, und es wird alles wirr und schwer, wenn wir die Dinge losgelöst von Ihm, im Verhältnis zu uns und zu den Kreaturen auf uns wirken lassen. Das scheint mir jetzt für Dich das Wichtigste und Nötigste, alles auf Eines, will sagen auf Einen, zu beziehen.

Werde Du eine recht treue Dettelsauer Schwester, werde eine Stammhalterin und nimm alles so treu und fest in Dich auf, daß Du es auch andern überliefern kannst. Wir Alten sind Davoneilende, unseres irdischen Lebens Tag neigt sich zum Ende, aber die geliebte Sache bleibt. Die soll in treue Hände vertrauend gelegt werden können. Sei Du, mein Kind, auch eine von den Getreuen, die Herz und Hände willig darbieten zum „heiligen Dienst“. Und nun werd auch wieder froh.

In treuer Liebe Deine Theresse.

An Schwester Regine Meisinger. Neudettelsau, 30. Sept. 1914

Meine liebe Schwester Regine, Gott sei Dank, daß es Euch gut geht und daß Ihr auch dem Vaterlande dienen dürft, wengleich Eure Babys nicht in die Schlacht ausziehen. Es ist ganz recht, wenn Eure rückständigen Schwestern noch Ferien machen, wenn's auch nicht gerade drei Wochen sind.

Ach, alle sollen wir immer wieder innig danken, daß der Krieg nicht ins Land gekommen ist. Aber das arme, arme Frankreich! Wie haben sie sich selbst so schwer geschädigt! Als ich vorige Woche in Nürnberg die Lazarette besuchte, sprach ich auch etliche Franzosen. Einer hatte durch Zeichen seiner Umgebung zu verstehen gegeben, daß er einen Pfarrer wolle, ehe ihm sein Bein abgenommen wird.

Es ist eine ungeheure Tätigkeit in Nürnberg entfaltet. Tausende von Verwundeten liegen in den Lazaretten, und

unsere Schwestern helfen treulich mit, aber auch viele, viele Damen. Und geopfert wird in unglaublicher Weise.

Ja, es ist eine große Zeit. Aber der Herr sieht in die Tiefe, und wir sollen bei uns selbst Einker halten, daß auch für uns eine Zeit der wahrhaftigen Bekehrung gekommen sei. Es ist ja alles so ernst und vielleicht die letzte Zeit nicht mehr weit. Laßt uns beten um wahrhaftigen Glauben und daß die Liebe nicht erkalte. Allen herzlichen Gruß. Deine Therese.

An die Einsegnungsreihe vom 12. Okt. 1903.

Neuendettelsau, 4. November 1914

Meine lieben Schwestern, wie beweglich ist es, wenn ich Eure Schar überblicke, daß sechs der Einsegnungsschwestern gegenwärtig in ernster Arbeit unter schweren Eindrücken in der ferne weilen. Gott schütze sie und alle unsere Schwestern! Morgen sollten sieben ausgesandt werden. Da kam gestern abend ein Telegramm, sie sollten gegen Typhus geimpft sein, ehe sie ausziehen. Das verzögert nun ihren Weggang.

Wir sind aber in der gegenwärtigen Zeit aus unserer Kleinen, engen Welt recht hineingestellt in die große, mächtige Bewegung, von der alle Seelen jetzt erfüllt sind. Meine geliebten Schwestern, wie durchleben wir diese große Zeit? Wir müssen doch alle diese Frage an uns richten. Es ist ein starkes, mächtiges Anklopfen unseres Heilandes an jede einzelne Seele gemeint. Das wollen wir nicht überhören. Wir vermögen aber selbst gar nichts. So laßt uns ernstlich und anhaltend den heiligen Geist anrufen, daß Er Sein Werk tue an den einzelnen unter uns, an der Gemeinschaft, der wir angehören, an der Kirche, an der ganzen Welt. Jetzt hat alles, das werdet Ihr mit mir empfinden, noch einen anderen Klang als sonst: die Lektionen, die wir in der Kirche hören, die Kreuz- und Trostlieder, die Psalmen. Gestern hat uns Herr Rektor wieder eine Schwesternstunde gehalten und vom Krieg im Lichte des göttlichen Wortes geredet.

In aller Not und Drangsal, die uns umgibt, laßt uns doch des Dankes nicht vergessen. Wie viel, wie viel haben wir zu danken! „Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind.

Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und seine Treue ist groß." Gott hat uns viel Segen im Leiblichen und Geistlichen gegeben, auch wunderbar geholfen, daß wir die nötigen persönlichen Kräfte doch stellen konnten. Einige Lücken, die wir freilich reißen mußten, werden wir auch in nicht allzuferner Zeit mit Gottes Hilfe wieder ausfüllen können. Wir haben eine volle Blaue Schule, die uns Gutes hoffen läßt. Ich grüße jede Einzelne, an die der Brief gelangen mag. Der Herr schenke einer jeden die Gabe und die Kraft, die sie bedarf. Eure Therese.

An Schwester Berta Wieland an der Zeltnerschule.

Neuendettelsau, 13. Dezember 1914

Liebe Schwester Berta, in bezug auf den Eintritt ins Diakonissentum bin ich jetzt gerade nicht so zaghaft wie Du. Ich bin zu sehr überwältigt von der Hilfe Gottes, die ich erlebt. Die Notzeit diesen Sommer ist mir tief eingeprägt. Ihr konntet es ja nicht wissen, wie unsere Bedrängnis war. Ich habe viel zu Gott gerufen. Nun kam der schreckliche Krieg, und auf einmal hatten wir nicht bloß Menschen, sondern Persönlichkeiten. Daß wir demnächst zweiundsechzig Schwestern im Felde haben und doch einigermaßen die Arbeit in der Heimat bewältigen können, das ist ein Gotteswunder. Und diese Schwestern haben, indem sie so freudig bereit waren, doch ihr Leben gewagt.

Ach, wir haben so etwas Schauerliches gelesen, wie es Königsberger Schwestern ergangen ist. Und nun liegen Augsburger Schwestern in Metz, zum Teil schwer krank. — Herr von Stein in Straßburg schrieb mir die Tage, es gehe seiner Schwester Luise ordentlich, nur leide sie unter der Kälte. Da habe er gleich für warme Sachen gesorgt; aber weil andere Schwestern auch frieren könnten, schickt er mir 250 Mark. Wie freundlich ist das! Aber wir haben ja viele schöne und gute Sachen der zweiten Reihe geschickt, und sie sind nicht an sie gelangt. Nun sinne ich, wie wir sicher etwas hinbringen könnten. Es sind doch, um nochmals das Vorige zu berühren, viel gereifte und ernste Persönlichkeiten unter der ausgesandten Schar.

Gott schenke Euch fromme, gewichtige Männer in den Aus-
schuß! Ich grüße Euer ganzes Haus. Deine Theresse.

An Schwester Marie Winterstein, Mutterhaus.

München, 11. Februar 1915

Liebe Schwester Marie, nun möchte ich doch an Dich ein paar Worte extra schreiben. Du weißt, daß Herr Rektor gütiger Weise eine Schwester zu meiner Pflege in der Klinik senden will. Nun dachte ich halt an Dich und Schwester Babette Dietrich. Ich weiß, daß Ihr gern dies Opfer bringt. Ich weiß aber nicht, welcher von Euch beiden man es am ersten zumuten kann. Deine Arbeit ist schwerer zu besetzen. Und wenn Du doch noch fort müßtest? Ich bitte, daß es in Dettelsau entschieden wird. Ich meine, ich könnte am Montag in die Klinik. Da wäre es vielleicht gut, wenn Du oder Schwester Babette schon am Samstag hieher kämt. Aber die wichtige Konferenz! Soll ich lieber noch warten? — Liebe Schwester Marie, lies doch die schöne Geschichte, wie der junge Tobias dem alten Tobias eine halbe Stunde lang mit der Fischgalle die Augen bestrich. Und dann ward er sehend. Aber schöner noch ist das Erbarmen Jesu mit den Blinden.

Grüße alles schön. Gott behüte Dich. Deine Theresse.

An ihre Schwester Marie nach einer Augenoperation.

München, 13. März 1915

Liebe Marie, wir sind noch in der Klinik. Herr Professor, der Herr Geheimrat vertritt, wollte mich vor Montag nicht ziehen lassen, und auch dann muß ich mich nächste Woche noch einigemal zeigen. Das zuerst operierte Auge macht zwar keine Sorge, wie mir versichert wird, aber die Heilung verläuft nicht so schnell und ungestört, wie die des rechten Auges. Heute kommen die Herrn noch einmal über mich, und ich mußte mich über meine Angst recht schämen. Die lange Ruhe ist ja für mein übriges Befinden recht wohlthätig, es ist ein wunderlicher Kontrast: daheim geizt man mit jeder Minute,

und hier füllt man den Tag aus, so gut es geht. Katterfelds Leben haben wir sehr gerne gelesen.

Nun grüße mir alles recht schön. Herrn und Frau Rektor bitte ich auch bestens zu grüßen.
Deine Theresie.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 3. Juni 1915

Meine liebe Schwester, ich bin neulich ein wenig erschrocken, weil ich aus Deinen Reden etwas wie Mißtrauen gegen Deine Umgebung herausgehört habe. Ach, sei nicht mißtrauisch, meine Schwester! Laß uns harmlos, arglos leben — wir sollen umkehren und werden wie die Kinder. Die kennen kein Mißtrauen. „Ach lieb, so lang du lieben kannst!“ Wie schnell wurde Schwester Elise Bühler dahingerafft! Habt auch Ihr gestern morgen das Erdbeben gespürt? Welche Mahnungen!

Und nun der Sieg am Skagerak! Morgen soll geflaggt werden. In der gestrigen Kriegsgebetstunde sprach Herr Pfarrer Göz über das Wort: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein.“

Am Sonntag weihen sie in Schwabing ihr neu erworbenes Haus ein. — Herrn Rektor bewegt der Gedanke, die Schwestern im Feindesland zu besuchen.

Ich grüße Euch alle. Deine alte Freundin Theresie.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 23. Juli 1915

Meine liebe Schwester, Gott schenke Dir viel Weisheit und große Freiheit von Dir selbst! Wenn Du mir erlaubst, das zu sagen, möchte ich Dich fragen, ob Du nicht doch zu viel noch von der Gunst der Menschen abhängig bist, ob Du nicht zu gern Dich sonnen möchtest in dem fröhlichen Gedeihen Deiner Arbeit? Ach, wie leicht schleicht sich da etwas ein, was der Dienerin Jesu nicht wohl ansteht! Es liegt ja so nahe und ist so versuchlich...
Deine Theresie.

An die Einsegnungsreihe vom 25. Juli 1909.

Neuendettelsau, den 26. August 1915

Meine lieben Schwestern, ich danke für Euer Opfer in der lieblichen Fassung, das von einem prächtigen Blumenstock und schön geschriebenen Spruch begleitet war. Ich fragte, ob es wohl den Spenderinnen recht wäre, wenn ich die Gabe zu etwas Bleibendem verwenden würde. Ich habe nämlich seit Jahren in aller Stille etwas gesammelt, was einmal eine Stiftung für eine Freistelle in unserm Schulhaus werden sollte, die dann einer bayerischen Pfarrerstochter zu gut käme. Nun bin ich ganz nahe am Ziel und habe eine große Freude darüber, und Ihr habt auch dazu geholfen. Gott wolle es segnen.

Zwei Ereignisse aus der allerletzten Zeit laßt mich Euch gegenüber in diesem Brief erwähnen und mit der Erzählung davon besonders diejenigen grüßen, die in der ferne weilen.

Den 16. August werden diejenigen nicht vergessen, die diesen Tag mit erlebt haben. Da wurde der einzige geliebte Sohn unsers seligen Herrn Rektors, Herr Pfarrer Ernst Meyer, hier begraben. Wir holten die Leiche früh 9 Uhr an der Bahn ab. Dann wurde der Sarg nach dem Wunsch des Entschlafenen in unsere Kirche gebracht, wo vor 24 Jahren auch die sterbliche Säule des Vaters gestanden. Man sang das Lied: „Herzlich lieb hab ich Dich, o Herr“, Herr Rektor las die Lektion 1. Kor. 15 und betete mit uns. Dann wurde der Sarg ins Leichenhaus gefahren. Nachmittags fand die Aussegnung in der gewohnten Weise statt, und dann umstanden wir mit den betäubten Angehörigen die beiden Gräber. Man spürte es, wie das tiefe, große Weh vom weiten Kreis mitempfunden wurde. Wir standen um das geöffnete Grab wie eine große Familie. Herr Rektor las den vom Seligen selbst bestimmten Text: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde“ und hielt die Grabrede, die sich voll Ernst und Trost in die Gemüter legte. Am Schluß sang die große Gemeinde, gleichfalls auf Wunsch des Entschlafenen: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt.“ Die Sonne leuchtete freundlich über dem stillen Gottesacker, der so viele sterbliche Säulen von geliebten Menschen birgt, und es war

unter dem Gesang, wie wenn ein Stück Ewigkeit zu der hoffenden, sehnsuchtsvollen Gemeinde hereinragte, der auch ihr Heimweh zur rechten Zeit gestillt wird wie unsern vorangegangenen Lieben.

Ein Erlebnis ganz anderer Art sei noch kurz erwähnt. Am 20. August waren es 25 Jahre, daß unser Magdalenium eingeweiht ist. Auch bei dieser Feier wurden unsere Gedanken in die andere Welt gelenkt. Noch ist's kein Jahr, daß unsre geliebte Schwester Emilie Lachmann von uns genommen ist, und am 20. August 1890 stand die liebe Schwester Amélie von Brück voll Glück und Freude und Dank unter uns. Aber noch stehen wir in ernster, heißer Arbeit, sonderlich in dem Hause, dem ein Jubiläum in schwerer Kriegszeit beschieden war. Es waren aber doch gesegnete Stunden am vorigen Freitag nachmittag, in denen Herr Konrektor der Gausgemeinde und ihren festteilnehmern Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in bezug auf dieses Werk vorführte. Herr Rektor konnte leider nicht persönlich teilnehmen, weil er gegenwärtig in Reichenhall weilt. Allerlei Überraschungen, liebliche Ideen, frohe, dankbare Gesänge ließen die Zeit schnell verstreichen, bis man im Abendgottesdienst sich noch einmal in Stille und Dankbarkeit sammeln durfte.

Gott behüte Euch alle, Er sei Euch nahe in der Arbeit und im Leiden und erhalte uns alle bei dem Einigen, daß wir Seinen Namen fürchten. Eure Therese.

An ihre Schwester Marie.

Simmelkron, 21. Nov. 1915
(25jähriges Jubiläum des Marienheims)

Liebe Schwester, ist das ein reichbewegtes Leben in diesem Simmelkron! Ich freue mich, daß ich die Reise machen durfte. Die 25 Jahre — wie sind sie dahingeeilt! Freitag um 2 Uhr war die Feier im Kinderschulsaal im Marienheim. Darnach war Kaffee im Blödenhaus. Frau Kirchenrat Langheinrich saß neben mir. Unter anderem las Herr Pfarrer Zinck aus den Puckenhofers Blättern die zusammenfassende Darlegung der Simmelkroner Geschichte von Langheinrich vor. Auch aus Elise Büblers sorgsam geführter Chronik wurde gelesen. Der gestrige Tag verging auch schnell. Heute erwähnte Herr Pfar-

rer Ruf in der Predigt noch einmal den bedeutungsvollen Anfang der Neugestaltung Simmelkrons am 19. November 1890. Nachher war Betstunde, da wurde der Gefallenen gedacht. Nachher kamen wir wieder im Blödenhaus zusammen. Schwester Klara Frommann las vor, was Schwester Emilie Bürger seinerzeit gedichtet; sie hatte Herrn Pfarrers Beschreibung von Simmelkron in Reime gebracht. Ich kann's ja nicht sagen, wie tief innerlich mich die Geschichte Simmelkrons bewegt. Nachher ist Vesper in der „Kapelle“. Morgen will Herr Pfarrer mit uns die haulichen Wünsche der Industrieschule durchsprechen.

Ich habe noch viel vor morgen. Abends fahre ich mit Schwester Elisabeth nach Kulmbach, Dienstag kommen wir, so Gott will, abends 8 Uhr heim. Nicht wahr, es kommt niemand auf den Gedanken eines Wagens!! Ich mache auch hier Wege. Wie schön gelegen ist der neue Friedhof, schon reich besiedelt. Als ich gestern am Grabe Langheinrichs stand, läutete es gerade 11 Uhr. Wie schön ist das Kreuzifix! Ich hoffe, es kommt das gleiche nach Pölsingen.

Nun ist ja wieder allerlei. Aber Jesus ist schon unterwegs, um zu helfen, hat's neulich in der Predigt geheißt. Wieviel Elend bergen die Asyle! Aber eine Kranke erzählte mir sehr zufrieden, es gäbe Milchsuppe und es gäbe auch Klöße bei ihnen.

Ich glaube, das neue Haus ist praktisch und schön. Und hier allenthalben elektrisches Licht! So wenn wir's hätten! Grüße auch Deine Fräuleins. Deine Therese.

An die Einsegnungsschwestern vom 25. November 1906.

Neuendettelsau, 1. Dezember 1915

Meine lieben Schwestern, ich möchte Euch in herzlichster Liebe einen Gruß und Dank senden.

Es war der letzte Sonntag im Kirchenjahr, als Ihr vor neun Jahren eingeseget wurdet, und jetzt stehen wir in der lichten, lieben Adventszeit. Damals ahnte man noch nichts von dem schweren, blutigen Krieg, in dem wir jetzt schon so lange stehen.

Wir sind wohl seit jenem 25. November dem letzten Ende um ein Merkliches näher gekommen, und alles hilft dazu, uns zu mahnen: „Wachet und betet und gürtet die Lenden, tragt brennende Lampen in euren Händen.“ Gewiß ist bei uns allen der Unterricht über den „Knecht Gottes“ der Hauptsache nach unvergessen. Herr Präsident selbst sagte wiederholt, es sei ihm der liebste Unterricht gewesen. Er will ihn „umarbeiten“, dabei die Pfarrer hauptsächlich im Auge haben und ihn drucken lassen.

Wir haben viel franke Schwestern unter uns. ... Herr Rektor hat in zwei Tagen vier auswärtige Stationen besucht. Ich war in Simmelkron und Kulmbach. Nach Simmelkron zog's mich mit Nacht zu dem Tage, an dem ich vor fünfundzwanzig Jahren die ersten Schwestern hingeleitete durfte. Schwester Elise Bühler hat mit Henriette Kalbskopf die ersten Zeiten in Simmelkron durchlebt. Jetzt ist so vieles anders und neu geworden dort. Es war mir wie eine Vorahnung von dem, was wir einst erschauen werden, wenn ich die alte Zeit in Simmelkron mit der gegenwärtigen vergleiche. „Siehe, ich mache alles neu“, das durchklang auch die Predigt von Herrn Pfarrer Ruf am letzten Sonntag im Kirchenjahr, in der er der dortigen Gemeinde auch etwas von dem Sonst und Jetzt sagte am fünfundzwanzigjährigen Gedenktag des Marienheims.

Aber was wir hier im kleinsten Maß auf engem Raume vielleicht schon schauen dürfen, wenn irgendwo der Geist Gottes weht und wirkt und der Same des Evangeliums aufgeht und eine Liebesmacht sich entfaltet und die Verhältnisse umgestaltet, das werden wir einst in ungeahnter Weise in der Vollendung schauen. „Siehe, ich mache alles neu!“ Auch diese Verheißung wird erfüllt wie alle Seine Verheißungen. Das ist unser fester Trost mitten im großen Leid des Lebens. — für Eure Opfer recht herzlichen Dank. Die Kirche sollte mit Windeseile erweitert werden.

Gott behüte Euch! Eure Theresje.

An eine Schwester.

Polsingen, 23. Juli 1916

Meine liebe Schwester, wir durften gestern einen wunderschönen Tag erleben, das fünfzigjährige Jubiläum unserer Arbeit hier. Es ist die Geschichte Polsingens mit viel Leid und Weh gemischt, aber stärker als Wehmut und Leid über hinterlegten Schmerz muß doch der Dank sein. Ach, was hat Gott für Wunder auch an diesem Ort getan! Es ist über dieses Polsingen eine solche Lieblichkeit ausgegossen, und man muß so erkennen, wie viele treue Menschen ihr Bestes hier eingesenkt haben, so daß allmählich diese jetzige Ausgestaltung zustande kommen konnte.

Eine besondere Freude war es uns gestern, daß uns die Gemeinde einen so lieblichen Morgengruß brachte. Pfarrer und Lehrer kamen mit den Schulkindern, die sich mit Blumen geschmückt hatten. Sie sangen, und die weißgekleidete Tochter des Lehrers deklamierte und überreichte einen Strauß mit einer Gabe für das zu errichtende Kreuzifix auf dem neu angelegten Gottesacker. Die Schwestern empfingen das hl. Abendmahl. Nachmittags zwei Uhr war Festgottesdienst, den Herr Rektor hielt: Ps. 103, Lied Nr. 2 wurde gesungen, drei Lektionen gelesen und eine Ansprache gehalten über Worte aus dem 77. Psalm: „Ich gedenke der alten Zeit, der vorigen Jahre.“ Dann war im Eßsaal ein Kaffee gerichtet, dabei las Herr Rektor einen Auszug aus der Chronik vor. Herr Pfarrer Ries erzählte aus der alten Polsinger Geschichte...

Deine Theresje.

An Schwester Babette Dietrich, Hausmutter auf der Jakobsruhe.

Neuendettelsau, 24. Juli 1916

Meine liebe Schwester Babette, ich schicke Dir 999 Grüße zu Deinem Geburtstag (1000 sind mir zu viel). Gott schenke Dir eine rechte Gebetskraft und eine große Liebeskraft und eine große Glaubenskraft. Mit diesen drei Kräften könntest Du ein gutes Jahr für Dich und andere haben...

Deine Theresje.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 4. Aug. 1916

Liebe Schwester Emilie, laß Dir auch von mir einen herzlichen Segenswunsch zum Geburtstag gefallen. Der 4. August ist mir tief eingeprägt durch eine eingreifende Begebenheit in vergangenen Tagen. Da kam unser lieber seliger Herr Rektor Meyer zu uns, um hier zu predigen, damit wir ihn kennen lernen sollten. Ach, was waren das für Zeiten, alles anders als jetzt! Was urteilt wohl der Heiland über die Dettelsauer Gemeinde? Laß uns nur immer beten: Herr, bleibe bei uns! Das soll auch mein Geburtstagswunsch für Dich sein, daß der Herr Jesus immer bei Dir sei und Du immer bei Ihm bleiben möchtest. „Ich laß dich nicht, du mußt mein Jesus bleiben.“

Deine Theresje.

An die Einsegnungsreihe vom 25. Juli 1909.

Neuendettelsau, 12. August 1916

Meine lieben Schwestern, wie gerne möchte ich Euch einen Gedanken in die Seele legen, der Euch von Nutzen sein könnte! Was soll ich sagen, liebe Schwestern, da ein gar zu nüchterner Geist, ein aus der Diesseitigkeit geborener, in die Alltäglichkeit sich verlierender Geist auch an die Pforten der Diakonissenhäuser herantritt? Ich möchte Euch und mich mahnen, die großen Gedanken, die unserem Hause eingestiftet sind, ja daß ich es besser sage, denen Ihr allenthalben im Worte Gottes begegnet, festzuhalten und das Leben beherrschen zu lassen. Ich möchte uns zurufen: Laßt die erste Liebe nicht! Laßt uns vor einem begeisterungslosen Leben fliehen! Wir sind zu großen und hohen Zielen berufen. Wir können uns nicht genug wundern, daß wir armen, verlorenen Sünder voll Elend und Niedrigkeit gewürdigt sind, in Gottes Gemeinschaft zu leben. O wer kann das fassen! Betet fleißig — wenn es sein kann, auch laut, wenn es möglich ist, auch im Freien in einsamer Stille — die Auslegung des 2. Artikels. Da ist alles enthalten, was uns demütigt und was uns erhebt.

Gott behüte Euch alle, Er erhalte eine jede von Euch in der seligen Gottesgemeinschaft und auch in der Gemeinschaft, der Ihr am 25. Juli 1909 eingegliedert worden seid!

Eure Theresje.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 18. November 1916

Meine liebe Schwester Elisabeth, nun möchte ich mich noch einmal über das aussprechen, was uns beiden mehr als die vielen äußeren Dinge am Herzen liegt.

Wir haben doch beide das gleiche Verlangen, es möchte die vielleicht noch kurze übrige Zeit von uns doch recht ausgenützt werden.

Zweierlei liegt mir da im Sinn: ich möchte mehr noch in Gottes Wort lesen und möchte, daß das Gelesene umgestaltend auf mich wirkte. Wir müssen trachten, das Wort noch mehr unmittelbar ins Leben umzustellen. Ich habe z. B. heute morgen gelesen: „Daß ihr prüfen möget, was das Beste sei.“ Es fiel mir dabei ein, daß ich das doch auf die vielen Stellenbesetzungen und die damit verbundene Verantwortung beziehen soll. Wir sollen prüfen, und Gott wolle uns seinen Willen zeigen.

Dann liegt uns beiden so das Verlangen im Herzen, es möchte doch zu einer größeren Einheitlichkeit im Innenleben kommen. Ich möchte, daß meine Seele direkter, ausschließlicher, geradliniger auf Gott gerichtet wäre. „Nach Dir, Herr, verlangst mich.“ Es werden uns ja wohl immer, solange wir im Fleisch leben, die zersplitternden und gottwidrigen Gedanken anhaften. Aber das Widerstrebende soll nur „das Gesetz in den Gliedern“ sein. „Das Gesetz im Gemüte“, im Zentrum unseres Wesens, soll das Herrschende sein, das andere nur Versuchung, die wir in der Kraft Gottes zurückweisen.

... Herr Rektor wünscht nicht, daß so viel von einer Oberin an meiner Stelle geredet würde. Wenn die Zeit kommt, wird es schon klar werden. Vorderhand sagt er, ich solle noch zumachen.

Deine Therese.

An Schwester Marie Siebenbürger.

Neuendettelsau, Montag nach Lätare 1917

Liebe Schwester Marie, ich sinne jetzt oft über das Thema, das vielbesprochene, von den „großen Mutterhäusern“ nach.

Es ist eben nicht mehr möglich, allem so nachzugehen, wie man sollte. Auch wenn jüngere Kräfte an der Spitze stehen, wird man doch nicht um die Frage herumkommen: Wie ist den großen Mutterhäusern zu helfen? Ihr werdet da auch noch in vieles hinein müssen, wenn ich längst nicht mehr „mittun“ kann. Gott aber weiß alles.

Allen recht schönen Gruß.

Deine Therese.

An Schwester Frieda von Soden, die mit ihrer Schwester Emma zu den von der Schwesternschaft fürs Feierabendhaus II gestifteten Abendmahlsgefäßen die Edelsteine nach Offenb. 2) gegeben hatte.
Neuendettelsau, Gründonnerstag 1917

Meine liebe Schwester, das war gestern ein wunderschöner Tag. Ich habe wirklich gemeint, man würde an den 4. April nicht extra denken †). Und nun habt Ihr Lieben schon lang daran gedacht, und Gold und Edelsteine grüßten mich an diesem Tag wie aus dem himmlischen Jerusalem. Und die lieben Sodenschwestern haben ihre Hand zu dieser Verbindung zwischen Himmel und Erde geboten. O ich danke Dir und danke allen Schwestern und danke Herrn Rektor! Es war wirklich gestern ein schöner Tag voll Licht und Harmonie. „Ich kann es nur Erbarmung nennen, so ist mein ganzes Herz gesagt.“

Gott segne Euch an Karfreitag und Ostern!

Deine alte Freundin Therese.

An Schwester Frieda von Soden.

München, 17. April 1917

Meine liebe Frieda, Du weißt, daß ich hieher geeilt bin auf die schmerzliche Nachricht hin über unsern lieben Herrn Präsidenten. Aber ich bin noch nicht bei ihm gewesen. Er ist sehr schwer krank. Ach, wie wunderbar sind Gottes Wege!

Ich bin immer so voll Dank, daß Du einen so schönen Gedanken in die Erscheinung treten lassen konntest: das heilige Sakrament — das himmlische Jerusalem!

Ich grüße jede einzelne Schwester. Der heilige Geist tue an einer jeden, was ihr not ist.

Deine Therese.

†) 60. Einsegnungstag von Frau Oberin.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen zum 70. Geburtstag.

Neuendettelsau, 1. Mai 1917

Meine geliebte Schwester, was soll ich Dir wünschen zu diesem besonderen Tag? Du weißt ja, daß ich Dir alle Tage das Beste wünsche. Aber was soll ich aussprechen an diesem besonderen Tage? Es müßte Dir geschenkt werden, daß Dein innerstes Verlangen auf Jesum gerichtet ist, daß Du eine Scheu und Furcht hast, Ihn zu betrüben, daß alle irdischen Sorgen und Angelegenheiten in heiliger, gottgewollter Unterordnung stehen unter der einen großen Hauptsache, Seinen Willen zu tun und im Gehorsam Seinen Fußstapfen nachzufolgen.

Der schreckliche Krieg! So seufzen wir. Aber ich habe es schon im Schwesternkreis angeregt, zu sinnen, was der Krieg schon für Segnungen gebracht und wie er noch mehr bringen soll und kann. Ich möchte Dir die Schrift von Zöllner schenken. Vielleicht kann manches im Kapitel verwertet werden und zum Nachdenken und zur Aussprache anregen.

Als ich von der Jubiläumsfeier in Bruckberg zurückkam, war eine Karte von Selma Trautwein da, die von einer Besucherin bei Herrn Präsident sagte. Wir wollen weiter hoffen und im Gebet nicht laß werden. Gottes Wille soll geschehen. Ich habe einmal eine große Freude gehabt, als ich das Wort fand: „Er hilft den Elenden herrlich.“ Ach, wenn man siebzig Jahre alt ist, hat man viel erlebt von Gottes Wunderhilfe. Wir sollen immer Größeres und Herrlicheres von Ihm erwarten. Nur daß wir in der Buße stehen und im Wachen erfunden werden.

Gott segne Dir den Tag und alle noch hinterstelligen Deines Lebens.
Deine alte Freundin Therese.

An Schwester Frieda von Soden.

Neuendettelsau, Pfingstwoche 1917

Meine liebe Frieda, der Tröster, der heilige Geist, suche Dich pfingstlich heim!

Nun sind die heiligen Gefäße geweiht — am Sonntag Exaudi.

Gab ich Euch schon geschrieben, daß Ihr den Schluß der Evangelienpredigt an Fraudi von Bezzel lesen sollt? Wie ist das so gar merkwürdig! Ach, was erleben wir zusammen! Das Ende von allem Erleben wird aber Lob und Preis und Dank sein. Für den geliebten Kranken können wir nur noch um eine selige, heilige, wenn es sein kann, fröhliche Sterbestunde beten.

Deine Therese.

An Schwester Babette Dietrich. Neuendettelsau, 24. Juli 1917

Meine liebe, liebe Schwester Babette, Du weißt, daß ich Dein gedenke, heut sonderlich. Gott vergelte Dir all Deine Treue. Du bist mir ein Herzenstrost. Pfleg Du noch viele Schwestern gesund, und der Seiland schenke Dir und mir eine selige Heimfahrt und lasse uns Ihn schauen und unsere Väter sehen, und mit ihnen und allen Vorangegangenen wolle Er uns ewig froh sein lassen, wenn ausgelitten und ausgestritten ist...

Deine dankbare Freundin Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 29. Aug. 1917

Meine liebe Schwester, am 22. waren wir, viele Verwandte, ein letztes Mal in der Wohnung meiner Schwester Berta zusammen und haben ihr dann ein letztes Geleite gegeben...

Meinst Du nicht, daß wir beten dürfen, der Herr wolle uns einen kleinen Blick gönnen in die Unermesslichkeit Seiner Liebe?

Wir sind so arg in Nöten. So heißt es seit Jahrzehnten!!

Deine Therese.

An Schwester Regine Meisinger.

Neuendettelsau, Samstag vor Palmarum 1918

Meine liebe Schwester Regine, es ist stiller Samstag. Heut hat Bruder Karl Lang sich verabschiedet, er muß an die Front, sieht sehr kümmerlich aus. Wie hart, wie hart ist der Krieg! Und dabei sproßt es im Garten und in den Anlagen. Und die Schneeglöckchen blühen, und die Krokusblüten wissen ihre Zeit. Welch ein Leben! Und draußen bringen sich die Menschen um...

Deine gute Freundin Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 28. Aug. 1918

Liebe Schwester Frieda, gestern abend war Abschiedsfeier für Herrn Rektor im Schulhaus. Schwester Auguste Zensolt hat ein schönes Gedicht gemacht; Reden und Gesänge verschönten den wehmütigen Abend. Vorgestern hielt Herr Rektor die letzte Schwesternstunde. Er sagte zum Anfang: „Nicht willkürlich bin ich zu dem Entschluß des Rücktritts gedrängt. Der Weg ist mir sehr deutlich von Gott gewiesen worden.“ Dann sprach er ausführlich vom Geist Neuendettelsaus, vom gegenwärtigen Stand Neuendettelsaus und von seinen Aufgaben in der Zukunft.

Ich bin alt und müde. Deine Thereje.

Briefe aus der Zeit der Zusammenarbeit mit Rektor Lauerer 1918-1921

Aus der Chronik des Mutterhauses

- 1918 9. 7. Wahl des Pfarrers Lic. Hans Lauerer von Großgründlach zum Rektor der Diakonissenanstalt.
- 1918 1. 9. Einführung durch Rektor Eichhorn.
- 1918 Die ersten Hilfschwesterkurse.
- 1918 8. 11. Gottesruhe Windsbach wird filiale.
- 1918 7./8. 11. In München ruft Eisner die Republik aus.
- 1918 9. 11. Revolution in ganz Deutschland. Kaiser Wilhelm II. dankt ab.
- 1918 19. 11. Begrüßung der heimgekehrten Kriegsschwester.
- 1918 Nov. Die schwere Grippeepidemie rafft neun Schwestern weg.
- 1919 München wird vom roten Terror schwer heimgesucht und dann durch das Freikorps Epp befreit.
- 1919 Nach dem Abzug der Deutschen bricht die Bolschewikennot über das Baltikum herein. Die Vorstände des befreundeten Mitauer Mutterhauses, Pastor Wachtsmuth und Oberin Marie Schlieps, werden erschossen. Das Mutterhaus löst sich auf.
- 1919 24. 5. Die erste Gruppe der Mitauer Schwestern kommt an und wird im Mutterhaus aufgenommen.
- 1919 19. 7. Die zweite Gruppe kommt. Insgesamt sind 22 Schwestern gekommen.
- 1919 17. 11. Der Kaufmann Eduard Lauerer wird als Sekretär berufen (ab 1923 Administrator).
- 1920 Die verfassunggebende Generalsynode tagt in Ansbach.

- 1920 24. 8. Das Helene-Linde-Heim in Öttingen wird filiale.
- 1921 25. 1. Frau Oberin Therese Stählin erklärt ihren Rücktritt.
- 1921 24. 2. Wahl der Diaconisse Selma Zaffner zur Oberin.
- 1921 11. 4. Einzug von Frau Oberin Therese ins Feierabendhaus II.
- 1921 24. 4. Einführung der neuen Oberin.

Einführung

Als im Jahre 1918 Rektor Eichhorn aus Gründen des zunehmenden Alters seinen Rücktritt vom Amte erklären mußte, stand das Mutterhaus und seine alte Oberin abermals vor der schweren Aufgabe der Wahl eines neuen Rektors. Aber auch diesmal bewies sich Gottes Treue in der Führung des Werkes. Auf den Ruf der Muttergesellschaft übernahm Pfarrer Lic. Hans Lauerer von Großgründlach mit großer Freudigkeit das Amt des Rektors, „ein Mann voll unermüdlischen Pflichtbewußtseins, ein kluger Organisator, ein Lehrer und Prediger der Rechtfertigung, ein Exeget mit seltener systematischer Kraft“ (Diezfelbinger). Am 1. September 1918, als schon die Katastrophe des Kriegsendes drohend heraufzog, vollzog sich „mit einer Ruhe, als ob es mitten im Frieden gewesen wäre“, der Wechsel.

Fast drei Jahre noch, von 1918—1921, hat Therese Stählin, die am 22. Dezember 1919 ihren 80. Geburtstag in bemerkenswerter Frische feiern durfte, den neuen Rektor in seinem Amte begleitet. Ihre Gabe, sich „in den jeweiligen Rektor und seine Eigenart einzufühlen, sich von ihm führen zu lassen und ihn zugleich zu führen“ (Lauerer), bewährte sich auch diesmal.

Briefe von 1918-1921

Aus ihrem Tagebuch.

1918

„Am 3. Juli kam Herr Pfarrer Lauerer zur Besprechung (Eichhorn, Stirner, ich). Ich kam tiefbewegt heim zu den Schwestern.

9. Juli einstimmige Wahl, so schön und harmonisch, wie ich so was noch nicht erlebt.“

An die Schwestern von Soden. Neudettelsau, 12. Juli 1918

Meine lieben Schwestern, noch ein Wort muß ich Euch sagen vor Eurer Ankunft von dem großen Erlebnis der letzten Tage. Ach ja, wir haben Großes erlebt. Es mußten Schauer Seiner heiligen Nähe uns durchbeben, als Er so deutlich, so vernehmlich zu uns sprach: „Ich habe euer Schreien gehört. Sie bin Ich! Sie bin Ich!“ — Am 9. Juli zwischen 10 und 11 Uhr war die große Stunde, da der Akt der Wahl vor sich ging, in wunderbarer Einmütigkeit, weil Gott so deutlich und klar Seinen barmherzigen, gnädigen Willen kund getan hat. Herr Pfarrer Lauerer kommt mit Freuden zu uns, wenn auch Stunden der Angst ihm nicht erspart bleiben.
Eure Therese.

An Herrn Pfarrer Hans Lauerer, Großgründlach.

Neudettelsau, 13. Juli 1918

Hochwürdiger, lieber Herr Pfarrer, Ihr werter Brief hat mich sehr erfreut. Ich danke Ihnen dafür. Es ist etwas Eigenes für mich, dem Herrn Pfarrer und Rektor von Neudettelsau zum ersten Male brieflich zu nahen, mit dem mich dann ein so besonderes Band verbinden soll. Zwar auf lange hinaus werde ich nicht mehr Ihre Mitarbeiterin sein. Sie werden ja derjenige unter den Sirten sein, denen ich mich in so herzlichem Vertrauen angeschlossen habe, der mich begraben wird. Aber zunächst darf ich noch mit Ihnen arbeiten. Als ich zum ersten Male an unsern heimgegangenen Herrn Rektor Bezzel schrieb, glaubte ich sagen zu sollen, ich lade ihn nicht sowohl ein zur Freude an der Gottespflanzung, die hier ge-

worden ist, als zum Tragen gemeinsamer Lasten. Aber heute möchte ich Ihnen gegenüber doch einen Freudenton anstimmen, und der soll zwischen Ihnen und mir durch Gottes Gnade fortklingen. Es ist die Freude darüber, daß Gott Gebete erhört. Wie Schauer durchbebt es uns, als wir merken dürfen, Gott selbst ist nahe, greift ein und leitet alles. Diese Antwort aus den ewigen Höhen, die uns Ihr Kommen bringt auf zum Teil ängstliches Rufen, soll bei uns nicht vergessen werden.

Der Herr segne Ihren Eingang bei uns und lasse Sie an dieser Gemeinde erreichen, was nach Gottes heiligem Willen erreicht werden soll in dieser schweren, ersten Zeit.

Ihrer Frau Gemahlin lasse ich mich freundlich empfehlen. Die Schwestern sind sehr erfreut über Ihre Grüße.

In herzlichem Vertrauen Ihre ergebene Therese Stählin.

An Herrn Pfarrer Lic. Lauerer, Großgrundlach.

Neuendettelsau, 27. Juli 1918

Hochwürdigster, lieber Herr Rektor, ich danke Ihnen herzlich für Ihren werten Brief und für die gütig gesandten Schriften, die mit Begierde demnächst gelesen werden. Das Schriftchen von der Taufe hat unser rühriger Buchhändler schon aufgelegt. Ich kaufte einige Exemplare, und als ich später noch mehr wollte, war alles schon ausverkauft.

Ich danke Ihnen auch von Herzen, daß Sie unsern Schwestern in Erlangen Bibelstunde halten. Sie sind hocherfreut darüber.

Morgen abend wird Herr Rektor Eichhorn zum letztenmal eine Abordnung halten. Zwei Schwestern müssen wir ins Feld schicken nach Denais und nach Jarny.

Gestern haben wir eine unserer Schwestern begraben. Herr Pfarrer Götz hielt die Parentation und legte das Wort zugrunde: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost etc.“ Diesen Spruch liebte Herr Präsident so besonders. Diese Woche begingen 30 Schwestern ihren Einsegnungstag. Am 25. Juli hat Herr Präsident die letzte Einsegnung gehalten. Da wollen sich etliche von ihnen am Grab treffen.

Ich grüße die liebe Frau Pfarrer und lasse der kleinen Elisabeth sagen, es gibt in Dettelsau einen Sandhaufen!

Mit Freuden sehe ich der Zeit entgegen, da Sie ganz bei uns sein werden. Ich meine, ich müßte Ihnen jetzt schon allerlei mitteilen. Gestern hat unser Bruder Leonhard 12 Fuhren Korn eingefahren. An einer Ahre zählte eine Schwester 86 Körner. Wir sind's nicht wert, nicht wert, daß Gott so barmherzig ist.

In treuer Verbundenheit schon im voraus

Ihre Therese Stählin.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 3. Aug. 1918

Liebe Schwester Frieda! „Denke, was ich Dir sage“, so fing einmal Herr Pfarrer Löhe einen Brief an mich an, als er mich vom Lazarett in Ansbach zum Spitalzug nach Frankreich beorderte. „Denke, was ich Dir sage“, so schreibe ich jetzt an meine liebe Schwester Frieda nach Nürnberg, um sie nach Vohenstrauß zu beordern.

Was sagst Du dazu? Bist Du bereit? „So weit weg von Müttern!“, sagst Du? Aber die tapfern Helden Deutschlands gehen jetzt noch ganz andere Wege. In Vohenstrauß liegt Herr Pfarrer so viel dran, daß eine Schwester kommt. Es ist eine schöne Arbeit dort in der Diaspora. Du weißt es ja schon. So sag eben von Herzensgrund: „Ja, ich will“ und noch mehr: „Siehe, ich bin des Herren Magd.“ Alles Nähere erfährst Du dann hier. Gott segne den neuen Lebensabschnitt und lasse Dich an diesem Winkel der Welt etwas ausrichten zu Seiner Ehre. Mit herzlichem Gruß Deine Therese.

An eine Schwester im Feldlazarett. Neuendettelsau, August 1918

Meine liebe Schwester, ich denke so oft an Dich. Du bist recht in der Geduld geübt worden. Aber die Tage des Wartens haben nun bald ein Ende. Wenn dieser Brief in Deine Hände kommt, dann sind's nur noch wenige Tage, die Dich von der Heimat trennen. Wart nur, wenn ich Dich dann in meine Arme schließe, sag ich Dir das Verslein:

Was langsam schleicht, faßt man gewisser,
Und was verzeucht, wird desto süßer.

Gott behüte Dich auf der Reise! Wen wir als Ersatz senden, wissen wir heute noch nicht; es ist jetzt alles so merkwürdig in Dettelsau...

In herzlicher Liebe grüßt Dich und das ganze Dettelsau
in Jarny
Deine Theresje.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 28. Aug. 1918

Meine liebe Schwester, am späten Abend dieses reich bewegten Tages sende ich Dir noch einen innigen Gruß. Reiche Gnade strömte auf uns nieder, aber so, daß wir dabei merken mußten, daß wir noch in einer armen Welt leben voll Sünde und Gefahr. Als alles zum Empfang versammelt war, wurde telephoniert, Herr Rektor Lauerer sei in Seilsbronn nicht angekommen. Ein Defekt an den Schienen hat eine Verzögerung gemacht. Aber um 5 Uhr kamen dann doch alle glücklich an, und es war ein lieblicher, herzlicher Empfang...

Deine Theresje.

An Schwester Sophie Toenniesen. Neuendettelsau, 25. Sept. 1918

Liebe Schwester Sophie, Dank für Deinen Brief und das hübsche Bildchen. Gern lassen wir Dich zum Trost für Deine Schwester den Winter über nach Tübingen ziehen. Und von da kommst Du dann einmal nach Dettelsau. Du mußt ja den neuen Herrn Rektor auch kennen lernen, den uns Gottes wunderbare Güte geschenkt hat. Wir können nicht dankbar genug sein. Du wirst es und die andern alle werden es merken, welch ein Segen uns zugewendet ist. Ach, daß wir nur alle durch Gottes Güte zur Buße geleitet werden!

Es flutet bei uns das Leben weiter. Herr Rektor Eichhorn ist in Wetzringen und fühlt schmerzlich die Leere nach der so reich ausgefüllten Arbeitszeit. Aber er ist ja überzeugt, daß es sein mußte. Der neue Herr Rektor geht heute im Magdalenium herum und reist morgen nach Thalmässing, wo er eine etwas schwierige Sache zu ordnen hat. Ende Oktober wird Herr Rektor wohl seine erste Hauskonferenz halten. In Simmelkron wollen sie mehr Land ankaufen, damit die Industrieschule mehr Gemüse bauen kann.

Gott schenke Deiner Seele tiefen Frieden und bereite Dich und uns alle, den Herrn zu empfangen. „Er wird nicht lang verziehen, drum schlafet nicht mehr ein!“ Deine Therese.

An die Schwestern in Kitzingen.

Neuendettelsau, Samstag vor Advent 1918 (30. Nov.)

„Tröstet, tröstet mein Volk!“

Mein liebes Kitzingen, wir wollen in dieser harten, schweren Zeit eine recht einmütige Betgemeinde werden. Ach, um etlicher Gerechten willen hätte Gott damals Sodom verschont. Wenn in unserm Volk und Vaterland doch noch gottesfürchtige Menschen und Beter sind, so wolle Er an Seine grundlose Barmherzigkeit denken und unser armes Volk noch einmal verschonen und es nach Zeiten tiefster Schmach, wenn es sein kann, noch einmal gnädig ansehen.

Was wollen wir denn so verwundert sein über die große Trübsal? Sie ist ja geweissagt, aber sie wird ein Ende nehmen, und dann wird Gott abwischen alle Tränen von unseren Augen... Vergesst über dem Bitten das Danken nicht! Was ist es für ein Wunder Gottes, daß alle Schwestern lebendig aus Frankreich heimgekehrt sind! Und wie wunderbar hat uns Gott gesegnet durch den neuen Herrn Rektor! — für die entthronten Fürsten betet Ihr doch auch treulich.

Eure Therese.

An Schwester Anna Schneider. Neuendettelsau, 13. Dez. 1918

Du liebe Schwester Anna, das wünsche ich Dir auch, daß Du den teuern neuen Herrn Rektor kennen lernst. Wir müssen recht für ihn beten, daß er die große Last tragen kann. Es ist auch so schön, daß der ehemalige Herr Rektor Eichhorn noch unter uns ist und gern an allem teilnimmt. Aber wie sieht es unter uns aus! Wir müssen recht für die vertriebenen Fürsten beten. Ach bete, bete nur recht innig und treulich.

Deine Therese.

An Schwester Marie Siebenbürger. Neuendettelsau, 16. Dez. 1918

Meine liebe Schwester Marie, ich hoffe doch, daß Gott Dich wieder genesen läßt, daß wir doch nicht eine Traurigkeit über die andere haben †). Aber wie Er will! Deine Seele ist ewig geborgen durch Jesu Kommen in die Welt, durch Sein Leiden und Sterben. Da Er rief: „Es ist vollbracht“, hat Er auch an Dich gedacht. Tiefer Friede werde Deiner Seele zuteil um Seines heiligen Wortes willen: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Die noch leidende Gemeinde Gottes und die in der Heimat geborgene — sie sind ja eins, Christus ist ihr gemeinsames Haupt.

Aber wenn Du uns doch erhalten bleiben könntest, liebe Schwester Marie, daß wir nicht gar so verarmen!

Deine Therese.

An die Schwestern in Kitzingen. Neuendettelsau, 28. Dez. 1918

Mein liebes Kitzingen, ich grüße Euch alle in treuer Liebe und inniger Verbundenheit. Was auch das neue Jahr bringen mag, wir wollen fest bei Jesu stehen und fest und treu zusammenhalten. Das will ich als mein Letztes immer wieder in die Genossenschaft hineinrufen: Seid recht einig!

Gott segne Euch und uns im Jahre 1919 und lasse uns alle gehorsam Seine Wege gehen.

Eure Therese.

An die Schwestern in Kitzingen. Neuendettelsau, 4. Jan. 1919

Meine lieben Schwestern, wie müßt Ihr Geduld haben mit der alten Mutter: schreibt sie Euch einen Brief und vergißt das Danken, das ihr doch ihre Mutter, wie sie noch ein Kind war, beigebracht hat. Ich hatte es nämlich noch gar nicht richtig erfaßt, daß der wunderschöne Kasten mit dem feinen Briefpapier von Euch ist...

Herr Rektor hat uns an Neujahr so eine teuer werte Ansprache gehalten: Wir wollen die alte Arbeit tun, aber wir

†) Die schwere Grippeepidemie forderte damals auch in der Schwesternschaft viele Opfer. Siehe Korr.-Bl. 1918, Nr. 11.

wollen uns verneuen lassen. Wie hat uns Gott aufs neue gesegnet! Wir müssen aber in ernster Fürbitte anhalten, daß der Feind keine Macht an uns finde. Laßt uns, meine lieben Schwestern, ernstlicher als sonst, brünstiger als je das Verlangen in uns tragen und betätigen, daß etwas durch uns geschehen möge zur Ehre Gottes.

Und nun lebt wohl im Jahr 1919. Der Herr nehme Euch unter den Schatten Seiner Flügel und bewahre uns alle vor Sünde und Unglück. Betet, daß in unserm Volk Führer erstehen, die dem Wirrwarr ein Ende zu machen imstande sind.

Eure Therese.

An die Schwestern im Schulhaus, die durch eine Masernepidemie abgeschlossen waren.

Neuendettelsau, 22. Februar 1919

(Samstag vor Sexagesimä)

Meine geliebten Schwestern im Schulhaus, es ist schwer, daß wir noch nicht zusammenkommen dürfen. Es wird ja auch wieder werden, und Gott hat Euch und uns einen Segen dabei zgedacht, den wollen wir uns durch nichts verkürzen lassen. In dieser allgemeinen Trübsalszeit dürfen wir ja immer noch von Herzen dankbar sein in unserer Geborgenheit. Gott wird es ja mit jedem einzelnen Kinde wohl machen und auch die Konfirmanden nicht verkürzen. Daß wir die Seimsuchung schwer empfinden, ist ganz recht. Aber tiefer als das Leid soll uns doch Seine unaussprechliche Liebe in unser Herz dringen, die höher ist als der Himmel und tiefer als das Meer, und wenn wir von ihr ein Tröpflein einsaugen und von diesem Lichtesmeer einen kleinen Strahl ins Herz fallen lassen, sind wir glücklich mitten unter Schmerzen und Sorgen. — Ihr werdet morgen Gottesdienst haben und das vierfache Ackerfeld bedenken.

Schwester Elisabeth Meyer in Himmelkron laßt Eurer ernstlichen Fürbitte befohlen sein. Sie verfällt zusehends. Es ist ein großer Jammer. Gott behüte Euch! Eure Therese.

An die Schwestern im Schulhaus. Neuendettelsau, Estomihi 1919

Meine geliebten Schwestern, laßt mich noch einmal einen herzlichen Gruß senden. Ich hoffe ja, daß wir doch bald wie-

der ungehemmt miteinander verkehren können. Dann wollen wir aber auch diesen Verkehr viel dankbarer pflegen.

Nun beginnt die heilige Passionszeit. Ihr betet mit mir und ich mit Euch um eine gnädige Heimführung des heiligen Geistes, daß wir tiefer als in unserem bisherigen Leben in das Geheimnis der Passion eingeführt werden. Ach, wenn wir's wüßten, was es um das stellvertretende Leiden Jesu ist! Wenn wir's wüßten, was es um die Unermesslichkeit Seiner Liebe ist! Gottes Gnade beschere es Euch und mir, daß wir nur einen kleinen Blick tun dürften in den Abgrund Seines Erbarmens!

Weißt Du noch, liebe Schwester Charlotte, wie wir oben auf der Anhöhe bei Florenz saßen, und das Glockengeläute tönte herauf, und wir lasen das Evangelium vom Sonntag Estomihi:
Eure Theresje.

An Schwester Regine Meisinger in München.

Neuendettelsau, 24. Febr. 1919

Liebe Schwester Regine, ach, wie es Euch geht in dieser Zeit! Herr Rektor ist so in Sorge um unsere Münchener Schwestern. Er hat herzlich für Euch gebetet und gestern abend und noch am Samstag ins Mutterhaus geschickt, daß wir für Euch beten sollen. Er ließ uns das Wort dazu sagen: „Ich weiß, wo du wohnest.“

Und nun fahre ich nach Zimmelkron an Schwester Elisabeth Meyers Sterbebett! O Schwester Regine!

Deine Mutter Theresje.

An die Einsegnungsreihe vom 25. Juli 1909.

Neuendettelsau, den 25. Juli 1919

Meine geliebten Schwestern, heute ist Euer Gedenktag. Er ist auch unser aller Gedenktag. 10 Jahre sind dahingeeilt in Windeseile. Aber der Segen ist Euch, so hoffe ich, geblieben. Wie viel, wie viel haben wir erlebt in den 10 Jahren, und wie dankbar sind wir, daß unser lieber seliger Herr Präsident diese letzte Zeit furchtbarer Zerstörung nicht mehr erlebt hat!

Heute ist unser lieber Herr Rektor Lauerer in Urlaub gegangen. Möchten ihm gesegnete, stille Tage beschert sein und er an Leib und Seele erquickt werden!

Ich möchte Euch etliches an Eurem Einsegnungstag sagen, was Euch vielleicht für Euer Heiligsleben von Nutzen sein kann: Laßt uns doch bei allem der Nähe der Ewigkeit eingedenk sein! Wie stark werden wir durch das viele Sterben unter uns dazu gemahnt, und wie muß dadurch alle falsche Betonung des Irdischen und Vergänglichlichen schwinden!

Zum andern möchte ich Euch bitten, doch ja Eure eigentliche Charaktersünde kennen zu lernen. Wer sie nicht ins Auge faßt und nicht gegen sie ankämpft, steht in der Gefahr, daß die sündige Seite sich immer mehr verfestigt. Zuletzt wird sie unbesiegbar, die Mitmenschen fällen dann das Urteil: man muß sie gehen lassen, sie ändert sich nicht mehr — und man flüchtet sich dann in die Anschauung: sie ist abnorm geworden. Das ist etwas Schreckliches.

Weiter: Achtet recht auf Euer Gebetsleben! Es ist etwas sehr Zartes und Feines um den ungestörten Gebetsverkehr mit Gott. Wenn Ihr etwas erbittet, was nach Gottes Willen ist, dann wartet auch auf die Erhörung Eures Gebetes.

Gott behüte Euch alle und lasse Euch zunehmen im Glauben, in der Liebe, in der Geduld und Hoffnung! Eure Therese.

An die Einsegnungsreihe vom 31. Juli 1910.

Neuendettelsau, 19. August 1919

Meine lieben Schwestern, nun sind schon neun Jahre vergangen seit Eurem großen Tag. Da hielt Herr Rektor Eichhorn seine erste Einsegnung, und nun hat auch schon Herr Rektor Lauerer seine erste Einsegnung gehalten. Mir ist doch oft recht wehmütig ums Herz, weil alles so vergeht. Dennoch habe ich bei diesem Herzweh kein Unglücksgefühl. Könnt Ihr das verstehen, meine lieben Schwestern? Oder ist so etwas nur mit dem Alter verbunden?

...Es ist gegenwärtig besonders schwere, harte Zeit für unser Volk und für unsere Kirche. Aber es ist auch große Zeit, und wir sollen nur recht darauf bedacht sein, daß wir sie rich-

Der Bruder von Herrn Rektor, Herr Sekretär Lauerer, ist auch gerade zur rechten Zeit gekommen. Er ist in voller, schöner Tätigkeit. O unser wunderbarer Gott!

Wenn ich sterbe, soll eine einmütige Schwesternschar sich um die neue fromme Oberin sammeln und nur Eines anstreben: daß Gott geehrt wird und die Menschheit getröstet wird.

Allen Schwestern, die Du siehst, herzlichen Gruß. Trotz allem ein frohes, gesegnetes Fest! Deine Therese.

An Schwester Anna Schneider. Neuendettelsau, 7. Jan. 1920

Meine liebe Schwester Anna, wie hast Du uns wieder so reichlich beschenkt! Ich möchte sagen: mütterlich sorgt die liebe Schwester Anna für ihr Mutterhaus. Gott vergelte Dir alle Deine Treue! Möchte Deine Gesundheit einen Fortschritt machen dürfen! Gott wird uns ja geben, was uns gut und heilsam ist; Du traust ja Seiner unergründlichen Liebe.

Unser Herr Rektor ist nun auch in den Ausschuß gewählt, der die Generalsynode vorbereiten soll. Hast Du doch die Rede, die Herr Rektor in Nürnberg gehalten hat, gelesen? Ich lege sie Dir bei. Es ist ein Streit zwischen den Altgläubigen und den Modernen. Bete auch Du, daß alles zu Gottes Ehre hinausgehe... Deine Therese.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, Judika 1920

Meine liebe Schwester Regine, wir sind, wenn wir es nur recht verstehen, trotz all der schweren Heimsuchung dennoch in einer Segenszeit. Viel Untergeordnetes muß dahinfallen, und wir sollen nur spüren, daß der Heiland Seine durchbohrte Hand nach uns ausstreckt, um uns ganz zu sich zu ziehen. Es ist jetzt eine ganz besondere Zeit, da Gott sich aufgemacht hat, an einzelnen Seelen etwas zu tun.

Schwester B. geht nun nach München zurück, weil bei uns gesagt wird, man könne später nicht mehr reisen. Schülerinnen und Seminaristinnen reisen jetzt plötzlich ab. Wie es mit der Konfirmation wird, wissen wir noch nicht. Bei uns sind Sorgen um und um. Aber alle Seine Verheißungen stehen fest, und wir alle sollen jetzt unsern Glauben bewähren.

Über ein Kleines, und unser Leben ist vorüber. Daß wir nur die Hauptsache davonbringen: um des bitteren Leidens Jesu willen vergibt Er uns unsere Sünde und bringt uns zu dem ewigen Erbe, das Er uns erworben hat. Deine Therese.

An die Einssegnungsschwestern vom 21. Februar 1908.

Neuendettelsau, am Geburtstag unserer seligen Frau Oberin,
5. März 1920

Meine lieben Schwestern, Ihr habt Euren Einssegnungstag gefeiert, und wir haben hier Euer auch gedacht. Ich danke Euch für Eure Liebesgaben und den schön geschriebenen Spruch: „Ja, ja, ich hab' im Glauben, mein Heiland, dich geschaut.“ — Möchten wir alle in Wahrheit so singen können, dann braucht es uns um keine unter uns bange zu sein.

Meine lieben Schwestern, habt Ihr auch schon nachgedacht über das große Geheimnis des menschlichen Willens? Ich rate Euch, wie ich es ja wohl oft schon im Schwesternkreis getan habe, übergebt doch alle Tage recht aufrichtig Euren Willen in Gottes Willen! Gott will unsre Seligkeit. Satan kann das nicht hindern, ob er wohl möchte, aber er ist gerichtet. So ist es also nur der menschliche Wille, der das Verderben herbeiführt. Wie müssen wir uns fürchten vor uns selbst! Aber die starke, allmächtige Jesusliebe will Euch und mich, will uns alle hindurchretten. Sie wird es auch tun.

Seid froh, daß Ihr noch etwas ausrichten dürft! Etwas werden und etwas tun dürfen zu Gottes Ehre, das soll unser Bitten und Flehen sein. Betet auch treulich, daß auf allen Stationen möchte der Friede regieren dürfen!

Als Herr Pfarrer Löhe vor Zeiten die „Schlagwörter“ uns einprägte: Armut, Gehorsam, Keuschheit, da fand er es nötig, ein viertes Schlagwort den dreien beizufügen: die Friedfertigkeit; und noch ein wenig später wollte er uns die Schweigsamkeit als fünftes Schlagwort einprägen.

Nun seht, was Ihr aus diesem Brief verwerten könnt, Ihr lieben „Löhetöchter“, die Ihr eine sonderliche Aufgabe in der Genossenschaft habt um Eures sonderlichen Einssegnungstages willen.

In treuer, herzlicher Liebe Eure Therese.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 15. April 1920

Meine liebe Schwester, nicht wahr, was Dir Dein Herr durch diese Erlebnisse sagen lassen will, darauf achtest Du in Demut und Gehorsam. Einmal sagte Herr Pfarrer Löhe, er habe nicht das Glück, einen Beichtvater zu haben, der ihn berät und ihm im Heiligungsleben hilft. „Aber Gott hat mir Feinde gegeben und mir ein Herz, auf sie zu merken.“ Dies Wort ist wichtig.

Herr Rektor ist die ganze Woche in Ansbach bei den wichtigen Verhandlungen.

Welch ein Trost ist es für Dich und für mich, daß wir beten dürfen im Namen Jesu!

Deine mütterliche Freundin Therese.

An Schwester Anna Schneider. Neuendettelsau, 23. Juli 1920

Meine liebe Schwester Anna, Du hast uns schon so viele Wohltaten erzeigt. Wie freuten wir uns über die ersten Spinatgaben, und nun kamen gar die ersten Kartoffeln, und nun vollends die ersten Pflaumen an. Für alles innigen Dank! Ja, es ist harte, schwere Zeit, aber sie ist durchzogen von viel Freundlichkeit Gottes und der Menschen. Was tut uns alles Amerika! Schon wieder ist eine neue Sendung in Sicht.

...Nochmals tausend Dank.

Deine Therese.

An Schwester Regine Meisinger, München, Löhehaus.

Neuendettelsau, 27. Juli 1920

Liebe Schwester Regine, nach Amerika habe ich vor einiger Zeit wegen Windeln geschrieben. Schwester Regine Waage in Christiania hat Schwester Elisabeth von Oldershausen und der Kinderklinik Windeln geschickt. Wolltest Du sie nicht auch bitten? Sie war ja früher unsere Schwester. Allen Gruß. Gott segne Dich und Dein Haus!

Deine Therese.

An die Einsegnungsreihe vom 31. Juli 1910.

Neuendettelsau, 7. August 1920

Meine lieben Schwestern, heute vor acht Tagen waren gerade von Eurer Einsegnungsreihe etliche Schwestern bei-

sammen. Sie überbrachten Blumen und eine Liebesgabe, die Euch Gott reichlich vergelten wolle. Die Schwestern gingen auch zu Herrn Rektor Eichhorn, der auch des Tages gedachte, seiner ersten Einsegnung. Er bewahrt alles in einem guten, treuen Gedächtnis, so daß ich mich oft wundere, wie sein Geist lebendig und rege ist bei sichtbarer Abnahme der leiblichen Kräfte, die freilich wehmütig stimmt.

Ich hoffe, Ihr betet treulich füreinander, hauptsächlich um das Eine, daß Ihr alle selig werdet und daß Euer Leben zur Ehre Gottes noch verlaufen dürfe, sei es in der Arbeit, sei es im Leiden. Es ist ja mancher unter Euch ein Leidensweg verordnet, aber den hat die ewige Liebe gezeitigt, die sich niemals irrt.

Was ist in den 30 Jahren alles geschehen — an den einzelnen von uns, und was in der großen Welt!! Wir leben, wie Ihr alle wißt, in einer Zeit schwerer Zeimsuchung. Wir dürfen schon beten, daß der Herr die Züchtigung mindern wolle, aber noch mehr, daß sie doch an uns erreichen möge, wozu die himmlische Weisheit und Liebe sie verhängen mußte.

Daß Herr Rektor Eichhorn noch unter uns ist, ist uns viel Trost und Segen. Aber wir haben, wie Ihr alle wißt, große Ursache zum Dank dafür, daß uns ein solch gesegneter Nachfolger durch Gottes Gnade geschenkt worden ist. Wir beten in unsern Kapiteln immer für beide, und Ihr werdet das Gleiche tun. Ich rate Euch, sucht Euch zu Eurem Trost und zu Eurer Freude die Stellen zusammen, die vom Gebet handeln. Sonderlich laßt Euch die Verheißungen, die auf dem Gebet im Namen Jesu ruhen, zu großem Trost, zu großer Freude und zu großem Eifer gereichen. Ich befehle Euch alle, die Kranken und die Gesunden, den barmherzigen Jesushänden. Sie mögen Euch leiten und führen nach Seinem gnädigen Willen — nur daß wir heimkommen und im Buch des Lebens erfunden werden an jenem großen Tage.

Eure Therese.

An die Einsegnungsreihe vom 25. Juli 1909.

Neuendettelsau, 18. August 1920

Meine lieben Schwestern, ich muß noch einen Gruß schreiben, wenn auch der unvergeßliche 25. Juli längst vorüber ist.

Ich danke Euch herzlich, Ihr habt ja wieder ein Opfer zusammengelegt. Gott vergelte Euch diese Liebe. Wieviel habt Ihr alle seit dem 25. Juli 1909 erlebt! Und alle unsere Erlebnisse haben eine Bedeutung für die Ewigkeit. Wieviel Leid schließt doch das Leben der Einzelnen unter Euch in sich! Glaubt Ihr nicht, daß unser Heiligsleben und die Stufe in demselben sich besonders zeigt in dem Verhältnis zum Leid? Die Natur schiebt das Leid von sich. Der erneuerte Mensch will das Leid in sich hineinnehmen. Er weiß, daß dies Erdenleben und das Leid miteinander verbunden sind. „In der Welt habt ihr Angst“, spricht unser Herr, und: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich täglich“.

Seit gestern tagt die Generalsynode in Ansbach, und unser Herr Rektor, der am Samstag von Pölsingen zurückgekehrt ist und am Sonntag gepredigt hat, ist auch dabei. Ich denke nicht anders, als daß Eure betenden Gedanken sich auch mit der hochwichtigen Angelegenheit ¹⁾ befassen, die nun in Ansbach und im ganzen Land so viele Geister bewegt. Laßt Euern Gebeten immer die Verheißung zugrunde liegen: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ und: „So ihr etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es geben“ und: „Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Wir haben gestern mit Dank und Freude den letzten Erntewagen eingefahren. Wie geht doch in unserm Leben das Himmlische und das Irdische so ineinander! Wie ragt beständig das Himmlisch-Ewige in unser Leben herein, und wie werden wir erst recht fähig, den irdischen, zeitlichen Beruf richtig zu vollbringen, sei es im Arbeiten, sei es im Leiden, wenn wir Herz und Sinnen auf die himmlische Welt gerichtet haben. Gott segne jede Einzelne von Euch!

In treuer Verbundenheit Eure Theresse.

An einen Schwesternkreis. Neuendettelsau, 26. Aug. 1920

Meine lieben Schwestern, wir haben hier in diesen letzten Tagen etwas Sonderliches erlebt. Das muß ich in diesem Brief erwähnen, da ich sehr erfüllt davon bin. Vorigen Sonn-

1) Korr.-Bl. 1921, Nr. 1.

tag — es war ja der 12. nach Trinitatis, da man das Evangelium liest mit dem Lobpreis: „Er hat alles wohlgemacht“ — wurde Herr Inspektor Steck mit Dank und Freude hier empfangen. Vorgestern abend folgte diesem Empfang noch eine Feier in engerem Kreise, die wohl allen, die daran teilnehmen durften, unvergeßlich sein wird. Nach fast siebenjähriger Abwesenheit saß Herr Inspektor Steck mit dem jungen Herrn Missionar Flierl wirklich lebendig in unsrer Mitte, und sie mußten es fühlen, mit welcher Liebe und Teilnahme, mit wie viel Freude und Dank wir die Heimgekehrten umgaben. Was konnte Herr Inspektor alles erzählen! †) Gedenket treulich der Mission in Neuguinea und aller Missionen!

Sabt Dank für Eure Liebesgabe! Gott behüte Euch!

Eure Therese.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 11. Nov. 1920

Meine liebe Schwester Marie, Du hast noch keinen Brief von mir! Diesem von meiner Seite unverantwortlichen Versäumnis muß noch am heutigen Tage abgeholfen werden. Aber der heutige Tag eignet sich auch wohl zu einem Brief an Dich. Ist es doch Dein Einsegnungstag. Seit vor fünf Jahren hat Dir Herr Rektor Eichhorn segnend die Hand aufgelegt, und der Segen soll bei Dir bleiben und fortwirken, bis einmal die Kirche Dir den letzten Segen erteilen wird und Du dann als ewig Gesegnete ins himmlische Vaterhaus heimziehen darfst.

Liebe Schwester Marie, wir empfangen jetzt so besonders starke Mahnungen, daß wir an Tod und Ewigkeit gedenken sollen. In diesen Tagen lagen zugleich drei Leichen im Leichenhaus. Und Ihr im Nürnberger Krankenhaus lebt ja noch mehr immerzu unter Sterbenden. Die Gewohnheit und Säufigkeit sollte uns doch nicht abstumpfen, sondern uns stets eine willkommene Gelegenheit sein, anzukämpfen gegen die irdische Besinnung und uns auf das, was ewig bleibt, zu besinnen.

†) Missionsinspektor Steck war auf einer Inspektionsreise in Neuguinea, als der erste Weltkrieg ausbrach. Er wurde mit Missionar Wilhelm Flierl gefangen genommen und bis 1920 in Australien in Haft behalten. Nach ihrer Freilassung wurde ihnen zwar die Heimreise, aber nicht die Rückkehr aufs Missionsfeld erlaubt. Sie kamen am 22. Aug. 1920 in Neuendettelsau an.

Mitten hinein in das viele Erdenleid hat uns Gott vorigen Sonntag einen rechten Freuden- und Segenstag beschert. Die letzten drei Probebrüder wurden eingesegnet, und am gleichen Tage wurde ein Jüngling für die Brüderschule angemeldet zum Zeichen, daß doch die Sache nicht aufhören soll. Wir können die Brüder für das Gesamtwerk nicht entbehren. Gerne möchten wir ein fröhliches Aufblühen der Brüdersache neben der Schwesternschaft erleben. Denkt Ihr lieben Schwestern auch daran neben dem Vielen, was Ihr sonst zu beten habt.

So, jetzt hast Du einen Brief von mir. Und wenn Du wieder einen willst, darfst Du es nur sagen.

In treuer Liebe Deine Therese.

Ein Vermächtnis

Worte von Frau Oberin Therese Stählin bei der Feier ihres Geburtstags am 21. Dezember 1920 um 3 Uhr im Familienzimmer.

... „Gott kümmert sich um uns. Er kümmert sich wahrhaftig auch um alle unsere kleinen Dinge. Er vergißt nichts. Das ist etwas Großes und Wunderbares. Und was jede erlebt, das ist ihr von Gott gesandt. Es ist unsere große Versuchung gewesen und ist es vielleicht noch, daß wir bei unserm Erleben immer auf die Mittelursachen sehen statt auf den Herrn, der es uns sendet und bei allem Seine heilige Erziehungabsicht hat.

Eines und noch eines und dann vielleicht noch eines, das steht mir im Vordergrund meines Herzens. Ich mag noch eine Weile unter euch sein dürfen oder sollen oder bald scheiden dürfen, immer wieder wird mein Sehnen hier oder in der andern Welt nach dem Einen gehen, daß die Gemeinschaft hier eine einmütige, auf den Herrn gerichtete, auf Seine Ehre gerichtete sein möge, die allem den Abschied zu geben bereit wäre — wenn's auch immer noch unvollkommen geschieht —, was nicht zu Seiner Ehre dient und was nicht die Einigkeit des Geistes fördert. Wie oft haben wir zusammen gebetet: „Auf daß sie alle eins seien...“ Das ist das Abschiedswort des Seilandes, und Er hat sogar — worüber

wir uns hoch wundern müssen — eine solche Einmütigkeit erbeten und also auch erwartet, die so klar und rein und innig ist wie die Einigkeit des Vaters mit dem Sohn. Das wird ja auf Erden nie völlig erreicht werden, aber bitten sollen wir alle darum, und der lautere Wille soll unter uns sein, das innige Gebet: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, das in Wahrheit allem absagt, was dein Gebet aufhält und des Satans Streben fördert.“ Oft suchen wir da und dort die Ursache des Unfriedens, und im letzten Grund ist's doch der böse Feind, dem wir alle Tage entsagen sollen und wollen, daß er keine Macht an uns finde.

Das werden sich ja alle Schwestern, besonders die älteren, schon oft klar gemacht haben: was Gott an dieser Gemeinde getan hat, das ist so unaussprechlich groß und herrlich, so über alle Massen, daß wir wohl alle miteinander eine dankbare, glückliche Gemeinde sein sollen. Was hat Gott an uns getan, daß er ohne Unterbrechung uns hat treue, fromme, klare Führer gegeben, verschieden in ihrer Gabe, verschieden in ihrer Weise und doch ganz eins und auf einem Grund. Und wir, wir haben alle viel gesündigt, die einen so, die andern so. Wir haben alle Buße zu tun und uns vorzunehmen, daß wir mit größerem Dank, mit größerer Demut, mit größerem Gehorsam all das annehmen wollen, was Gott durch Seine Knechte uns sendet. Was dann mit unserer Gemeinde einmal noch werden wird, — niemand weiß es. Die Schwestern, die sich die Dinge überlegen, werden ja auch sagen: Kann das Werk immerzu wachsen und immerzu schließlich doch den wenigen Persönlichkeiten, die die Führung haben, die fast unerträgliche Last auf die Schultern legen? Aber das wird Gott auch versehen. In früheren Jahren hat man ja oft von einer Teilung gesprochen. Jetzt treten andere Fragen so in den Vordergrund, daß es gar nicht möglich ist, diese Frage, die Ruhe und Besinnung erfordert, zu überlegen. Wir können nur immer und immer wieder alles in Jesu Hände legen, daß Er der König und Herr sein wolle über uns, über die ganze Gemeinde, über jede einzelne Seele. Daß uns jetzt solche Schrecken vor Augen gestellt sind — Mitau und Riga und Petersburg und was sonst noch alles in der Welt vor sich geht — : wir müßten ja blind sein, wenn wir uns nicht

sagten: Ja, das kommt immer näher und näher. Und wenn einer Diakonissin solche Ehre widerfährt, daß sie die erste Märtyrerin in dieser Zeit werden darf (es hat ja auch in alter Zeit wenigstens Märtyrerleiden unter den Diakonissen gegeben), dann müssen wir auch wissen, daß das ganze Leben schon eine Vorbereitung war. Märtyrerin wird man nicht über Nacht; ein solches Ende hat wohl eine lange Vorbereitung. Und wir, wir sollen bereit sein, wenn der Herr über uns Leiden schickt, sie willig auf uns zu nehmen. Jetzt sind wir immer noch, dürfen wir sagen, gut daran. Auch die Entbeh- rungen und der Verzicht, die uns ja oft um unserer Pflög- linge willen so weh tun, sind doch noch nicht so hoch gestiegen; es kommt immer wieder Wunderhilfe.

Ich weiß ja nicht, ob man mich auch darin gern verstehen will, wenn ich jetzt etwas sage, was mir besonders am Herzen liegt und was ich auch als Letztes, ehe ich einmal zu scheiden habe, noch recht nachdrücklich in die Genossenschaft hinein- reden möchte. Es ist dieses: Gott wolle doch unserm Haus fromme, rechte Oberschwester geben. Eine Oberschwester kann für ihre ganze Umgebung Schweres mit sich bringen, ohne daß sie es will, vielleicht ohne daß sie es weiß. Es sollen doch alle Oberschwester — und ich muß es ja auch tun — recht um offene Augen bitten. Der Ton, den eine leitende Schwester angibt, ist eben für das ganze Haus bestimmend, und wenn darunter viele leiden, das schreit zu Gott und legt sich auf die, die es nicht weiß und nicht will und nicht in der Erleuchtung steht. Ach, laßt uns doch recht beten — jetzt denke ich nicht bloß an die Oberschwester, denn jede von uns hat Einfluß auf ihre Umgebung —, daß wir doch recht offene Augen haben, daß der Herr uns recht reinigen und läutern wolle, ehe Er uns von hinnen nimmt. Aber sonderlich sage ich noch einmal, daß die Oberschwester es sich erbitten, Dienerin der andern zu sein und nicht nach ihrer natürlichen Art zu herrschen, sondern im Dienen den andern voran- zugehen, wie der Herr Jesus es will. Ach, wenn uns einmal die Augen aufgehen, was wir in diesem Leben gesündigt haben, indem wir Dienerinnen geheißen haben und es nicht gewesen sind! Aber der Herr wird noch an uns allen tun, was Er tun muß, ehe Er uns von dannen holt. Und wir können

nichts Besseres tun, als uns für die Ewigkeit bereiten, indem wir Gott immer näher kennen lernen aus Seinem Wort. Ach, wie ist mir das jetzt oft, wie wenn ich etwas ganz Neues lernte! Wir müssen immer wieder aufs neue lernen aus Seinem Wort; das wird fortgehen von einer Ewigkeit zur andern.

Jetzt hab ich allerlei gesagt; nehmt es nicht übel, wenn es zu lang geworden ist. Aber eins muß ich doch zum Schluß noch sagen: Weil wir doch alle, alle für die Ewigkeit angelegt sind, so soll doch jede ihre Mitschwester ansehen als einen Gegenstand der Liebe Gottes für alle Ewigkeit. Wenn Jesus unsere Mitschwester liebt, liebt in alle Ewigkeit, so darf sich doch niemand von uns unterstehen, gering oder verächtlich oder gar gehässig von einer Mitschwester zu denken oder gar zu reden. Es ist mir schon wiederholt aufgefallen, daß im Propheten Sacharja zweimal geschrieben steht — und das ist im Alten Testament —: „Denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen.“ Wie oft haben wir das schon getan! Dafür müssen wir Buße tun, denn es sind ja Gottes geliebte Kinder, die wir uns unterstehen, nicht zu lieben. Und im Neuen Testament gibt der Herr noch größere Befehle und gibt uns die Kraft dazu.

Ich weiß, ihr betet für mich. Und ich bete für euch, aber lange nicht, wie ich sollte. Ich möchte noch besser für euch alle miteinander beten und für die einzelnen. Und wenn ich wieder in den Gottesdienst darf, will ich ganz anders alles in mich aufnehmen. Es ist uns gut, wenn wir eine Weile entbehren, aber es soll dann mit um so größerer Gewalt das Gotteswort in unsere Seelen dringen und mit größerer Inbrunst unser Gebet vor Gott gebracht werden.

Gott segne alle eure Mühe in diesen Tagen und stärke euch, daß ihr wohlthat könnt, jedes nach dem Maß, das ihm gegeben ist, und daß jede von uns bereit ist, den Weg gehorsam zu gehen, den der Herr sie führt.

Jetzt sage ich: „Guten Abend alle miteinander!“ Ich bin ja so reich, daß ihr mich so umgibt und daß ich mit euch verbunden sein darf.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 8. Jan. 1921

Meine liebe Schwester, Du wirst ja mit mir die Zeit immer näher kommen sehen, da für mich der natürliche Abschnitt eintritt...

Herr Rektor ist gestern von München heimgekehrt. Er war bei der Einsetzung des Kirchenpräsidenten †). Herr Rektor ist oft ängstlich auch wegen unserer äußeren Existenz. Aber Gott hilft immer wieder wunderbar...
Deine Therese.

An den Dettelsauer Kranz in Gunzenhausen.

Neuendettelsau, 19. Jan. 1921

Liebe Freundinnen, Sie haben mir vom 18. Januar einen Gruß geschickt. Den möchte ich nicht unerwidert lassen. Was für eine Predigt war für uns alle der gestrige Tag, der 18. Januar! Es lohnt sich, im Lebenslauf von Mergner den Brief nachzulesen, den seinerzeit unsere Schwester Sara an Mergner schrieb, nachdem sie Augen- und Ohrenzeugin der denkwürdigen Stunde gewesen, da der greise Kaiser in Versailles die Kaiserkrone angenommen hatte. Was schien das für eine Herrlichkeit zu sein! Und nun nach 50 Jahren die Fürsten verjagt, Ordnungen umgestürzt, Willkür und Autoritätslosigkeit zur Herrschaft gelangt!

Und neben all dem das Große: Die Kirche frei vom Staat, ein Kirchenpräsident an der Spitze unserer Landeskirche, Kreisdekane werden eingesetzt, die voll Liebe und Kraft das Beste für Amt und Gemeinde suchen. Meine lieben Freundinnen, was erleben wir für ein Stück Welt- und Kirchengeschichte! Und was werden Sie noch alles erleben, wenn man uns Alte begraben hat! Nun gilt es für eine jede von Ihnen, alle Kraft einzusetzen, daß in Deutschland, so es möglich ist, noch einmal neues Leben ersteht. Deshalb sind wir auch so darauf bedacht, daß unsere Schwestern der Jugend sich annehmen. Von der weiblichen Bevölkerung namentlich soll es ausgehen, daß Zucht und Sitte wiederkehrt. Und dazu muß eine jede auch von Ihnen helfen. — Lesen Sie auch immer

†) Korr.-Bl. 1921, S. 4.

etwas Gutes und Schönes in Ihrem Kränzchen? Es liegt namentlich für uns Frauenseelen viel daran, was wir uns durch Lektüre zuführen. Aber das alles Beherrschende und Bestimmende soll Gottes Wort sein.

In herzlicher Verbundenheit Ihre alte Freundin
Therese Stählin.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 24. Jan. 1921

Meine liebe Frieda, es ist schwere Zeit. Aber der Herr wird uns den Glauben stärken, wenn wir ernstlich darum bitten.

Ihr wißt ja zum Teil, wie es um mich steht. Ihr werdet mir einen friedlichen Abschluß erbitten helfen. Vielleicht darf ich in stiller Verborgenheit dann noch manches tun. Es ist ja alles so natürlich — bei 81 Jahren!

Ich grüße alle Schwestern. Deine Therese.

An Herrn Rektor Lauerer.

Neuendettelsau, am Tage
St. Pauli Bekehrung 1921

Hochwürdiger Herr Rektor, die zunehmenden Gemmnisse des Alters veranlassen mich, unsern hochwürdigen Herrn Rektor zu bitten, er wolle zu der Zeit, die ihm geeignet scheint, und nach der Weise, die unsrem Hause entspricht, die nötigen Schritte tun, daß das Amt der Oberin den alten, müden Händen abgenommen und in jüngere Hände gelegt werde zum Wohl des Hauses.

Gott sei Dank für alle Durchhilfe in langen Jahren! Er bedecke mit Seiner unermesslichen Gnade alle Schuld und Sünde!

Therese Stählin.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 8. Febr. 1921

Meine liebe Frieda, es ist wohl eine herzbewegliche Zeit. Aber sieh, wir müssen durch alles durch. Vorgestern habe ich zum letztenmal die Hauben den Blauen aufgesetzt. Heut war ich zum letztenmal als Oberin in der Konferenz. Ich möchte aber doch noch etwas klarstellen. Ich habe gemeint, ich wollte

keinen Einfluß ausüben, wenn es sich um meine Nachfolgerin handelt, sondern nur alles Gott überlassen. Ich meinte, so hätte ich es auch von meinen heimgegangenen Vorständen erlauscht. Frau Oberin Rehm hat nichts gesagt von der Zukunft. Herr Pfarrer Löhe hat gesagt: „Ich habe mich zehn Jahre lang bemüht, einen Nachfolger zu erziehen, aber Gott hat mir gezeigt, daß mich das nichts angeht, daß das Seine Sache ist.“

...Ich grüße Euch alle.

Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 16. Febr. 1921

Meine liebe Schwester Elisabeth, gestern abend hielt ich Kapitel, zum letztenmal unter den alten Verhältnissen. Ich hatte zum Schluß eine wichtige Mitteilung zu machen: Schwester Auguste Hensolt hatte Herrn Rektor gebeten, ihr zu erlauben, daß sie erklärt, man möge bei der bevorstehenden Wahl von ihrer Person absehen, sie wolle dabei ganz ausgeschaltet sein. Herr Rektor hat nach sorgfältiger Erwägung ihr die Bitte gewährt und mich ermächtigt, diesen Entschluß der Schwester Auguste im Kapitel und auch sonst mitzuteilen. Ich hatte aber dabei zu betonen, daß Schwester Auguste durch keinerlei Beeinflussung zu diesem Entschluß gekommen ist. Die Schwestern wissen alle, daß weder Herr Rektor noch viel weniger ich irgendwie eine Stimme so oder so irgendwie ins Gewicht fallen lassen wollten. Ich habe gebetet, Gott wolle Seinen Willen kund tun, und der soll uns recht sein. Und Herr Rektor könnte sowohl mit Schwester Selma als auch mit Schwester Auguste zusammen arbeiten. Nun kam gestern, auch für mich ganz unerwartet, diese Mitteilung. Wir wollen sie annehmen als ein Stück weiterer Klärung der Frage, und alles soll still und gehorsam Schritt für Schritt auf Gottes Wink und Willen achten.

Teile das mit, wem Du willst.

Herr Rektor hat bei dieser Gelegenheit mit großer Hochachtung von Schwester Auguste gesprochen, und wir alle wissen, was unser Haus an ihr und ihren reichen Gaben hat.

Deine Therese.

Am Karfreitag, 26. März 1921, zu den Ferienschwestern.

Und jetzt kommen noch ein paar schwere Wochen hier, dann wird es besser werden. Es ist auf den auswärtigen Stationen manche schwere Not, die ich nicht mehr beheben kann; aber noch ein paar Wochen, dann wird es besser werden.

Jede Schwester, die recht zu ihrem Mutterhaus steht, soll jetzt alles tun, was sie kann, daß der Friede gewahrt bleibt und die Sache so gefördert wird, wie es möglich ist. Daß wir großartiger werden und den persönlichen Kleinkram beiseite setzen und die Sache immer in den Vordergrund stellen, das will ich uns recht erbitten. Und wie es sich schon in diesen Wochen gezeigt hat, so sollen die Schwestern auch künftig recht lauter und geschlossen zu der neuen Oberin stehen; sie übernimmt eine sehr schwere Aufgabe.

Und wenn ich dann schon halb im Feierabendhaus bin, ist Schwester Käthe Zantner die Vertreterin.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 23. April 1921

Meine liebe Schwester, ich muß Dir heute noch ein Wort schreiben. Jetzt haben sie der neuen Frau Oberin das Versprechen des Gehorsams abgelegt, und Herr Rektor hat den Schwestern dabei manches gesagt.

Abends 9 Uhr: Jetzt kommen wir von einer Gebetsvereinigung im Blödenbetsaal. Da haben wir allerlei Bitten vor Gott gebracht. Du hörst ja alles genau.

Es ist eine große Zeit, die wir durchleben. Der Segen davon bleibe bei uns.

Gott wird mir meinen Feierabend segnen. — Es ist ganz großartig, was jetzt auch äußerlich geleistet werden muß. Es sind ja Hunderte von Schwestern gekommen.

Es muß jetzt ein großer Dank durch unsere Genossenschaft gehen.
Deine Therese.

Seht vor hundert Jahren war der Hochzeitstag meiner Eltern.

Abschiedswort von Frau Oberin-Mutter

April 1921

(Korr.-Bl. 1921, Nr. 4)

Meine geliebten Schwestern, es haben mir viele von Euch ein gutes Wort zugehen lassen bei dem Abschnitt meines Lebens, vor dem ich stehe. Ich kann nicht den Einzelnen antworten und danken, aber ich möchte auf diesem Wege ein Abschiedswort an Euch richten.

Es ziemt uns in solcher Zeit und kann gar nicht anders sein: wir denken der Sünde und Schuld, die sich in vergangenen Jahren angehäuft hat; ich voran habe diese Gedanken zu bewegen; aber ich weiß mich mit Euch eins, wenn ich sage: wir gedenken gemeinsam unserer Sünde und Verfehlung. Aber wir kommen von Karfreitag und Ostern her, wir hören das Wort: „Es ist vollbracht!“, wir vernehmen den Friedensgruß am Osterabend und wie der Herr Seinen Jüngern Macht gegeben hat, auf Erden Sünde zu vergeben. So können wir getrost weiterpilgern, eine jede auf dem Weg, den ihr der Herr angewiesen hat. Wo Vergebung der Sünden, da ist Leben und Seligkeit.

Als ich vor 38 Jahren als Oberin eingeführt wurde, da machte ich bald der Schwesternschaft den Vorschlag, wir wollten bei unseren Kapitelsversammlungen immer die drei Sprüche beten: Joh. 17, 21, Offenb. 21, 5 und 1. Joh. 1, 7. Es war damals schwere Zeit, wie denn in der Dettelsauer Geschichte kaum leichte Zeiten zu verzeichnen sind. Doch hat es auch nie an Trost und Hilfe gemangelt. Die Wahl der Sprüche ging aus viel Leid und Schmerz hervor. Nun möchte ich zum Schluß meiner Berufsarbeit noch einmal etwas darüber sagen. Anfang und Ende mögen sich dabei zusammenschließen, und Gottes barmherziges Urteil möge von ein wenig Frucht all der Gebete, die mit dieser Übung verbunden waren, sagen dürfen.

Was der Herr im hohenpriesterlichen Gebet für die Seinen erbetet hat, das ist die Einigkeit, eine Einigkeit, wie sie zwischen dem Vater und dem Sohne besteht. Dieses Ziel wird erreicht werden, denn der Herr bringt kein vergebliches Ge-

bet vor Seinen Vater. Nun leben wir noch in der Welt, in der Satan Tag und Nacht darauf ausgeht, Uneinigkeit, Zwietracht, Dissonanz anzurichten. An uns alle ergeht die Frage: Stehst du mit deinem ganzen Wandel und Wesen in Gedanken, Worten und Werken auf Seiten des Heilandes mit Seinem Gebet oder auf Seiten des Feindes? Darin liegt ein Hauptstück unseres Kampfes. Wohl allen unter uns, die diesen Kampf siegreich kämpfen.

Der zweite Spruch stellt uns an das Ziel der Wege Gottes. Es leuchtet verheißungsvoll und trostreich herein in diese Welt von Sünde und Leid und stellt uns große Freude in gewisse Aussicht. Aber das Wort: „Siehe, ich mache alles neu“ schließt auch die Mahnung ein, daß wir in beständiger Erneuerung unser selbst leben müssen (Eph. 4, 23), wenn auch wir teilhaben wollen an der großen Verneuerung, die Offenbarung 21, 1—5 verheißt ist.

Und unser dritter Spruch (1. Joh. 1, 7) stellt den Wandel im Licht als Bedingung dar, wenn es zu einer wahrhaftigen Gemeinschaft unter Gottes Kindern kommen soll. Es möge nur auch unter uns alles ans Licht kommen, was die wahre Gemeinschaft hemmt und hindert, auch wenn die Enthüllung noch so schmerzlich sein sollte.

Zu diesem möchte ich noch ein letztes Wort anfügen über das, was ich als Ziel meiner Sehnsucht für meine geliebten Schwestern im Herzen trage. Dies Ziel heißt: wir müssen allezeit alles, was immer uns widerfährt, aus Jesu Händen nehmen. Das scheint gar nicht schwer, sondern sehr einfach zu sein. Aber viele stoßen sich daran, daß doch Vermittlungen vorhanden sind, menschliche Sünde und Schwachheit, die das Auge trüb machen möchte, die Hände Jesu, das Herz Jesu, die Liebe Jesu zu sehen, die hinter all unseren Erlebnissen steht. „In den durchbohrten Händen Jesu von Nazareth liegen die Zügel der Weltregierung.“ Das war ein oft gehörter Ausspruch von Herrn Pfarrer Löhe. Und der die ganze Welt regiert, regiert auch Dein und mein kleines Leben, und es ist Unglaube und sündiges Mißtrauen gegen Ihn, wenn wir unsere arme Seele an Mittelursachen haften lassen, anstatt auf unseren barmherzigen König allein zu sehen. Er steht zu Seinem Wort, und Er hat es gesagt, daß Er auch auf das Kleine

und Kleinste in unserem Leben acht hat. Darüber laßt uns froh sein.

Mein Abschied ist ja eigentlich kein Abschied. Die Bande, die uns für die Ewigkeit verbinden, sind stärker als das Band, das Oberin und Schwesternschaft eint. Dieses kann gelöst und durch die Verhältnisse geändert werden, die andern bleiben hoffentlich bestehen für Zeit und Ewigkeit.

Gott segne meine liebe Nachfolgerin und Euch alle durch sie. Ihr werdet erkennen, wie viel schwere Fragen für die Dia-konissensache in der Gegenwart auftauchen. Um so inniger und treuer werdet Ihr Euch um Frau Oberin Selma Gaffner scharen, sie stützen und stärken, soviel Ihr immer könnt, daß all der Segen, der durch treue, gottbegnadete Führer vom 9. Mai 1854 an bis auf gegenwärtige Stunde diesem Hause eingestiftet worden ist, nicht aufgehoben, sondern gemehrt werde, bis der Herr kommt.

Am Sonntag Misericordias Domini 1921.

Therese Stählin.

Die Kapitelsprüche

Auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. (Joh. 17, 21.)

Siehe, ich mache alles neu. (Offenb. 21, 5.)

So wie im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. (1. Joh. 1, 7.)

Briefe aus dem Feierabend 1921-1928

Aus der Chronik des Mutterhauses

- 1921 31. 7. Westheim wird Filiale.
- 1922 1. 5. Die Nürnberger Mädchen-Mittelschule wird in den von der Kirche erworbenen Veilhof verlegt.
- 1922 5. 10. Eröffnung des Predigerseminars im Veilhof. Das Mutterhaus übernimmt die Wirtschaftsführung.
- 1923 8. 2. Das Altersheim Lüzelsbuch wird als Filiale übernommen.
- 1923 14./17. 8. Kaiserswerther Generalkonferenz in Neuen-dettelsau.
- 1927 2. 2. Einweihung des Schwesternhauses.
- 1928 23. 4. Heimgang von Frau Oberin-Mutter.
25. 4. Beerdigung.

Einführung

Die schweren Jahre, die auf das Kriegsende folgten, die Erniedrigung Deutschlands, die Revolution, die Inflation, der wirtschaftliche Niedergang konnten an einem so großen Werke, das mitten in Volk und Kirche steht, nicht spurlos vorübergehen. Sie zehrten die Kräfte der Oberin auf, die sich je länger je mehr nach dem Feierabend sehnte. Sie legte am 24. April 1921 ihr Amt in die Hände ihrer Nachfolgerin und zog sich in den Feierabend zurück.

In steter innerer Verbundenheit mit dem geliebten Werke, mit seinen Vorständen und Schwestern, in lebendiger Anteilnahme am gottesdienstlichen Leben der Anstaltsgemeinde lebte sie in großer Stille im Feierabendhaus II, bis sie am 23. April 1928 im Frieden in die ewige Heimat eingehen durfte, nach der ihr Sehnen stand.

Briefe und Berichte 1921-1928

Aus ihrem Tagebuch.

15. Juni 1921

Nun ist alles vorüber! Selma Gaffner ist am Sonntag Cantate Oberin geworden. Ich bin am 11. April ins Feierabendhaus gezogen. Viel Liebe und Güte begleiteten mich. Du, mein Herr, hast alles wohl gemacht. Nun helfe ich noch, soviel ich kann und darf. Herr, laß mich noch etwas werden und tun zu Deiner Ehre!

Aus ihrem Tagebuch vom Jahr 1921. (Als in der Gemeinde zu Westheim eine Gemeindegewesene eingeführt worden war.)

Es war mir eine besondere Freude, der Feier beiwohnen zu dürfen, und eine von meinen letzten Reisen, die ich unternehmen konnte. — Der Schreiberin dieses liegt aus begreiflichen persönlichen Gründen eine enge Verbindung mit Westheim sehr am Herzen. In Westheim ist unsere zahlreiche große Familie herangewachsen, und alle ihre Glieder haben der einseitigen Heimat ihr Leben lang eine tiefe, treue Liebe bewahrt. Dort haben unsere Eltern unter viel Sorge und Mühe und Not ihre Kinder erzogen und sie hinausgehen lassen, daß sie etwas werden sollten zum Dienst der Kirche und der Menschheit. Es waren sieben Söhne, die alle studierten oder auf dem Weg dazu waren, bis auf einen, der Kaufmann wurde. Der jüngste von ihnen ist auf denkbar geradlinigstem Wege von der Erde zum Himmel gewandert. Gott hat ihn auf dem Weg zum irdischen Vaterhaus — er war völlig gesund und kein äußerer Anlaß konnte erkannt werden — von der Welt genommen. Bei Obermichelbach steht ein einfaches Kreuz auf dem Felde mit dem Spruch: „Seine Seele gefiel Gott wohl, darum eilte Er mit ihm aus diesem Leben.“

Unser Vater gehörte noch der rationalistischen Zeit an. Aber die Brüder brachten neues Leben in die Familie.

Die Schreiberin dieser Zeilen ist das letzte in Westheim geborene Kind. Unsere jüngste Schwester ist in Weiltingen geboren. Wir sind die einzig übriggebliebenen von 14 Geschwistern, und es wäre uns eine letzte Lebensfreude, wenn für Westheim ein bleibender Segen erstehen dürfte durch Gründung eines Dettelsauer Filials.

An Schwester Frieda von Soden zu einem Treffen der früheren Kizinger Haushaltungsschülerinnen.

Neuendettelsau, 6. Sonntag nach Trin. 1921

Meine liebe Schwester Frieda, nun naht Euer großer Festtag. Ich bitte Gott, daß Er ihn gnädig segnen wolle. Diesen Drang zur Vereinigung, der jetzt so viele Kreise durchzieht, — dürfen wir ihn als etwas von Gott Gewirktes ansehen? Ich möchte es wohl. Doch müssen wir in den einzelnen Fällen forschen, was Grund und Ziel der betreffenden Vereinigung ist. In früheren Zeiten hat man in Dettelsau oft gesagt: Jeder Mensch muß eine glühende Kohle haben, an der er sich erwärmen und neu entzünden kann, wenn er zu erkalten oder wenn sein Feuer zu erlöschen droht. Liegt Eurer Vereinigung ein solches Verlangen zugrunde: Wir wollen durch unsere Gemeinschaft einander helfen, daß das Feuer der „ersten Liebe“ nicht erlösche, daß es neu angefacht und immerzu gemehrt werde? Ich möchte zu dem Festtag auch einen Gruß senden und der Bibliothek der Kizinger Industrieschule ein kleines Geschenk machen, nämlich Löhes Büchlein „Von der weiblichen Einfalt“. Nehmt, Ihr lieben jungen Freundinnen, das Büchlein gern an, sucht es im Lauf des Lebens einmal mit Bedacht zu lesen. Aber mehr noch: sucht zu erkennen, was es um die weibliche Einfalt ist, und wenn Ihr erkannt habt, daß diese Tugend es wert ist, dann strebt ihr nach, dann jagt ihr nach wie nach einem köstlichen Kleinod, das imstande ist, Euer Leben zu ordnen, zu regieren, nach allen Richtungen hin zu bestimmen.

Das Büchlein hat einen Anhang, der einen Unterricht gibt „vom Schicklichen und Schönen“. Ich erinnere mich noch wohl, wie uns Herr Pfarrer Löhe einen Unterricht vom Schicklichen und Schönen einmal mündlich gegeben hat. Laßt sein Wort auch an Euch herankommen, Ihr Trägerinnen der Zukunft. Achtet Euch für berufen, auch an Eurem Teile dazu zu helfen, daß unser armes, geknechtetes, verstorbes Volk wieder aufleben dürfe. „Bei der Jugend geht die Reformation an“, lautet ein bekanntes Wort, und ich möchte hinzufügen: der Charakter, die Haltung, der Ton einer Gemeinde wird bestimmt durch die weibliche Jugend. Also, Ihr Jungfrauen, die Ihr wohl in großer Zahl übermorgen zusammengeströmt

seid, erkennt es für Euren Beruf, für Eure edle Aufgabe, der Ihr Euch mit Begeisterung hingibt, Hüterinnen und Wächterinnen deutscher Zucht und Sitte zu werden. Fangt nur mit Ernst im Kleinen an und überlegt miteinander, wie Ihr wieder fromme Gewöhnung herbeiführen könnt. Ihr seid ja auch, wenn Ihr wollt, eine Macht im Land, und Ihr sollt eine Macht des Guten werden.

Mit herzlichen Grüßen an alle Eure Therese Stählin.

An zwei Schwestern, die in einer Frauenklinik arbeiten.

Neuendettelsau, 6. Juli 1921

Meine lieben Schwestern, so lange bin ich nun schon auf der Welt, so lange verkehre ich auch schon mit Nürnberg und habe noch nie etwas vom „Kerzendreier“ gehört. Was hat es damit eigentlich für eine Bewandnis? Ich danke halt recht schön für diese „Erleuchtung“. Das Geld habe ich in den Gotteskasten getan und mit dem andern wieder jemand erfreut.

Ob es Euch gut geht in aller Eurer Arbeit? Ich mache jetzt auch meine besonderen Studien im Feierabendhaus. Das könnt Ihr Euch denken. Etwas von meinen Meditationen kann ich Euch auch verraten, und Ihr könnt sehen, ob Ihr etwas davon auch einmal brauchen und verwerten könnt. Erstlich drängt sich so beim Abschluß des Lebens der allerdings ganz landläufige Gedanke auf: Wie schnell sind doch die Jahre entflohen! Wie lang ist's her, da hab ich im Weiltinger Pfarrgarten und Hof gespielt und meine kindlichen Gedanken gehabt! Wie gar schnell ist das Diakonissenleben dahingerauscht! War es denn ein Diakonissenleben? Wie ganz anders müßte man es gelebt haben!

Und nun — in welcher wunderlichen Zeit fällt der Abschluß meines Lebens! Ich denke so: Wer jetzt nicht unterscheiden lernt, was im Leben das Veränderliche und was das Bleibende ist, wer sich jetzt nicht löst von dem Wechselvollen und sich mit seinem innersten Wesen nicht richtet zu dem Bleibenden, dem ist nicht zu raten und zu helfen.

Ich grüße Euch alle herzlich.

Nochmals dankend für den geheimnisvollen Kerzendreier

Eure Therese.

An die Einsegnungsreihe vom 12. August 1900.

Neuendettelsau, 13. Aug. 1921

Meine lieben Schwestern, es waren gestern schon einundzwanzig Jahre, daß unser geliebter Hirte Euch die segnende Hand aufgelegt hat, und Ihr gedenkt alle dieses Tages mit Dank und Freude. Es ist Euch und mir eine besondere Freude, daß Ihr alle beisammengeblieben seid, soweit nicht Gott selbst eine Schwester um die andere im Laufe der Jahre zu sich genommen hat. Die haben ja das beste Teil erwählt. Gott erhalte Euch alle im Glauben bis an Euer seliges Ende! Morgen feiern wir unser Kirchweihfest. Es war Herrn Rektor Meyer eine Lebensfreude, dies Kirchlein zu bauen. Nur wenige Jahre durfte er in demselben amtieren. „Alles vergehet, Gott aber stehet ohn alles Wanken.“ Morgen klingt das Evangelium aus in den Jubelruf: „Er hat alles wohl gemacht.“ Laßt uns schon hier im Glauben in diesen Jubelruf einstimmen, bis wir es einst vollkommener können werden.

Diese vergangene Woche war sehr bedeutungsvoll, und die kommende wird es auch werden, denn es tagt am 17. und 18. August der Lutherische Bund. Möchte ein bleibender Segen davon ausgehen dürfen!

Ich befehle eine jede von Euch den barmherzigen Händen Jesu. Er kennt alle Eure Anliegen und nimmt alle Eure Nöte zu Herzen. Und nun habt Ihr wieder ein Opfer gebracht und habt dabei an das neue Filial Westheim gedacht. Gott vergelte Euch diese Liebe! Ihr wißt ja, daß mir Westheim, wo ich geboren und getauft bin, sonderlich am Herzen liegt. Es ist ein inbrünstiges Verlangen in mir, es möchte in Westheim eine kleine Gemeinschaft von entschiedenen Christen sich zusammenschließen und es möchte von ihnen ein Segen auf die ganze Gemeinde ausgehen.

Noch ein Wort zum Schluß. Mir ist es, als ob mehr als je Gott in großem Ernst an uns herantrete mit der Mahnung, allem abzustehen, alles Eigne dahinten zu lassen und nur ganz und gar Jesum unsern Herrn sein zu lassen. Er alles, wir nichts, wir Seine gehorsamen Mägde, über die Er ganz und gar verfügen kann. Gott behüte Euch! Er segne Euch im Arbeiten und im Leiden, und Er bringe uns nur alle einmal zusammen im ewigen Vaterhaus.

Eure Therese.

An eine Schwester in Schillingsfürst. Neuendettelsau, Jan. 1922

Liebe Schwester, schönen Dank für Dein Brieflein! Ihr habt ja ein reiches Feld der Tätigkeit und werdet dazu ein herzliches Verlangen haben, die Arbeit Gott zu Ehren zu tun. Ich war in alten Zeiten besonders herzlich mit Schillingsfürst verbunden. Man wird dort wohl auch noch der alten treuen Marie Hörner^{†)} gedenken, die so oft Herrn Pfarrer Löhe durch ihre Antworten im Unterricht erfreute. Die liebe durchlauchtige Prinzessin Elise Salm-Hohenlohe ist ohne Zweifel auch noch nicht in Schillingsfürst vergessen.

Herzlichen Gruß von Deiner Therese.

An eine schwer kranke Schwester. Neuendettelsau, März 1922

Meine liebe Schwester, ich kann Dich ja leider nicht besuchen, aber Schwester A. kann Dir ja auch alles sagen, was ich Dir sagen möchte. Was wir Menschen sehen können und wie Du selbst auch glaubst, so scheint es, daß Dein Weg auf Erden nur noch ein kurzer ist. Da wolle Dir der barmherzige Heiland die vielleicht noch wenigen Erdentage — doch wer kann es wissen! — reichlich segnen zur Bereitung auf den großen Abschnitt, den Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit. Der heilige Geist wolle immer bei Dir sein, alles abwenden, was Dich stören könnte, und wolle Deinen Blick unentwegt aufs Kreuz geheftet sein lassen. Da hat der barmherzige Gott Rat geschafft auf wunderbare Weise für unsere Sünde, die uns zur ewigen Verdammnis geführt hätte, wenn nicht Jesus für uns eingetreten wäre. Ach, wie müssen wir Ihm danken, hier schon und dann von Ewigkeit zu Ewigkeit! Bald dürfen Dich die Engel und die selig Heimgegangenen lehren, wie man den Herrn würdiger preist, als wir's auf Erden getan. Es ist ja immer ein unaussprechliches Wunder der Gnade, wenn eine Seele zum Frieden gekommen ist. Nun laß uns zusammen

^{†)} Marie Hörner war eine Tochter der Gemeinde Schillingsfürst. Durch Prinzessin Elise von Hohenlohe-Schillingsfürst beeinflusst, trat sie am 12. Mai 1854 in die Diakonissenanstalt Neuendettelsau ein. Nach Vollendung ihrer Ausbildung ging sie als Diakonisse in ihre Heimatgemeinde zurück, der sie bis zu ihrem Ende 1898 diente; so verwirklichte sie als Einzige den ursprünglichen Gedanken Löhes. (Korr.-Bl. 1898 Nr. 9)

beten: Ich glaube eine Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben. Amen.

Du wirst uns nicht vergessen, liebe E., wenn Du daheim bist. Du wirst für unser liebes Dettelsau, für alle die Deinen, für die ganze Kirche beten. Jerusalem, das droben ist, das ist die Freie, die ist unser aller Mutter. Davon hat am Sonntag Herr Rektor gepredigt.

Auf Wiedersehen — noch einmal hier auf Erden oder in der Heimat, die uns Jesus erworben hat! Deine Therese.

An Schwester Elisabeth von Oldershausen.

Neuendettelsau, 28. April 1922

Meine liebe Schwester Elisabeth, Dein Aufenthalt in der alten Heimat bringt wohl viel inneres Erleben mit. Was ist es Großes, wenn man mit einer Seele noch so nahe zusammen lebt, die vor dem großen Schritt in die Ewigkeit steht! Sie steht nun wie einst Mose auf dem Berge Nebo und schaut hinüber ins gelobte Land. Und bald darf sie die neue Welt betreten. Von einem Sterbenden habe ich gelesen, daß er in letzter Stunde die Augen aufschlug und sagte: „Ach, so schön habe ich mir's nicht gedacht.“

Und Du selbst, meine liebe Schwester, denkst jetzt auch an ein Scheiden, wenn auch nur an eine Veränderung für dies zeitliche Leben. Die heiligen durchgrabenen Hände werden Dich leiten und führen. Es braucht ja auch nichts übereilt zu werden. Wir denken Deiner treulich an Deinem Geburtstag.

Im Mutterhaus wird viel geschafft. Ich bin so dankbar, daß ich nicht mehr in der Arbeit stehe und darf doch noch an der großen Sache teilnehmen. Ich räume und vernichte viel. Es gilt ja Abschied nehmen. Wie wird's sein, wenn wir miteinander zu Pfarrer Löhe und Rektor Meyer und all den andern, die wir kennen und lieben, gehen!

Gott behüte Dich im neuen Lebensjahr und allezeit!

Deine Therese.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 2. Okt. 1922

Meine liebe Schwester Regine, es war uns eine rechte Freude, daß Herr Präsident Veit einige Tage hier weilte mit Gemahlin. Am 5. Oktober wird Veilhof feierlich eröffnet. Welch eine Verbindung zwischen Landeskirche und Det-telsau tritt uns nun in Veilhof vor Augen!

Gottes Segen walte über Deinem Haus! Deine Theresie.

An Schwester Marie Winterstein. Neuendettelsau, Januar 1923

Meine liebe Schwester Marie, ob Du Dir ein wenig denken kannst, daß es auch mir oft eigen zu Mut ist? Die lange Ge-wohnheit hängt mir halt an. Da meine ich immer, es müßten noch Briefe daliegen. Und es ist jetzt alles so anders. Eine kleine Weile stellt uns Gott mitten hinein ins große Ge-triebe — und dann ist mit einem Mal alles anders. Wir müs-sen beide unsere jetzige Aufgabe erkennen und treu und gehor-sam Tag für Tag tun, was der Herr haben will.

Und unsere liebe Käthe Jantner ist schnell entrückt worden. Schwester Sophie Weichlein ist ein Schatz für unser Haus.

Allezeit mit Dir herzlich verbunden Deine Theresie.

An Schwester Regine Meisinger. Neuendettelsau, 27. Febr. 1923

Meine liebe Schwester Regine, uns bewegt jetzt neben un-fern nächsten Angelegenheiten recht die Dorfgemeinde. Herr Senior Sabel wird nicht mehr lange das Amt führen kön-nen. Doch ist alles noch nicht spruchreif. Gott wolle barm-herzig alles selbst ordnen.

Eine große Freude ist mir Lützelbuch. Daß dort den alten Leuten recht gedient werden möchte durch unsere Schwestern! Ach, es ist noch so viel, so viel zu tun, ehe der Herr kommt.

Ich grüße Dein ganzes Haus. — Jetzt kann man nur durch Gelegenheit schreiben, und das Papier ist auch kostbar.

Deine Theresie.

An Schwester Marie Winterstein. Neuendettelsau, 9. Juni 1923

Meine geliebte Schwester, nun begraben sie die liebe Schwester Auguste Zensolt. Es ist eine große Bewegung in der Genossenschaft. Viele, viele Schwestern sind gekommen. Vorigen Mittwoch war ich auch im Krankenhaus — stundenlang. Es war ein langsames Sterben. Es ist ja viel gebetet worden um die Erhaltung des Lebens von Schwester Auguste. Gott hat es so entschieden. So ist dieser Weg der rechte: „Es sei stille vor ihm alle Welt.“ Herr Rektor war selbst sehr bewegt. Der Verlust für's Ganze und speziell für die Schule, an der sie mit großer Freude gearbeitet hat, ist sehr groß. Nun beten wir um den rechten, besten Ersatz.

Ich schreibe immer in Zwischenräumen, aber ich will doch heute den Brief vollenden. Eben haben wir Gebetsvereinigung im Blödenbetsaal gehabt. Die ist mir besonders lieb. Ich glaube, ich habe mich unbewußt nach so etwas gesehnt. Gott hat es Frau Oberin Selma ins Herz gegeben. Daß recht der Ewigkeitsimm unsere Genossenschaft beherrschen möge, das wurde auch erbetet. Deine Theresse.

An Schwester Marie Winterstein. Neuendettelsau, Pfingsten 1923

Meine liebe Schwester Marie, jetzt muß immer mit Millionen gerechnet werden. O was ist das für eine Zeit! Es ist auch mir bedrückend, daß ich jetzt so viel koste. Schwester Marie Preller begegnete mir gestern mit einem Kipf und sagte: „Der kostet 1000 Mark!“ — Wir stehen in Gefahr, weil wir so wohl versorgt sind, die Lage nicht mehr recht zu erkennen. Noch hilft ja Gott unsern Anstalten wunderbar. Dieser Tage hatte ich sogar die Freude, große Summen austeilen zu dürfen, die ein amerikanischer Pastor mir geschickt. Sorget nicht! Ich habe eine so schöne Geschichte gehört von Schwester Margarete Veil in Schillingsfürst. Eine Dame aus Amerika, ihnen ganz unbekannt, schrieb an Herrn Pfarrer: „Ich heiße auch Elise und schicke dem Elisenstift zehn Dollars.“ Wie wunderbar! Am dem Tag hatte der Kassier zu Schwester Margarete gesagt: „Schwester, wir können die Schweine nicht kaufen, wir haben kein Geld!“ Und am Abend kommen zehn Dollars!

Schwester Anna Marie von Nostiz kommt ans Schulhaus. — Am Konferenztag hat Herr Rektor von einer neuen Instanz geredet, die nötig wäre; er hat sie Administration genannt. Sie sollte auch dazu dienen, daß nicht so viel an die Vorstände kommen müßte...

Allezeit mit Dir herzlich verbunden Deine Theresje.

An Schwester Marie Winterstein, Würzburg.

Neuendettelsau, 6. September 1923

Meine liebe Schwester Marie, wir dürfen Dich ja wohl in nicht allzu ferner Zeit erwarten? Dein Weg ist schwer, aber Du weißt, daß er heilig und gut ist, weil Gott ihn weiß.

Du wirst schon merken, wie viel schwächer ich geworden bin. Es ist ja auch natürlich. Laß uns nur miteinander Sein Wort immer besser kennen lernen, und der Herr bereite uns zu einer seligen, heiligen Sterbestunde.

Ich kann nicht genug in dem Einsegnungsunterricht: „Das Wort vom Kreuz“ studieren. Was hat Herr Rektor damit Großes gegeben! Ich bete viel darum, daß unser Feierabendhaus möchte eine Stätte werden zur Verherrlichung Gottes.

Nun ist die Jugend wieder eingezogen, und Schwester Anna Marie von Nostiz hat im Schulhaus mit vielen Millionen zu rechnen! Ach, das wunderliche Gelddurcheinander!

Auf Herrn Rektor und Frau Oberin liegen jetzt ungeheuer große Lasten. Es soll doch auch wieder die Brüdersache in Angriff genommen werden. — Am Abend lesen wir im kleinen Kreis Wicherns Leben; es ist sehr wertvoll.

Ich grüße alles, alles. Grombühl feiert ja Jubiläum. In treuer Freundschaft Deine Theresje.

An eine Schwester.

Neuendettelsau, 19. Februar 1924

Meine liebe Schwester, ich grüße Dein ganzes Haus. Seid nur immer recht einig und habt Euch von Herzen lieb. Das ist ja unsere Schuldigkeit. Das ist göttliches Gebot. Wollen wir mit unserem Dienen wirklich Jesu dienen? Diese Frage wollet Ihr alle an Euch richten. Deine alte Freundin Theresje.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 2. Sept. 1925

Meine liebe Schwester Frieda, Du warst krank, aber es geht Dir wieder besser. Nicht wahr, wir sind jetzt alt genug, daß wir's gelernt haben: Es ist alles gut, was Gott uns schickt. In demütigem Gehorsam wollen wir alles hinnehmen. Wie wird's uns sein, wenn der Augenblick kommt, da uns Gott wird abrufen! Er wolle uns nur aus Gnaden in das stille, selige und friedliche Land der ewigen Freude und Herrlichkeit bringen.

Heute sind die lieben Vorstände in Bethel. Ich habe ein Verlangen, daß ich auch noch ein wenig Gutes tun dürfte in diesem noch kurzen Leben... Nun haben die Schulen wieder begonnen. Wie gut, daß so viele kommen! Gott wolle sie segnen. Wie reich ist die letzte Chronik! Es ist doch gar keine Langeweile im Dettelsauer Leben.

Ich möchte heute noch ins hiesige Krankenhaus. Ich meine halt doch, ich müßte die kranken Schwestern noch besuchen. Ich gehe auch öfters zu den Kranken im Männerheim. Mit Herrn Pfarrer Braun (er wohnt in der Druckerei) verkehre ich auch gern.

Gott schenke meiner Frieda alles, was sie bedarf an Leib und Seele!
Deine Therese.

An Schwester Frieda von Soden. Neuendettelsau, 9. März 1926

Meine liebe Frieda, Gott segne Dich und sei auch mir Armen gnädig. Ich hoffe, es geht Dir gut. Meine Marie und ich sind jetzt in Einem Haus. Könnte ich Dir nicht irgend etwas zuliebe tun?

Ich bin jetzt alt und einsam. Gottes Barmherzigkeit führe mich und die Meinen selig heim.

Wir bleiben verbunden — nicht wahr? — für alle Zeit.

Deine alte Freundin Therese.

Erzählabend von Frau Oberin-Mutter am 27. März 1923
im Familienzimmer

Ich will euch ein wenig aus der Vergangenheit erzählen... Unser Helfer, Herr Pfarrer Wucherer, hat durch seine kirchliche Stellung und sein treues Festhalten an dem, was Löhe und Dettelsau gewollt haben, eine rechte Bedeutung für uns gehabt. Er ist der Vater von Schwester Magdalene Wucherer. 1887 ist er in Aha gestorben, und wir müssen ihm ein dankbares Andenken bewahren.

Jetzt etwas von Friedrich Sommel. Der war Herrn Pfarrer Löhes treuer Freund. Oft hat er mitten drunter gesagt: „Höre, Löhe!“, und dann ist etwas gekommen, womit er nicht einverstanden war. Er war der treue Freund, auch ohne daß man ihm in allem hat folgen können. Er war musikalisch und hat Herrn Pfarrer einen rechten Dienst getan, indem er den Psalter zum Singen einrichtete, Löhe hat ein tiefes geistliches Verständnis für die Musik gehabt, aber sie nicht selber ausüben können; da hat ihm Gott Lotze und später Sommel zugeführt.

Unser Helfer, Herr Pfarrer Volk, war auch ein treuer Freund und hat besonders für die Blöden viel Herz und Sinn gehabt, ist auch von Süßsingen aus oft nach Pölsingen gekommen. Er war dann in Ursheim. (Der Volk, der das Löhedenkmal gemacht hat, ist aber nicht mit ihm verwandt, sondern ein Sohn vom Essigfabrikanten in Nürnberg.)

Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre war ein großer Niedergang in unserm Schulwesen, aber durch Lotze ist es wieder emporgekommen. Herr Pfarrer hat eigentlich Lotze als Nachfolger ins Auge gefaßt, aber das wäre nicht gut gewesen, das muß ich bei aller Liebe für ihn sagen; nein, nein, das wäre nicht gut worden. Als Lotze im April 1866 von uns geschieden ist, hat Herr Pfarrer Löhe in der Konferenz ein Wort gesagt, das ich gerne dem nachfolgenden Geschlecht in die Seele prägen möchte, denn es ist mir für vieles ein Licht gewesen. Er hat gesagt: „Ich habe mich zehn Jahre lang bemüht, einen Nachfolger zu erziehen, und nun hat mir Gott gezeigt, daß mich das nichts angeht, daß ich das nicht soll, daß das Seine Sache ist.“ Das habe ich mir recht gemerkt für nach-

folgende Zeiten. Das hat der Vorgänger oder die Vorgängerin nicht zu bestimmen, das soll man Gott überlassen.

Herr Konrektor Ludwig Draudt war hier von 1876 bis 1897, über zwanzig Jahre, und wir dürfen seine treue Arbeit und seine Hingabe an die Sache doch, so weit man das dem nachfolgenden Geschlecht noch zumuten und zutrauen darf, nicht vergessen. Er war ja keine hervorragende Persönlichkeit, aber groß in der Treue, und er hat uns viel Gutes hinterlassen. Ich empfehle sehr sein Büchlein über Kirchengeschichte. Wenn die Schwestern das wissen, was in dem Büchlein steht, dann ist es gut. Herr Konrektor Draudt hat mir noch im vorigen Jahr geschrieben, weil er da wegen etwas für Dettelsau in Sorge war. Mir ist es ein Weh, daß ich die Antwort hinausshob. Endlich machte ich mich darüber — und ehe ich den Brief vollende, kommt die Todesnachricht.

Nach Herrn Konrektor Draudt ist Herr Konrektor Schattenmann gekommen und hat uns viel Gutes hinterlassen. Ich denke oft, wenn ich so die Wege draußen gehe: Was hat er gesorgt für Wege und Bauten! Er hat das Schulhaus gebaut. Damals hat man gedacht: Jetzt, nach achtzig Jahren, hat Dettelsau endlich Platz! Besonders für die äußeren, peripherischen, praktischen Dinge hat er viel getan, und wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Und wenn wir einmal alle zusammenkommen und alle dann wissen, was jedes Gutes hinterlassen hat, und alle Sünden vergeben sind (denn ihr macht jetzt auch wieder Fehler), wie wird das sein!

Jetzt wünsche ich allen eine gute Nacht und danke recht schön, daß ihr mich angehört habt.

Erinnerungen an Herrn Pfarrer Löhe, die Frau Oberin gelegentlich gern erzählte.

Herr Pfarrer Löhe hat einmal an einen Freund geschrieben, in dessen Familie große Not war: „Tun Sie das kleine Wagnis, Gott vor der Hilfe für die Hilfe zu danken.“ Ich habe gerne dazu 2. Chron. 20 gelesen, wo sie unter Josaphat mit Loben und Danken in den Krieg zogen und gesiegt haben.

„Man soll auch die Kleinen Geschäfte Gott zu lieb tun“, hat Herr Pfarrer Löhe gesagt.

Manchmal ist er auf dem Korridor beim Familienzimmer auf und ab gegangen, und wenn da jemand kam, der nicht fröhlich ausah, konnte er sagen: „Wer nicht glücklich ist, der ist nicht fromm.“

Einmal ist er in die Stunde gekommen und hat gesagt: „Tu alles gleich!“ Das Wort begleitet mich durch mein Leben.

„Selberinnen, denen geholfen wird“, so hat er uns wohl genannt.

Wenn ich mir das Bild des seligen Hirten vorstelle, fällt mir oft das Wort ein: „Ein Mann mit königlichem Geist und mit barmherzigem Herzen.“ O er war so barmherzig gegenüber dem leiblichen und dem moralischen Elend!

„Ja, bei Ihnen muß man nur einmal etwas Rechtes anstellen, dann hat man Sie zum Freunde“, hat Herr Dr. Laurent zu ihm gesagt.

Daneben hat er uns so „nobil“ — oder wie soll ich's nennen? — behandelt. Es war ihm nichts zu gut für uns. Er hätte gern alles mit uns getrieben, wenn es möglich gewesen wäre. Eine ganz durchgreifende Hebung des weiblichen Geschlechts, das wäre nach seinem Sinn gewesen.

Er hat großartig regiert, zu großartig für die meisten von uns. „Ich muß jetzt ein anderes Regiment anfangen“, sagte er einmal zum Vorstand eines anderen Hauses. Dieser fragte mich später, ob die Änderung erfolgt sei. Als ob etwas, was mit der Eigenart eines solchen Mannes zusammenhing, sich schnell hätte ändern lassen! Das großartige Gelingen seiner Pläne und die schmerzliche Tragik seines Lebens, dies beides tritt einem entgegen, so oft man dieses Leben überschaut.

Das hat Herr Pfarrer Löhe unserm Hause eingestiftet, daß die Schwestern die Verantwortung mittragen. Wie ich so jung die Betsaalrechnung führte und kein Geld mehr hatte, sagte Herr Pfarrer zu mir: „Du meinst wohl, dir fliegen die gebratenen Tauben in den Mund?“

Er sagte einmal, als ich allein bei ihm war: „Meine Frau hat mein bißchen Lebensglück mit ins Grab genommen, und meine Mutter meine Gesundheit.“

Frau Oberin erzählt:

Unser Passionsbuch^{†)} wurde nach Herrn Rektor Meyers Tod von Herrn Konrektor Draudt zusammengestellt. Die Grundgedanken gehen auf Herrn Pfarrer Löhe zurück; Herr Rektor Meyer hat sie ausgestaltet. Die Preces hat Herr Pfarrer Müller in Fürstenuau in Hessen zusammengestellt; Herr Rektor Meyer hat sie mir eines Tages diktiert.

Die Improperien und die meisten andern Gesänge am Karfreitagabend hat schon Löhe eingeführt. Auf einen Wunsch von ihm hin stiftete Frau Domina von Veltheim aus Marienberg ein heiliges Grab, das als Gegenstück zur Weihnachtskrippe hauptsächlich für die Dorfkinder vermeint war, aber auch von den Anstalten aus im Zug und einzeln besucht wurde. „So wie ich haben die Kriegsknechte ausgesehen“, sagte Herr Pfarrer Löhe einmal zu den Kindern, als er in einem seiner letzten Jahre im Pelzmantel neben dem Grab saß. Herr Rektor Bezzel schaffte das Grab ab, weil er „nicht naiv genug“ dafür war, wie er sagte.

Als die Anstaltsgemeinde noch alle ihre Gottesdienste im Betsaal hielt, kam einmal Schwester Doris Braun mit Rechnungsjorgen zu Herrn Pfarrer Löhe und sagte ihm, daß das Geld unmöglich reichen könne für die vielen Kerzen, die jeden Abend im Vespertgottesdienst gebrannt würden. „So halten wir unsern Abendgottesdienst nachmittags um drei Uhr“, bestimmte Herr Pfarrer Löhe, und er meinte, das sei eine recht geeignete Stunde, weil um drei Uhr der Tag beginnt sich zu neigen und weil es auch die Stunde sei, in der die Kinder Israel ihr Abendopfer brachten. Aber wenn auch die Schwestern alles für gut hielten und glaubten, was Herr Pfarrer sagte — ich glaube, wenn Herr Pfarrer gesagt hätte, die Erde sei viereckig, wir hätten es fast geglaubt —, diesmal konnten sie sich doch nicht einverstanden erklären. Eine Schwester sagte: „Da wird man wieder hungrig bis zum Abend.“ „Dann müssen wir im dunklen Betsaal Abendgottesdienst halten und auswendig singen“, meinte Herr Pfarrer. Das geschah auch. Aber

^{†)} Friedrich Meyer, Die Passion unsers Herrn Jesu Christi in Gottesdiensten für die Fastenzeit.

es dauerte nicht lange, da beschwerte sich die Organistin, Schwester Gertrud Zahn, daß der Gemeindegesang gar so schwach sein. Man konnte halt doch nicht genug Lieder auswendig. So blieb nichts anderes übrig, als daß man versuchte, das notwendige Geld für die Kerzen zu beschaffen. Von den Missionschülern, die auch den Gottesdienst besuchten, wurde ein Beitrag erhoben; außerdem wurde nun an jedem Samstagabend der Klingelbeutel getragen und der Ertrag der Sammlung für Kerzen bestimmt.

...Wißt Ihr, wer das eingeführt hat, daß wir in der Vesper beten: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Amen, ja Komm, Herr Jesu!“ Das stammt von Herrn Rektor Meyer. Er hat die Not der Kirche recht auf sein Herz genommen, und in einer besonderen Notzeit der Kirche hat er uns jeden Mittag um 12 Uhr zusammenkommen lassen, daß wir miteinander beten. Weil man das nicht lange so halten konnte, hat er nach einiger Zeit gesagt: „Wir wollen das tägliche Gebet um 12 Uhr wieder aufgeben, aber von den Bitten behalten wir die eine zurück: „Amen, ja Komm, Herr Jesu!“ Seitdem beten wir es in jeder Vesper. In der Erwartung des Herrn sollen die Kinder Gottes immer stehen.

Aus Kapiteln

Das Leben ist kurz; man muß es recht ausnützen, um die eigenen Worte Jesu und das Alte Testament zu lernen, daß man nicht in der Ewigkeit ankommt und weiß von dem allen nichts.

Wie groß ist Gott, daß Er die Menschen zur Mitarbeit brauchen will! Wir Menschen sagen: „Ich tu meine Sache lieber allein“, — und Gott sagt es nicht. Seine Engel verderben Ihm nichts, aber Er will uns haben und mittun lassen und geht sogar so weit, daß Er sagt: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Die Gefahr ist, daß die Arbeit die Sorge um das ewige Heil überwuchert. Daß nur nicht der Einzelnen Abbruch an der eigenen Seele geschieht vor lauter Arbeit!

Es ist wohl zu beachten, wenn der Herr durch Züchtigung bei uns anklopft, aber mehr noch, daß die Stunde, da Gott Seine Güte und Freundlichkeit uns zeigt, nicht ungenützt vorübergehe, sondern ausrichte, wozu sie gesandt ist.

Herr Rektor Bezzel hat die Blauen so zur Dankbarkeit ermahnt: „Danken Sie für alles, für die Luft, die Sie atmen, für das Wetter, für alles. Vor einem dankbaren Herzen weicht der Teufel.“

Ich möchte nicht, daß wir so reich würden, daß wir nicht immer um das tägliche Brot bei Gott bitten müßten.

Ich bitte euch um alles, ihr werdet doch nicht einen solchen Sinn unter euch aufkommen lassen, der nur darauf bedacht ist, sich zu schonen! Wozu sich schonen? Sterben müssen wir alle einmal.

Schwierigkeiten sind keine Zeichen dafür, daß ich einen andern Weg gehen soll; im Gegenteil, sie sind dazu da, daß sie die Kraft entfalten, daß man sie in der Kraft Gottes überwinde.

Ihr müßt es nicht schwer nehmen, wenn ihr versetzt werdet. Wir sind überall daheim: wo Elende sind, da ist die Familie Jesu. Und wir sind überall in der Fremde: mein Leben ist ein Wandern zur großen Ewigkeit.

Eine große Versuchung ist die Langeweile. Deine Arbeit darf dir nie langweilig werden, das ist Sünde. Dagegen hilft Liebe zu Jesu. Lege deine Arbeit als Opfer zu Jesu Füßen!

Wohl einem Hause, das bei allem Wechsel und Wandel der Menschen und Verhältnisse zu den Grundgedanken zurückkehren kann, die unsere Väter eingestiftet haben! Ist es wohl richtig, wenn ich diese Grundgedanken darin zusammenfasse: es soll in den zur heiligen Diakonie zusammengeschlossenen Gemeinschaften die anbetende und die wirkende Liebe dargestellt werden, und von gesegneten Brunnenstuben aus, denen es nimmer an Wasser mangelt, sollen die Rinnsale in die Lande ausgehen, um die nach leiblicher und geistlicher Hilfe verlangende Menschheit zu erquickten.



Auf  dass
sie alle eins seien.

Diakanisse

Therese Stählin

geb. 22. XII. 1850, gest. 23. IV. 1928

unseres Hauses Oberin
und Mutter.

Nachwort

Seimgang und Gedächtnis



Heute, als am Montag nach dem Sonntag vom guten
Sirten, entschlief unsere geliebte

Frau Oberin-Mutter
Therese Stählin

In tiefer Bewegung stehen wir an ihrer Bahre und stellen über alles, was uns angesichts dieses für die Geschichte unseres Hauses so bedeutsamen Ereignisses die Herzen erfüllt, den Dank für die Barmherzigkeit Gottes, nach der der gestrige Sonntag seinen Namen hat und die durch die Entschlafene unser Haus so überaus reich gesegnet hat. Die letzten Wochen verbrachte unsere Frau Oberin-Mutter in großer Schwachheit. Ihr Sterben, auf das wir schon seit Tagen mit viel Gebet warteten, war ein ganz stilles Einschlafen.

Unserer Dankbarkeit für die große und edle Gottesgabe, die unserem Hause in Frau Oberin-Mutter geschenkt und so lange gelassen war, möchten wir auch durch die Form der Bestattung Ausdruck geben. Frau Oberin-Mutter wird in der Kirche aufgebahrt und von hier aus nach einem Trauergottesdienst am Mittwoch nachmittag 3 Uhr zu Grabe geleitet.

„Allein Gott in der Höh' sei Ehr und Dank für Seine Gnade!“

Neuendettelsau, 23. April 1928

D. Lauerer

Zum Gedächtnis

Ansprache von Herrn Rektor D. Lauerer am Grabe von Frau Oberin-Mutter Therese Stählin an deren 100. Geburtstag, dem 22. Dezember 1939.

Heute als am 100. Geburtstag unserer lieben Frau Oberin Therese Stählin hat uns die Dankbarkeit an ihrem Grabe versammelt, die Dankbarkeit gegen Gott und gegen die heimgegangene Mutter unseres Hauses, durch die Gott unserem Haus und Werk so viel Gutes getan hat.

Wofür danken wir?

Wir Alten, die wir Frau Oberin noch gekannt und mit ihr gearbeitet haben, haben in diesen Tagen das Recht, ihr Bild uns wieder gegenwärtig zu machen, und die Pflicht, es vor alle hinzustellen. Das bedeutet nicht die Bindung an eine vergangene oder gar überwundene Entwicklungsstufe unseres Werkes, so wie sonst die Zeit um 1900 für unser Denken so viel weiter zurückliegt, als die Zahl der Jahre besagt, die inzwischen vergangen sind. Das eben gehört zu dem Charakteristischen unserer Frau Oberin, daß bei ihr zwischen ihrer Beweglichkeit und Aufgeschlossenheit auf der einen Seite und der Treue gegenüber dem ihr anvertrauten Gut auf der andern Seite ein gesunder und wie selbstverständlicher Ausgleich war. Wie behend und beweglich war sie doch schon rein körperlich auch noch in ihren alten Tagen! Und dabei war ihre Gestalt und ihr Auftreten so würdevoll und ehrfurchtgebietend, eine Dienerin und eine Gebieterin zugleich. Sie hat das Telefon nicht geliebt. Wenn irgendwo im Anstaltsgebäude ein Anliegen war, pflegte sie selbst hinzueiln, — ein Ideal, auf das wir mit Wehmut zurückblicken. Und dabei war sie doch für eine ruhige, seelsorgerliche Besprechung immer zu haben, wenn auf einer Seele eine Sorge lag, — eine Notwendigkeit, die auch wir mit Nachdruck festhalten wollen.

Vor meinen Augen stehen in dieser Stunde ihre Mitarbeiterinnen im Mutterhaus, geistig bedeutende Schwestern, Persönlichkeiten, die rings um dies Grab schlafen. Sie hat deren Gaben und Kräfte anzuwenden und zu entfalten gewußt, und dabei hatte man doch mit Ausnahme der allerletzten Zeit ihres Amtes das Gefühl, daß sie alles selbst in festen und treuen, in starken, hilfreichen Händen hielt.

Frau Oberin lebte immer in der Gegenwart und war dabei durchaus gebunden an die so gesegnete Geschichte unseres Werkes. Diese Vereinigung von Beweglichkeit und Treue war ihr deshalb möglich, weil sie ein Ewigkeitsmensch war. Sie war in der Geschichte unseres Werkes vielleicht die Persönlichkeit, die Löhe am nächsten stand und am besten ihn verstand. Sie hat die ewigen Fundamente gekannt und sich zu eigen gemacht, auf die unser Vater Löhe das Werk begründet hatte. Und wo man von der Ewigkeit lebt, da ist Aufgeschlossenheit und Treue zur Einheit geworden. Frau Oberin hat Wesentliches dazu beigetragen, daß unser Werk daselbe blieb, auch wenn die Rektoren wechselten und jeder eine ausgeprägte Art mitbrachte.

Wir danken Frau Oberin für das lautere Vorbild an Frömmigkeit und Gebetskraft, an nüchterner lutherischer Kirchlichkeit, das sie uns gegeben hat; für alle die Liebe und Barmherzigkeit, für die Mütterlichkeit, mit der sie auch der Geringen sich angenommen hat, mit der sie gerade auch die Schwächsten in unseren Anstalten nicht vergaß; für die Schlichtheit und Einfachheit ihrer Lebenshaltung, für ihren Fleiß, der sie auch im Alter nicht müde werden und untätig sein ließ. Das Größte aber, was sie ihren Schwestern gegeben hat, war doch die Einführung in Gottes Wort, im besten Sinne klar und lehrhaft, wie sie eine geborene Lehrerin und Erzieherin war, und dabei doch ganz lebendig und praktisch auf Schritt und Tritt vorgelebt.

Unsere Frau Oberin war eine bedeutende Persönlichkeit und, was noch mehr ist, ein wahrhaft begnadeter Mensch. Sie lebte wirklich von der Gnade Gottes, und darum ist es Gott selbst, dem wir in dieser Stunde für allen Segen danken.

Wodurch danken wir?

Unser Dank sei unser Dienst. Wir wollen nicht nachahmen, sondern nachfolgen in wahrhaft evangelischer Freiheit und Gebundenheit. Wir wollen aus der Lebensquelle schöpfen, die dieselbe ewige Quelle der Kraft und des Dienstes für alle Jünger und Jüngerinnen Jesu bleibt, ob nun die einen kommen und die andern gehen. Unser Werk hat einen gottgegebenen Reichtum an geschichtlicher Erfahrung und reichlicher Erkenntnis. Lasset ihn uns nützen, und zwar so, daß wir an allen, die mitbauen durften, das Ewige sehen. Das Ewige aber ist Jesus Christus. Wer in der Vergangenheit das Ewige zu finden weiß, der hat auch in der Gegenwart die Ewigkeit, und damit ist er geschickt zur Treue in der Beharrung und zur Beweglichkeit. Ewigkeitsmenschen sind bei aller Schwachheit und Zaghaftigkeit jeder Zeit gewachsen, weil sie gewöhnt sind zu gehorchen und auf Gottes Sand zu sehen.

Unsere Frau Oberin hat oft gewünscht und gebetet, daß unser Werk bleiben möchte, bis der Herr wiederkommt. Das haben wir in Einfalt und Demut dem Herrn zu überlassen. Es ist genug, daß wir bei Ihm bleiben als Seine Knechte und Mägde, die Seiner warten.

Gedenktafel im Mutterhaus

Gott sei Dank für Seine Gabe!

Diafonisse
Therese Stählin
1839-1928

Sie war 73 Jahre Diafonisse,
38 Jahre Oberin.

Des Stifters treue Schülerin, der Nachfolger
Gehilfin in steter Verbundenheit des Geistes,
des Hauses berufene Mutter, der Schwestern
geheiligte Erzieherin.

Ihr Glaube war zur Verantwortung freudig,
zum Tragen geduldig, durch Wort und Sakra-
ment genährt, gebetsgeübt, lutherisch, kirchlich,
in der Liebe tätig.

Unser Dank sei unser Dienst!

Namenverzeichnis mit Anmerkungen

Die Stellenangaben beziehen sich auf Nachrufe im „Korrespondenzblatt der Diakonissen von Neuendettelsau“. Dies Blatt wurde 1936 verboten. Die Nachrufe erschienen von da an in den „Kapitelsbriefen“, seit Dezember 1953 wieder im Korrespondenzblatt.

Adelberg Luise, Diakonisse, Rechnungsschwester im Mutterhaus. 1909, S. 45. 1923, S. 13.

v. Bassewitz Luise, Oberin des Diakonissenhauses in Petersburg, als Flüchtling in Neuendettelsau gest. 1923. 1923, S. 3.

Bertlein Leonhard, Diakon, Verwalter der Anstaltsökonomie. 1930, S. 44.

Braun Doris, Diakonisse, Oberschwester der Blödenanstalt in Neuendettelsau. 1880, S. 33 ff.

Braun Marie Regine, Diakonisse, Registraturschwester im Mutterhaus und Hausmutter der Bäckerei. 1898, S. 9 ff.

v. Brück Amélie, Diakonisse, Oberschwester im Magdalenium. 1898, S. 21 f.

Bühler Elise, Diakonisse, Gemeindegeweschwester in Himmelkron und Erlangen. 1915, S. 26 f.

Burger Emilie, Diakonisse, Leiterin der Schule in Himmelkron, gest. in Neuendettelsau 1943.

Cullaz Adele, Diakonisse, Kinderschulschwester in Neuendettelsau. 1911, S. 21.

Dietrich Babette, Diakonisse, erste Hausmutter des Erholungshauses Jakobsruhe. 1928, S. 20.

Döderlein Wilhelmine, Schwester einer Diakonisse, gest. im Feierabendhaus. 1906, S. 22.

Ebert Marie, Diakonisse, Gemeindegeweschwester. 1906, S. 22.

- v. Egloffstein Lina, Diakonisse, Leiterin der Nähsschule in Stein. 1894, S. 45. 1895, S. 5.
- Frommann Klara, Diakonisse, 1903—1940 Oberschwester der Pflegeanstalt Simmelkron, gest. 1942.
- Göbwein Babette, Diakonisse, Krankenschwester. 1932, S. 28.
- Göb Justus, 1907—1940 Anstaltspfarrer in Neuendettelsau, Brüderpfarrer, Direktor der Mädchenschule, gest. 1957. 1957 S. 35. Neuendettelsauer Chronik 1957 Nr. 5.
- Gaffner Emil, 1901—1917 Inspektor des Lehrerinnenseminars. 1918, S. 3 ff.
- Gahn Gertrud, Diakonisse, Organistin und Haushaltswester im Mutterhaus. 1891, S. 45.
- Gahn Sara, Diakonisse, Leiterin der Paramentik. 1916, S. 12.
- Geider Georg, Diakon, Krankenpfleger und Kolporteur. 1914, S. 22 f.
- Gensolt Auguste, Diakonisse, Missionschwester, Probemeisterin im Mutterhaus, Hausmutter im Schulhaus. 1923, S. 12.
- Gensolt Johanna, Diakonisse, Registraturschwester im Mutterhaus und Hausmutter in der Bäckerei. 1904, S. 48.
- Görner Marie, Diakonisse, Gemeindefchwester und Hausmutter des Elisenstifts in Schillingsfürst. 1898, S. 33.
- zu Hohenlohe Prinzessin Elise, verheiratete Prinzessin Salm-Sorstmar, langjährige Freundin der Diakonissenanstalt. 1920, S. 26 ff.
- Gommel Käthe, Diakonisse, langjährige Kassenschwester des Hauses. 1908, S. 13.
- Gopf Rudolf, Diakon, Krankenpfleger, gest. in Lützelbuch 1948.
- Gühne Christiane, Diakonisse, Oberschwester am Krankenhaus in Fürth, Probemeisterin. 1925, S. 19.
- Illing Emilie, Diakonisse, Lehrerin der Blauen Schule, Oberschwester der Pflegeanstalt Pölsingen und der Haushaltungsschule Neuendettelsau, gest. 1951.
- Immler Anna, Diakonisse, langjährige Haushaltswester im Mutterhaus, gest. 1940.

- Kalbskopf Henriette, Diakonisse, Kinderschul- und Krankenschwester, Hausmutter im Brüderheim. 1928, S. 36.
- Kienlein Karoline, Diakonisse, Oberschwester des Diakonissenhauses München. 1915, S. 19.
- Kifner Wilhelmine, Diakonisse, Oberschwester der Gemeindestation Würzburg, 1904—1922 Lehrerin der Blauen Schule. 1922, S. 30 ff.
- Kollmann Charlotte, Diakonisse, Organistin, Hausmutter im Schulhaus. 1926, S. 19.
- Küchler Frieda, Diakonisse, Kinderschulschwester, Taubstummenlehrerin in Bruckberg. 1914, S. 37.
- Lachmann Emilie, Diakonisse, Erzieherin, Oberschwester im Magdalenium. 1914, S. 48 f.
- Lang Karl, Diakon, Anstaltsbaumeister, gest. 1940.
- Liesching Adelheid, Diakonisse, 1867—1893 Lehrerin der Grünen Schule. 1906, S. 42.
- Matschoß Käthe, Diakonisse, aus der schlesischen Freikirche, Lehrerin an der Roten und Grünen Schule, gest. 1944.
- Meisinger Regine, Diakonisse, erste Oberschwester des Löhehauses in München. 1927, S. 15.
- Mezinger Wilhelmine, Diakonisse, Verwalterin der Postexpedition in Neuendettelsau, 1893—1900 erste Hausmutter an der Brüderschule, Pfortenschwester im Mutterhaus. 1905, S. 3.
- Meyer Elisabeth, Diakonisse, älteste Tochter von Rektor Meyer, 1892—1919 erste Leiterin der Zimmelfroner Schulen. 1919, S. 14.
- Meyer Karoline, Diakonisse, 1866—1918 Küchenschwester im Mutterhaus. 1925, S. 4.
- Morneburg Marie, Diakonisse, 1867—1902 Lehrerin der Roten Schule. 1916, S. 24.
- v. Nostiz Anna Marie, Diakonisse, 1915—1923 Oberschwester im Magdalenium, 1923—1934 Hausmutter im Schulhaus, gest. 1948.
- v. Oldershausen Elisabeth, Diakonisse, 1885—1922 Hausmutter der Pflege- und Krippenanstalt in Nürnberg. 1928, S. 31.

- Peitzner Marie, Diakonisse, 1890—1921 Oberschwester im Nürnberger Krankenhaus. 1926, S. 8.
- Preller Marie, Diakonisse, 1880—1924 erste Hausmutter im Hospiz in Neuendettelsau. 1931, S. 8.
- Prey Johanna, Diakonisse, 1880—1899 Pfortenschwester im Mutterhaus. 1901, S. 9.
- Reiser Max, 1894—1930 Anstaltspfarrer, Vorstand der Pflegeanstalten. 1930, S. 41 ff.
- Renner Sophie, Diakonisse, 1875—1890 Oberschwester im Nürnberger Krankenhaus. 1891—1904 Oberschwester der Pflegeanstalt Neuendettelsau. 1904, S. 30.
- Ries Emilie, Diakonisse, verunglückt als Oberschwester der Haushaltungsschule Kitzingen bei der Rettung eines Kindes. 1890, S. 45 f.
- Ries Margarete, Diakonisse, Krankenschwester. Gründerin der Anstalten in ihrer Heimat Oberzimm. 1928, S. 12.
- Rothamel Minna, Diakonisse, Krankenschwester in Regensburg, Verwalterin unseres Stoffladens, gest. 1937.
- Schattenmann Franz, 1897—1917 Konrektor und Leiter des Schulwesens in Neuendettelsau, Begründer der „Neuendettelsauer Chronik“. 1931, S. 21.
- Schneider Anna, Diakonisse, Gemeindegewerkschwester, gest. 1941.
- Siebenbürger Marie, Diakonisse, Gemeindegewerkschwester, erste Hausmutter im Erholungshaus Oy, gest. 1949.
- v. Soden Emma, Diakonisse, 1895—1915 Missionschwester in Indien, gest. 1944.
- v. Soden Frieda, Diakonisse, 1896—1928 Leiterin der Haushaltungsschule in Kitzingen. 1933, S. 40.
- Stählin Marie, Diakonisse, 1866—1893 Oberschwester in Pölsingen, 1902—1922 Hausmutter am Lehrerinnenseminar. 1928, S. 11.
- Stapfer Johann Georg, 1862—1905 Baumwart der Diakonissenanstalt. 1905, S. 39.
- v. Stein Amalie, Diakonisse, Bibliothekschwester und Zeichenlehrerin im Mutterhaus. 1913, S. 16.

- Steinmann Charlotte, Diakonisse, Lehrschwester an der Kotten und Grünen Schule. 1928, S. 24.
- Streng Lina, Diakonisse, Lehrerin der Kotten Schule, Missionschwester in Indien, Oberschwester der Ohrenklinik in Erlangen und des Magdaleniums, seit 1933 Mitarbeiterin in der Buchhandlung, gest. 1946.
- Toenniesen Sophie, Diakonisse, Krankenschwester. 1928, S. 20.
- Trautwein Selma, Diakonisse, Oberschwester der Pflegeanstalt Zimmelkron, Brüdermutter, Oberschwester im Diakonissenhaus München, gest. 1952.
- v. Veltheim Charlotte, Domina in Kloster St. Marienberg bei Braunschweig, langjährige Freundin des Hauses, gest. 1911. Neuendettelsauer Chronik 1911, Nr. 7.
- Vossler Marie, Diakonisse, 1872—1890 Hausmutter der Ökonomie. 1894, S. 6.
- Wagemann Marie, Diakonisse, 1890—1922 Hausmutter der Ökonomie. 1926, S. 31.
- Wagner Emma, Diakonisse, 1867—1906 Mitarbeiterin der Domina in Marienberg. 1906, S. 41.
- Wagner Marie, Diakonisse, 1904—1938 Oberschwester der Pflegeanstalt Neuendettelsau, gest. 1938.
- Wasser Amalie, Diakonisse, Leiterin der Gemeindestation in Schwabach und Würzburg, 1913—1924 erste Hausmutter im Feierabendhaus II. 1925, S. 27.
- Weichlein Sophie, Diakonisse, 1894—1911 Handarbeitslehrerin im Maria-Martha-Stift in Lindau und in der Taubstummenanstalt Nürnberg, 1911—1923 Pfortenschwester und Rechnungsführerin im Diakonissenhaus München, 1923—1945 Stellvertreterin der Oberin und Probemeisterin. 1956, S. 44 ff.
- Wieland Berta, Diakonisse, 1883—1897 Lehrerin der Blauen Schule, 1897—1903 Oberschwester in Pölsingen, 1903 bis 1916 Oberschwester der Zeltnerschule in Nürnberg. 1916, S. 2.
- Willhalm Johanna, Diakonisse, in Fürsorge- und Erziehungsarbeit, 1926—1932 Hausmutter im Brüderheim. 1936, S. 16.

- Winterstein Karl, Diakon, Oberbruder der Bruderschaft, 1904—1908 Krankenpfleger in Worms, 1908—1938 Leiter der Anstaltsgärtnerei, gest. 1951.
- Winterstein Marie, Diakonisse, Oberschwester in Simmelkron, in Pölsingen, im Krankenhaus in Fürth, 1908—1924 Registratorschwester und Mitarbeiterin von Frau Oberin im Mutterhaus. 1930, S. 16.
- Wörrelein Marie, Diakonisse, Tochter der Gemeinde Neuen-
dettelsau, 1901—1926 Hausmutter im Hofgut Jakobs-
ruhe. 1928, S. 44.
- Wucherer Magdalene, Diakonisse, Verwalterin der Wäscherei
in der Chirurgischen Klinik Erlangen und der Kostien-
bereitung in Simmelkron. 1925, S. 39.
- Zantner Käthe, Diakonisse, 1892—1910 Hausmutter im Feier-
abendhaus I, 1910—1922 Kassenschwester im Mutter-
haus und Stellvertreterin der Oberin. 1922, S. 46.
- Zimmermann Marie, Diakonisse, 1886—1894 Hausmutter am
Maria-Martha-Stift in München. 1894, S. 8.